THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 31 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 5. August 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Rußlands innere Wirren.

Kerenskij dankt ab, aber Resignation nicht angenommen.

Nekrassow als Premier?

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 4. August. Eine Reuterdepesche aus der russischen Hauptstadt meldet heute Abend:

Premierminister Kerenskij hat als solcher abgedankt und hat St. Petersburg verlassen.

Dies ist das zweite Mal, daß Kerenskij abgedankt hat.

Nekrassow, welcher jetzt als zeitweiliger Premier durch Kerenskijs Abdankung in den Vordergrund geschoben ist, gehört im Allgemeinen zu den Verfassungsdemokraten.

Wie das russische Auskunftsbüro sagt, brach Nekrassow vor mehreren Wochen mit Professor Miljukow und verkündete sich dann als strammen, ja feurigen Unterstützer von Kerenskij und den Radikalen.

London, 4. August. Eine spätere Depesche aus St. Petersburg meldet, die provisorische russische Regierung habe sich geweigert, die Abdankung Kerenskijs anzunehmen.

London, 5. Aug. Kerenskij selber hatte, als er seine Abdankung als russischer Premierminister einreichte, Nekrassow zu seinem zeitweiligen Nachfolger bestimmt. Er soll an diesen geschrieben haben: „Angesichts der Unmöglichkeit, trotz aller getroffenen Maßnahmen eine provisorische Regierung zuwege zu bringen, welche die Schwierigkeiten bewältigt, kann ich nicht länger dem Lande verantwortlich sein."

St. Petersburg, 5. Aug. Rußland braucht Weltfrieden, — zu diesem Schluß gelangte der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenkongresses; und er wird in diesem Sinne eine Proklamation an die Welt richten, worin die „tragische Stellung" dargelegt wird, in welche eine Fortsetzung des Krieges die neue Demokratie bringe. Die Fortsetzung des Krieges werde den Verlust der ganzen Demokratie bedeuten, die in der Revolution gewonnen wurde, und alle Gebete für einen weltweiten und gerechten Frieden vereiteln!

Gleichzeitig entschloß sich dieser Vollzugsausschuß zu einem weitreichenden Aufruf um Beilegung des Krieges.

Die Verhandlungen wurden im Winterpalast geführt; Vertreter des Arbeiter- und Soldatenkonzils, Duma-Mitglieder verschiedener Parteien und Bauern waren zugegen.

Es wurde ein Vertrauensvotum für den zurückgetretenen Premier- und Kriegsminister Kerenskij angenommen.

Ja man ging so weit, zu erklären, Kerenskij sei „der einzige Mann mit genügender Autorität, um den Erfolg der Regierung sicherzustellen."

Zu dem Entschluß, an die ganze Welt um Frieden zu appelliren, gelangte man, als Kerenskijs Bemühungen, ein Koalitionsministerium zustande zu bringen, das alle Elemente in der Regierungsmacht vereinigen würde, gescheitert waren.

Die Handels- und Industriekreise weigerten sich, einem neuen Ministerium beizutreten, und Kerenskij hatte sonach die Aufgabe, ein Kabinet zu zimmern, das ausschließlich aus Radikalen und Sozialisten zusammengesucht war.

New York, 4. Aug. Das Blatt „Chronicle" dahier, eine sozialistische Zeitschrift, läßt sich melden:

Weil Frau Nikolaus Romanow, die frühere russische Zarin aus dem hessischen Hause, eine unbestimmte Ahnung davon hatte, was im Jahre 1914 kommen werde, ist sie wahrscheinlich jetzt um $100,000 in Juwelen reicher, obgleich sie derzeit keinen Gebrauch von ihnen machen kann. Sie versteckte diese Kleinodien sorgfältig in Deutschland, — so sorgfältig, daß auch ihr Gemahl nicht wußte, wo sie waren, und nachher alle Räume in Zarskoje Selo erfolglos nach ihnen absuchte!

Empörung gegen Aushebung!

Durham, N. C., 4. Aug. Die Stimmung gegen militärische Aushebung hat heute Abend im County Chatham eine bedenkliche Stufe erreicht, besonders infolge der Verhaftung von P. Burns, einem jungen Farmer, welcher beschuldigt ist, Gelder aufgebracht zu haben, um die Aushebung zu bekämpfen.

Der Verhaftete wurde später unter $5000 Bürgschaft freigelassen; er soll nächsten Donnerstag prozessirt werden.

Shawnee, Okla., 5. Aug. Bob Fougle, Sekretär des Konowa-Kapitels der „Arbeiterklasse"-Union, wurde gestern Abend hier totgeschossen, als er und 9 andere Agitatoren gegen die militärische Aushebung, die Anstrengungen eines Sheriffsaufgebotes, sie in Haft zu nehmen, Widerstand leisteten.

Fougle war schwer bewaffnet.

Vier der Gruppe wurden endlich verhaftet; die Anderen zerstreuten sich durch ein Maisfeld hin.

Es hieß, daß die Krawaller planten, nach Wewoka zurückzukehren. Ein Extrazug wurde entsandt, für den Fall, daß sich ein ernstlicher Kampf entwickle; auch wurden Automobile in behördlichen Dienst eingezogen.

Die angebliche Agitation Thomas E. Watsons von Thomaston, Georgia, der in seiner Monatsschrift zum Widerstand gegen die Aushebung auffordert, ist Gegenstand einer Untersuchung des Justizamtes. In einer Ausgabe der von ihm veröffentlichten Zeitschrift sind Listen von Beiträgen von $2 bis $100 verzeichnet, die für einen Fond bestimmt sind, um die Verfassungsmäßigkeit des Aushebungsgesetzes anzufechten. Diese Beiträge kamen aus Atlanta, Chattanooga, Danville, und vielen Orten von Nord-Carolina, Tennessee, Alabama, Kentucky und Georgia.

Bei den „Sammies".

Amerikanische Expeditionsarmee, 4. August. Die Ankunft von riesigen Mengen ärztlicher und Ingenieursmaterialien während der vergangenen Woche verursachte bei den Offizieren im amerikanischen Truppenlager große Befriedigung.

Es sind unter diesen Materialien auch solche für Eisenbahnbau.

Offiziere aller Herreszweige langen in einem endlosen Strom an.

Die Organisirung des Lagers und des ganzen Kampfsystems macht, wie die Offiziere übereinstimmend sagen, befriedigenden Fortschritt.

Friedensstimmung scheint zu wachsen.

Washington, D. C., 5. Aug. Die Friedensfreunde im Kongreß sind noch unschlüssig darüber, ob sie die Regierung zu irgend einer Bewegung zu bringen versuchen sollen, dem großen Krieg ein Ende zu machen. Im Abgeordnetenhause aber wächst die Stimmung zugunsten von Friedenstätigkeiten.

Im Senat hatten aber Mitglieder noch kürzlich eine solche Bewegung derzeit für ungelegen erklärt. Senator Borah jedoch sagte gestern Abend — nachdem er vor einer Woche sich so eindringlich für eine Neuerklärung der angestrebten Ziele ausgesprochen hatte — die Friedensstimmung sei im Zunehmen; und ebenso sprach sich Sen. Norris aus.

Einmarsch amerikanischer Truppen in ihr. Lager in Frankreich.

(Copyright Underwood & Underwood.)

Erschossen.

James J. Toovis Streitsucht kostet ihm das Leben.

Ausschreitungen von Soldaten.

Versuchen die Berghoffsche Wirtschaft zu stürmen; die Polizei als Schutzwehr. — Volkshaufe versucht, einen Burschen zu lynchen.

In den im Hause 509 S. Kedzie Ave. belegenen Frucht- und Rahmeisladen kam gegen 8 Uhr gestern Abend der 18jährige James J. Toohy, ein in der Nachbarschaft angeblich als äußerst gewalttätig bekannter Bursche. Angeblich ohne jede Veranlassung fing er mit dem Sohne des Geschäftsinhabers Christello Calogopelus einen Streit an, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Der Sohn, Jerry Calogopelus, versuchte, den anscheinend etwas angeheiterten Toohy loszuwerden, doch dies lag anscheinend nicht in dessen Absicht. Er wurde handgreiflich und versetzte dem jüngen Griechen mehrere Schläge ins Gesicht. Letzterer zog, nun auch erbittert, seinen Revolver und gab auf Toohy einen Schuß ab. Der junge Raufbold brach, wie vom Blitz gefällt, zusammen. Mehrere Straßengänger stürzten, von dem Schuß angelockt, in den Laden. Die sofort benachrichtigte Polizei war in wenigen Minuten zur Stelle und schaffte Toohy nach dem Countyhospital, wo er kurz darauf starb. Jerry Calogopelus hatte sich die allgemeine Aufregung zu Nutze gemacht und war verschwunden. Die Polizei sucht ihn und hat inzwischen den Vater in Zeugenhaft genommen.

Der Kampf um den Ratskeller.

Die Polizei wurde gestern Abend nach dem Rathskeller der Berghoffschen Wirtschaft, Nr. 17 W. Adams Str., gerufen, um diesen gegen Uebergriffe seitens anscheinend betrunkener Soldaten zu schützen. Wie dem Berichterstatter der „Sonntagpost" von Polizeileutnant Willard Malone erklärt wurde, wurde ihm folgendes über den Sachverhalt erzählt: Hiernach soll der Geschäftsführer des Lokals, als er in den Waschraum kam, zwei Seesoldaten bemerkt haben, die aus einer Flasche Schnaps tranken, und diese in der höflichsten Weise darauf aufmerksam gemacht haben, daß er das nicht erlauben dürfe, da es gegen die Bundesgesetze verstoße, wenn Soldaten in einem öffentlichen Lokal alkoholhaltige Getränke verkauft würden oder man ihnen erlaube, solche dort zu trinken. Die Soldaten sollen dann ungehörige Redensarten gemacht und sich geweigert haben, den Platz zu verlassen, als der Geschäftsleiter sie hierzu aufforderte. Sie wurden handgreiflich und versetzten ihm einen Faustschlag. Kellner und sonstige Angestellte, die auf den Lärm hin herbeikamen, sollen die widerspenstigen Burschen dann an die frische Luft befördert haben, worauf sich dann angeblich eine Rauferei auf der Straße abspielte, die aber mit der Niederlage der beiden Soldaten geendet haben soll. Einer von ihnen soll einen Schlag mit einer Bierflasche über den Schädel erhalten haben, aber nicht ernstlich verletzt worden sein. Die beleidigten „Mariner" sollen nun an die State Straße gegangen sein und sich dort an die fünfzig Soldaten aufgelesen, diesen ihr Mißgeschick erzählt haben und dann mit dem Trupp zurückgekommen sein, um die Wirtschaft „auszuräumen". Jedoch war die Geschäftsleitung ihnen zuvorgekommen. Denn diese hatte die Zentralpolizeiwache aufgerufen, von wo Leutnant Malone dann mit dreißig seiner Blauröcke anrückte. Als die Soldaten auf der Bildfläche erschienen, empfingen die Polizisten sie und verjagten sie, ehe sie weitere Störungen verursachen konnten.

Fünf der angeblichen Rädelsführer wurden dem Justizamt der Bundesbehörde überwiesen. Der Geschäftsleiter der Wirtschaft Chas. Ceiger konnte gestern Abend nicht mehr von den Berichterstattern der „Sonntagpost" gefunden werden und die übrigen Angestellten weigerten sich, irgend welche Auskunft über den Vorfall zu geben.

Um ein Mägdelein.

An der Nordwestecke der 30. Str. und S. Union Avenue geriet gestern Abend der 21jährige John Severa, 2916 S. Union Ave., ein in Uniform befindlicher Musiker der Kompagnie B des siebenten Infanterieregiments, mit Teddy Messalonas, 2956 Süd Union Ave., eines Mädchens wegen in einen Streit. Messalonas zog ein Taschenmesser und brachte dem Soldaten zwei Stiche in die Unterarme bei. Mehrere Männer, welche die Stecherei beobachtet hatten, ergriffen die Partei des Soldaten und fielen über Teddy her, der sicher von diesen totgeschlagen worden wäre, wenn nicht von der Wache in Deering Reserven abgeschickt worden wären, die gerade hinzukamen, als die Menge den Mann fürchterlich mit Händen und Füßen bearbeitete. Sie vertrieben die Wütenden und überführten Messalonas, der arge Knüffe davongetragen hatte, nach dem Countyhospital. Die Wunden Severas wurden in dem Sprechzimmer eines in der Nähe wohnenden Arztes verbunden. Er wurde nicht verhaftet.

Geheimnißvoller Todesfall.

In einem Güterwagen der Chicago Milwaukee & St. Paulbahn wurde unter einer Eisenplatte gestern die Leiche eines ungefähr 32jährigen Mannes gefunden, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Die Leiche wurde nach der Countyleichenhalle überführt. Da keine Spuren von Gewalttätigkeit an dem Toten gefunden wurden, ist die Polizei der Ansicht, daß der Mann, der anscheinend obdachlos war und in dem Wagen ein Unterkommen gesucht hatte, eines natürlichen Todes gestorben sei.

Zwei Knaben verschwunden.

Die Wittwe Hermine Brandenburg in großer Sorge um ihre Lieblinge.

Frau Hermine Brandenburg, 1403 Cleveland Ave., hat der Polizei gestern gemeldet, daß ihre beiden jüngsten Söhne, Joseph, elf Jahre alt, und Wilhelm, sechs Jahre alt, seit Donnerstag Nachmittag verschwunden seien. Beide haben blonde Haare und blaue Augen, und die geängstigte Mutter, eine Wittwe, die sich durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt mühselig verdienen muß, ist in großer Sorge.

Farben vernichtet.

Feuer richtet in dem Geschäft der Adams and Elting Co. $16,500 Schaden an.

Ein in der Anlage der Adams and Elting Co., Nr. 716 bis 726 Washington Blvd., ausgebrochenes Feuer nötigte gestern 40 Angestellte zu schleuniger Flucht auf die Straße. Der an dem Gebäude angerichtete Schaden beträgt etwa 1500 Dollars; auch wurden Farben im Werte von $15,000 zzerstört.

* Fred C. Dewitt, der Schaffner des Ausflugszuges der Doremus-Sonntagsschule welcher am 12. Juli 1904 in der Nähe der Ortschaft Glencoe entgleiste, starb gestern im St. Bernardhospital. Dewitt hatte sich nur einen Beinbruch zugezogen, doch hatte Blutvergiftung eingesetzt. Bei dem Unfall wurden seinerzeit 24 Personen getötet.

— Die 22jährige Frau Otto Grive und die 14jährige Mathilde Heimann ertranken bei Beloit, Wis., heute infolge Kenterns ihres Kanoe.

— Edward S. Kane, drei Monate altes Kind von Andreas Kane, Chicago, fand in Oakfield, Wis., heute im Hause seiner Großmutter den Tod, als sein Wagen umfiel.

Hat ausgelitten.

Julius Klotz den vor drei Wochen erlittenen Verletzungen erlegen.

Vor drei Wochen platzte ein Radreifen eines von dem 28 Jahre alten Julius Klotz, Nr. 2234 Nord Spaulding Ave., bedienten Wagens. Ein abgesprengtes Stück des Reifens flog dem Rosselenker gegen den Leib. Der Verunglückte fiel in Ohnmacht. Er wurde von der Polizei heimgeschafft und in ärztliche Behandlung gegeben. Gestern hat ihn der Tod von seinen Leiden erlöst.

Vor der Schankwirtschaft Nr. 5145 Lincoln Ave. brach gestern Nachmittag ein etwa 45 Jahre alter Mann, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, entseelt zusammen. Man mutmaßt, daß Herzlähmung den Tod herbeigeführt habe. Die Leiche harrt im Bestattungsgeschäft Nr. 4905 Lincoln Ave. ihrer Identifizirung.

Im Fluß ertrunken.

Im Nordarme des Flusses, am Fuße der Fleetwood Ave., ist der neunjährige Andreas Brzezius, Nr. 1542 N. Wood Str., ertrunken. Die Leiche wurde geborgen und von der Polizei nach der Wohnung der Eltern des Opfers befördert. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten.

Beim Baden im Calumetfluß wurde gestern der 12jährige Clarence Brink, Nr. 11953 La Fayette Str., am Fuße der 106. Str. von Krämpfen befallen und ertrank, ehe man ihm zu Hilfe kommen konnte. Die Leiche wurde später von der Polizei geborgen.

Das Wetter!

Himmelstränen, die nicht unwillkommen sein werden.

Washington, D. C., 4. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regenschauer, gefolgt von kühlerem Wetter in nördlichen und westlichen Teilen am Sonntag, und Sonntagnacht auch im südöstlichen Teil.

Am Montag im Allgemeinen schön und kühler.

Indiana: Im Allgemeinen schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

Niedermichigan: Wahrscheinlich Regenschauer am Sonntag und Montag; kühler; lebhafte südliche Winde, die in westliche umschlagen.

Obermichigan: Gelegentliche Gewitterschauer am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; kühler am Montag; lebhafte westliche Winde.

Wisconsin: Regenschauer am Sonntag, gefolgt von schönem und kühlerem Wetter im westlichen Teil, und Sonntagnacht auch im östlichen; Montag schön und im östlichen Teil kühler.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Am Sonntag Regenschauer; darauf kühler am Nachmittag und am Abend. Am Montag klar und kühler. Mäßige bis lebhafte südliche Winde, die in nordwestliche umschlagen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	79	8 Uhr Abends	80
4 Uhr Nachm.	79	9 Uhr Abends	79
5 Uhr Nachm.	78	10 Uhr Abends	78
6 Uhr Nachm.	7[illegible]	12 Uhr Mitternt.	76
7 Uhr Abends	80	2 Uhr Morgens	74

— Frau Katherine Helwig, 65 Jahre alt, Chicago, fand bei Milwaukee den Tod, als sie ein Buggypferd über das Geleise der St. Paul Bahn leiten wollte, und ihr Kleid von einem Zug erfaßt wurde. Ihre Begleiter, Frau Jennie Berger, deren Tochter und der kleine Raymond Boganz von Chicago saßen in dem Gefährt. Sie kamen davon.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Wenn Deutschland gewinnt...."

Ein Pazifikhafen, 4. Aug. „So gewiß, wie die Sonne morgen aufgeht, so wird, wenn dieser Krieg mit dem Triumph Deutschlands endet, unsere Nation der herrschenden deutschen Klasse unterworfen sein!" — so rief Elihu Root, der Führer der von Rußland zurückgekehrten amerikanischen Kommission, in seiner ersten öffentlichen Rede aus, die er seit seiner Wiederankunft vor mehreren Tausend Personen heute Nachmittag hielt.

Die Rede bildete einen eindringlichen Appell an den selbstaufopfernden Patriotismus und rief auch stürmischen Beifall hervor.

„Argumentirt nicht mehr darüber, ob wir in den Krieg hätten eintreten sollen, oder nicht," sagte er weiter, „sondern werdet Euch bewußt, daß die Zeit gekommen ist, da amerikanische Freiheit, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit den Einsatz bilden, um den wir kämpfen müssen. Eine große Militär-Autokratie hat der Zivilisation und Freiheit den Fehdehandschuh hingeworfen .... Die Ideale unserer Republik müssen entweder vor dem deutschen Moloch untergehen, oder triumphiren!"

Ueber seine Mission in Rußland wollte Hr. Root nichts sagen, da das diplomatische Geheimniß gewahrt werden müsse.

Taft spricht vor künftigen Offizieren.

Der frühere Präsident William H. Taft hat in einer Rede in Fort Benjamin Harison, wo Offiziere ausgebildet werden, gesagt, er finde auf sein Reisen, durch das Land, daß viele noch nicht wissen, warum wir gegen Deutschland Krieg führen. Wenn Venezuela durch einen Torpedoschuß eines unserer Schiffe versenkt und das Leben unserer Bürger vernichtet hätte, so würden es nicht 24 Stunden dauern, daß die Kanonen unserer Kriegsschiffe seine Häfen bombardiren.

Deutschland hat das wirklich getan und der Unterschied ist nur, daß Deutschland die größte und stärkste Kriegsmacht der Welt ist.

Diejenigen aber, die sich dadurch abhalten lassen wollen, die Rechte amerikanscher Bürger gegen die Brutalität Deutschlands zu verteidigen, weil sie die 200 Leben von Amerikanern, die wir verloren haben, mit den Leben von vielleicht 1,000,000 Amerikanern vergleichen, die uns der Krieg kosten mag, ignoriren das Prinzip, für das man eintreten muß und machen das Verhalten der Nation davon abhängig, wieviel es kosten wird, ihre Rechte zu verteidigen.

Als Spion internirt.

San Diego, 30. Juli. (Postnachricht.) Karl Offer, ein Verkäufer für eine Pforzheimer Schmucksachen Firma, der hier vor einiger Zeit unter Spionageverdacht verhaftet wurde, ist nach Ellis Island abgeführt worden, um dort bis zum Ende des Krieges internirt zu werden. Offer war während der hiesigen Ausstellung in mehrere Skandalgeschichten verwickelt.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League" — In Cincinnati: New York 1, Cincinnati 4; in St. Louis: Brooklyn 0, St. Louis 3; in Chicago: Philadelphia 1, Chicago 5; in Pittsburg: Boston 6, Pittsburg 3.

„American League" — In New York: Detroit 3, New York 0; in Boston: Cleveland 2; Boston 3; in Washington: St. Louis 3, Washington 5; in Philadelphia: 1. Spiel — Chicago 7, Philadelphia 3; 2. Spiel — Chicago 4, Philadelphia 3.

Bisheriger Stand dieser Ligen.

National League.

	Gew.	Verl.	Proz
New York	60	31	.659
St. Louis	53	46	.535
Philadelphia	48	42	.533
Cincinnati	55	50	.524
Brooklyn	47	47	.500
Chicago	51	50	.505
Boston	41	53	.436
Pittsburg	31	67	.316

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	66	37	.641
Boston	60	38	.602
Detroit	54	47	.535
Cleveland	55	49	.529
New York	50	48	.510
Washington	43	57	.430
St. Louis	38	64	.373
Philadelphia	35	60	.365

Ein Zeitbild.

Mädchen beim Betteln von Geld in Wirtschaften auf der Nordseite erwischt.

In einer Wirtschaft an der Nord Clark und Superior Str. wurden gestern Abend drei Mädchen im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, die 4425 W. 47. Pl. wohnenden Schwestern Margaret und Bessie Mahoney und die 941 44. Pl. wohnende Isabella Sullivan von einem Beamten des Jugendgerichts in Obhut genommen, als sie von Gästen Geld für eine Seelenmesse für eine verstorbene Freundin erbettelt haben sollen. Bezeichnend ist, daß sie schon $6.67 eingesammelt hatten. Ihre Angaben werden untersucht.

An östlichen Fronten.

Galizien fast ganz den Russen entrissen, sagt Berlin.

Nach Rußland hinein.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 4. Aug. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete gegen Abend:

Oesterreichisch-deutsche Truppen, unter dem Befehl von General v. Boehm-Ermolli, überschritten gestern die russische Grenze nordwestlich von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina. Ganz Galizien mit Ausnahme eines schmalen Streifens Boden von Brody bis nach Zbrez — nordöstlich von Tarnopol — ist jetzt den Russen entrissen.

Westliche Kampffelder.

Berlin, 4. Aug. (Ueber London.) Der Deutsche Generalstab berichtete gegen Abend: Im Laufe vergangener Nacht steigerte sich das Artilleriefeuer an der belgischen Front hin und wieder zu größerer Heftigkeit; aber es fanden keine Infanterieangriffe von großer Bedeutung statt.

In den Argonnen brachen deutsche Stoßtruppen in die französischen Stellungen südwestlich von Leintrey ein und kehrten mit einer großen Anzahl schwarzer französischer Gefangenen zurück.

Paris, 4. August. Das französische Kriegsamt meldete heute Abend, daß französische Truppen um den Kortekeerstrom herum — südöstlich von Ypern — ebenfalls durch Regen und Schlamm behindert wurden.

Paris, 4. Aug. Das französische Kriegsamt meldete am Abend weiter:

Französische Truppen in Flandern behaupteten ihre Stellungen trotz des Schlammes gut und brachten Samstag Nachmittag zwei deutsche Gegenangriffe zum Einhalt.

London, 4. August. Feldmarschall Haig meldete von der westlichen Front heute Abend:

Es herrschte anhaltend nasses und stürmisches Wetter; nordwestlich von St. Julian gewannen wir aber einigen Boden. Nahe Messines und Nieuport war feindliche Artillerie tätig.

London, 4. Aug. Halbamtliche Berliner Blätter (nicht näher genannt) bereiten ihre Leser darauf vor, daß jedenfalls Nachrichten über große Verluste von der Schlacht von Flandern zu erwarten seien. Eins dieser Blätter sagt: „Die Schlacht von Flandern hat erst begonnen!"

Ein Korresp[illegible] der „Münchener Nachrichten" an dieser Front berichtet: „Die de[illegible] Truppen haben in den letzten vierzehn Tagen hier geradezu in der Hölle gelebt!"

Holland-Dampfer „Noordam" sinkt durch Mine.

Im Haag, 4. August. Der Holländisch-Amerikanische Liniendampfer „Noordam" versank durch eine Mine, wie heute Abend bekannt gegeben wird. Holländische Torpedoboote retteten alle Insassen.

(„Noordam" hatte 12,531 Tonnen Verdrängung. Wurde 1912 zu Bellfast gebaut, hatte eine Länge von 550 Fuß und war vom Hafen von Rotterdam aus registrirt. Seit er in den Dienst der Holländisch-Amerikanischen Gesellschaft getreten, verkehrte er regelmäßig zwischen Rotterdam und New York.)

New York, 4. August. Der Dampfer „Noordam", welcher vor der holländischen Küste auf eine Mine lief, war mit 200 bis 300 Passagieren auf der Fahrt von hier nach Holland, wie der hiesige Geschäftsführer der Linie, William Van Boorn, heute Abend mitteilte. Der ihm zugegangenen Nachricht zufolge wurden diese Passagiere alle weggebracht, und konnte der Dampfer noch den Hafen erreichen. (Scheint aber später versunken zu sein.)

Kanzler besetzt wichtige Stellen anders!

(Von John Grandens, „United Preß"-Korrespondenten.)

Berlin, 5. Aug. (Ueber London.) Der neue Reichskanzler Dr. Michaelis hat, nach seiner Rückkehr von Wien und Süddeutschland, einige aufsehenerregende, tiefgreifende Veränderungen in wichtigen Reichs- und preußischen Staatsministerposten vorgenommen.

Die „Vossische Zeitung" gibt folgende Reichsministerernennungen des Kanzlers bekannt:

Hr. v. Batocki ist des Postens als Nahrungsmitteldirektor enthoben, und zu seinem Nachfolger ist Hr. v. Waldow ernannt, früherer Provinzialpräsident von Pommern; zugleich wird das Nahrungsmittelamt neu geordnet.

Dr. v. Kuehlmann ist Reichsstaatssekretär des Auswärtigen geworden, als Nachfolger von Dr. Zimmermann.

Dr. Wilraf wird Nachfolger des früheren Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg als Minister des Innern.

Dr. Geß erhält den neugeschaffenen Posten des Munitionsministers.

Vizekanzler Helfferich, Graf v. Roedern (Reichsschatzminister) und Hr. Kraetke (Oberpostsekretär) behalten dagegen ihre alten Posten auch in dem neuen Kabinet bei.

Ferner meldet die „Vossische Zeitung" folgende Veränderungen im preußischen Staatsministerium:

Hr. Drews ist zum Nachfolger von Hrn. v. Lobell als preußischer Minister des Innern ernannt; Hr. v. Tassenbach als Landwirtschaftsminister (Nachfolger von Schorlemer), Hr. Porsch als Justizminister (Nachfolger von Dr. Beseler), Hr. v. Herght Finanzminister (Nachfolger von Dr. Lentze).

Der Kaiser an Wilson — 1914.

Philadelphia, 5. Aug. Der „Public Ledger" veröffentlicht, als erstes Stück eines neuen Buches vom früheren Berliner Botschafter Gerard „My four years in Germany", einen Kabelbrief, welchen Kaiser Wilhelm an Präsident Wilson am 10. August 1914 schrieb. Der Brief erklärt vom deutschen Gesichtspunkt aus, wie der Krieg entstand, und schildert die deutschen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens, und wie Deutschlands Hoffnungen enttäuscht wurden, und besonders die britischen Versprechungen — ursprünglich vom König George an den Prinzen Heinrich von Preußen — nicht gehalten worden seien. Wesentlich neue Tatsachen sind in diesem Kabelbrief nicht enthalten.

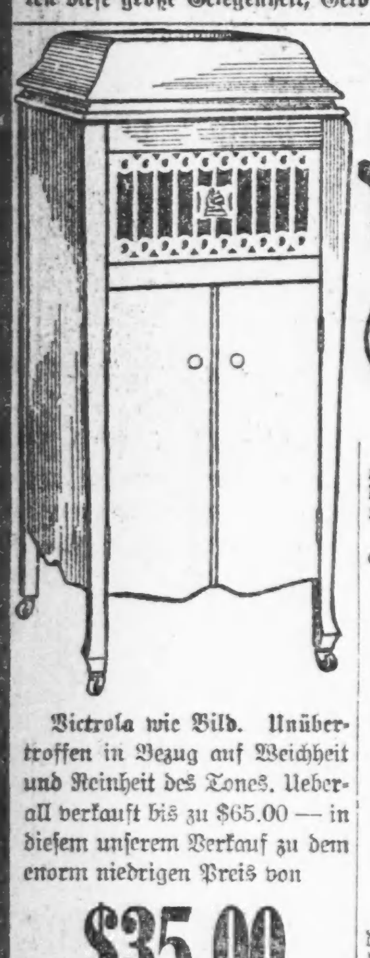
Der Brief mußte unveröffentlicht bleiben, bis Präsident Wilson seine Veröffentlichung befugte.

— Die Beerdigung des gelynchten J. W. W. Redners Little in Butte, Mont., wird sich zu einer großen Kundgebung der Gewerkschaften gestalten. Der Sarg wird von zwanzig Genossen des Mannes getragen werden.

25 bis 33⅓ Prozent Reduktion

bei unserem großen August-Räumungsverkauf

$75,000 wert Muster-Möbel werden ohne Unterschied zu diesen enormen Reduktionen verschleudert. Alle, die Möbel brauchen, sollten diese große Gelegenheit, Geld zu sparen, nicht versäumen.

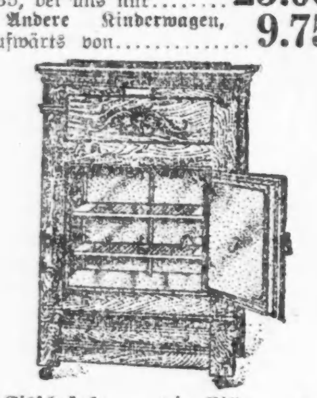


Kinderwagen, wie Bild, unübertroffen an Eleganz und Formen — der reguläre Preis ist $35, bei uns nur **25.00**

Andere Kinderwagen, aufwärts von **9.75**

Victrola wie Bild. Unübertroffen in Bezug auf Weichheit und Reinheit des Tones. Ueberall verkauft bis zu $65.00 — in diesem unserem Verkauf zu dem enorm niedrigen Preis von

$35.00



Eisschränke — wie Bild — aus dem besten Hartholz verfertigt, mit herausnehmbarem Eisbehälter; 12.50 Wert **6.75**

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen.

North Ave. Furniture Co
A. Botschen Prop.
723-727 NORTH AVE., nahe Halsted.
Laden offen Montag, Donnerstag und Samstag bis 9 Uhr Abends.

Prof. Learneds Lebenslauf.

Prof. Marion D. Learned von der pennsylvanischen Staatsuniversität, der, wie schon berichtet, am Donnerstag im Alter von sechzig Jahren in Philadelphia gestorben ist, war einer der besten Kenner der deutschen Wissenschaft in den Ver. Staaten. Seit 1895 war er Leiter der germanistischen Abteilung der pennsylvanischen Staatsuniversität. Er hat auch in Chicago einen großen Bekanntenkreis.

„Prof. Learned wurde trotz seiner englisch-walliser Abstammung als einer der Unserigen betrachtet", schreibt man aus deutschen Kreisen der Stadt der Bruderliebe. „Er trat, so lange die politischen Verhältnisse das erlaubten, für deutsche Kultur und deutsche Ideale in Amerika ein und hat keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, um deutscher Sprache und Literatur, sowie deutscher Art und deutscher Weltanschauung das Wort zu reden. Er gehörte zu den Gründern des Deutschamerikanischen Nationalbundes, dessen Vizepräsident er jahrelang war. Er war Begründer und Redakteur der „Americana Germanica" und der „German-American Annals". Zahlreiche Werke und Abhandlungen aus Learned's Feder beschäftigen sich mit deutschamerikanischer Geschichte. Sein „Life of Francis Daniel Pastorius", das sich auf Quellenstudien aufbaut, die er im Auftrage der „Carnegie Institution" in Deutschland im Jahre 1909 gemacht hatte, gehört zu den interessantesten Beiträgen zur deutschamerikanischen Geschichte. Prof. Learned schrieb in englischer wie in deutscher Sprache. Sein Artikel „Deutsche Ideale in Amerika" im „Buch der Deutschen in Amerika" ist der beste Beweis dafür, wie deutsch er empfand und welche hohe Würdigung er der deutschen Weltanschauung zuteil werden ließ. In Uebereinstimmung damit steht sein mannhaftes Eintreten gegen Prohibition und für persönliche Freiheit. Im Jahre 1902 hielt er eine Reihe Vorträge über „German Influence in America" im Peabody-Institute und über „Relations of Germany and America" an der Universität von Pennsylvanien. Er war Delegat der Universität im Jahre 1910 bei der Jahrhundertfeier der Berliner Universität. Im folgenden Jahre wurde ihm seiner Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur in Amerika wegen der Rote Adler-Orden verliehen. Prof. Learned war Mitglied der „American Philosophical Society", der „Modern Language Association of America", deren Präsident er 1909 war, der „German American Historical Society", die auf seine Veranlassung im Jahre 1901 gegründet und inkorporirt wurde, der „Goethe-Gesellschaft", der „Vereinigung alter deutscher Studenten in Amerika", deren Vizepräsident er war, der „Historical Society of Pennsylvania", des „Pennsylvania Historical Club", korrespondirendes Mitglied der „Society for the History of Germans in Maryland" und des „Geselligwissenschaftlichen Vereins in New York", einer der ersten Vizepräsidenten des Germanischen Museums der Universität Harvard, Mitglied der „Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien" und des „Deutschamerikanischen Lehrerbundes", dessen Präsident 1899 bis 1901. Prof. Learned galt als der „deutscheste Amerikaner", trotzdem die Familie seines Vaters im Jahre 1625 von England nach Amerika ausgewandert war und sich in Charlestown, Mass., niedergelassen hatte, während seine Mutter, Mary Elizabeth Griffith, von der alten Familie in Wales abstammte. — Marion Dexter Learned war bei Dover, Del., geboren. Er studirte im Dickinson College in Carlisle, Pa., an der Johns Hopkins-Universität in Baltimore und an der Universität Leipzig. Nachdem er sich als Lehrer betätigt hatte, wandte er sich an der Johns Hopkins-Universität im Jahre 1884 ganz der akademischen Laufbahn zu, die ihn im Jahre 1895 an die Universität von Pennsylvania führte. Prof. Learned sprach Deutsch ohne jeden fremdländischen Akzent. Die Sprache war ihm ebenso geläufig wie seine Muttersprache. Eine große Anzahl Schüler [illegible] von ihm geistige Anregung erhalten. Prof. Learned ist die beste Studie über den pennsylvanisch-deutschen Dialekt zu verdanken. Interessant ist auch seine Abhandlung über „The German-American Turner-Lyric", seine Beiträge zur deutsch-amerikanischen Kulturgeschichte und sein „Tagebuch des Kapitäns Wiederholdt".

Städtischer Markt.

Er wurde gestern in South Chicago in Betrieb gesetzt.

South Chicago hat seit gestern seinen lange ersehnten städtischen Markt. Das vor drei Jahren mit einem Kostenaufwande von $50,000 errichtete Gebäude an 92. Str. und dem Calumetfluß, das seither leer gestanden hat, war mit Bodenschätzen aller Art und einer zahlreichen kaufenden Menge angefüllt. Schon bei der Eröffnung um 6 Uhr waren 50 Frauen aus den Einwandererbezirken als Einkäuferinnen zur Stelle, und bis 10 Uhr h[illegible]e das Publikum sich auf zwei- b[illegible] dreihundert Köpfe vermehrt. Es kam aus allen Gegenden des weiten Calumetbezirks.

Verunglückte Brautfahrt.

May La Bar, 3909 Grand Blvd., fuhr am 5. März mit J. D. Rose nach Crown Point, wo sie heiraten wollten. Auf der Fahrt hielt der Lenker das Gefährt so plötzlich an, daß Rose gegen eine Fensterscheibe geschleudert und diese zertrümmert wurde. Dann wurden beide Fahrgäste eine halbe Stunde gefangen gehalten, weil sie die Scheibe nicht bezahlen wollten, und Frl. May obendrein zu Boden gestoßen, wobei sie einen Armbruch erlitt. Sie hat die Yellow Cab Co. gestern auf obige Angaben hin auf $10,000 Schadenersatz verklagt.

Kartoffeln wieder gestiegen.

Kartoffeln sind gestern wieder um einen Dollar das Faß, auf $4 bis $4.75 in Bahnwagenladungen, gestiegen, also um etwa 35 Cents das Bushel, so daß das Peck im Kleinhandel statt 40 50 Cents kosten wird. Und dabei ist in der nächsten Zeit eine reiche Kartoffelzufuhr zu erwarten, so aus Minnesota. Dann stellen die Händler einen Bushelpreis von 50 Cents in Aussicht. Gemüse sind massenhaft und billig zu haben.

Sendung vom Roten Kreuz.

Das hiesige Rote Kreuz hat gestern 4247 Pakete mit Verbandstoffen an die Niederlage in Boston abgeschickt. Die Sendung enthält 38,316 einzelne Gazeverbände und wurde von Flottengeneralarzt W. C. Braisted am 26. Juli mit dem Ersuchen bestellt, sie binnen zwei Wochen zu liefern. Sie ist aber innerhalb einer Woche geliefert worden.

Die gestrige Parade.

Frontdienstuntaugliche in Evanston haben noch Hoffnung.

Gastfreie Großschlächter.

Schülerinnen steuern $2000 zum Roten Kreuz bei. — Hausärzte des Countyhospitals in Ungewißheit, ob und wie sie werden dienen müssen.

Die Parade von „Chicagos neuer Armee" lockte gestern Tausende von Zuschauern auf die Straßen der inneren Stadt. Der Zug begann im Grant Park und zog am Kunstinstitut vorüber, wo General Barry und die russische Kommission ihn besichtigten, und dann durch das Geschäftsviertel. Der Marsch dauerte etwa anderthalb Stunden.

Es marschirten drei verschiedene Gruppen: die Offiziersaspiranten von Fort Sheridan, die Miliztruppen und die neu ausgehobenen, bezw. ausgelosten Leute. Am besten präsentirte sich die erste Gruppe, meist kräftige Gestalten mit intelligenten Gesichtern, viele Brillenträger darunter. Die Ausrüstung ist noch unvollständig. Sehr beifällig begrüßt vom Publikum wurden die zum Teil ebenfalls recht gut aussehenden Milizen, bei denen Gleichmäßigkeit in Bewaffnung und Ausrüstung auch vielfach zu vermissen ist. Sie treten sicher, wenn auch manchmal nicht ganz militärisch stramm auf.

Die Zivilkleidung und die Ungeübtheit der Leute in der dritten Gruppe, unter denen alle Nationalitäten vertreten waren, machten natürlich gar keinen militärischen Eindruck, viele von ihnen schienen die ganze Sache mehr als Jux denn als Ernst zu betrachten. Dieser Auffassung schien auch ein Teil des Publikums zu huldigen, denn an manchen Stellen wurden Papierschlangen und Konfetti geworfen.

Sousas Marinekapelle wurde jubelnd begrüßt, sie führte ein Motorboot mit. Die Zahl der Teilnehmer an der Parade wird auf 12,000 geschätzt; die Straßen, durch die sie sich bewegte, zeigten zum Teil reichen Flaggenschmuck.

Die Rekrutirungsoffiziere versprechen sich von der Parade eine Neubelebung ihres Geschäfts.

Armeefahrer gesucht.

Wer in Evanston von der Aushebungsbehörde als dienstuntauglich zurückgewiesen worden ist, wird vielleicht doch noch Gelegenheit erhalten, Frankreich zu sehen, nämlich als Armeefahrer. Der Evanstoner Verteidigungsrat will zwei Wochen lang Leute zu diesem Zweck anwerben, denn es besteht der Plan, 10,000 amerikanische Armeefahrer nach Frankreich zu schicken, die ebenso viele Franzosen von diesem Dienst für den Frontdienst freimachen sollen.

Anwärter als Gäste.

Die Offiziersanwärter, die an der Parade teilnahmen, wurden gestern Mittag von Swift & Co. und anderen Großschlächtern im Dexter Park Pavillon mit einem Mittagessen bewirtet.

Schickte $2000.

Die Schülerinnen der Monticello Academy in Godfrey, Ill., haben dem Chicagoer Roten Kreuz $2000 zur Anschaffung einer Ambulanz nebst Ausstattung geschickt. Die Mädchen haben das Geld zusammengespart, indem sie auf Ausg[illegible]n für Ballkleider, Zuckerwerk und dergleichen verzichteten.

Hospital und Militärdienst.

Von den 68 Hausärzten des Countyhospitals sind die meisten in militärpflichtigem Alter, und mehr als 20 von ihnen haben sich zum Reservekorps der Militärärzte gemeldet, weil sie nicht gern als Gemeine dienen möchten. Die Regierung hat zwar kundgegeben, daß sie Hospital-Aerztestäbe nur soweit antasten wird, wie unbedingt notwendig ist, um die Lazarettstellen zu besetzen, aber „nichts Gewisses weiß man nicht". Sieben Hausärzte sind schon nach Frankreich abgegangen. In derselben Ungewißheit, wie der Aerztestab des Countyhospitals befinden sich die Stäbe der Privathospitäler.

Erhalten Gewehre.

Dem 8. Illinoiser Infanterieregiment, in welchem viele Mitglieder sich bisher ohne Gewehre behelfen mußten, sind 1500 Gewehre geliefert worden.

Die Aushebung.

Wer dem Gestellungsbefehl nicht nachkommt, wird als Fahnenflüchtling behandelt, und auf Fahnenflucht steht im Kriege die Todesstrafe. Die Regierung wird, wie gemeldet wird, Alles aufbieten, um Flüchtlinge einzufangen.

Gestern waren 46 Aushebungsbehörden in Tätigkeit, zwei waren vorgestern mit der Untersuchung ihrer ersten Quote fertig geworden.

Nach einer Verfügung von Major Chiperfield haben Ausländer das Recht, auf Dienstbefreiung, die ihnen als Ausländern zusteht, zu verzichten.

Stars in Gefangenschaft.

Aus einem bayerischen Feldlazarett kommt die Nachricht, daß **Henry Lewis** aus Chicago, Leutnant im **54.** kanadischen Infanterieregiment, an Wunden gestorben ist. Lewis nahm am 12. April an einem Angriff tapferen Anteil und kehrte nicht zurück. Man hörte dann nichts mehr von ihm, bis jetzt sein Tod gemeldet wurde. Er war der Sohn von Henry Lewis, einem der Gründer des Lewis Instituts. Kurz vor seiner Abreise nach Frankreich verheiratete er sich mit einer jungen Engländerin.

Es fehlt bereits an Arbeitern.

Die Aushebung macht sich bereits empfindlich im Geschäftsleben des Staates bemerkbar. Von zahlreichen Industriellen, auch den Großschlächtern und anderen Großunternehmern, hat der Staatsverteidigungsrat gestern Vorschläge erhalten, männliche Arbeitskräfte durch weibliche zu ersetzen. Etwas derartiges plant B. E. Wolf, Hilfsgeschäftsführer der Yellow-Shaw Taxicab Co., die 800 Kraftwagen betreibt und über 2000 Fahrer und Mechaniker beschäftigt. Ueber 200 zumeist verheiratete Frauen bewerben sich um Fahrerposten bei der Firma; sie haben aus Liebhaberei das Lenken von Kraftwagen, denen ihrer Gatten, erlernt. Die Firma befürchtet, die Hälfte ihrer Fahrer infolge der Aushebung zu verlieren, und will weibliche Fahrer ausbilden.

Einer der Großfleischer will seine Büroangestellten, welche sich stellen müssen, durch Frauen ersetzen, auch in der Fleischabteilung die Wurstmacher und Zuschneider durch Frauen. In den vielen großen Putzwaarengeschäften, wo schon Tausende von Frauen und Mädchen tätig sind, soll diesen auch die bisher von Männern in den Lagerräumen besorgte schwere Arbeit übertragen werden. Viele Büroangestellte, Schreiber und Buchhalter werden in den Fabriken zu schwerer Arbeit verwendet und ihre Stellen mit Mädchen besetzt werden.

Juckendes Ekzema bei kleinem Mädchen

Brach aus mit Bläschen im Gesicht. Verbreitete sich über den ganzen Kopf. Ein Stück Cuticura-Seife und zwei Schachteln Salbe brachten Heilung. Kosten $1.25.

Mein kleines Mädchen bekam im Alter von etwa drei Monaten Pusteln im Gesicht und am Rande des Kopfhaares.

Sie wurden groß und rot und wurden bald unfähig und bekamen Köpfe, die ausbrachen und andere Teile des Körpers ergriffen, und sie breiteten sich über den ganzen Kopf aus. Sie verursachten dem Kinde viel Ungemach durch Jucken. Es wurde als ein schlimmer Fall von Ekzema bezeichnet.

„Wir kauften ein Stück Cuticura-Seife u. eine Schachtel Cuticura-Salbe. Nach Anwendung eines Stückes Cuticura-Seife und ungefähr zweier Schachteln Cuticura-Salbe war Baby geheilt." (Gezeichnet) Frau Moses Zimmerman, Mineral, Ill.

Vermeidet weitere Unannehmlichkeiten, indem Ihr Cuticura-Seife bei der Toilette gebraucht.

Für freie Proben, jede mit rückgehender Post, sende man Postkarte an [illegible], **Dept. H.,** [illegible] Ueberall zu haben. Anzeige

Glänzend[illegible] [illegible]ommerfest

Fast alle Sektio[illegible] [illegible]egenseitigen Unterstützungsvereins beteiligen sich daran.

Von den 28 Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago hielten gestern 27 in Brands Park ihr jährliches Piknik ab. Als das Volksfest am Nachmittag seinen Anfang nahm, ergoß sich ein Menschenstrom nach dem von vielen Bäumen beschatteten Park, der von Stunde zu Stunde wuchs. Es nimmt ja nicht wunder, daß der Vergnügungsausschuß auf einen zahlreichen Besuch vorbereitet war, wenn man bedenkt, daß dieser Unterstützungsverein, der zum Wohle der Menschheit vor 46 Jahren ins Leben gerufen wurde, der über ein großes Vermögen gebietet und die höchsten Krankengelder zahlt, reichlich 4000 Mitglieder zählt. Deshalb war keine Mühe gespart worden, um das Fest zu einem Erfolge zu gestalten; aber die Arbeit war nicht umsonst gewesen, denn am Abend war der umfangreiche Park bis zu seiner Fassungskraft mit fröhlichen Männern, Frauen, Mädchen, Jünglingen und Kindern gefüllt; man schätzte die Zahl der Anwesenden auf ungefähr 12,000.

Es war nicht wie bei armen Leuten, es war Alles da! Volksbelustigungen aller Art, Spiele und Geschenke für Erwachsene und Kinder; auf der Kegelbahn konnte man schöne Preise erzielen, im Schweiße ihres Angesichts rollten die Männer denn auch die gewichtigen Kugeln unaufhörlich die Bahn entlang. Trotz der schwülen Witterung ließ die Jugend sich nicht abhalten, sich flott im Tanz zu drehen, eine gute Kapelle unter der Leitung des Mitgliedes Rud. Krüger spielte die Weisen dazu.

Gute Speisen und Getränke waren im Ueberfluß vorhanden, und so wird Jung und Alt, Groß und Klein sich dieses fröhlichen Festes noch lange und gern erinnern. Am Vergnügungsausschuß befanden sich die Herren Louis C. Hasse, Lorenz Schlegel, C. Hoffmann, L. Schmiedel, C. Hanselmann, William Tepper, W. J. Haflinger, E. Villkotsch, J. Ernst, W. Schultz, F. Duhaseck, J. Balmert und Ph. P. Bauer.

Brücke geschlossen.

Ausbesserungsarbeiten halber wird die Clark Str.-Brücke heute von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gesperrt sein. Die Straßenbahnwagen, die sonst über die Brücke fahren, werden durch Monroe, Dearborn und Kinzie Straße geleitet werden.

— Auch das noch. — „Paß auf, Alte, mir verlieren unsern Prozeß, sagt hat der Moosbauer aa no an Rechtsanwalt in d' Summerfrisch g'nommal"

Beherzigenswerte Worte.

Gesundheitskommissär Robertson erteilt sie den Badenden.

Gesundheitskommissär Dr. Dill Robertson erläßt jetzt, in der Höhe der Badesaison, folgende beherzigenswerte Fingerzeige für Badende:

Nehmt niemals Seewasser in Euren Mund auf.

Verschluckt kein Wasser.

Steckt mit Vaseline durchtränkte Watte in Eure Ohren.

Verbleibt nicht zu lange im Wasser.

Oeffnet beim Untertauchen nicht die Augen.

Sollten sich Ausschläge an Eurem Körper bemerkbar machen, zieht einen Arzt zu Rate.

Badet nicht gleich nach einer Mahlzeit, sondern wartet wenigstens zwei Stunden.

Sogenannte Badetümpel sind gefährlich, es sei denn, daß das Wasser täglich erneut werden kann. Wasser in der Nähe des Ufers birgt immer Ansteckungskeime und sollte deshalb nicht verschluckt werden.

Die Stadt besitzt 18 freie Badeanstalten, die zum besten der ärmeren Bevölkerungsklassen da sind. Wenn in ihnen auch keine Vergnügungsstätten zu finden sind, so erfüllen sie doch den Zweck, der Bevölkerung Kühle und nach des Tages Last und Staub Reinigung zu bieten. Im vergangenen Jahre wurden diese Anstalten von 800,000 Personen aufgesucht. Der Gesundheitskommissär bittet, von diesen Badegelegenheiten so viel wie möglich Gebrauch zu machen. Zum Nutz und Frommen aller, die diese Freibäder benutzen wollen, seien hier ihre Namen und Adressen angegeben:

Baruch — 1911 W. 20. Str.
Cregier — 1153 Cambridge Ave.
Gahan — 4226 Wallace Str.
Gurney — 1139 W. Chicago Avenue.
Harrison — 759 Mather Str.
Henrotin — 2415 N. Marshfield Avenue.
Kosciuszko — 1444 Holt Str.
Loeffler — 1217 S. Union Str.
Madden — 3835 Wentworth Ave.
Mavor — 4645 Groß Ave.
Medill — 2138 Grand Ave
Ogden — 3346 Emerald Ave.
Pilsen — 1849 Throop Str.
Stewart — 1642 W. 33. Str.
Waller — 19. S. Peoria Str.
Wentworth — 2839 S. Halsted-Straße.
14. Str. — 1332 Indiana Ave.
22. Str. — 22. Str. und Ashland Ave.

Ansteckende Krankheiten wurden dem Gesundheitsamt in dieser Woche wie folgt gemeldet:

	3. Aug. 1917	27. Juli 1917	4. Aug. 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	766	911	656
Typhus	4	3	30
Pocken	17	10	0
Windpocken	26	22	24
Masern	73	108	56
Scharlachfieber	74	76	27
Keuchhusten	207	234	103
Diphtheritis	130	125	92
Wunder Hals	1	2	0
Gesichtsrose	3	9	6
Bräune	9	11	4
Tuberkulose (alle Formen)	157	219	235
Gehirnfieber	10	6	1
Kinderlähmung	4	5	15
Lungenentzündung	22	35	27

Kinderfürsorge.

Ein segensreiches Werk macht neuerdings erfreuliche Fortschritte.

In den letzten fünf Monaten hat die katholische Kinderfürsorge 45 heimatlose Kinder in guten Familien untergebracht, mehr als in der gleichen Zeit der beiden ersten Jahre des Bestehens der Gesellschaft, wie deren Superintendent, Reddy, dem Großrat der Kolumbusritter am Dienstag berichten wird. Die Fürsorge wird durch Kopfsteuer der Kolumbusritter im Staat aufrecht erhalten. Die Kinder stammen zumeist aus Waisenhäusern oder der Fürsorge der Countygerichte.

— Instruktion. — Oberkellner (den Pikkolo belehrend): „Wenn einer ein „Seidel Pils" verlangt, dem bringst du eine Wiener Zeitung. Wenn jemand als Getränk 'n Glas „Echtes" bestellt, der kriegt die „Berliner". Wenn einer über „eine Maß" begehrt, und sie ihm zu schlecht eingeschenkt ist, dann laufst sofort um eine Münchner Zeitung."

— Aus allen Himmeln gefallen. — „Mama meint, wenn Du Dich entschließen könntest, Arthur, in unsere Fabrik einzutreten, dann würde Papa sicher die Einwilligung zu unserer Verlobung geben." — „Aber, Kind, ich bin doch Dichter!" — „Das wäre absolut kein Hinderniß! Du könntest ja die Gedichte für unsere Essig-Reklame machen."

— „Hias, schau nur, was ist denn mit deinen Kindern los.... wie dö im Gesichte ausschaun!" — „O, die Racker! Da san's über Schminke und Puder unserer Sommerfrischlerin geraten!"

— Menschenfreundlich. — Tourist (im Wirtshaus, zum Reisegefährten): „Wir wollen weitergehen; auf der Speisekarte steht ganz klein in Gabelsberger Stenographie: „Das Essen ist nicht zu genießen und die Betten miserabel, gehen Sie in ein anderes Wirtshaus"!"

GUMMISTRUMPFE LEIBBINDEN

Grosse Auswahl!
Billige Preise!
Auch alle Sorten Bruchbänder, künstl. Beine, Fusseinlagen und orthopädische Bedarfsartikel
30jähr. Erfahrung.
Auch Damenbedienung.
Offen von 8—6
Sonntags von 9—12

THE WOLFERTZ CO
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Psychologie der Träume.

Allerlei Interessantes aus den neueren Forschungen.

Die neueren Forschungen über die Psychologie des Traumes hat der Leiter der psychologischen Abteilung an der Universität London, William Brown, zusammengestellt. Das Stoffliche unserer Träume stammt aus Erinnerungen an vergangene Erfahrungen; am häufigsten tauchen Erlebnisse der frühen Kindheit in den dämmernden Visionen des Schlafes auf. Häufig sind die Ereignisse des Traumes uns ganz fremd, aber genaue Nachforschung kann noch erweisen, daß sie erlebte Dinge widerspiegeln. Ein interessantes Beispiel dafür erzählt Delboeuf. Im Jahre 1862 träumte er, daß er zwei Eidechsen im Schnee fand, sie aufnahm, wärmte und in einem Loch in einer Mauer verbarg, wobei er ihnen als Nahrung ein bestimmtes Farnkraut hinlegte, das er im Traum deutlich mit dem botanischen Namen Asplenium ruta muralis belegte. Beim Erwachen konnte er sich nicht erinnern, daß er jemals den Namen des Farnkrauts gehört hatte. Sechzehn Jahre später jedoch geriet ihm zufällig das Herbarium eines Freundes unter die Hände, in dem unter dem betreffenden Farnkraut der lateinische Name von seiner Hand geschrieben stand. Er hatte zwei Jahre vor dem Traum einem Freunde das Herbarium eingerichtet. Fünfzehn Jahre nach dem Traum entdeckte er die Geschichte von den zwei Eidechsen in einer alten Zeitschrift vom Jahre 1861, so daß er also nun die Erinnerungsbilder auf ihre wahre Ursache zurückführen konnte. Charakteristisch für die Träume ist es, daß Vorfälle durch sie wiedererweckt werden, die im alltäglichen Leben als völlig unbedeutend erscheinen und daher gar nicht bemerkt werden. Auf dieser Tatsache beruht die Theorie, daß das Träumen der Weg sei, durch den der Geist die unwichtigsten Ereignisse des Tages ausscheidet, die, wenn sie in der Erinnerung blieben, ihre normalen Funktionen stören könnten.

Eine besondere Eigenschaft der Träume ist die außerordentliche Schnelligkeit, mit der sie ablaufen. Der Bruchteil einer Sekunde kann für einen langen und komplizierten Traum genügen. Das klassische Beispiel dafür ist ein Traum, den Maury berichtet. Er träumte, daß er in Paris zur Zeit der Revolution lebte; nach vielen Abenteuern und Bildern, die an ihm vorüberzogen, wurde er verhaftet, vor das Revolutionstribunal gebracht, verurteilt, nommen und zum Tode verurteilt. Von einer zahllosen Menge gefolgt, wird er zum Schafott geführt, der Henker bindet ihn fest, das Beil saust nieder, er fühlt seinen Schlag und — wacht auf, in Angstschweiß gebadet; die Stange des Bettvorhanges ist ihm auf den Nacken gefallen. Es ist wahrscheinlich, daß der ganze lange Traum durch diesen äußeren Reiz hervorgerufen wurde und sich in dem Moment abspielte, der zwischen dem Niederfallen der Stange und dem Erwachen des Träumenden lag.

Andererseits hat man aber auch beobachtet, daß die Vorgänge des Traumes sich in ihrem Verlauf dem Reiz, der das Erwachen hervorruft, anpassen. Hildebrandt gibt dafür drei Illustrationen, die zeigen, wie das Ertönen eines Weckers auf den Träumenden wirkt. Er träumt, daß er am Ostermorgen, in Feiertagskleidung, das Gebetbuch in der Hand, durch eine schöne Frühlingslandschaft wandelt; er gelangt vor eine liebliche Dorfkirche, und wie er in den Hof tritt, vernimmt er den leisen Klang der Osterglocken. Auf einmal aber gehen diese hellen zarten Töne in ein schrilles Gebimmel über: die Weckuhr mischt sich mit ihrem Lärm darein.

Man hat auf experimentellem Wege untersucht, welche Empfindungen solch äußere Reize im Traum hervorrufen. Maury kitzelte mit einer Feder einen Schlafenden an Lippen und Nase; dieser träumte von einer schrecklichen Marter, bei der ihm eine Gipsmaske auf das Gesicht gelegt und fortgerissen worden war, so daß die Haut mit abging. Einem anderen Schläfer ließ man Wasser auf die Stirn tropfen. Er träumte er sei in Italien und schwitze furchtbar; doch schloß sich die angenehmere Vorstellung daran, daß er, um seinen Durst zu stillen, weißen Wein von Orvieto trank. Bei der Deutung der Träume ist daher der Aufwachreiz stets zu beachten, doch muß er in Einklang gebracht werden mit der Gemütslage des Träumenden.

— Als ein Teil der Zürcher Allmend mit Hafer angesät wurde, machten sich die Krähen so unliebsam bemerkbar, daß mit ihrem Abschuß begonnen werden mußte. Die erlegten Vögel wurden dann als „abschreckendes Beispiel" an Stangen aufgehängt. Sie blieben aber nicht lange dort; Italiener hatten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, zu einem billigen Braten zu gelangen, indem sie die Krähen einfach wegstahlen. Als man ihnen auf den Sprung kam, ersuchten sie inständig um vermehrten Abschuß.

Die 10jährige Martha Lillian, Tochter des J. J. Zalusky in Mahnomen, Minn., starb ganz plötzlich an Gift. Ihre jüngeren Brüder, der 9jährige Osw[illegible]d und der 7jährige Joseph, konnten durch die Kunst der Aerzte und mit Hilfe von Freunden gerettet werden. Später stellte sich heraus, daß die Kinder in dem nahen Wald gewesen waren und dort wilde Pastinaken gefunden und gegessen hatten.

Aus katholischen Gemeinden.

Am 22., 23. und 24. Juli hielt der deutsche römisch-katholische Staatsverband und Volksverein von Pennsylvanien in Wilkesbarre, Pa., seine 24. Generalversammlung ab, und bei dieser Gelegenheit hielt Bischof Hoban von Scranton, Pa., nach einem am ersten Tage zelebrirten Pontifikalamt eine Ansprache, deren Worte für die Deutschamerikaner äußerst schmeichelhaft waren. Wir lassen sie hier in wortgetreuer Uebersetzung folgen:

„Es gereicht mir zur großen Freude, in der Mitte der Delegation des deutschen römisch-katholischen Staatsverbandes von Pennsylvanien erscheinen zu dürfen. Sie sind die Vertreter der starken, ernsten und glaubenstreuen Katholiken. Ich heiße Sie herzlich in der Diözese Scranton willkommen. Von Rechts wegen sollte jeder Bischof Interesse an Ihrer Arbeit nehmen. Sie stehen im Begriff, wichtige Dinge zu besprechen, und darüber zu beschließen; ich habe zu Gott gebetet, daß sein Geist während dieser Tage mit Ihnen sei, daß sein Geist bei jenen weile, die Sie vertreten. Abermals versichere ich Sie, daß Sie in der Diözese Scranton willkommen sind und stets willkommen sein werden. Sie sind alle von deutschem Geblüt, und es ist kein Wunder, daß Ihr Herz gebrochen ist; es ist nur zu natürlich, daß Sie Liebe und Zuneigung zu jenen hegen, mit denen Sie durch Blutsbande verknüpft sind, und es ist traurig, daß man Ihnen so großes Unrecht zufügt und Ihre Loyalität in Frage stellt. Vor kurzem, als ich eine Ansprache hielt, appellirte ich an den gesunden Menschenverstand Ihrer Mitbürger und warnte sie davor, hysterisch zu werden und sich einzubilden, daß alle Schreckenstaten, die man in den Zeitungen liest, auf Wahrheit beruhten. Erst vergangene Woche, als ich eine Ansprache vor Soldaten des dreizehnten Infanterie-Regimentes und patriotischen Bürgern hielt, appellirte ich an sie, ihren Mitbürgern von deutscher Geburt volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ihre Loyalität nicht in Frage zu stellen. (Lebhafter, andauernder Beifall.) Sie sind vollkommen im Recht, wenn Sie für Ihre Rechte eintreten, und ich hoffe und bete zu Gott, daß die Vertreter Amerikas beim Friedensschluß dafür sorgen werden, daß der deutschen Nation kein Unrecht zugefügt wird. Diejenigen Nationen, die Krokodilstränen über die kleinen Nationen vergießen, sollten dazu gebracht werden, allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hat England jemals Irland Gerechtigkeit widerfahren lassen? Wird England dazu gebracht werden, Irland und Aegypten die Freiheit zu geben? Wird Frankreich dazu bewogen werden, Algier und Tripolis die Freiheit zu geben? Möge der Geist Gottes die Vertreter der Nationen erleuchten, damit sie allen Gerechtigkeit widerfahren lassen, **denn wir sind alle Kinder desselben Vaters, und alle hoffen eines Tages,** um dessen Thron versammelt zu sein. Gott segne Sie in Ihrem Tun und erleuchte Sie in Ihren Diskussionen während der Konvention, zur Wohlfahrt und Prosperität der ganzen katholischen Kirche."

American Federation kath. Vereine.

In diesem Monat werden die beiden größten katholischen Verbände Amerikas im Staate Missouri tagen. Wie bereits ausführlich an dieser Stelle durch Veröffentlichung des Programms mitgeteilt, hält der Central-Verein in den Tagen vom 19.—30. August in St. Louis seine große Generalversammlung ab und dieser folgt vom 26.—30. August die Versammlung der Federation katholischer Vereine in Kansas City. Bei beiden Versammlungen wird der päpstliche Ablegat Erzbischof Johann Bonzano der Ehrengast sein. Die Federation eröffnet ihre Tagung mit der Feier eines vom hochwürdigsten Ablegaten pontifizirten Hochamts in der Kathedrale von Kansas City am Sonntag, 26. August um 10 Uhr. Erzbischof Hanna von St. Franzisko hält dabei die Festpredigt. Abends um 8 Uhr findet am selben Tage in der Konventionshalle eine Massenversammlung statt, bei der Erzbischof Glennon von St. Louis den Vorsitz führt, Erzbischof Bonzano, Bischof Lillis und Bischof Schrembs von Toledo die Redner sein werden. Am Montag, Dienstag und Mittwoch finden dann die Geschäftssitzungen statt.

St. Clements Kirche.

Bereits jetzt sind die Mitglieder der St. Clements Kirche unter Führung ihres Pfarrers, des hoch'sten Generalvikars Msgr. Rempe eifrigst an der Arbeit, um Vorbereitungen für die feierliche Ecksteinlegung ihrer neuen Kirche an Deming Place und Orchard Str. zu treffen. Erzbischof Mundelein wird, wie es heißt, am Sonntag, dem 9. September, unter großer Assistenz selbst den feierlichen Akt vornehmen. Die tatkräftige St. Clements-Gemeinde, die sich zum größten Teile aus Deutschamerikanern zusammensetzt, wird Sr. erzb. Gnaden in ihrer Mitte einen herzlichen Empfang bereiten; bereits jetzt sind die verschiedenen Ausschüsse ernannt, um den Ecksteinlegungstag zu einem denkwürdigen in der Gemeindegeschichte zu gestalten. Natürlich werden die der Gemeinde angegliederten Vereine bei der Einholung des Erzbischofs, der von den Pfarrgrenzen aus in feierlichem Zuge nach der Baustelle geleitet wird, dabei in voller Stärke vertreten sein. Jeden Montag Abend finden von nun an Sitzungen statt, in denen freie Aussprache über die Begehung des Tages gehalten wird, denn im Austausch der Ideen ergiebt sich manche Anregung, die zur Verschönerung des Festplanes Veranlassung giebt. Die „Sonntagpost" hofft bald in der Lage sein zu können, ihren Lesern die neue St. Clementskirche im Bilde vorführen zu können.

St. Alphonsus Kirche.

Heute ist der Kommunionstag der Jungfrauen der hl. Familie. Um 7 Uhr findet ein Amt mit Generalkommunion für die Mitglieder des St. Alphonsus-Unterstützungsvereins statt. Nach der Andacht am Montag Abend halten die Jungfrauen ihre Konferenz ab.

St. Michaels Kirche.

Heute begeht der St. Alphonsus Liebesbund sein Patronatsfest. Die Mitglieder empfangen während des 7:30-Amtes die hl. Kommunion. In der zweiten Hälfte dieses Monats wird die Gemeinde auf ihrem Schulplatz ein Sommerfest begehen, also beschlossen bei einer kürzlich abgehaltenen Gemeindeversammlung.

St. Ignatius Kirche.

Im Alter von 72 Jahren ist Hochw. Patrick Murphy, S. J., seit zwei Jahren an der St. Ignatius-Kirche, 6500 Sheridan Road, im St. Francis-Hospital in Evanston gestorben. Er war früher Pfarrer der Hl. Familien-Gemeinde. Die Beerdigung fand am Samstag, dem 28. Juli, statt.

St. Elisabeth Hospital.

Das von den „Armen Dienstmägden Christi" geleitete St. Elisabeth Hospital veröffentlicht soeben seinen Schlußbericht über das Geschäftsjahr 1916. Aus ihm sei Folgendes über die Arbeiten des Hospitals entnommen:

Am 31. Dezember 1915 verblieben Kranke im Hospital	124
Aufgenommen während des Jahres 1916	3485
Zusammen	3609
Geheilt	2949
Auf der Besserung	215
Nicht gebessert	104
Gestorben (95 hiervon wurden sterbend ins Hospital eingeliefert)	217
Bestand am 31. Dezember 1916	124
	3609
Stand der Patienten:	
Verheiratete	1633
Unverheiratete	970
Verwittwet	144
Kinder	862
	3609
Religionsbekenntnisse.	
Katholiken	2080
Protestanten	1040
Juden	401
Ohne Angabe des Glaubens	83
	3609
Geschlecht der Patienten.	
Männlich	1469
Weiblich	2141
	3609

Mit dem St. Elizabeth-Hospital ist seit mehreren Jahren auch eine „Training School for Nurses", eine Schule zur Heranbildung von weltlichen Krankenpflegerinnen verbunden. Diese in einer gedeihlichen Entwickelung befindliche Anstalt wurde bereits vor geraumer Zeit von der medizinischen Staatsbehörde anerkannt.

Unbescholtene junge Damen mit den nötigen Vorkenntnissen, im Alter von 19 bis 30 Jahren, die gewillt sind, sich dem Dienste der Krankenpflege zu widmen, erhalten in dieser Schule sorgfältige, für ihren Beruf bestimmte Ausbildung, indem von erfahrenen Aerzten nicht nur theoretischer Unterricht, sondern auch Anweisung in der praktischen Ausführung der Krankenpflege erteilt wird.

Das St. Elisabeth-Hospital liegt fern vom geräuschvollen Geschäftsleben im nordwestlichen Teile der Stadt, inmitten großer Parkanlagen mit schattigen Bäumen, Spazierwegen, Blumenbeeten, Tennisplätzen usw.

Indem die Schwestern hiermit allen Woltätern und Gönnern für deren bisherige Unterstützung ihrer dankbaren Gesinnung Ausdruck verleihen, wenden sie sich vertrauensvoll an alle Freunde und Gönner mit der Bitte, ihnen auch in Zukunft, namentlich aber in ihrem neuen Unternehmen, ihre Mithilfe nicht versagen zu wollen, damit so recht vielen armen und unbemittelten Kranken in schwerer Not Hilfe und Heilung gebracht werden kann.

St. Vincent de Paul Verein.

In der regulären vierteljährlichen Sitzung des St. Vincent de Paul-Vereins, abgehalten in der St. Jarlaths-Gemeindehalle, hielt hochw. John W. Melody ein Referat über die verschiedenen Arten der Armut und ihre Ursache. Es sprachen noch hochw. E. F. Rice, geistlicher Direktor des Vereins; hochw. Joseph F. Eckert, S. V. D., vom St. Marys Missionshaus, Techny; ferner hochw. Peter Gall, Pfarrer der St. Annagemeinde in Chicago Heights.

Dank und Bitte.

Die Hilfsaktion für Sibirien dankt hiermit allen gütigen Gebern für die uns für die deutschen Gefangenen in Sibirien gesandten Bücher und Liebesgaben. Ein kürzlich eingetroffenes Telegramm besagt, daß weitere Liebesgaben, Bücher, Kleidungsstücke dringend benötigt werden. „Schickt, was Ihr könnt", heißt es in diesem Telegramm. Viele der Gefangenen befinden sich nun bereits drei Jahre in Sibirien und da sind vor Allem Kleider, Strümpfe, Unterwäsche usw. von Nöten. Aus anderen Gefangenenlagern kommen Bitten um Sommerwäsche jetzt besonders häufig. Liebesgaben können abgegeben werden bei Frau Theo. Borchers, Nr. 3513 Robey Str., und in den Apotheken von A. G. Reimer, Nr. 2800 Lincoln Ave.; J. H. Riemenschneider, 2916 Broadway; H. L. Rauschert, 2303 Lincoln Ave.; Karg Pharmacy, 757 W. North Ave.; Glogau Drugstore, 2747 N. Clark Str.; Christmann & Menzies, 3118 N. Clark Straße.

— Im Eifer. — „Franzl, wenn [illegible] Dich weiter so dumm anstellst, dann [illegible] Du in zwanzig Jahren auch noch ein Piccolo!"

(Für die „Sonntagpost“.)

Streiflichter auf die Nahrungsmittelkontrolle.

Von F. F. Matenaers.

Wir haben an dieser Stelle in der „Sonntagpost“, sobald die Verhältnisse im Nahrungsmittelmarkte sich zuzuspitzen begannen, immer mit Nachdruck den Standpunkt vertreten, daß eine peinlich genaue Kontrolle der Nahrungsmittelpreise durch die Bundesregierung unabwendbar sei, wenn wirklich die Massen des amerikanischen Volkes vor dem Schlimmsten, vor tatsächlichem Hungerleiden, bewahrt bleiben sollten. Zugleich wurde immer und immer wieder hervorgehoben, daß eine derartige Preiskontrolle ein ungeheuer schwierig zu lösendes Problem sei und Gegenstand des sorgfältigsten Studiums aller in Betracht kommenden Produktivstände und Behörden sein müsse; daß nur auf diese Weise eine einigermaßen befriedigende Lösung desselben überhaupt herbeigeführt werden könne.

Ein sorgfältiges, fortgesetztes Studium der Tageszeitungen hat aber die Tatsache enthüllt, daß man an die Lösung dieses Problems vielfach ohne das notwendige gründliche und tiefe Studium herantritt. So z. B. haben wir immer und immer wieder als Argument für eine rigorose Preiskontrolle durch die Bundesregierung die Tatsache anführen gehört, daß in Großbritannien und Frankreich das Pfund Brot heute billiger verkauft werde als hier in den Vereinigten Staaten, dem größten Weizenlande der Welt. Selbst ein Mann wie Herbert Hoover, der mit fast autokratischer Machtvollkommenheit an die Spitze der Behörde zur Kontrolle der Lebensmittel gestellt werden soll, begründete bei einem Verhör vor dem Senatskomite zur Regulirung der Lebensmittelpreise die Forderung der Festsetzung von Mindestpreisen damit, daß in England und Frankreich heute das Brot billiger als in den Vereinigten Staaten sei. Nur mit allergrößtem Erstaunen und mit hoher Verwunderung kann man hieraus ersehen, daß auch Leute, in deren Hände die Ausführung der Lebensmittelkontrolle gelegt werden soll, entweder nicht imstande sind oder es für überflüssig erachten, die einfachsten in Betracht kommenden Tatsachen zu studiren. Wir sind sicherlich die Letzten, die zu Gunsten Englands und zum Nachteil der Vereinigten Staaten das Wort ergreifen würden, aber wir sind doch auch ehrlich genug, gerade in der gegenwärtigen Stunde festzustellen, daß in England und Frankreich das Brot immer verhältnißmäßig billiger als in den Vereinigten Staaten gewesen ist. Auch Herbert Hoover, für einen der wichtigsten Posten im Lande in der Zeit der gegenwärtigen Krise auserseben, sollte und müßte das wissen.

Verschiedene Ursachen bedingen die relativ niedrigeren Brotpreise in England und Frankreich. Zunächst verlangen die in dieser Hinsicht stark verwöhnten Amerikaner einen viel höheren Grad Mehl zum Brotbacken als die anspruchsloseren Engländer und auch Franzosen. Die beste Qualität des hierzulande erzeugten Mehles wird im Allgemeinen nicht exportiert; mit anderen Worten, wir verkaufen immer und im allgemeinen das für den Export bestimmte Mehl billiger als das hierzulande zum Brotbacken verwendete; der Preisunterschied macht pro Faß schon einen Dollar, meistens sogar noch mehr aus. Sodann ist gesetzlich erzwungen, daß in den Vereinigten Staaten nur Mehl mit sehr geringem Feuchtigkeitsgehalt in den Handel gebracht werden darf; die Folge ist, daß im Ausland das Brot viel mehr Feuchtigkeitsgehalt aufweist, als hierzulande, und demzufolge auch billiger drüben verkauft werden kann. Unter unserem Gesetz ist nur ein Feuchtigkeitshöchstgehalt von 13.5 Prozent erlaubt, und meistens halten die Müller den Feuchtigkeitsgehalt des Mehles auf nicht mehr als 13 Prozent, um unter allen Umständen sicher zu gehen; in England und Frankreich dagegen darf das Mehl 18 Prozent Feuchtigkeit besitzen; die englischen und französischen Müller bringen also mehr Mehl aus einem Bushel Weizen heraus, indem sie einfach 5 Prozent mehr Feuchtigkeit in demselben belassen. Durch den höheren Feuchtigkeitsgehalt wird aber zugleich auch das Gewicht größer, ohne daß der Nährstoffgehalt wächst. Gegenwärtig mahlen die Müller in England und Frankreich den Weizen zu 85 Prozent aus und setzen einen geringen Prozentsatz Mehl von anderen Getreidearten zu. Aus den mitgeteilten Gründen erklärt es sich an sich schon hinreichend, weshalb der Brotpreis in England und Frankreich niedriger ist als hierzulande, und auch Herr Herbert Hoover hätte das wissen müssen, als er vor dem Senatsausschuß erschien.

Zu den genannten Gründen kommt nun aber noch ein dritter, wenigstens für Frankreich, hinzu, der ebenfalls bisher in der Tagespresse nicht erwähnt worden ist. In Frankreich bezahlt die Regierung den Bauern für allen Weizen, den sie ziehen, einen bestimmten Preis; der Preis für Mehl und Brot ist diesem Preise für Weizen, der ja das Rohprodukt darstellt, angepaßt worden. Nun aber importirt Frankreich heute gewaltige Mengen Weizen und muß dafür natürlich den Preis des Weltmarktes bezahlen. An die Mehlhändler jedoch verkauft die Regierung trotzdem dieses Mehl zu einem bestimmten Preise, der sich tatsächlich unter dem selbst gezahlten Preise noch bewegt; durch eine allgemeine Steuer wird der Verlust, den die Regierung bei diesem Mehlgeschäft zunächst erleidet, auf die Schultern der Allgemeinheit wieder abgewälzt. Mit anderen Worten, die französische Regierung erhebt eine allgemeine Steuer, um die Brotpreise an und für sich niedrig halten zu können. Ohne diese Manipulation wäre in Frankreich ein ganz bedeutend höherer Brotpreis, der noch über dem amerikanischen stände, mit Gewißheit heute zu bezahlen. Diese Tatsache aber ist, soweit wir uns informiren konnten, bisher bei den Verhandlungen über die Festsetzung der Lebensmittelpreise ebenfalls nicht gebührend berücksichtigt worden.

Daß man auf diese Art und Weise keine Maßnahmen herbeiführen kann, die wirklich dem allgemeinen Tatbestande entsprechen, liegt klar auf auf der Hand. Und damit schwindet dann auch die Möglichkeit einer wirklich erfolgreichen Lösung des außerordentlich schweren Problems immer mehr. In diesem Sinne muß auch darauf hingewiesen werden, daß man sich offensichtlich viel zu sehr mit großen, angeblich zurückgehaltenen und aus dem Verkehr gezogenen Nahrungsmittelmengen beschäftigt hat, ohne wirkliche und tatsächliche Klarheit über diesen Punkt zu schaffen. Redner und Agitatoren sind überall in den Vereinigten Staaten in großer Zahl aufgetreten und haben wahre Hetzreden gegen den Zwischenhandel und die Lebensmittelspekulatoren gehalten, die durch ihre Maßnahmen ungeheuerlich die Preise in die Höhe trieben. Auf Grund einer Jahre lang geführten sorgfältigen Statistik haben wir in der „Abendpost“ und in der „Sonntagpost“ immer und immer wieder nachgewiesen, daß die hohen Preise in erster Linie einzig und allein durch einen wirklichen Mangel, durch ein der Nachfrage nicht mehr genügendes Angebot, verursacht worden seien und die Nahrungsmittelspekulation daneben nur in ganz sekundärer Weise preisverteuernd gewirkt haben könnte. Wir geben nun nachstehend wörtlich wieder, was ein hervorragender Sachverständiger hier am Orte, der wohl in der Lage ist, aus eigener gründlicher Kenntniß der wirklichen Verhältnisse richtig und unparteiisch zu urteilen, hierzu sagt:

„An erster Stelle will ich sagen, daß nach meiner Ueberzeugung nicht viel Nahrungsmittel auf Lager gehalten werden. **Eine Ausnahme machen nur Butter, Eier, Käse und die Produkte, die von den Großschlächtern kontrollirt werden.** Nach amtlichen Berichten der Bundesregierung werden von letztgenannten Erzeugnissen allerdings große Mengen auf Lager gehalten, aber ich kann aus diesen Berichten weder einen bestimmten Schluß ziehen noch ihnen großen Wert zumessen, da sie alle auf freiwillig erteilter Auskunft beruhen, und da ferner nicht alle Lagerhäuser berichten, überhaupt eine regelmäßige Berichterstattung seitens der Lagerhäuser nicht stattfindet. **Nach meiner Ansicht sollte es einer der wichtigsten gesetzgeberischen Akte sein, alle Lagerhäuser, einerlei ob es Kühlspeicher oder Trockenspeicher sind, einfach zu verpflichten, regelmäßig und unter Eid genaue Auskunft über die Natur und den Umfang des von ihnen betriebenen Geschäftes zu erstatten.** Im Uebrigen stehe auch ich, genau so wie Sie, auf dem Standpunkte, daß unter den jetzigen Verhältnissen eine Regulierung der Preise für Lebensmittel durch die Bundesregierung unumgänglich ist. **Leider aber begehen die Herren Doktoren den großen Fehler, daß sie zwar die Kopfschmerzen feststellen, aber nicht wissen, wodurch sie verursacht sind.** Zwar möchten diese Doktoren gern alle noch hinzulernen, aber inzwischen geben sie dem Patienten ein Beruhigungsmittel, das wohl für den Augenblick Erleichterung bringen mag, schließlich jedoch sein ganzes System untergräbt und den Zustand nur verschlimmert.“

Dieses Urteil stammt, wie gesagt, aus dem Munde eines erfahrenen Mannes, der wie kaum ein zweiter in der Lage sein sollte, die wirklichen heutigen Verhältnisse im Lebensmittelmarkte richtig zu beurteilen. Auch wir betonen nochmals, daß nur auf Grund eines tiefen, durchdringenden Studiums der Lebensmittelfrage in den Vereinigten Staaten heute noch einigermaßen zufriedenstellend gelöst werden kann. Leider aber sehen diejenigen, die heute am lautesten nach einer gesetzlichen Preisregulierung schreien, nur die hohen Preise selbst, nicht aber auch die Ursachen, durch die sie bedingt worden sind. Wie die Verhältnisse jetzt sind, beruht unsere ganze Hoffnung darauf, daß die Nahrungsmittelkontrolle in den Vereinigten Staaten schließlich von Leuten praktisch ausgeübt werden wird, die hinreichend weiten Blick für die richtige Beurteilung der Gesammtlage haben und nicht Maßnahmen ergreifen, die letzten Endes die schweren Zeiten nur noch verschlimmern würden.

— Ein Gemütsmensch. — „Seit wann hat der Heiratsvermittler Krause seinen Beruf denn aufgegeben?“ — „Seit er selbst geheiratet hat. Er empfand nun wegen seiner Vermittlertätigkeit zu große Gewissensbisse.“

Teintpflege im Sommer.

Von A. W. J. Kahle.

Unter den Schönheitsfehlern, die zum größten Teile zwar unbedeutend, aber für zartbesaitete Gemüter äußerst lästig sind, spielen die Sommerflecken oder Sommersprossen eine große Rolle. Es sind dies bekanntlich kleine, gelblich-bräunliche Flecke im Gesicht und an den Händen, die ohne Jucken im Frühling oder Sommer erscheinen, im Winter jedoch wieder verschwinden und am meisten beim weiblichen Geschlecht, sowie bei blonden, rothaarigen, eine weiße, feine Haut besitzenden Personen vorzukommen pflegen. Die Sommersprossen stellen Pigmentablagerungen in der Haut dar und entstehen unter dem Einfluß des Sonnenlichtes. Unter der Lupe betrachtet, zeigt jede Sommersprosse hellbraune, dichtstehende Pünktchen, über denen die Oberhaut wie eine dünne, durchscheinende Decke liegt. Jene Pünktchen sind die kleinen Mündungen der Schweißdrüsen, weshalb die von einer Sommersprosse beherrschte Stelle niemals schwitzt. Ueber die Entstehungsweise gehen die Ansichten auseinander; daß sie durch den versengenden Fokus der Schweißtröpfchen im Sonnenstrahle hervorgebracht würden, findet seinen Widerspruch durch die Tatsache, daß sie auch an bekleideten, dem Sonnenlicht nie zugänglich gewesenen Körperteilen vorkommen. Alle Mittel gegen Sommersprossen sind nur Palliativmittel; sie verdicken die Oberhaut und machen die Flecken weniger durchscheinend; das tut der Winter auch, indem dann die Oberhaut von selbst dicker gebildet und von der Kälte verdichtet wird und die Sprossen zugedeckt werden; drückt man aber ein erwärmtes Stückchen Glas auf die Stelle, so werden unter der glattgedrückten und durchsichtiger gewordenen Oberhaut alsbald die Flecken wieder hervortreten.

Das Vertreiben derselben verlangt besonders Vermeidung der Sonnenstrahlen und des Waschens unmittelbar vor dem Uebergange in die freie Luft. Wer sein Gesicht niemals den Sonnenstrahlen aussetzt ohne den Schutz eines roten Schleiers, der wird wenig oder gar nicht von diesen Sommersprossen belästigt. Vermag der rote Schleier die vorhandenen bräunlichen Male nicht zu vertreiben, so verhindert er doch ihr Entstehen; eine Wirkung, die mit den Eigenschaften der ultravioletten Strahlen des Sonnenspektrums zusammenhängt. Es muß ein roter Schleier von dichtem, sehr feinem und duftigem Gewebe gewählt werden, nicht ein Tüllschleier oder ein aus gemustertem Stoff hergestellter. Durch richtige Hautpflege läßt sich dem Uebel auch beikommen. Die älteren Aerzte leiteten die meisten Leiden der Haut von einer inneren Krankheit, insbesondere von einer fehlerhaften Mischung des Blutes her.

Man weiß jetzt auch, daß ein großer Teil der Hautübel nicht durch innere Krankheiten des Organismus, sondern durch äußere Schädlichkeiten veranlaßt wird. Die Hautatmung ist unter Umständen auf das Verhalten des ganzen Organismus von Einfluß. Wenigstens ist es auffallend, daß bei Leuten, bei denen eine lange Zeit hindurch teils wegen der Beschaffenheit der sie umgebenden feuchten und kalten Atmosphäre, teils wegen mangelnder Hautpflege und Hautreinigung, teils endlich wegen einer wirklichen Erkrankung der Haut dieselbe zu einer mehr oder weniger vollständigen Untätigkeit verurteilt ist, häufig die Ernährung des ganzen Körpers einen bemerkenswerten Abbruch erleidet.

Am besten sind zur Reinigung der Haut von Schmutz und Schweiß lauwarme Waschungen und Bäder, die durch Seife und geeignete Abreibungen eine wohltuende Wirkung haben. Die Temperatur des Wassers darf weder zu hoch noch zu niedrig sein. Die Kräftigung und Abhärtung der Haut kann nur durch allmähliche Gewöhnung der Haut an Kälte erreicht werden. Steht einem kein naturweiches Wasser zur Verfügung, so setze man demselben etwas Kleie zu.

Das Universalmittel Reinlichkeit ist unerläßliche Bedingung für gesunde Haut; neben der Reinlichkeit oft tüchtige Abreibungen, mäßige Lebensweise, Kleidung, welche die Ausdünstungen von innen gut durchläßt, ohne der Luft von außen unmittelbaren Zutritt zu gestatten, nach dem Baden genügende Bewegung, das sind die Hauptregeln, die für die Gesundheit der Haut in Betracht kommen.

Als Hausmittel sind abendliches Waschen mit saurer Milch, mit frischem Kressesaft, mit Honig und Meerrettig oder mit Boraxlösungen oder Kampferspiritus oder Salzwasser usw. von ähnlichem Erfolge. Mit Waschungen von dicker Milch oder Butermilch sind geradezu Wunder erzielt worden. Wasserstoffsuperoxyd hat selten versagt.

Die Anwendung von frischem Gurkensaft erhält die Haut weich und geschmeidig und ist das beste Präservativ gegen Wind und Sonne. Da trotz Schleier und Maske auch das Haar unter dem Staub bei Autoausfahrten usw. leidet, so sollte es wenigstens einmal in der Woche gründlich gewaschen werden.

Nach langen Fußwanderungen oder bei Ermüdungen der Füße — auch hierdurch leidet oftmals der Teint — bewährt sich ein Fußbad. Dem Wasser setze man eine Handvoll einfaches Salz zu, trockene die Füße sorgfältig und wechsele die Strümpfe. Diese einfache Behandlung tut gute Dienste auch nach dem Tanzen.

Eine tägliche Pflege der Hände mit Wasser, Seife, einer weichen Bürste, ein wenig Glyzerin, deutet auf Ordnungs- und Schönheitssinn. Die Anwendung der Bürste darf natürlich nur für die Handinnenfläche, nicht Oberfläche, in Betracht kommen. Leidet man an aufgesprungenen Händen, so reibe man nach einer Reinigung mit der Schnittfläche einer Zitrone oder Lanolin mit Glyzerin die Hände vor dem Schlafengehen ein. Zu viel Glyzerin ist nicht zu empfehlen, weil er der Haut zu viel Wasser entzieht. Zum Poliren der Nägel verwende man ein Stück weiches, reines Leder von alten Handschuhen.

Die bräunende Wirkung der Sonne kommt nur vor bei Gesunden mit lebenskräftiger Haut; kränkliche, bläßliche Personen werden selten gebräunt. Bei gelindem Grade des Sonnenbrandes bedarf es nur der Entziehung der ferneren Lichteinwirkung und etwas Geduld für einige Tage, und es wird unter Abschuppung der Oberhaupt die kleine Affektion spurlos vorübergehen; steigerte sich der Sonnenbrand aber gleich anfänglich zu entzündlicher Erregung und Schmerz, so empfiehlt sich das Waschen mit saurer Milch oder Regenwasser, mit etwas Zitronensaft angesäuert; bleibt nach dem Verschwinden der entzündlichen Erscheinungen aber die Bräunung noch zurück, dann ist hier die unterdrückte Hautausdünstung wieder herzustellen.

So sehr gefürchtet die Sommersprossen in Damenkreisen sind, um so mehr dürfte es interessiren, daß der römische Epigrammatiker Martial in mehreren Dichtungen ihr Lob verkündet. Er erklärte, daß die Sommersprossen die größte Schönheit der Damen wären, weil dadurch ihre marmorweiße Haut zur rechten Geltung gelange. In mehreren Epigrammen, in denen fürstliche und andere vornehme Frauen in überschwenglichen Worten als Göttinnen der Schönheit und Anmut gefeiert wurden, sind bei der Aufzählung ihrer körperlichen Reize auch Sommersprossen genannt.

Dagegen enthalten die Werke über Kosmetik bei den alten Kulturvölkern die verschiedensten Rezepte zum Vertreiben der Sommersprossen. So empfiehlt der Leibarzt des Königs Menes von Egypten Gold, pulverisirte Fischschuppen und den Schleim einer in der Nilgegend heimischen Kröte mit Eselsmilch zu destilliren. Dieses Mittel dürfte als ältestes zu bezeichnen sein. Wie bei den heutigen Heilanpreisungen, so war schon damals Natrium in ihnen vertreten. Brotteig mit Eselsmilch vermischt legten sich vornehme Römerinnen zur Nachtzeit über das Antlitz. Im Mittelalter war der Saft von Maientau und Schlüsselblumen sehr beliebt; doch hat sich herausgestellt, daß der Saft der Primelarten, zu denen die Himmelsschlüssel rechnen, Ausschlag auf der Haut hervorrufen sollen.

Die verschiedensten Geheimmittel der neuen Zeit enthalten außer Fett und Wachs vielfach einen größeren Prozentsatz Quecksilbersublimat, auch salpetersaures Quecksilberoxydul. Da diese jedoch stark giftig sind, dürfte zur Vorsicht geraten werden. Die Anwendung des Saftes einer Zitrone ist ratsam, wenn sie in Milch eingetaucht wird. Damen, die Neigung zum Wachstum von Haaren im Gesicht haben, sollten alle animalischen Fette wie Glyzerin nur mit Vorsicht zur Einreibung berücksichtigen, da diese Substanzen das Wachstum von Haaren befördern.

Ist es auch leicht verständlich, daß unsere Damen gegen diese Schönheitsfehler energisch zu Felde ziehen möchten, so sollten sie trotzdem nicht vergessen, daß ein gesunder Körper, der sich furchtlos den Sonnenstrahlen aussetzt, auch wenn die sogenannte Schönheit der Haut darunter leidet, weit vorteilhafter ist als ein ängstlich gehütetes, bleiches und farbloses Gesichtchen.

Sobald das warme Wetter einsetzt, öffnet die Fenster und laßt guten, gesunden Zug durch die Wohnung wehen; wir brauchen keine Sommermedizin, wenn wir genug reine, frische Luft haben. Ozon ist ein besserer Blutreiniger als alle Heilmittel der Welt.

Der trockene Sonntag.

Er wird auch heute im County streng durchgeführt werden.

Sheriff Traeger hat angekündigt, daß er heute ebenso streng wie am vorigen Sonntag darauf achten wird, daß in den Schankwirtschaften des Countys keine geistigen Getränke verkauft werden. In aller Frühe haben Sheriffsgehilfen, Gerichtsdiener und Leute der Staatsanwaltschaft sich in Kraftwagen aufgemacht, um auf Gesetzesübertreter zu fahnden. Jeder Mann ist angewiesen, Beweise zu sammeln, wo solche zu holen sind, und morgen dem Sheriff darüber zu berichten, der seinerseits dem Staatsanwalt Bericht erstatten wird.

Familientag.

Die Familie Heckenbach, eine der ältesten und größten in Chicago, wird heute im Heim von Frau L. Wiltgen, Nr. 7345 N. California Ave., Rogers Park, ihren jährlichen Familientag abhalten. Christian Heckenbach, der Patriarch der Familie, wanderte vor 50 Jahren aus Deutschland ein. Er ist 75 Jahre alt und wohnt im Hause Nr. 6425 N. Hermitage Ave. Es leben 103 Mitglieder der Familie in der Stadt und in den Vororten.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Volksfest der Schweizer.

Es wird heute in Morton Grove gefeiert. — Jahrespiknik des Mozart Männerchors. — Vereinigte Sänger halten in Vogels Garten Piknik ab.

Am heutigen Sonntag veranstalten die Vereinigten Schweizer-Vereine ihr Volksfest im St. Paul Park in Morton Grove, Ill. Der Vorkehrungsausschuß hat Alles aufs Beste vorbereitet, um den Besuchern einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Turn- und Gesangvereine werden auftreten, und es werden heimatliche Spiele, wie Preiskegeln, Käsestechen, Wettlaufen für Jung und Alt veranstaltet werden. Man fahre mit der Bowmanville Linie bis Lincoln und Foster Ave. und von dort mit dem Autobus zum Festplatz, oder um 9:20, 12:40, 2:05 und 3:05 Uhr mit der St. Paulbahn vom Unionbahnhof. Zurück fahren die Züge um 5:33, 6:50 und 10:16 Uhr Abends.

Der Mozart Männerchor, gegründet 1900, veranstaltet am heutigen Sonntag im Calumet Grove, Blue Island, sein 17. jährliches Piknik. Der Festausschuß hat für Musik, Gesang, Tanz und Preiskegeln zur Belustigung der Teilnehmer gesorgt und macht darauf aufmerksam, daß man auch Bootfahren und Angeln kann. Es wird also an Unterhaltung bei den fröhlichen Sängern nicht fehlen. Es wird auch etwas zu trinken geben.

Die „Vereinigten Sänger von Chicago halten am heutigen Sonntag, Nachmittags 2 Uhr beginnend, in Vogels Garten, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park, ein Piknik ab. Jeder Inhaber einer Eintrittskarte hat Anteil an der Verlosung einer „Portable Garage“, welche einen Wert von $125 hat. Massenchöre und Volksbelustigungen werden dazu beitragen, allen einen wirklich angenehmen Tag im Sängerkreise zu bereiten. Man fahre mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Linie, bis Harlem Ave. und gehe einen Block südlich. Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Der Garden City Unterstützungsverein hält am kommenden Mittwoch im Eureka Park sein 27. jährliches Piknik ab, verbunden mit Preiskegeln, Tanz und anderen Volksbelustigungen. Ein tüchtiges Komite gibt sich schon jetzt alle Mühe, um den Mitgliedern, Freunden und Gästen einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird bestens gesorgt werden. Das Fest beginnt 2 Uhr Nachmittags. Tickets an der Kasse 15 Cents.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am kommenden Sonntag von 10 Uhr Vormittags an im Louisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein großes Sommerfest, dessen Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen wird, denn der Verein ist eine Wohltätigkeitsgesellschaft, welche notleidende Familien unterstützt. Der Festausschuß wird auf das Beste für die Unterhaltung der Besucher sorgen und auch der Bewirtung und Speise und Trank besondere Aufmerksamkeit widmen. Preiskegeln steht auf dem Festprogramm und echt ungarischer Gulasch auf der Speisekarte. Auf die Weinstube, in welcher ein guter Tropfen in hölzernen Bechern gereicht werden soll, wird besonders aufmerksam gemacht. Der Eintritt zum Fest kostet 25c die Person, zahlbar am Eingang. Man fährt zum Festplatz entweder mit der Madison Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn, Garfield Park Linie. Vom Endpunkt geht man einen Block nach Westen und zwei nach Norden.

Die Frauenvereine „Eintracht“ und „Lessing“ veranstalten am Sonntag, dem 19. August, einen gemeinschaftlichen Ausflug nach River Grove, Ill., zu Frank H. Kahle, wo gepiknikt und allerhand Kurzweil getrieben werden soll. Der Festausschuß hat alles aufs Beste vorbereitet, so daß die Ausflügler sich gut unterhalten werden. Um 12 Uhr Mittags wird angefangen, der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der Grand Ave.-Linie bis zur Stadtgrenze und von dort mit dem Omnibus weiter bis zum Grove.

Der Immergrün Frauenverein veranstaltet am Sonntag, dem 19. August, sein jährliches Piknik in Nelsons Grove, 7715 West 12. Straße. Das unter der Präsidentin Katherine Dunker stehende Komite, die Damen Berwig, Kretschmer, Schulz, Gotzschalk und Wollman, wird dafür sorgen, daß jeder Besucher sich gut unterhält. Anfang 1 Uhr, Tickets 25 Cts.

Sein viertes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Pfälzer National-Frauenverein am Mittwoch, dem 22. August, im Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Vorkehrungen sind unter der Leitung der Präsidentin in vollem Gange, für Unterhaltung und Bewirtung wird bestens Sorge getragen werden. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Der Deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 25. August, im Ashland Garten, 3600 Ashland Ave., sein großes Sommerfest. Belustigungen aller Art, darunter Preiskegeln, Glücksfischerei, Zylinderstechen, Plattenwerfen und Glückshafen werden zur Unterhaltung beitragen. Damit die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen, wurde die erste Oesterreichische Hauskapelle in voller Stärke engagirt. Besonders zu erwähnen sind das süße Löcherl, in welchem Erfrischungen aller Art an das zarte Geschlecht und die Jugend verabreicht werden, sowie die Weinhütte, in welcher der echte edle Rebensaft aus der Kellerei „Böhmerwald“ zum Ausschank kommt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den beiden Hallen statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags, Tickets im Vorverkauf 15c, an der Kasse 25c die Person.

Tue Recht und Scheue Niemand, der deutschamerikanische Unterstützungs-Verein, veranstaltet am Samstag, dem 1. September, ein großes Sommerfest in Bühlers Garten, Ashland Ave. und Addison Str. In jeder Beziehung hat das Komite sich die größte Mühe gegeben, allen Besuchern etwas Großartiges zu bieten, und Niemand wird es bereuen, dies Fest zu besuchen. Es findet auch eine Verlosung sehr wertvoller Preise statt, ferner Volksbelustigungen jeder Art, sowie Kegelschieben, Kinderspiele etc. etc. Jedermann ist willkommen, der sich auf echte deutsche Art amüsiren will. Der Eintritt zum Grove ist 25c.

Leset die „Abendpost“

Die alten Ansiedler.

Aufruf zur Beteiligung an ihrem Fest am morgigen Montag.

Die Chicago Turngemeinde hat für das diesjährige Picknick der Alten Ansiedler den folgenden Aufruf erlassen:

„Ihr lieben Alten!

In diesem bedeutungsvollen Jahre ruft die Chicago Turngemeinde ihre alt gewordenen Kinder wieder und fordert sie auf, einen Tag mit ihren Freunden und Bekannten sich ihres Lebens zu erfreuen. Am Montag, dem 6. August 1917 wird in Brands Park das 43. Fest der Alten Ansiedler stattfinden. Mit Trompeten und Posaunen wird das Fest um 1 Uhr eröffnet, um 4 Uhr und 8 Uhr werden die Pioniere zusammengerufen und werden stolz durch den Park wandeln. Das folgende Programm wird entwickelt:

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1893 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, wertvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Dem alten Ansiedler oder Ansiedlerin, der oder die ununterbrochen in Chicago in ein und derselben Wohnung lebte und dieselbe zur Zeit noch bewohnt.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familienoberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
10. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Bundesarmee.

Von den Preisen sind diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes ist Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Alle diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesen Preistänzen, sind ersucht, um 4 Uhr ihre Namen bei dem Tanzplatz-Komitee eintragen zu lassen.

Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Cannstatter Volksfest.

„Furchtlos und treu“ ist auch in diesem Jahre der Wahlspruch.

Am Samstag, dem 25. August des Jahres 1878, feierte der Schwabenverein von Chicago sein erstes Cannstatter Volksfest, das mit einem glänzenden Festzug vom alten Heumarkt an der Randolph Straße nach der unteren Stadt und über die bekannteren Straßen der Nordseite nach Ogdens Grove eingeleitet wurde. Seitdem sind vierzig Jahre vergangen und die hiesigen Schwabenfeste sind, ihrem großen Vorbild auf dem „Cannstatter Wasen“ am lieblichen Neckar nachgeahmt, zu einer ständigen und allbeliebten Ernte- und Herbstfeier hiesiger Stadt geworden, deren jährliche Wiederkehr überall mit Freuden erwartet wird. Die vornehmen Ziele werktätiger Menschenliebe haben dem Schwabenverein in all den Jahren nicht nur eine große Mitgliedschaft, sondern noch mehr Gönner und wohlmeinende Freunde zugeführt, die einen Ausfall des Festes der ernsteren Gegenwart halber gewiß ungern gesehen hätten. Aber auch die Einwände jener müssen verstummen, die aus übergroßer Aengstlichkeit vor deutschfeindlichen Strömungen oder gar feiler Liebedienerei jenen Elementen gegenüber von deutschen Festen überhaupt abraten wollen. Der Wahlspruch im schwäbischen Wappen, das auch der Schwabenverein das seine nennt: „Furchtlos und treu“, ist demnach wohl wert, uns auch in unserem Adoptiv-Vaterlande für unser Tun und Lassen als Richtschnur zu dienen, als Aufmunterung für alles Gute, Schöne und Edle.

Nur so werden wir wenigstens dem ehrlichen Gegner seine Achtung abnötigen, und er wird mit uns Menschenfreund, nicht Menschenfeind sein wollen.

Die diesjährigen Festtage in Brands Park sind Samstag, der 18., Montag, der 20., und Montag, der 27. August. An den zwischenliegenden beiden Sonntagen bleibt der Park geschlossen.

Das hervortretende Wahrzeichen des Festes, der Hofkeller oder Bachustempel mit Fruchtsäule wird, wie ehedem, die Liebhaber eines guten Tropfens befriedigen, während am Nachmittag allerlei Volksvergnügungen, Tanz- und Zauberkünstler und dgl. die Festfreude der Besucher erhöhen und Abends das Festspiel: „Der Onkel aus Amerika“, unter Mitwirkung von 40 Personen, zur Aufführung gelangen wird. Derweilen hat der Vorstand bis zum Feste Gelegenheit bei dem glücklicherweise noch immer neutralen Petrus ein gutes Wort einzulegen für den richtigen Cannstatter Volksfest-Sonnenschein.

Riverview Park.

Riverviews Kundschaft erblickt im Allgemeinen in „Fun“ des Lebens Freude, ist aber einer gelegentlichen Abwechslung nicht abhold, besonders wenn die Abwechslung eine so vorzügliche Modeausstellung ist mit Hunderten von prächtigen Kleidern, Reitkostümen, Badeanzügen, Sportkleidern und den schönsten weiblichen Kopfbedeckungen. — Alles vorgeführt von fünfzig schönen jungen Mädchen. Eine solche Abweichung vom altausgetretenen Pfade ist so entzückend, daß Worte sie nicht schildern können, und der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Die „Gesellschaft“ hat plötzlich entdeckt, daß es der Mühe lohnt, Riverview zu besuchen. Dazu kommt Direktor Emile de Recats Vaudeville, Konzert und Ballet, dem er den Titel „The Gaities of 1917“ gegeben hat und das in den Zwischenpausen der „Modenpromenade“ willkommene Abwechslung bietet. Die ganze Vorstellung findet allabendlich um 8:15 Uhr und des Sonntags auch um 3 Uhr Nachmittags statt.

Riverview hat vor Saisonschluß noch mancherlei für seine Besucher übrig, namentlich verspricht der Mardi Gras Karneval Alles bisher Dagewesene zu übertreffen. Im Bau begriffen ist und demnächst eröffnet wird eine interessante Lustfahrt, das „Spiralrad“, ein Zwillingsbruder des volkstümlichen „Kreisels“ in Coney Island und in der Tat ein großer durch elektrische Kraft gedrehter Kreisel, der sich so bewegt, wie ein Kreisel, dessen Drehkraft im Erlöschen ist. Das Ding ist 80 Fuß hoch und hat 75 Fuß Durchmesser. Es bewegt sich in Geleisen, mit drei Zügen zu je 3 Wagen beladen. Große Volkstümlichkeit ist ihm gewiß.

Sommerfest in Riverview feiern heute die städtischen Angestellten.

Forest Park.

Die Tänzer im Ballsaal von Forest Park haben Gelegenheit, sich als Detektives im Wettbewerb um einen Preis zu erproben. Die Verwaltung hat $25 für den Besucher des Ballsaales ausgesetzt, der zuerst die geheimnißvolle Frau erkennt, welche jeden Abend, manchmal mit, manchmal ohne Maske, im Ballsaal sein wird. An den Abenden, an denen sie mit Maske erscheint, wird der Preis nicht ausgezahlt. Eine aus Negern bestehende Singspielgesellschaft ist vom Direktor Le Clair für das Parktheater engagirt worden. Im Skating Rink findet eine neue Reihe von Wettläufen statt, und an einem Abend jeder Woche sollen im Schwimmteich Wasserwettspiele abgehalten werden. Das angewärmte Brunnenwasser im Becken lockt bei dem heißen Wetter viele Badende an. Für die Kinderwelt sorgt die Verwaltung durch Kindergesellschaften an jedem Dienstag Nachmittag. Bei dieser Gelegenheit hat jedes Kind freien Eintritt und erhält Spielzeug, Andenken und freie Luftfahrten.

Beim Ballmannkonzert wird heute Abend das ausgezeichnete „Metropolitan Male Quartett“ mitwirken. Das Programm am Nachmittag enthält u. a. Szenen aus „Tannhäuser“, Wagner; Ouverture zu „Die diebische Elster“, Rossini; Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“, Nicolai; Walzer „Estudiantina“, Waldteufel. Am Abend wird u. a. gespielt: Ouverture zu „Hänsel und Gretel“, Humperdinck; Auswahl aus „Mephistopheles“, Boito; Ouverture zu „Das goldene Kreuz“, Brill; Potpourri aus „Algeria“, Herbert.

Concordia M. B. League.

Sie wird am 11. August ihr Sommerfest in Harms' Grove feiern.

Am kommenden Samstag findet in Harms Grove, Ecke Berteau und Western Aves., das jährliche Sommerfest der „Concordia M. B. League“ statt. Diese Vereinigung umfaßt 81 lutherische Gemeinden inner- und außerhalb der Stadt und faßt immer weiteren Fuß.

Das Sommerfest, an dem hoffentlich wiederum Tausende Anteil nehmen werden, wird ähnlich wie seine Vorgänger abgehalten werden. Zahlreiche neue Attraktionen sind vorhanden und werden mit zur Unterhaltung dienen. Alle Eintrittskarten zu dem Fest sind mit einem an der Tür abzugebenden Abschnitt versehen und geben Anwartschaft auf drei wertvolle Preise, von denen zwei von Freunden des Vereins gestiftet wurden. Auch an anderen begehrenswerten und schönen Preisen ist kein Mangel, denn allein an köstlichen Handarbeiten gingen der Vereinigung soweit über 60 Geschenke zu.

Besucher von Decatur und Kankakee, Ill., wie von Hobart, La Porte und anderen Orten in Indiana haben sich schon angemeldet.

Bekanntlich hat sich der „Concordia“ Verein unter anderem auch zur Aufgabe gemacht, in hiesiger Stadt ein lutherisches Hospital ins Leben zu rufen, sobald der leidige Krieg und die dadurch hervorgerufene Teuerung endlich beendet sein wird, und es soll auch für dieses beim kommenden Sommerfest Propaganda gemacht werden, indem verschiedene junge Damen in Pflegerinnenkleidung Blumen und andere Gegenstände feil bieten werden, deren voller Erlös dem Hospitalbaufonds einverleibt werden soll.

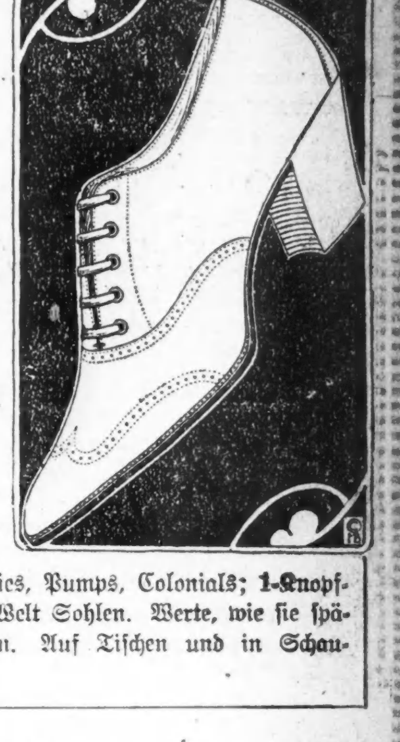
Mandel Brothers
Schuh-Laden, erster Floor

Ereigniß im August-Verkauf

Weiße Kid Oxford Damen-Schuhe

—regulär $7 neue Leisten—

zu 4.85



Elegantes, 5-Eyelet Modell — hat weiße Welted Sohlen, mittelmäßig hohe militärische Absätze, perforierte Wing Tips und Vamp Facing. Beachtet die Abbildung. Erster Flur.

$5, $6 und $7 niedrige Schuhe für Damen zu $2.95

Nicht mehr weitergeführte Sorten; alle Lederarten — alle Kombinationen — in Oxford Ties, Pumps, Colonials; 1-Knopf-Modelle; mit gewendeten oder Welt Sohlen. Werte, wie sie später nicht geboten werden können. Auf Tischen und in Schaukästen ausgelegt.

Mandel Brothers
Subway Kleider-Abteilung

Reguläre $7.50 und $8.50

2-Stücke Sommer Männeranzüge

aus Palm Beach Cloths, Sommer Crashes und Cool Cloths

Helle, mittelmäßige oder dunkle Farben. Röcke mit einfachen oder Gürtel-Rücken—Moden für Männer und junge Leute. 500 Anzüge für das heiße Wetter in der Partie,

zu 5.85

Styl, Zuschnitt und Arbeit stehen in Einklang mit Mandel Brothers' Standard, korrekte Mode und gute Schneiderarbeit sichernd.

Eine spezielle Partie von Stroh-Hüten herabgesetzt auf nur $1.00

Keine zurückgenommen, keine auf Gutachtung oder Kredit verkauft—die Räumung ist eine gründliche in jeder Beziehung. Subway-Laden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office of Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Das farbige Element.

Jahraus jahrein hört man allenthalben im Lande Klagen über die kulturelle Rückständigkeit unserer Negerbevölkerung. Sie sind, wenn es auch viele Ausnahmen gibt, nicht unberechtigt. Wer in Staaten mit starker Negerbevölkerung gewohnt hat, weiß davon ein Liedchen zu singen. Es gibt Gegenden in den Ver. Staaten, in denen die leidige Rassenfrage seit vielen Jahrzehnten alle übrigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen vollständig in den Schatten gestellt hat, Städte und Gemeinden, denen das Negertum ihrer Bevölkerung zum Nachteile ihrer Entwicklung wie ein Mühlstein am Halse hängt. Aber auch bei uns im Norden gibt es leider schon eine Negerfrage, und kein Unionsstaat wird sich in Zukunft völlig frei von den Schwierigkeiten halten können, mit denen der Süden seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu kämpfen hat. Zur Lösung des Problems ist das Verständniß für die Verhältnisse nötig, denen es seine Existenz verdankt, oft auch der gute Wille zum Verständniß. Denn manchen fehlt es nicht an dem nötigen Verstande, klar zu Tage liegende Tatsachen in ein ursächliches Verhältniß zu einander zu bringen, aber es ist ihnen eben bequemer, den Kopf in den Sand zu stecken und schlummernde Gefahren nicht zu sehen, als den Stier bei den Hörnern zu packen und den Zeitfragen mutig zu begegnen.

Auf Grund der Verfassung der Ver. Staaten sind die farbigen Bürger den Weißen vor dem Gesetz und in allen politischen Rechten gleichgestellt. Ein jeder weiß, daß das nur tote Worte sind und in der Praxis von dieser gesetzlichen Gleichberechtigung häufig genug nichts zu merken ist. Im Norden mag der Unterschied weniger scharf hervortreten als in gewissen Südstaaten; aber es wäre glatte Heuchelei, wollte man behaupten, daß man dem Neger in den Ver. Staaten die Behandlung zu teil werden läßt, auf die er gesetzlichen Anspruch hat. Er wird als Bürger zweiter Klasse angesehen und in der Konkurrenz mit dem weißen Mitbürger oft genug in die Ecke gedrückt. Die fünfzig und mehr Jahre, die seit der Befreiung der Sklaven in den Südstaaten verflossen sind, haben den Beweis erbracht, daß Lincoln und seine großen Zeitgenossen die Aufgabe, welche der unwiderstehliche Druck der Zeitumstände ihnen aufdrängte, noch nicht restlos gelöst haben. Sie glaubten, es genüge, wenn man den Kindern Afrikas die verlorene Freiheit zurückgebe, um sie zu Vollbürgern zu machen, und dachten, die Kluft zwischen beiden Rassen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete würde sich im Wege des allmählichen Ausgleichs von selbst schließen. Aber sie täuschten sich darin. Denn der erwartete wirtschaftliche und soziale Ausgleich blieb aus.

Die Schuld daran sollte man billiger Weise nicht den Farbigen allein aufbürden. Die Weißen haben einen großen Anteil an ihr. Mögen die Farbigen auch aus angeborener Indolenz manche Gelegenheit zur Verbesserung ihrer bürgerlichen Stellung unbeachtet gelassen haben, so haben sich ihre weißen Mitbürger jedenfalls den schweren Vorwurf zu machen, daß sie sich keine sonderliche Mühe genommen haben, den schwarzen Bruder zu sich empor zu ziehen. Im Gegenteil: sie haben ihn oft genug unter allerhand nichtigen Vorwänden zurückgestoßen, wenn er seine Hand begehrlich nach den Vorteilen ausstreckte, die der andere als sein unentäußerliches Geburtsrecht betrachtet. Daß man ihn gesellschaftlich boykottirte, daraus machte sich der Farbige im Allgemeinen herzlich wenig. Denn nach gesellschaftlicher Gleichstellung strebte er kaum. Aber daß man ihn vielerorts unter allerlei nichtigen Vorwänden politisch entrechtete, es ihm erschwerte, sich wirtschaftlich selbständig zu machen und sich die Bildung anzueignen, ohne die nun einmal ein Erfolg im Leben nicht gut möglich ist, das empfand er mit begreiflicher Bitterkeit.

Manches hat sich wohl in dieser Beziehung in den letzten Jahren gebessert; mehr bleibt noch zu wünschen übrig. Die Negerbevölkerung im Lande vermehrt sich rasch, und es sollte dafür Sorge getragen werden, daß die Reibungsfläche zwischen der farbigen und weißen Rasse sich nicht als Folge davon vergrößere. Soll der Farbige ein nützliches Mitglied des staatlichen Verbandes werden, so muß er auf ein höheres Bildungsniveau gebracht werden, damit er imstande ist, den Kampf ums Dasein erfolgreich zu bestehen. Der Pauperismus, der heute der Fluch eines großen Teils der Negerbevölkerung ist, zieht die, welche ihm verfallen sind, auf eine tiefere Stufe der Sittlichkeit herab, und solcher Sittenverfall wirkt ansteckend wie eine schleichende Seuche. Warum siedeln sich die Farbigen heute mit Vorliebe in solchen Großstadtbezirken an, die als Hochburgen aller Laster bekannt sind? Und warum finden Verbrecher aller Art gerade in den von Farbigen bewohnten Stadtteilen am Leichtesten einen Schlupfwinkel? Mit Gesetzen, Polizeiverordnungen und ähnlichen Waffen kommt man diesem Krebsschaden nicht bei. Der Pauperismus der Farbigen hat seinen Grund in der mangelnden Fürsorge für diesen Bevölkerungsteil. Will man ihn ausrotten, so sorge man dafür, daß den Farbigen in allen Staaten, nicht bloß in einigen, Gelegenheit zur Aneignung einer gediegenen Bildung gegeben wird. Ohne die Verdienste einzelner studirter und hochgebildeter Farbigen irgendwie herabsetzen zu wollen, läßt es sich doch nicht verhehlen, daß die farbigen Aerzte, Juristen und sonstigen Vertreter der gelehrten Berufe in ihrer Gesammtheit an Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit hinter ihren weißen Kollegen zurückbleiben. Die Ursache dafür liegt weniger an der Unfähigkeit der Rasse als an der Mangelhaftigkeit ihrer Schulen, die meist schlecht ausgerüstet und vernachläßigt sind. Und das gilt nicht nur für die Universitäten und Colleges, sondern auch für die Hoch- und Elementarschulen. Diesem Mangel sollte schnellstens abgeholfen werden. Sind die Farbigen nicht aus eigenen Mitteln dazu imstande, so sollten die reichen weißen Mitbürger sich ihrer annehmen. Es ist ihre Pflicht nicht bloß den Farbigen gegenüber, sondern auch gegen sich selbst und ihre Nachkommen.

Die andere Seite.

Bald nach der Verhaftung Coccis, des Mörders der Ruth Cruger in New York ging eine Nachricht durch die Zeitungen, wonach bei der dortigen Polizeibehörde während der ersten fünf Monate dieses Jahres das Verschwinden von 800 bis 900 junger Mädchen angemeldet worden sei, ohne daß es gelungen wäre, deren Verbleib festzustellen. Die Presse des Landes sah sich veranlaßt in Verbindung mit diesem Bericht erneute Warnungen gegen den weißen Sklavenhandel, das Zuhältertum usw. zu erlassen, und den Eltern eine gewissenhaftere Ueberwachung ihrer jungen Töchter zu empfehlen. Durch derartige Erörterungen angestachelt, nahm die New Yorker Polizei einschlägige gründliche Nachforschungen vor, und vermochte glaubwürdig nachzuweisen, daß über die Hälfte der Vermißten sich in verschiedenen Teilen des Staates in anständiger Weise ihren Lebensunterhalt verdienen, während es von den Unermittelten hieß, daß sie in der Mehrzahl sich nach westlichen Städten begeben hätten, was jedoch nicht als gleichbedeutend mit dem Beschreiten der Bahn des Lasters oder der Unehrlichkeit angesehen werden dürfe. Den Zeitungen wurde empfohlen nicht nur dem Verschwinden junger Mädchen, sondern auch deren Beweggründen ihre Beachtung zuzuwenden, ein Rat, der durch das vorerwähnte Ergebnis der Nachforschungen vollauf berechtigt erscheint.

Warum sagen sich junge Mädchen vom Elternheim los? Warum ziehen sie es vor nach ihrem Verschwinden dieses in Ungewissenheit über ihren Verbleib zu lassen? Von Frauen, die seit Langem auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge tätig sind, und von Beamten des Jugendgerichts werden diese Fragen im Allgemeinen wie folgt beantwortet: „Wenn man das Heim sieht, das die Mädchen verlassen haben, muß man sich oft wundern, daß sie diesem so lange treu zu bleiben vermochten." Ein Gerichtsbeamter äußerte sich diesbezüglich: „Einige unsaubere Zimmer, von einer nachlässigen Mutter und einem hitzköpfigen Vater bewohnt, — das ist meistens das Heim, dessen Anziehungskraft junge Mädchen unter dem Elterndach halten soll. Wenn ein Mädchen einem solchen Heim entläuft, scheint jeder nur zu willig zu sein, den Stab über die Entflohene zu brechen. Mitunter nicht ohne Grund, meistens aber ohne jegliche Berechtigung. Wenn wir mehr wahre, gemütliche Familenheime hätten, würden wir weniger „vermißte" Mädchn zu verzeichnen haben."

Wer mit den in vielen Heimen der ärmeren Bevölkerung bestehenden Verhältnissen vertraut ist, wird nicht umhin können, sich diesen Worten anzuschließen. Die Töchter werden, sobald sie der Schule entwachsen sind, in die Fabrik oder einen Verkaufsladen geschickt, wo sie meistens die gesetzmäßigen zehn Stunden täglich arbeiten müssen, und dann genötigt, an jedem Zahltage ihren Lohn den Eltern abzuliefern. Diese belassen ihnen nur das für Lunch und Straßenbahnfahrten erforderliche Geld, während der Rest im Haushalt Verwendung findet. Woche um Woche wiederholt sich dieser Vorgang, und fast jeder Cent, den die Tochter für bescheidenen Putz oder anständiges Vergnügen zu erlangen wünscht, gibt zu Streitigkeiten Veranlassung. Darf es unter solchen Umständen Wunder nehmen, daß die Benachteiligte sich danach sehnt, Herrin ihres eigenen, wenn auch bescheidenen Einkommens zu sein, sich während der Erholungszeit, Abends und Sonntags, unter jungen Leuten bewegen zu dürfen, und sich hin und wieder auch einmal ein Vergnügen zu gönnen.

Gewiß, es gibt zahlreiche Mädchen, die dem Heime entlaufen, um auf Abwegen unbeschränkt dem eigenen Willen folgen zu können, die erst durch Erfahrung lernen müssen, daß der Pfad, der ihnen mit Rosen bestreut erscheint, verderbenbringende Fallen birgt, ihre Zahl ist jedoch beträchtlich geringer als allgemein angenommen wird. Die größere Zahl der Mädchen entflieht dem Elternheim, weil sie an Geist und Körper darben. Sie sehnen sich nach einem Zimmer, in dem sie sich frei bewegen können, nach Ruhe und Frieden, nach Sympathie, nach der Gelegenheit sich durch Putz anziehender zu machen, nach der Gesellschaft Gleichaltriger, und vor allem nach Zuneigung und Liebe. Dies alles entspricht so sehr der weiblichen Natur, daß die Verweigerung und Unterdrückung derartiger Wünsche nicht anders als den Körper verkümmern und die Seele vertrocknen lassen muß. Um die heranwachsende Jugend an das Heim zu fesseln, muß dieses ihr nach Möglichkeit lieb und anziehend gemacht werden. Es muß ihr Gelegenheit gegeben werden, ihre Lebenslust und kleinen Eitelkeiten zu befriedigen. Es muß ihr gestattet werden, nach Zahlung eines Zuschusses zu den Haushaltskosten, den verbleibenden Wochenlohn zum Ankauf ihr wünschenswert erscheinender Dinge zu erwenden, selbst auf die Gefahr hin, daß diese nicht immer „praktisch" sind. Für junge Mädchen ist kein Heim ein Heim, das der Mutter Wirken nicht zu einem solchen macht, in dem Mutterliebe ihr nicht beratend und schützend zur Seite steht, in dem sie der Mutter wie einer älteren Schwester nicht ihre kleinen Freuden und Sorgen anvertrauen kann. Elternheime, die diesem Ideal entsprechen, werden nur in seltensten Fällen das „Verschwinden" eines Familienmitgliedes zu berichten haben.

Auf Schwindel reingefallen. Es ist klar, daß Schwindler die Zeit, wo mittels verschiedener Pläne versucht wird, Geld aufzubringen für unsere Soldaten, dazu benutzen, das leichtgläubige Publikum zu schröpfen, und solchen Schwindlern scheint eine große Anzahl Detroiter während der vergangenen paar Wochen zum Opfer gefallen zu sein. Wie berichtet, sind viele Eintrittskarten zum Preise von 50 Cents und $1 verkauft worden für eine „große allegorisch-patriotisch-militärische Vorstellung", die am 26., 27. und 28. Juli auf dem Navinfeld stattfinden sollte. In verschiedenen Hotels wurden die Karten verkauft, Geschäftsleuten wurden solche zugesandt zum Gebrauch oder zum Verkauf an Andere, usw. Aber die „allegorisch-patriotisch-militärische Vorstellung" hat nicht stattgefunden, Niemand, der in Verbindung steht mit dem Navinfeld, weiß etwas davon, und das „Hauptquartier" der Unternehmer im Hause 526 Woodward Avenue ist leer. Mehrere der „Promoters" sollen sogar vergessen haben, ihre Zimmermiete zu bezahlen, und die Leute, welche reingefallen sind, hoffen jetzt, daß die Polizei der Schwindler habhaft werden wird.

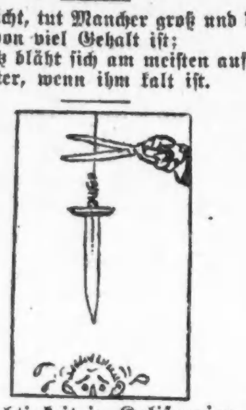
* * *

Wie gering die Begeisterung der italienischen Arbeiterschaft für den Krieg ist, ergiebt sich aus einer kleinen Geschichte, die die Mailänder Italia erzählt. Der Verein der piemontesischen Presse hatte voriges Jahr die Verteilung von Sparbüchsen an die Familien und an die Institute organisiert, um das hineinzulegende Geld zu Gunsten der durch den Krieg verwaisten Kinder zu verwenden. Wie bekannt, besteht in Turin die große Automobilfabrik Fiat — eine der größten der Welt — welche etwa 20,000 Personen beschäftigt. Der Fabrikdirektor ließ nun in den verschiedenen Fabrikräumen insgesamt fünfzig Sparbüchsen aufstellen; in jede hatte er, um mit gutem Beispiel voranzugehen, eine Zehnlire-Note hineingelegt. Als aber im letzten Januar die Sparbüchsen geöffnet wurden, um sie zu leeren, fand man drinnen außer den obenerwähnten Zehnlire-Noten keinen roten Heller. Die Arbeiterschaft hatte sich die Ordnungsparole gegeben und streng gehalten, absolut nichts zu geben, weil als Gegner des Krieges ihnen nicht eine Pflicht obliege, welche gänzlich auf der eigennützigen Bourgeosie lastet. Die Italia klagt bitter über solche Handlungsweise seitens der Arbeiter, deren täglicher Gewinn zehn Lire überschreite. Das Blatt sagt aber nichts vom Kriegsgewinn der Fiat selbst.

Die Curtiß Aeroplane Co. in Buffalo droht, ihre Fabrik nach einer anderen Stadt zu verlegen, wenn ihr nicht Befreiung von allen städtischen Steuern — städtisches Wasser bezieht sie bereits umsonst — gewährt wird. Zu einer Zeit, wo alles unter vermehrten Steuerlasten seufzt und in schreckensvoller Ahnung immer neue Bürden kommen sieht, jedenfalls ein recht merkwürdiges Verlangen seitens eines Unternehmens, dem aus Regierungsaufträgen allein viele Millionen Profite winken.

Heute mir, morgen dir.

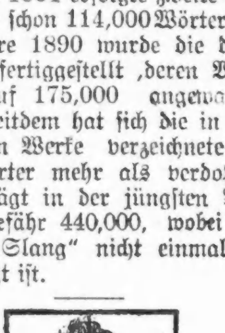
Glaub' nicht, tut Mancher groß und dick,
Daß er von viel Gehalt ist;
Der Spatz bläht sich am meisten auf
Im Winter, wenn ihm kalt ist.



Gerechtigkeit in Kalifornien.

Nachdem sie ein Jahr hinter Gefängnißmauern zugebracht hatte, wurde Frau Rena Mooney am 30. Juli von der Beschuldigung freigesprochen, an dem Bombenwurf beteiligt gewesen zu sein, dem in San Francisco am 22. Juli 1916 eine größere Anzahl Personen zum Opfer fiel. Die Freigesprochene wurde gleichwohl nicht in Freiheit gesetzt, sondern nach dem Gefängnis zurückgebracht. Der Bezirks-Staatsanwalt Chas. M. Fickert erklärte nämlich, daß er den Freispruch der Geschworenen nicht als entscheidend anerkenne, er werde Frau Mooney immer wieder, und sei es selbst sieben Mal, prozessiren. Die Kosten der Prozessirung der mit dem Bombenwurf in Verbindung gebrachten Angeklagten werden aus einem $1,000,000-Fonds bestritten, den die San Francisco Handelskammer aufgebracht hat. Die Verteidigungskosten der Angeklagten bringen die zu diesem Zweck vereinigten Gewerkschaften auf. Diese haben jetzt eine Erklärung erlassen, wonach die Neuprozessirung der Frau Mooney anscheinend nur deshalb geplant werde, um den Verteidigungsfonds zu schwächen, der dazu dienen soll, Thomas J. Mooney, den zum Tode verurteilten Gatten der Freigesprochenen, einen neuen Prozeß zu sichern. Kapital und Arbeit stehen sich in San Francisco in erbittertem Kampfe gegenüber, und es ist aufrichtig zu bedauern, daß dieser seinen Schatten selbst in den Gerichtssaal zu werfen vermag.

Wir sind reich an Worten — aber auch auf diesem Gebiete sollten wir uns während des Krieges der größten Sparsamkeit befleißigen. Die im Jahre 1828 veröffentlichte erste Ausgabe von Webster's Dictionary enthielt 70,000 Wörter. Die im Jahre 1864 erfolgte zweite Auflage wies schon 114,000 Wörter auf. Im Jahre 1890 wurde die dritte Auflage fertiggestellt, deren Wortschatz auf 175,000 angewachsen war. Seitdem hat sich die in dem genannten Werke verzeichnete Anzahl Wörter mehr als verdoppelt und beträgt in der jüngsten Ausgabe ungefähr 440,000, wobei der neueste „Slang" nicht einmal berücksichtigt ist.



Im trockensten Jowa.

Expreßagent am Telephon: „Herr Sham, wir haben ein Packet Bücher für Sie hier. Bitte holen Sie es baldigst ab, denn die Bücher lecken schrecklich."

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Aengstliches Zagen,
Weibliches Plagen
Wendet kein Elend,
Macht Dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trotz Dich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme der Götter herbei.
Goethe.

„Die wohlfeilste Antwort, die man jemandem geben kann, mit dem man politisch nicht übereinstimmt, ist die Beschuldigung, daß der Betreffende illoyal ist und dem Feinde Hilfe und Unterstützung gibt", sagt die „Omaha Bee". Und die „Omaha Bee" zeigt in jedem ihrer Leitartikel, daß sie von diesem Rezepte fleißig Gebrauch macht.

Zu den hohen Lebenskosten kommen jetzt auch noch die hohen Sterbekosten. In New York ist eine Anzahl Fabrikanten von Grabmonumenten unter Anklage gestellt worden, weil sie sich zusammengetan hatten, die Preise für diese Denkmäler der Liebe in die Höhe zu schrauben. Sie behaupten, daß die bisherigen Preise ihnen nicht genug Verdienst belassen. Da erscheint es denn auch verständlich, daß in Chicago ein Grabsteinhändler verhaftet wurde, weil er seinen Geschäftsraum als Vereinslokal eines Pokerklubs verwendete.

Vor einer Woche begab sich Frl. Agnes Lowe, 20 Jahre alt, in Ann Arbor, Mich., ansässig, in dem bekannten Kostüm, in dem Eva zum ersten Mal vor Adam erschien, nach dem Estes Park in Colorado, um dort in „primitiver" Weise eine Woche zu verleben. „Ohne Bekleidung, ohne Nahrungsmittel, ohne Waffen oder Bedachung (nein, es handelt sich nicht um einen Hut), wird sie dort durch ihre Kenntnis der Natur und deren Hilfsquellen alles Erforderliche zu beschaffen wissen." So lautete die Ankündigung. Morgen ist der letzte Tag ihres Unternehmens. Schade, schade, daß wir nicht gegenwärtig sein dürfen, wenn diese moderne Eva aus ihrer Waldeinsamkeit auftaucht!

Reisen.

Himmel grau und Wege schmierig;
Essen knapp und ohne Kraft;
Kellner stolz, doch trinkgeldgierig,
Die Bedienung mangelhaf.t

Betten hart und ungemütlich.
Wollene Decken und Plumeaus.
Erstre sind mir unapp'titlich,
Unter letztren lieg' ich bloß.

Bahnfahrt meist mit Uebergeben,
Schlechte Luft, Zigarrenrauch.
Könnt' ich doch zu Hause leben!
Aber Schulzens reisen auch.

Enthüllungen über die letzten Schicksale des Kaisers Menilek II.

Von E. Keller.

Der geistvolle und kraftvolle Menilek II. war unter allen exotischen Herrschern wohl die populärste Figur. Sein großes Reich war der einzige afrikanische Staat, der seine völlige Unabhängigkeit zu bewahren wußte, und in kritischen Zeiten hatte Abessinien in einem Waffengang mit einer europäischen Macht auch seine militärische Macht in glänzender Beleuchtung gezeigt.

Der äthiopische Kaiser war ein feudaler Herrscher, der von sich sagen durfte: „L'Etat c'est moi!" Für sein Land, das einst dem Zerfalle nahe war war ein aufgeklärter Despot, der sein Volk verstand, also mit einer starken Dosis demokratischen Oeles "gesalbt war, ein wahres Glück. Und Menilek verstand sein Volk, er machte es auch einig und groß. Keiner seiner Vorgänger hat so gewaltige Leistungen aufzuweisen wie er. Leider war ihm ein recht unerfreulicher Lebensabend beschieden, und selten hat sich die Tragik in ihrer ganzen Größe so gewaltig gezeigt, wie bei dieser merkwürdigen Persönlichkeit. Ein langes Siechtum fesselte ihn ans Krankenlager, er hatte nicht das Glück, im richtigen Momente zu sterben. Einer unserer Landsleute, Dr. George Montandon in Lausanne, hatte ihn noch 1911 gesehen, als er auf einem Stuhl zur Kirche geführt wurde; er war nur noch eine Ruine, körperlich zerfallen und die Augen mit stierem Blick und ohne jenes Feuer, das ihm sonst eigen war.

Dann hat man nichts mehr von dem großen Kaiser gehört. Im Volke hatte er sich überlebt, wenigstens scheinbar. Von seinem Tode hatte man nie etwas Sicheres vernommen, nur wenige wußten um das Geheimniß, wo er begraben wurde. Nie fand eine Leichenfeierlichkeit statt, von den vielen Kirchen in Abessinien hat nicht eine einzige das Ableben von Menilek verkündet. Am 40. Tage nach dem Tode findet für jeden Abessinier eine besondere Gedächtnißfeier statt, aber für Menilek II. ist niemals eine solche abgehalten worden. Das alles erschien vollkommen rätselhaft, und selbst Nahestehende konnten sich diese merkwürdigen Dinge nicht erklären. Heute sind wir endlich in der Lage, einen Einblick in die geheimnißvollen Vorgänge zu gewinnen, nachdem diese jahrelang verschleiert waren.

Es ist bekannt, daß Kaiser Menilek, sobald er eine Abnahme seiner Kräfte bemerkte, für einen Nachfolger sorgte. Als solcher hätte wahrscheinlich Prinz Gugsa, der Sohn von Ras Dargié, in erster Linie Aussichten gehabt. Aber seine Verräterei, die er 1896 im Einverständniß mit der italienischen Regierung begangen hatte, machte ihn in Abessinien für immer unmöglich, und so erwählte Menilek seinen Enkel Lidsche Yassu. Es war das ein Sohn von Ras Michael, der im Nordosten des Reiches eine große Provinz mustergiltig verwaltete und seiner großen Intelligenz wegen am Hofe bedeutenden Einfluß erlangte. Ras Michael war ursprünglich Mohammedaner, trat aber zum abessinischen Christentum über, um bessere Karriere zu machen. Er heiratete eine Tochter von Menilek und hatte von ihr einen Sohn, Lidsche Yassu, erhalten. Die Großen des Reiches unterwarfen sich dem Wunsche des Kaisers, diesen als späteren Kaiser anzuerkennen, obschon er als Sprößling eines ehemaligen Moslim nicht ganz vollwertig gelten konnte.

Wir haben vor Jahren die Ansicht ausgesprochen, daß diese Wahl nicht eben glücklich sei. Aber Ras Michael hatte wahrscheinlich einen starken Druck ausgeübt, und man wird das Gefühl nicht los, daß Menilek im Grunde gegenüber diesem ehrgeizigen Gouverneur eine gewisse Furcht besaß. Aeußerlich freilich behandelte Menilek denselben immer mit Auszeichnung.

Der noch nicht ganz volljährige Prinz bekam in Ras Tessama einen Vormund, der die Regentschaft besorgte. Als dieser im Frühjahr 1911 starb. übernahm Lidsche Yassu die Regentschaft selbst, freilich gegen den Willen einer mächtigen Partei. Es kam sogar zu einer Militärrevolte, die aber durch das Dazwischentreten des Bischofs Mathaeos niedergeschlagen werden konnte. Die Dinge entwickelten sich nicht günstig. Jassu besaß zwar viel Intelligenz, aber sehr wenig Klugheit. Die Großen des Reiches, die als Stützen von Menilek galten, wurden beiseite geschoben, was lebhafte Unzufriedenheit hervorrief. Der neue Herrscher umgab sich mit einer gewalttätigen Clique von mohammedanischen Gallas und Dankali; immer deutlicher trat bei ihm die rohe Dankalinatur, die er von seinem Vater ererbt hatte, in den Vordergrund. Er wurde nicht mehr von großen Gesichtspunkten, sondern von niedrigen Instinkten geleitet. Schließlich trat er offen zum Islam über und ließ in Addis-Abeba Moscheen bauen.

Beim Durchgehen der nachgelassenen Papiere des langjährigen äthiopischen Ministers Alfred Ilg stieß ich zufällig auf eine Notiz, die mich überrascht hat. Ilg gibt darin seiner lebhaften Befürchtung Ausdruck, daß die mohammedanische Propaganda in der abessinischen Hauptstadt einen recht beunruhigenden Umfang annehme. Diese Befürchtung ist rascher als man glaubte, zur Wirklichkeit geworden — auf dem Thron von Aethiopien saß ein Bekenner des Islam, der eifrig in die Moschee ging. Eine Katastrophe konnte nur eine Frage der Zeit sein, und sie wurde durch die provozirende Haltung von Yassu beschleunigt.

In der volkreichen Provinz Harar amtete Tafarri, der Sohn des verstorbenen Ras Makonen, als Gouverneur. Yassu versetzte ihn nach Addis-Abeba und setzte sich selbst in Harar fest, wo er einen engen Verkehr mit den islamitischen Elementen unterhielt. Aus geheimen Papieren und Fahnen mit Koransprüchen, die in die Hände der Abessinier gelangten, ergab sich, daß eine weitverzweigte Verschwörung im Gange war, deren Endziel dahin ging, alle Mohammedaner zur Erhebung zu veranlassen, die abessinischen Christen und die Fremden zu betriegen. Die Entdeckung dieser Verschwörung führte zum Staatsstreich. Die Abessinier erklärten, daß Yassu unwürdig sei, das Land zu beherrschen, und machten Waizero Zauditu, die Tochter Meniléks, zur Kaiserin. Ein Heer zog von Addis-Abeba nach Harar, um Yassu gefangen zu nehmen. Dieser sandte den Aufständischen abessinische Soldaten entgegen, aber diese gingen zu den Revolutionären über, weil sie nicht gegen ihre Glaubensgenossen kämpfen wollten. Ras Michael aber nahm für seinen Sohn Yassu, der aus Harar geflohen war, lebhaft Partei und marschirte mit seinen Truppen auf die Hauptstadt los. In der Nähe von Ankobes kam es zur ersten Schlacht, wobei die Truppen der neuen Regierung eine Niederlage erlitten. Sofort wurde ein zweites, stärkeres Heer gegen Ras Michael aufgeboten und dieser wurde schließlich geschlagen und gefangen nach Harar geführt. Es verlautet, daß die Verluste auf beiden Seiten groß waren; von den 60,000 Mann Regierungstruppen sollen 10,000 Mann getötet worden sein. Seither herrscht Ruhe.

Die neue Kaiserin Zauditu die zweite Tochter von Menilek wird als eine ruhige und ungemein bescheidene Frau geschildert, die niemals politischen Ehrgeiz besaß. Jedenfalls ist sie als Tochter ihres großen Vaters würdig. Sie war diesem gegenüber stets von Verehrung erfüllt und hat mit großer Pietät sich fast allein um das grausame Schicksal des Toten gekümmert. Was diese menschlich große Frau für ihren Vater gelitten, ist fast unglaublich. Aber endlich vermag sie ihren Schmerz nicht mehr zu verschweigen, und am 30. September des vorigen Jahres enthüllte sie bei Anlaß ihrer Thronbesteigung vor der Oeffentlichkeit das ganze charakterlose Treiben des unwürdigen Enkels Yassu. Es kommen da Tatsachen zum Vorschein, welche die ganze Gemütsroheit und niedrige Gesinnung des verjagten Herrschers grell beleuchten und die uns auf einmal ein volles Verständniß der dunkel gebliebenen Vorgänge am Hofe eröffnen. Die Thronrede von Zauditu wurde in Gegenwart des Bischofs Mathaeos, des Vizekönigs von Kaffa, Wolde Georgis, der zahlreichen Prinzen, der vielen Würdenträger der Kirche und der Armee gehalten, sie ist ein Meisterstück abessinischer Beredsamkeit und ein Dokument von größtem psychologischem Interesse. Wer die Rede eigentlich verfaßt hat, ist nebensächlich, sie gibt die Gefühle einer vornehm denkenden Frau jedenfalls mit voller Treue wieder. Die Druckerei der Lazaristen in Addis-Abeba hat dieses wichtige Dokument veröffentlicht, so daß es auch weiteren Kreisen zugänglich wurde.

Wir können nicht umhin, die wichtigsten Stellen aus dieser historisch bedeutungsvollen Thronrede wörtlich zu geben. Sie beginnt wie folgt:

Volk von Aethiopien, Prinzen, Edle, Priester und Armee! Lasset mich zu euch reden. Obschon ich nie gezweifelt habe, daß der Herr jedem schon in diesem Leben die Belohnung für seine Arbeit gewährt, ganz abgesehen von derjenigen, die er aufs großmütigste uns noch für das jenseitige Leben aufspart, so befand ich mich indessen in einer derartigen Verlassenheit und Not, daß ich mich zuweilen verloren glaubte. Aber weil der Herr, der mitten unter euch ist, geruht hat, mich in meinem Elend in der Person des guten Volkes von Aethiopien aufzusuchen, empfinde ich das Bedürfniß, euch einen Teil meiner Prüfungen und der mich am empfindlichsten berührenden Beleidigungen anzuvertrauen. Welche Schmach für Yassu, diesen entarteten Sohn, wenn man bedenkt, daß er seinem Vater, der ihm Aethiopien gegeben, nicht einmal das Almosen des Grashalmes bewilligte, das man selbst dem Leichnam eines auf der Straße ermordeten Fremdlings nicht verweigert. Hat man je gehört, daß einem Christen, der in seinem Lande stirbt, es verweigert wird, seinen Namen zu nennen, oder verbot, eine Leichenfeierlichkeit abzuhalten, Yassu hat angeordnet, daß der Name des Vaters in keiner Kirche des Landes ausgesprochen werden durfte. Das ist die Schmach, die man dem Andenken eures Souveräns, dem Kaiser Menilek, angetan hatte, das ist die Schmach, die man mir auferlegt hat. Wo ist die Frau, wo ist die Tochter, die wie eine Magd den Leichnam ihres Vaters während zweier Jahre, dreier Monate und zweier Tage in ihren Händen behalten mußte? Wo ist die Frau, die während ihrer Trauer niemand empfangen durfte, um Trost zu erhalten, und die verurteilt wurde, ihre Trostlosigkeit ganz allein zu ertragen? Aber was den Gipfel meines Schmerzes ausmacht, ist das, daß ich aus dem Palast und aus der Stadt verjagt wurde, nachdem ich so lange die Reste meines Vaters in meinen Armen gehalten, sie mit meinen Tränen begossen habe und endlich die sterbliche Hülle der Erde anvertrauen konnte. Aber Geduld, der Herr, der mitten unter euch ist, hat sein Werk vorbereitet. Und jetzt hat der Herr euch versammelt, zur Verteidigung eures Glaubens, eures Herdes, eures Reiches, und nach dem Beispiel eurer Vorfahren werdet ihr den Namen eures Herrschers feiern.

Das sind Enthüllungen, die geradezu ungeheuerlich sind und alle Rätsel lösen. Uns wundert nur, daß der Staatsstreich so viele Jahre auf sich warten ließ. Die hinter uns liegenden Ereignisse liefern aber auch den Beweis, wie groß die Macht des Islam in Aethiopien bereits geworden ist.

Wie man gehen soll.

Das Gehen, sagt ein bekannter Physiologe, wobei man doch auch eine aufrechte Haltung einnimmt, die Schultern zurückgezogen hält oder doch halten soll, wobei man die Lungen ausdehnt und den Kopf immer balanciert . . . ist das beste Stärkungsmittel für ein erschöpfendes Gehirn, für geschwächte Muskeln und stark beanspruchte Nerven. Es kräftigt die Verdauungsorgane, treibt das Blut aus dem ermüdeten Gehirn und ist deshalb auch eins der besten Mittel gegen Nervösität. Zur Heilung eines Rheumatismus gibt es nichts besseres, als längeren Spaziergang bei warmer Witterung. Man genießt dabei alle Vorteile eines türkischen Bades ohne die Gefahr, unreine Luft einzuatmen. Vielfach sind schon die schlimmsten Fälle von Rheumatismus, die hartnäckigsten Formen von Verdauungsstörungen und die schwersten Fälle von Schlaflosigkeit, sowie alle Arten nervöser Störungen durch angepaßte Atemübungen und längeres Gehen geheilt worden. In München lebt ein berühmter Arzt, der eine Vorschrift für das Atem und Gehen ausgearbeitet hat, nach der z. B. asthmatische Personen sich üben sollen, mit angehaltenem Atem zu gehen, und nach der an Herzschwäche leidende und nervös erschöpfte Personen geheilt werden. Gleichviel, wie weit der Weg oder wie steil die Steigung, niemand soll bei Beobachtung dieser Vorschriften „außer Atem kommen", da die Atemzüge und die Schritte übereinstimmen sollen. Beim Ersteigen einer Treppe oder eine Anhöhe soll man auf jeden — langsamen Schritt einen Atemzug tun; je tiefer dieser, desto besser. Auf ebenem Boden gehend, soll man einen Atemzug auf zwei Schritte rechnen, so daß Ausatmung und Einatmung immer mit der Berührung des Bodens durch denselben Fuß zusammenfällt. Das Gefühl der Ermüdung beim Gehen ist eine ganz natürliche Erscheinung, nach einer Uebung von wenigen Wochen wäre aber jeder imstande, auch längere Strecken ohne Ermüdung zurückzulegen. Das Gehen ist dann an sich selbst eine Erholung und ein wichtiges Hilfsmittel zur Entwickelung und Erhaltung des gesundheitlichen Gleichgewichts; seine tonische anregend-kräftigende Wirkung ist desto stärker, wenn Jemand richtig und zu regelmäßiger Stunde geht.

— Aus einem Zeitungsbericht. — ....Herr Mayer als Othello fesselte durch leidenschaftliches Spiel; die Szene, in welcher Desdemona erdrosselt wird, war geradezu atemraubend.

— Beim Dorfbader. — „Donnerwetter, haben Sie mich heute wieder zugerichtet! Am liebsten möchte ich mich selbst rasieren!" — „Wissen Sie, das würde ich Ihnen nicht empfehlen. Ich hab's auch versucht —!"

— Stoßseufzer. — „Der, wo's Schreiben aufgebracht hat, muß grad so ein Chines' g'wesen sein, wie der, wo' Papier erfunden hat."

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Fred Arnold

im Alter von 2 Jahren, 11 Monaten und 13 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 5. Aug., Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 1915 S. Halsted Str., mit Kutschen nach Concordia. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fred und Bertha Arnold, geb. Kotowske, Eltern. **Frieda, Lena und Willie**, Geschwister.
Beerdigung privat. sa5o

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Marie Schulz, geb. Mittag,

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 41 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. August, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1815 N. Kimbell Ave., nach dem Elmwood-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul Schulz, Gatte. **Arno, Bruno, Paul und Alfred**, Söhne. **Elsa**, Tochter.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Neffe

August Landmann

im Alter von 27 Jahren durch Unglücksfall plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. August 1917, um 1 Uhr Nachmittags, vom Hause seines Onkels, 518 S. California Ave., nach der evangelischen Christus-Kirche und von dort mit Autos nach Oak Ridge. Um stille Teilnahme bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Lena Albrecht, Louise Matter, Schwestern; **Wilhelm Albrecht** und **Theobald Matter**, Schwäger; **Adolph** und **Marie Gocker**, Onkel und Tante, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freiheit-Loge Nr. 125, O. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Bruder

Carl Dreier

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. August 1917, Nachmittags 2:30, vom Trauerhause Nr. 2187 Clybourn Avenue nach dem St. Lukas-Friedhof.

Chas. J. Frank, Präsident.
Robert Boß, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Johann Zwack

nach langem Leiden im Alter von 33 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, um 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 3041 S. Halsted Str., nach der Unbefleckten Empfängniß-Kirche, wo ein Requiemamt zelebrirt wird, dann nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Teilnahme bittet:

sa5o **Katharina Zwack**, Gattin.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Julius Kloß
(2234 N. Spaulding Avenue)

im Alter von 29 Jahren und 16 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigungsanzeige später. Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Kloß, geb. **Maronn**, Gattin; **Erwin und Julius**, Kinder.

Henry Schoelkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Matjes Heringe
Salz-Sardellen
Kaviar
Appetit-Sild
Sardellenbutter
Sardellenringe
Cervelatwurst
Salami
Landjäger-Wurst
Düsseldorfer Senf
Emmenthaler Schweizerkäse
Limburger
Roquefort
Eingemachter Ingwer.

Unser 30c Kaffee, gemischt mit feinstem echtem Java und Mokka, 5 Pfund für $1.40, 10 Pfund $2.70
22ap,fondido*

Zur Erinnerung

an unseren lieben Bruder

Johann Hollich,

der am 5. August 1916 gestorben ist.

Schlummre sanft, du guter Bruder,
Der du uns hast treu geliebt,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden
Manche harten schweren Stunden.
Standhaft hast du sie ertragen
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht,
Doch vergessen wir dich nicht.
Ruhe sanft in deinem Grab.

Gewidmet von deinem dich nie vergessenden **Bruder George**, nebst Mutter, Vater und Geschwistern.

Zur Erinnerung

In Wehmut gedenken wir des Todestages unseres lieben Sohnes

Willie Krause,

gestorben am 5. August 1913.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Vater und Mutter.

Riverview

Jeden Abend 8:15, Mat. Sonntags 3 Uhr:
Riverviews $100,000 Mode-Uebersicht
In Verbindung mit dem großen Ballet
„Gaieties of 1917"
Prachtvolle Modelle; elegante Gewänder und die besten klassischen Tänze.
Sat., 4. Aug: Hawthorne Club Piknik.
Sonn., 5. Aug.: Modern Woodmen Piknik.
mi5afon

43. jährliches Fest der alten Ansiedler Chicagos
Old Settlers Picnic
in Brands Park, Elston und Belmont Ave., Montag, 6. Aug. 1917.—Anfang 1 Uhr Nachm. Tanz der Alten. — Registrirung sämmtlicher alten Ansiedler über 40 Jahre alt. — Preistanz. — Medaillen-Verteilung an die Preisgewinner. — Preisturnen, Springen und Schnellaufen der Kinder. — Erinnerungsabzeichen an alle registrirten Ansiedler. — Eintritt 25c die Person. — Für gute Getränke und Verköstigung bestens gesorgt.
Die Chicago Turngemeinde.
jl27—ag6X

Großes Volksfest
veranstaltet von den
Vereinigten Schweizer Vereinen
am Sonntag, den 5. August 1917, im St. Paul Park, Morton Grove, Ill. — Fahrgelegenheit: Bowmanville Car bis Lincoln und Foster Ave., von da Auto-Buß zum Grove, oder C. M. & St. Paul Bahn, Züge fahren ab vom Union-Bahnhof um 9:20 Vorm., 12.40, 2.05 und 3.05 Nachm. Rückfahrt von Morton Grove: Züge um 5.33, 6.50 und 10.16 Abends. — Eintritt in den Park 25c die Person; Kinder frei.
jl29,ag1.5

Schwaben-Verein
40. Cannstatter Volksfest
am Samstag, 18., Montag, 20., u. Montag, 27. August, in Brands Park. Fest-Aufführungen. Im Hofkeller: Imp. Hochheimer. Tanz und allerlei Volksvergnügungen. — Eintritt 25c.
ag5,8,11,15,17,19,22,26

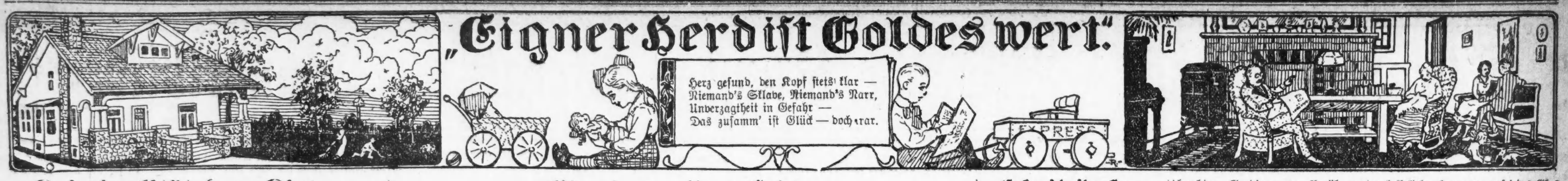
Siebzehntes jährliches Piknik
veranstaltet vom
Mozart Männerchor
Gegründet 1900,
im Calumet Grove, Blue Island, Ill., am Sonntag, den 5. August 1917.
Gute Musik, Gesang, Tanz, Preiskegeln, Bootfahren und Angeln. jl29ag5

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
finden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Neimark Halle, 5252 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache statt.
Thema für Sonntag, den 5. August:
Das Leiden Jesu und die Belohnung seiner Treue.
Thema für Sonntag, den 12. August:
Welches ist die wahre Kirche Christi?
Thema für Sonntag, den 26. August:
Das beendete Geheimniß.
Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben. sa5o

Der Apollo Bauverein
eröffnet seine 64. Serie am Montag, den 6. August 1917.
Versammlungen jeden Montag Abend 8 Uhr im Vereinslokal, Little Bohemian Halle, 1722 S. Loomis Str., nahe Blue Island Ave., wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit in der Office des Sekretärs, 1073 W. 12. Straße, Schumacher, Gnaedinger & Co.
jl29ag5

Bäckermeister!
Freymark's pat. Backofen Gas Steamer für Dampf und Heißwasser; billige Heizung. Hunderte sind in Bäckereien zur Zufriedenheit im Gebrauch. Schreibt für Zirkular. 2109 Market Str., St. Louis, Mo.
15jlfon*

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.
3l1*X



Kriminalität der Kinder.

Obgleich die Kriminalität der Kinder schon vielfach Gegenstand gründlicher Studien der Männer von Wissen gewesen ist, harrt diese Frage noch immer einer befriedigenden Lösung. Staat und Gesellschaft wenden dafür manches Hilfsmittel an, und dennoch scheitern diese edlen Bemühungen, nicht zum wenigsten an dem immer schwieriger werdenden sozialen Kampfe. Wir alle haben gewiß schon bei gelegentlichen Rundgängen durch irgend ein starkbewohntes Volksviertel das widrige Schauspiel systematisch verwahrloster Kinder beobachtet, und unsere Entrüstung über die Eltern solcher unglücklichen Wesen ist daher leicht erklärlich. Vornehmlich ziehen Abends im Sommer ganze Rotten dieser jugendlichen Vagabunden, zu allerhand nichtswürdigen Streichen aufgelegt, mit wüstem Geheul von Straße zu Straße. Es gibt Familien, die sich tatsächlich gar nicht um ihre kleinen Herumtreiber kümmern und sie auf diese Weise zu frühreifen Helden der Unsittlichkeit und des Verbrechens machen. Das schändliche Laster ist weit verbreitet, und dazu finden diese Kinder noch im eigenen Heim jeden Augenblick Beispiele, die den Keim zu jeder besseren Neigung sofort in ihnen ersticken. Geformt von dem Milieu, in dem sie leben, langen sie schließlich an jenem Grad der Entwicklung an, der ihre Gedanken fortwährend auf die Ausführung unsinniger und schlimmer Handlungen gegen ihre Mitmenschen lenkt.

Jeder Erdenbürger bekommt von seinen Eltern etwas mit; er ist ein Opfer der Vererbung und der Verhältnisse — in gutem wie in bösem Sinne. Aber er ist auch das Produkt der Erziehung, die er im Kindesalter emfangen. Und manche Eigenschaft, welche ein Mensch geerbt, mag unbewußt in ihm schlummern und vielleicht später erst zum Ausdruck kommen, oder sie taucht in der folgenden Generation plötzlich wieder auf. Man hört nicht selten, daß besondere körperliche Merkmale oder Charaktereigenschaften ein- und derselben Familie immer in neuer, bisweilen sehr verstärkter Auflage zum Vorschein gelangen. Darum müßte ein Mensch, bei dem die Möglichkeit zu sittlichen Entgleisungen durch Vererbung oder auch durch Angewohnheit vorliegt, am ehesten dazu angehalten werden, mit Kraft und Selbstüberwindung der Versuchung zu widerstehen.

Der väterliche, leider auch oft der mütterliche Hang zum Alkohol verursacht im Hause oft widerliche Szenen. Ihnen wohnen die Kinder oftmals bei, und das Zusammensein mit den Eltern bietet ihnen nichts als Schläge und Schmähungen. Diese Behandlung, im Verein mit Nahrungsmangel, treiben jene unglückseligen Kinder zur Bettelei, zum Spiel und dann zum Diebstahl, ohne daß etwas in der Welt sie von dem verhängnißvollen Abgrund zurückhalten kann. Nicht einmal die gerichtliche Verurteilung wird dazu imstande sein, da sie gerade das Schandmal ist, welches diese Halt- und Charakterlosen auf die Bahn des Verbrechens stößt. So bilden sich jene Unglücksgeschöpfe mit der Zeit ihre eigene Moral, die in krassem Widerspruch zu allen menschlichen Gesetzen steht. „Ich war schon von kleinauf der Dieb," läßt Maxim Gorki den „Waszka Pepel" in seinem „Nachtasyl" ausrufen. „Immer hieß es: Waszka, der Dieb, Waszka der Spitzbubenjunge. Gut, mir kanns recht sein; weil Ihr es so gewollt, bin ich ein Dieb geworden . . ."

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß dermaßen entartete Wesen relativ selten sind. Das frühzeitige grausame Geschöpfchen, das nicht erschüttert wird von dem, was allgemein die kindliche Seele bewegt, und das nur Befriedigung emfindet, wenn es seinen bösen Instinkten folgen kann, findet sich nicht häufig. Und viele Delinquenten würden von ihrem moralischen Ruin gerettet werden, wenn man sie früh genug der Straße entrissen hätte.

Auf diese lasterhafte Kinder, auf diese Parias der Gesellschaft, auf diese dem Verbrechen und der Verderbtheit Geweihten sollen sich also unsere Blicke richten, ihnen sollen wir unser Mitleid zuwenden und auf sie unsere Kräfte konzentriren. Es ist nicht schwer, diese Aermsten zu finden. Eines Tages ging ich, von Neugierde getrieben, einer Knabenschar im Alter von 10 bis 15 Jahren nach, um ihre sehr angeregte Unterhaltung zu belauschen. Ihr Gespräch drehte sich um die Straflosigkeit häuslichen Diebstahls und es war schmerzlich, anzuhören, mit welcher außergewöhnlichen Sachkenntniß diese halbwüchsigen Jüngelchen alle Strafgesetz diskutierten. — Man darf auch nicht hoffen, daß ein Verfahren gegen Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, zu einem befriedigenden Resultat führen würde, weil keine Furcht vor Bestrafung genügt, sorglose Eheleute zurückzuhalten, die Kleinen einem schlechten Lebenswandel zuzutreiben. Das einzige Radikalmittel wäre die Entfernung derselben aus dieser infizirten Umgebung, wobei der Wille der Eltern gänzlich ausgeschaltet sein sollte. Und wenn man sie durchführen könnte, würde sie in wenigen Jahren den Prozentsatz dieser moralisch Belasteten merklich herabsetzen. Der zum Verbrecher Gewordene ist viel häufiger als der mit diesem Defekt Geborene; es ließen sich mehrere solcher Beispiel anführn.

Nach der eingetretenen Entwicklung übt die Erziehung freilich keinen so heilsamen Einfluß mehr aus, wenn es sich aber um Kinder handelt, kann sie oft Wunder wirken. Wollten sich auf dieses Besserungswerk die Augen der Eltern und Pädagogen etwas ernsthafter richten, hätten wir ohne Zweifel nicht mehr soviel über die Kriminalität der Kinder in unserer Gesellschaft zu klagen. Das Gericht kann solche Fälle wohl bestrafen, aber nicht verhindern, denn letzteres ist Sache des Erziehers. —

O alte Köchinherrlichkeit.

(Nach neuer reichsdeutscher Melodie.)

O alte Köchinherrlichkeit, wohin bist du entschwunden!
Wann kehrst du wieder, goldne Zeit der fetten Mittagsstunden?
Vergebens spähe ich umher; ich finde keinen Vorrat mehr.

Das Butterfaß bedeckt der Staub, die Pfanne sinkt in Trümmer;
Mein Kupfer ward der Sammlung Raub; Zinn, Messing putz' ich nimmer.
Verklungen ist des Mörsers Klang, der Teemaschine leiser Sang.

Wo sind sie, die vom Frühstückstisch nicht wankten und nicht wichen,
Wenn Brot und Butter nicht ganz frisch, gleich mit der Köchin krischen?
Sie kehrten mit gesenktem Blick vom Lebensmittelmarkt zurück.

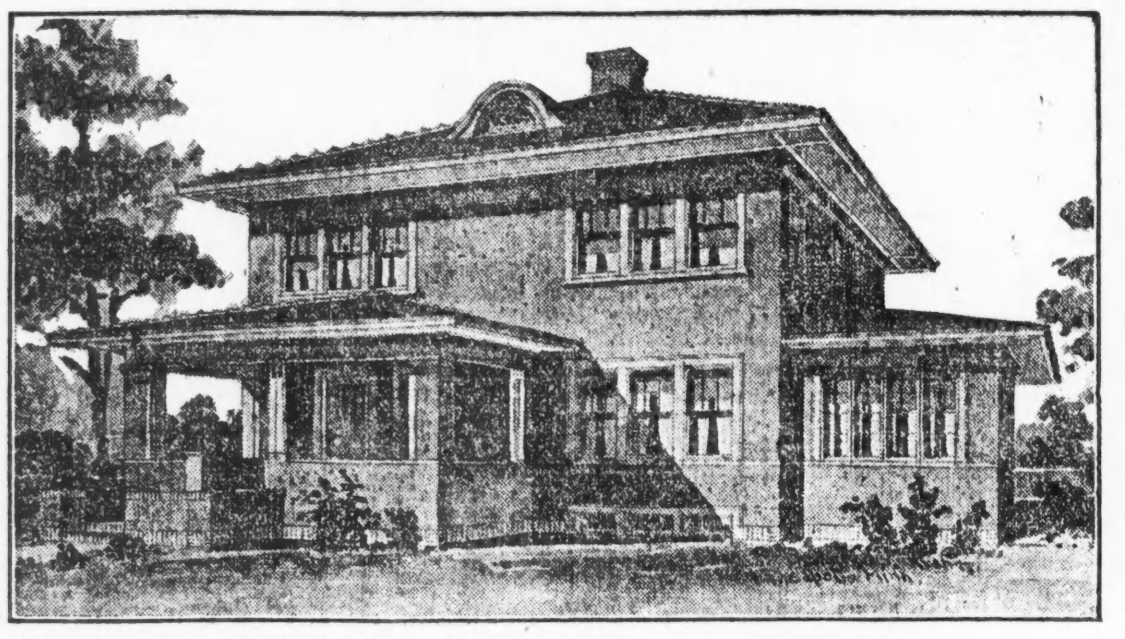
Da kaut mit finstrem Angesicht der Hausherr trockne Bohnen.
Dörrfleisch war sonst sein Leibgericht; jetzt muß das Schwein man schonen.
Den Kaffee trinkt er mürrisch aus; denn Rahm und Zucker bleiben raus.

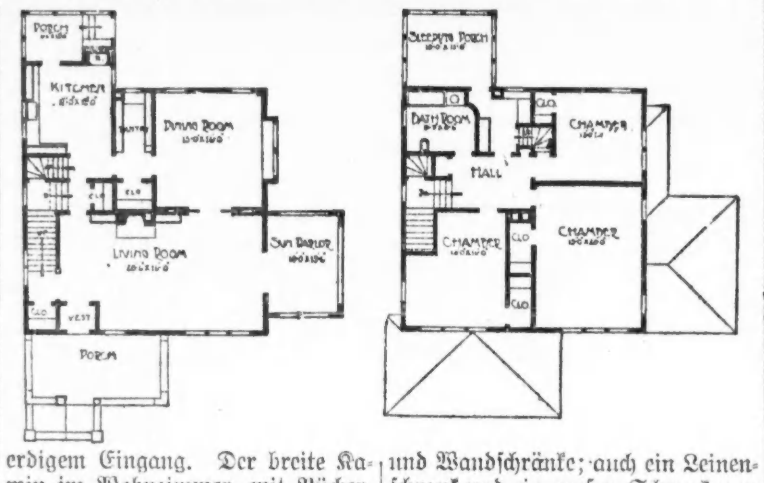
Allein der rechten Köchin Kopf bezwingt auch diese Wochen —
Bei vollen Schüsseln, Faß und Topf kann jedes Gänschen kochen.
Die alte Schale nur ist fern. Es bleibt der Nahrungsmittel Kern.
Den will aus ihren Schätzen uns die Chemie „ersetzen".

Die Silber-Hochzeit.

Der weitverbreitetste Brauch, nach fünfundzwanzigjähriger Ehe die sogenannte silberne Hochzeit festlich zu begehen, besteht schon seit langer Zeit, und zwar leitet derselbe seinen Ursprung von Frankreich her, wo er sich vom Ausgang des 10. Jahrhunderts an eingebürgert hat. Es war kurz nach seiner Thronbesteigung, als Hugo Capet (gest. 996), der Stammvater des von 987 bis 1328 regierenden Königsgeschlechts der Capetinger, auf einer großen Besitzung in der Nähe von Paris eintraf, die er von einem Oheim geerbt hatte. Dort fand er einen Diener des Verstorbenen vor, einen weißhaarigen alten Junggesellen, der infolge fünfundzwanzigjähriger treuer Dienste als Familienmitglied betrachtet und behandelt worden war. Diesem greisen Bauern zur Seite hatte sich ebensoviele Jahre hindurch die alte Wirtschafterin des Gutes, die gleichfalls noch ledig war, in erfolgreicher Tätigkeit abgemüht. Hugo Capet, ein menschenfreundlicher Herr, ließ bald nach seiner Ankunft die beiden alten Leute zu sich rufen. „Dein Verdienst", sprach er, sich an die Bäuerin wendend, „ist groß, ebenso groß wie das dieses Mannes. Euch beiden soll daher der wohlverdiente Lohn auch zuteil werden! Für eine Frau gibt es nun keinen schöneren als einen Gatten und eine Mitgift. Diese letztere ist bereits vorhanden, denn diese Meierei gehört von heute ab dir. Wenn nun dieser Mann, der langjährige Genosse deiner treuen Arbeit, einwilligt, dich zu seiner Ehefrau zu machen, dann ist auch der Gatte gefunden!" „Herr!" erhob dann der alte Bauer seine Stimme, „wie sellten wir uns wohl noch verheiraten, da wir beide doch schon Silberhaare haben!" „Nun, so wird es eben eine Silberhochzeit sein!" lächelte freundlich der König. „Empfangt hiermit von mir den Ehering!" Mit diesen Worten zog er von seiner Rechten einen wertvollen silbernen Fingerreif, der mit edlen Steinen reich verziert war, steckte ihn der Wirtschafterin eigenhändig an und vereinigte dann die Hände der beiden silberhaarigen Leute, welche Tränen der Rührung und Dankbarkeit vergossen. Diese Begebenheit lief von Mund zu Mund, und in ganz Frankreich fand die „Silberhochzeit" so allgemeinen Beifall, daß es nach kurzer Zeit überall Sitte wurde, nach fünfundzwanzigjährigem Beisammensein eine Wiederholung der Hochzeit zu feiern. Und allmählich schloß sich dann, wenn ein siberhaariges Hochzeitspaar nach abermals 25 Jahren noch vereinigt war, als Folge dieser „Silberhochzeit" auch die „goldene" an.

Ein eigenartiges Heim.





Ein Heim, wie vorstehend abgebildet, befindet sich zur Zeit im Bau. Es mißt in Breite und Länge je 44 Fuß, ungerechnet die Vorderveranda. Die Zahl der Zimmer ist nicht groß, ein jedes ist jedoch sehr geräumig, und mit den modernsten Bequemlichkeiten versehen. Das Gebäude ist aus Fachwerk mit Stuckbedeckung konstruirt, falls Backsteine und Kacheln benutzt werden, stellen sich die Baukosten um $1,500 höher. Wie abgebildet, kann das Haus für $6,500 bis $7,000 errichtet werden, ungerechnet Heizanlage und Plumberarbeiten. Der Plan eignet sich für eine Süd oder Westfront.

Der Zutritt erfolgt zur Linken durch eine offene „Porch" mit Zement- und Backstein-Boden und -Treppen. Das hinten belegene Speisezimmer ist durch Schiebetüren mit dem Wohnzimmer verbunden. Die Haupttreppe zur Linken hat Abzweigung nach der Küche, und darunter Kellertreppe mit ebenerdigem Eingang. Der breite Kamin im Wohnzimmer, mit Bücherschranken zur Seite, verleiht diesem besonderen Reiz. Das 1. Stockwerk ist im Wohnzimmer und Sonnenraum mit Eichenholz, in der Küche mit Eichenholz in Naturfarbe, und im 2. Stockwerk mit weißer Emaille fertiggestellt. Es sind drei große Schlafzimmer und eine Schlafveranda vorhanden, ferner Badezimmer und Wandschränke; auch ein Leinenschrank und ein großer Schrank zum Aufbewahren von Gegenständen. Der Fußboden im 1. Stockwerk besteht aus Eichenholz, im 2. Stockwerk aus Birkenholz. Der Keller ist groß und vollständig ausgestattet. Alle äußeren Verzierungen sind weiß angestrichen. Das Dach ist aus spanischen Kacheln, rot oder grün, hergestellt.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Den jungen Obstbäumen,

die nach der Pflanzung zum ersten Male Früchte ansetzen, nimmt man gewöhnlich den Fruchtansatz; das ist im Prinzip richtig, denn damit wird auf Kräftigung und flottes Anwachsen günstig eingewirkt. Dennoch lasse man einige Früchte zur Reife kommen. Man sieht dann, ob der Baum sortrecht ist, braucht ihn nicht lange zu pflegen, wenn ers nicht ist oder kann den Lieferanten zur Verantwortung ziehen.

* * *

Die Rosenvermehrung durch Teilung und Absenker

wird verhältnißmäßig wenig angewendet, obgleich sie nicht schwierig ist. Es werden zu diesem Zwecke entweder Rosenzweige niedergehackt und mit Erde bedeckt, oder die unteren Rosentriebe handhoch mit Erde, die mit etwas Torfmull gemischt ist, angehäufelt. Die Wurzelbildung wird dadurch beschleunigt, daß man die Zweige etwas abschneidet. Im Herbst, spätestens im folgenden Frühjahr, kann man die einzelnen Zweige als bewurzelte Pflanzen von dem Mutterstock abtrennen.

* * *

Remontant-Nelken.

Die immer blühenden oder Remontant-Nelken sind nicht winterhart. Sie haben einen strauchartigen, höheren Wuchs als die Nelken sonst und ihre Blüten variiren in mancherlei Farben und Zeichnungen treten gefüllt und ungefüllt auf. Will man mit ihnen Gartenbeete bepflanzen, so nimmt man dazu Stecklingspflanzen, die vom August des Vorjahres stammen und frühzeitige stattliche und buschige Pflanzen ergeben. Sie werden in gut einen Fuß Abstand gepflanzt. Die Sortenvermehrung wird nur durch Stecklinge im Juli-August oder im Februar ausgeführt.

* * *

Ameisen im Garten.

Bei Vertilgung der Ameisen sind vor allen Dingen zuerst die Nester der Tiere festzustellen, dann erst kann man mit Erfolg gegen die Tiere selbst vorgehen. Stehen die Nester in lehmigen Boden, so genügt es oft schon, sie mit Wasser einzuschlemmen, wodurch die Gänge im Boden verstopft werden. Sonst gießt man die Nester mit heißem Wasser aus, dem etwas Petroleum und Seifen-Pulver (auf eine Gießkanne voll Wasser ein Eßlöffel voll Petroleum) beigemischt ist. Oder man macht in den Ameisennestern mit einem Hölzchen Löcher, in denen man etwa eine Unze Bisulphid einführt und dann das Loch verschließt. Das Bisulphid erzeugt im Boden ein giftiges Gas, welches die Ameisen abtötet. Das Chemikal ist vorsichtig zu behandeln, da es leicht entzündbar ist. Sonst kann man die Nester auch mit einer heißen Alaunlösung ausgießen. Jede Ameise, die davon getroffen wird, geht zu Grunde. Dieses Mittel hat aber auch noch den weiteren Zweck, die Gänge für die Ameisen unwohnlich zu machen.

Man kann auch einen in Honigwasser getauchten und schwach ausgedrückten Schwamm auf das Ameisennest oder in dessen Nähe legen. Die Ameisen kriechen in die Schwammporen, um das Honigwasser aufzulecken. Sind genügend Ameisen im Schwamm, so wirft man denselben in kochendes Wasser und tötet dadurch die Tiere. Das Verfahren ist solange zu wiederholen, wie Ameisen in den Schwamm gehen. Auch durch flache Gefäße, die eine Mischung von Syrup und frischer Hefe enthalten, kann man die Ameisen zum Absterben bringen. Nach Aufnahme des Köders geht die Hefe in den Verdauungsorganen der Ameise in Gährung über, wodurch das Tier stirbt.

* * *

Hyazinthen usw.

In der Regel nimmt man die Zwiebeln aus der Erde, sobald das Kraut einigermaßen welk geworden ist. Kann die Pflanze aber aus irgend einem Grunde nicht so lange im Boden bleiben, soll zum Beispiel das Beet früher bepflanzt werden, so hebt man die Hyazinthen vorsichtig mit dem Ballen heraus und schlägt sie an einem schattigen Orte ein. Das Absterben der Blätter erfolgt etwa im Juli. Die Zwiebel wird dann abgeputzt, bleibt an einem luftigen Orte lagern, um hier nachzureifen. Die Zwiebeln können aber auch in nahrhaftem Boden in der Erde bleiben, doch soll dann das Laub nicht früher entfernt werden, als bis es abgestorben ist. Das Beet kann mit Sonnenblumen besäet oder bepflanzt werden, am besten mit solchen, die keine starke Bewässerung nötig haben.

— Ein Schwerenöter. — „Bewundern Sie nicht auch, Herr Doktor, die außerordentliche Lenkbarkeit dieses Luftschiffes?" — „Ach, Fräulein — ich bin noch viel lenkbarer!"

— Verlängerte Probezeit. — „Ich glaube halt, wenn der Schinken alle ist, ist's mit deiner Liebe auch herum." — „So? Wenn du das glaubst, gib mir halt an' größeren Schinken."

— Der verräterische Waldl. — „Herr Förster, tun Sie doch Ihren Dackel weg! Jedesmal, wenn Sie a' Solo spiel'n wollen und ich an' blanken Zehner hab', wedelt er."

— Gute Auskunft. — „Entschuldigen schon, wo ist hier die schönste Rodelbahn?" — „Die eigentliche Rodelbahn ist da draußen am Berg, aber ganz ausgezeichnet geht der Schlitten hier auf der Dorfstraße. Fangen S' nur gleich dort bei der Tafel an, wo geschrieben steht: „Rodeln verboten"!"

— Beim Heiratsvermittler. — Fräulein (zum Vermittler): „Verschaffen Sie mir nur keinen so nervösen Mann, sondern einen ruhigen, geduldigen!" — Vermittler: „Hab' ich einen, der hat speziell sicher viel Geduld.... er ist Referendar, Schachspieler und Angler!"

— Ironie. — „Wegen uns zwei Passagiren wollen Sie den Zug abgehen lassen, Herr Stationsvorsteher? Warten Sie doch wenigstens so lange, bis der dritte Mann zum Skat kommt!"

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Haushaltswinke.

Der Gasherd sollte einmal die Woche mit Terpentin abgerieben werden. Das erhält ihn in gutem Zustande.

Beim Zubereiten der Stärke für Wäsche füge man eine Prise Salz hinzu. Das verhütet, daß beim Plätten die Eisen an der Wäsche kleben.

Wein- und Fruchtflecken lassen sich leicht aus Stoffen entfernen, wenn man die Stelle mit den Flecken über eine Untertasse legt, etwas Salz darauf streut und kochendes Wasser hinauf gießt.

Gegen Holzwurm ist das beste Mittel Benzin, womit das ergriffene Holz getränkt und die vorhandenen Löcher ausgefüllt werden. Auch soll Petroleum, in derselben Weise angewandt, gute Dienste leisten.

Um goldene Ketten zu reinigen tue man sie in eine kleine Flasche mit etwas warmem Wasser, setze ein wenig geschabte Seife und Kalkpulver (powdered lime) hinzu und schüttele die Flasche einige Minuten lang tüchtig. Dann nimmt man die Ketten heraus, wäscht sie in klarem Wasser und trocknet sie gut ab. Sie werden dann einen schönen Glanz haben.

Durch Maler und Maurer werden die Fenster oft so bespritzt und verunreinigt, daß es sehr schwer ist, sie wieder rein und blank zu bringen. Durch Anwendung von Bürsten oder groben Lappen werden die Fensterscheiben oft verkratzt. Man benetze die Scheiben nur mit scharfem Essig oder mit verdünnter Salzsäure. Nach dem Abspülen mit reinem Wasser wird das Glas wieder klar und durchsichtig sein.

* * *

Oel am Ranzigwerden zu verhindern.

Das in Flaschen aufbewarhte Oel wird leich ranzig, da es trotz des sorgfältigsten Verschlusses nicht ganz vor Zutritt der Luft geschützt ist. Nichts ist jedoch leichter als dem abzuhelfen; man schüttet auf das Oel ein klein wenig Branntwein, der — ohne sich mit dem Oel zu vermischen — dasselbe vollkommen luftdicht abschließt.

* * *

Gegen Motten im Pelzwerk.

In starken Spiritus gibt man eine Handvoll Kamphor und die zerkleinerte Schale von spanischem Pfeffer (Paprika) läßt das Ganze einige Tage in der Ofen- oder Sonnenwärme stehen bis der Kamphor sich aufgelöst hat worauf die Flüssigkeit durchgeseiht wird. Man bespritzt mit derselben das Pelzwerk recht gleichmäßig, wickelt es zusammen und schlägt es darauf in feste Leinwand ein. Auf diese Weise vorgerichtet kann man Pelzwerke jahrelang aufbewahren ohne daß sich Motten darin einfinden. Dieses Mittel ist in Rußland allgemein unter dem Namen „die chinesische Mottentinktur" in Anwendung und wird dort als Geheimniß der Pelzhändler betrachtet.

* * *

Um selbstbereitete Seife

weiß zu machen, füge man ihr eine Portion Waschsoda hinzu. Um ihr Wohlgeruch zu geben, füge man „Oil of Sassafras" zur Seife. Für kleine Quantitäten, wie sie gewöhnlich im Haushalt gekocht werden, erfordert es etwa 1/4 Tasse des Oels, der Seife einen guten Geruch zu geben; hat man einen großen Seifenkessel im Freien usw., so nimmt man natürlich mehr von dem Oel; es muß gut mit durchkochen. Wenn man einige Male nach dieser Anweisung gekocht hat, so kann man die Seife nach Wunsch zubereiten, heller oder dunkler und wenig oder stark nach Sassafras riechend.

* * *

Wenn man Glasrahmen vor Fliegenschmutz

behüten will, so wasche man sie mit Wasser, das kochend über Zwiebeln gegossen wurde und darauf erkaltete. Die Fliegen meiden den Geruch.

* * *

Blind gewordene Fenster

könne dadurch wieder durchsichtig gemacht werden, daß man gepulvertes Aetzkali auf das Glas streut, dies mit sehr wenig Wasser anfeuchtet und nach einiger Zeit abwäscht. Das gut gereinigte Glas kann dann noch mit Englischrot nachpolirt werden.

* * *

Putzpulver für angelaufene Spiegel.

Man befeuchtet gebrannte Magnesia mit reinstem Benzin und bewahrt die Masse in einem gut verkorktem Galse auf. Das Putzen geschieht mit kleinen Baumwollenbäuschchen.

Gesundheitspflege.

Kleie als Mittel gegen chronische Verstopfung.

In allen Fällen, wo Medizin und andere Mittel zur Heilung chronischer Verstopfung versagten, hat noch dies einfache Hausmittel geholfen. Man kauft sich ein Pfund recht frische Kleie — (Wheat Bran) — zur Zeit. Je frischer die Kleie ist, je wohlschmeckender wird sie sein. Für Erwachsene genügt ein Eßlöffel Kleie, trocken gegessen und möglichst lange gekaut, dreimal täglich genommen. Kann man mehr nehmen, schadet es nicht. Wer die Kleie nicht trocken essen kann, weicht sie in Pflaumenbrühe, in kaltem oder in kochendem Wasser auf, jedoch ist sie roh gegessen am wirksamsten. Die meisten Leute verachten das Mittel, weil es so billig ist. Man muß monatelang dabei bleiben, aber es lindert, sowie man einige Tage die Kleie gegessen hat.

* * *

Ein gutes Brausepulver

bereitet man aus 4 Teilen Weinsteinsäure, 4 Teilen zweifach kohlensaurem Natron, dem man noch sechs Teile Zucker zusetzt. — Jeder dieser Stoffe wird vorher für sich gepulvert, dann in einer Reibschale gemengt. Es ist darauf zu sehen, daß die Stoffe gehörig trocken sind, denn nur dann behält ein solches Brausepulver seine Kraft. Daher ist ein Zusatz von Zucker zweckmäßig, er macht die Berührung von Natronsalz und Säure minder innig. — Die Aufbewahrung des Brausepulvers geschieht in Glasgefäßen. Auch diese müssen vollkommen trocken sein. Es ist vorgekommen, daß ein Glas mit Brausepulver, welches eben aus der Apotheke kam, mit heftigem Knalle und Herumschleudern von Glassplittern zersprang. Wahrscheinlich war es in ein Glas geschüttet worden, worin sich etwas Wasser befand. Ein Teil des Salzes hatte sich aufgelöst und die Kohlensäure, an der freien Ausströmung durch das Glas zersprengt. Brausepulver ist demnach unter Umständen auch Schießpulver, wie denn die Wirkung dieses letzteren ebenfalls auf einer raschen Entwicklung von Gasen beruht.

* * *

Verbandstoffe.

Verbandstoffe, welche mit der Wunde verklebt sind und daher beim Abheben Schmerz bereiten, lösen sich leicht durch Befeuchten mit einer dreiprozentigen Lösung von Wasserstoffsuperoxyd.

* * *

Die Zitrone

ist die Perle unter den Früchten. Ihr Saft wirkt blutreinigend und durchdringt und reinigt alle Schleimhäute und Drüsen des Körpers. Andauernd und mäßig verzehrt macht die Zitrone sogar leblose (graue) Stellen der Schleimhäute wieder lebensfähig. Das kann man beispielsweise im Halse wahrnehmen. Zitronensaft löst Steinbildungen, Gicht und rheumatische Ablagerungen und tötet Schwammbildungen (Diphtherie). Er zieht die Blutgefäße zusammen und wirkt blutstillend.

* * *

Auf Reisen mit der Bahn

achte man darauf, daß man nicht zu viel mit den an den Fenstern angebrachten Gardinen in Berührung komme. Sie bergen nicht bloß Staub und Schmutz, sondern auch eine Menge gesundheitsschädlicher Keime und Krankheitsstoffe. Man lehne auch nicht das Haar daran! Abgesehen von anderer Krankheitsübertragung, lebt sehr oft Ungezieser auf dem Stoffe.

* * *

Ein frischer Apfel

wird auch von einem schwachen Magen im Laufe von ein und einer halben Stunde verdaut. Gute, frische Aepfel sind der Verdauung dienlich, verhindern Verstopfung und vertreiben krankhafte Säurebildungen. Auf Fieberkranke wirkt ein Apfel sehr erfrischend. Er enthält Phosphor und ist daher älteren Personen, die an Verkalkung leiden, sehr zuträglich. Der Apfel ist außerdem ein gutes Nährmittel der Milz und dadurch des Gehirns. Daher das glänzende Resultat, das durch gesäuertes Brot — und Aepfeldiät bei Nervenkrankheiten gewonnen wird. Aus derselben Ursache ist der Apfel ein beruhigendes und schlafgebendes Mittel.

Für die Küche.

Hammelfleisch mit Rüben. — Zwei Pfund weiße Rüben putzt man, schneidet sie, wenn sie zu groß sind, in längliche Stücke, quellt sie mit siedendem Wasser fünf Minuten ab, läßt sie abtropfen, gibt sie mit so viel heißem Wasser, daß sie nur eben bedeckt sind, und etwas Butter und Salz in die Kasserole zu dem abgeschäumten angekochten, in Stücke zerlegten Hammelfleisch, läßt alles zusammen garkochen, schmeckt nach Salz ab und verdickt das Gemüse, nachdem das Fleisch herausgenommen worden ist, mit etwas in Butter gar und gelb geröstetem Mehl. Das Fleisch wird von den Knochen sorgfältig abgelöst, in Stücke geschnitten und wieder mit den Rüben gemischt.

Leberklöße. — 1 Pfund Rindsleber, geschabt oder feingehackt; 1/4 Pfund Nierenfett mit 2 Zwiebeln fein hacken, dazu geben; 1/4 Pfund Speck fein würfeln und rösten; 1 Suppenteller geriebenes Schwarzbrot. Alles mischen, dann dazu 2 Eier, Salz, Pfeffer, Majoran, eine Prise Nelken, dann so viel Mehl, daß die Klöße ausstechen, in stark kochendes Salzwasser legen, nicht zudecken, 10 Minuten kochen, dann einen Kloß probiren, ob er innen gar ist. Wer seiner Sache nicht sicher ist, sollte überhaupt immer erst mit 1—2 Klößen eine Probe machen, ob sie zusammenhalten. — Kräftige Leberklöße für eine große Familie: 2 Pfund Rindsleber wird von Haut und Adern befreit und recht fein geschabt oder zerhackt; dazwischen hackt man etwas geräucherten Speck und rohes Nierenfett, gibt gewiegte, in Fett gedünstete Zwiebel, gewiegte Petersilie, Pfeffer, Salz und Majoran dazu (wer es liebt, auch Muskatnuß), auf je 1 Pfd. Leber 2 ganze Eier und 1 Eigelb und einen tiefen Teller voll geriebenes Schwarzbrot; immer wird man etwas Mehl darunter mischen müssen, damit die Knödel nicht zerfahren, und empfiehlt es sich, eine Probe zu machen. Beim Einlegen muß das Wasser (gesalzenes) sprudeln und der Topf darf nicht geschlossen werden. Diese Klöße sind sehr gut zu Sauerkraut und Uebrigbleibende werden in Scheiben geschnitten, gebraten und zu Salat servirt.

Kriegsbrot. — Das neue amerikanische Kriegsbrotrezept: Vier Unzen Roggenmehl, zwölf Unzen ganz gemahlener Weizen, drei Pfund weißes Mehl, ein Quart Wasser, eine halbe Unze Hefe und eine Unze Salz. Solches Brot behält seine Frische für eine ganze Woche. Sein Nährwert wird als ein hoher bezeichnet. Bitte sich auszuschneiden!

Gefüllter Kohl. — Durch die gewöhnliche Zubereitungsweise, indem man nämlich den in ein Tuch gebundenen Krautkopf in Wasser gar kochen läßt, geht ein großer Teil des kräftigen Geschmackes verloren. Dieses wird vermieden, wenn man folgendermaßen verfährt: In eine tiefe Schüssel werden 4 reine, weiße Bänder von Fingerbreite kreuzweise hineingelegt, dann bereitet man die größten Kohlblätter so in der Schüssel aus, daß der Boden und die Seiten der Schüssel ganz damit bedeckt sind. Hierauf wird eine Lage der zubereiteten Fleischfülle etwa einen Finger dick aufgestrichen, dann kommen wieder Kohlblätter (diese können aus kleineren Stücken bestehen), darauf kommt wieder von der Fleischfüllung u. s. f., bis alles in der Schüssel ist. Die letzte Lage muß wieder aus großen Blättern bestehen, die das Ganze genügend bedecken. Hierauf werden die Bänder kreuzweise zusammengebunden, dann stellt man einen alten Porzellanteller in einen Kochtopf von passender Größe, legt den fertig gefüllten Kohlkopf hinein, gibt ein Stück Butter dazu und gießt seitwärts soviel kochendes Wasser dazu, bis der Kohl zur Hälfte damit bedeckt ist, streut etwas Salz darüber, deckt den Topf fest zu und läßt das Gericht nun in der Brühe schmoren oder dämpfen. Nach einer halben Stunde wendet man den Kohlkopf vorsichtig um und gießt, wenn nötig, etwas kochendes Wasser hinzu und läßt den Krautkopf nun vollends gar dämpfen. Vorsichtig wird dann das Gericht auf eine Fleischplatte gelegt, die Bänder werden entfernt und die Sauce macht man mit etwas Mehl gebunden. Man wird finden, daß dasselbe, auf diese Weise zubereitet, sehr kräftig und wohlschmeckend ist.

Eistee. — Der kühle Tee empfiehlt sich besonders für solche, die angestrengt geistig zu arbeiten haben und dabei selbstverständlich Bier, Wein oder sonstige alkoholartige Getränke in größeren Mengen nicht vertragen. Man gieße den Tee in bekannter Weise auf, lasse ihn ziehen, gieße ihn dann ab, lasse ihn abkühlen und bringe ihn dann in den Eisschrank oder -Kasten. Den kühlen Tee servire man nach Bedarf und Geschmack rein, oder gebe Zitronensaft und gemahlenen Zucker dazu, oder bereite ihn nach einem der folgenden Rezepte: 1) 1 Pint süßer Rahm steif geschlagen, mit 2—3 Tassen gutem Teeaufguß, 1½ Löffel Rum oder Arrak und dem nötigen Zucker gemischt und halb gefrieren lassen. 2) 1½ Unzen Tee in 1 Quart Wasser ziehen lassen. Dazu kommen 4 Unzen Zucker und ½ Pint Rahm. Das zu einer creamartigen Konsistenz gefrieren lassen, dann in Gläsern servirt; nach Belieben kann man auf jedes Glas eine dünne Scheibe Zitrone legen.

Schneller, feiner Kuchen ohne Hefe oder Backpulver. — 1/4 Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, dazu fügt man nach und nach 5 Eidotter, 1/2 Pfund feinen Zucker, 1/2 Pfund feines Mehl, etwas gestoßene Vanille und zuletzt den steifgeschlagenen Schnee der Eier. Diese Masse füllt man möglichst gleichmäßig in eine beliebige Form, am besten eine einfache blecherne Tortenform, stellt aber in die Mitte einen umgestülpten kleinen Tassenkopf, damit der Teig rundherum sich gibt, bestreut ihn nach Belieben mit Zucker, Zimmt und gehackten Mandeln und bäckt den Kuchen bei mäßiger Hitze zu schöner goldgelber Farbe.

Erbetene Auskunft.

Bohnen in Gläsern. — Bohnen werden abgezogen und der Länge nach fein geschnitzelt, gewaschen, ablaufen lassen und in Gläser gepackt. In den Waschkessel legt man einige Brettchen ein, auf welche die Gläser gestellt werden; dann schüttet man so viel Wasser hinein, daß die Gläser einen Zoll hoch über das Wasser ragen. Nun läßt man Wasser kochend werden und gibt Salz hinein (ein Eßlöffel Salz zu einer Gallone Wasser). Damit werden die Gläser bis zum Ueberfließen voll geschüttet, dann in den Kessel gestellt und vom Augenblick an, da das Wasser im Kessel kocht, 1 Stunde kochen gelassen. Die vorher gut gebrühten Deckel werden dann aufgeschraubt, owrauf man sie noch weitere 20 Minuten kochen läßt. Nun schraubt man die Deckel recht fest auf und verwahrt die Gläser an dunklem kühlen Orte.

Bohnen süßsauer eingemacht. — Man entfernt die Fasern von 1 Gallone gelben oder sehr zarten grünen Bohnen. Ist das Gemüse lang, so schneidet man es in ein oder zwei Stücke. Man gibt sie in kochendes Salzwasser und läßt sie darin 15 Minuten langsam simmern, von dem Zeitpunkt an gerechnet, wenn sie wirklich kochen. Die Bohnen werden abgetropft. Man kocht unterdessen 1 Quart Essig, 2 Tassen Wasser, 1 Tasse Zucker, 1 Eßlöffel Salz, 2 Eßlöffel gemischtes Gewürz (Mixed Spices), 1 Eßlöffel Senfsamen (Whole Mustard Seed), 2 Tassen in zollange Endchen geschnittenen Stangensellerie 15 Minuten zusammen und gibt die Bohnen hinein, läßt sie 10 Minuten in dem Essigsyrup ziehen, nicht kochen, und füllt sie kochend in reine Glaskannen, die man sofort verschließt. Diese Bohnen werden als Salat servirt und kalt oder warm gegessen.

Grüne Bohnen in Essig und Zucker. — Grüne junge Bohnen, am besten eignen sich dazu schmale Salatbohnen, werden von ihren Fasern befreit, und sollten sie nicht zu groß sein, unzerschnitten in Wasser abgewellt. Auf 2 Pfund Bohnen rechnet man 1 Pfund Zucker und 1/4 Quart guten Weinessig sowie einige Stücke guten Zimt und mehrere Gewürznelken ohne Körner. Essig und Zucker werden zusammen aufgekocht, abgeschäumt und kochend heiß über die Bohnen gegossen, die in einen sauberen Steintopf geschichtet werden. Fest zugedeckt, läßt man die Bohnen 24 Stunden stehen, gießt den Essig ab, kocht ihn nochmals auf und wiederholt dies, nachdem er wiederum einen ganzen Tag auf den Bohnen stand, noch einmal. Bei dieser Gelegenheit wird er dick eingekocht, ehe man ihn über die Bohnen gibt, die er bedecken muß. Der Topf wird mit Pergamentpapier zugebunden.

Wer Gemüse und Obst für den Winter nicht in Gläser usw. einmachen will, versucht es vielleicht mit dem Dörren; die nachstehenden Anleitungen dürften die Sache ein wenig erleichtern.

Man kann auf dreierlei Art das Dörren besorgen: in der Sonne, im Ofen, oder mittels eines elektrischen Fächers, jedoch dürften die beiden erstgenannten Arten am zweckmäßigsten sein und wohl auch am meisten angewendet werden.

Man braucht dazu kleine Horden oder Behälter, die man in größeren Geschäften kaufen kann, oder sie sich auf folgende Weise herstellen kann: Seiten- und Endbretter 2 Zoll breit und 3/4 Zoll dick, und schmale Leisten für den Boden, die man mit 1/4 Zoll breiten Zwischenräumen anbringt; im anderen Falle kann man auch Eisendraht nehmen und legt auf den Boden, um das Durchfallen von Erbsen, Kirschen und derlei zu verhüten, ein Stück Cheesecloth. Diese Horden kann man in den Ofen setzen, bezw. sie verwenden. Ganz aus Eisenblech hergestellte Horden eignen sich ebenfalls für den Backofen, nur muß der Boden stets offen oder durchlöchert sein, um das Verdunsten zu ermöglichen.

Um Gemüse und Obst in der Sonne zu trocknen, genügt auch ein Stück reines Muslin, das man mit Steinen oder Gewichten beschweren kann.

Alles Gemüse und Obst kann erfolgreich getrocknet werden, wenn es in dünne Scheiben oder in Streifen geschnitten wird, die Scheiben, resp. Streifen sollten nicht mehr wie 1/8 oder 1/4 Zoll dick sein. Während des Trocknens muß man sie häufig wenden, sonst verdunstet die darin enthaltene Flüssigkeit nicht gleichmäßig.

Getrocknetes Gemüse und Obst sollte temporär 3—4 Tage in einen Behälter getan werden und jeden Tag von einem Behälter in den anderen gegeben werden, wobei man dann sehen kann, ob sich nicht gut getrocknete Stücke darunter befinden, die dann nochmals der Prozedur der Trocknung unterzogen werden müssen. Sobald alles gleichmäßig trocken ist, kann es in Gläsern oder Steinkrügen aufbewahrt werden.

Rote Rüben. — Junge, zarte rote Rüben werden sauber abgewaschen, geschält, in 1/8 Zoll dicke Scheiben geschnitten, und in der angeführten Weise getrocknet.

Weiße Rüben werden genau so behandelt wie rote Rüben.

Karotten. — Holzige Karotten kann man zum Dörren nicht verwenden, sie müssen zart sein; werden ebenfalls gewaschen und geschält und in runde Scheiben, 1/4 Zoll dick, geschnitten.

Pastinaken schneidet man wie die Karotten.

Trocknet man Gemüse und Obst an der Sonne, so dauert es natürlich wesentlich länger wie in einem mäßig heißen Backofen, nur muß man bei letzterem Acht geben, daß es nicht zu heiß wird, denn in keiner Weise dürfen die Sachen brennen. Ein Gasofen wird sich am leichtesten reguliren lassen.

UMI

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Für Musikfreunde.

Opernspielzeit in der Universität Columbia. — Künstler, die für die Chicagoer Oper gewonnen wurden. — Mitteilungen aus dem Musikleben Wiens.

Zum ersten Male in der Geschichte der Oper ist es geschehen, daß eine der berühmtesten Universitäten Amerikas, die Columbia Universität in New York, amtlich den großen kulturellen Wert großer Opern anerkannt hat. Die Regenten dieser leitenden Universität haben eine Sommer-Saison großer Opern in dem zu einem Auditorium umgewandelten Columbia Gymnasium veranstaltet. Mit Puccinis „La Boheme" ist die Saison unter enthusiastischen Beifallsbezeugungen eröffnet worden. Die Arrangements waren von Edoardo Petri, Direktor der Chorschule des Metropolitan, getroffen, ihm zur Seite stand Prof. James C. Egbert von der Columbia Universität. Die Mitwirkenden waren Maggie Teyte, welche als Mimi den großen Erfolg errang, Mabel Riegelmann als Musette, Luca Botta als Rodolfo, Philip Bennyan als Marcello, Virgilio Lazzari als Colline und Messrs. Malatesta, Ananian und Audisio in kleineren Partien. Marcel Charlier von der Chicagoer Oper dirigirte, Chor und Orchester stellte das Metropolitan Opernhaus. Kongreßmann Murray Hulbert sprach sich sehr enthusiastisch über das Unternehmen aus und empfahl es dringend zur Nachahmung.

* * *

Obwohl weder das Repertoire noch die Künstlerliste gänzlich bestimmt sind, hat Direktor Campanini von der Chicagoer Operngesellschaft doch Präliminarmitteilungen betreffs seiner kommenden großen Opernsaison ausgegeben. Es wurden für die kommende Saison alle Künstler wieder verpflichtet, die bisher in Chicago so erfolgreich mitgewirkt haben, namentlich die Damen Galli-Curci, Raisa, Buckler, Berat, de Philippe, Charlow, und die Herren Muratore, Arimondi, Crimi, Dufranne, Journet, Nicolay, Rimini und Trevisan. Dazu kommt eine ganze Reihe neuer Kunstkräfte, deren Namen zum Teil Weltruf genießen. Da ist Frau Melba, die große Sängerin, Frl. Marthe Chenal von der Pariser Oper, deren Kollege, der Tenor Fontaine, die Pariser Operndiva Frl. Genevieve Vix, die zugleich den Ruf einer auserlesenen Bühnenschönheit genießt, mit welcher letzte die Direktion noch in Unterhandlung ist. Es wurden ferner mit zwei hervorragenden Baritons, die früher an dieser Bühne gewirkt haben, Kontrakte abgeschlossen, nämlich mit den Herren Vanni Marcoux und Galeffi. Ferner wurden die Herren Huberdeau und Barnery neu verpflichtet.

* * *

Sehr interessante Mitteilungen aus dem Musikleben Wiens hat in der letzten Zeit veröffentlicht Herr Robert C. Boesel, welcher bislang mit der amerikanischen Gesandtschaft in Wien verbunden war und erst jetzt nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist. Er berichtet, daß auch in Wien bei Ausbruch des Krieges die Vorstellungen in allen Theatern bedeutend eingeschränkt worden waren und daß die Preise wesentliche Ermäßigungen erfahren hatten. Allerdings hat sich dies inzwischen gerade geändert: die Oper gibt täglich Vorstellungen zu erhöhten Preisen, Operette aber florirt in solchem Maße, daß eine Anzahl Vaudeville-Theater sich ebenfalls zu Operetten-Theatern umgewandelt haben. Die Sensation der Operette ist augenblicklich weder Strauß, noch Lehar oder Fall, sondern Dr. Heinrich Berté mit seiner musikalischen Komödie „Franz Schubert". Allerdings ist der Titel dieser Komödie „Das Dreimäderlhaus", die Hauptperson ist jedoch der große Tonmeister Franz Schubert, und die Musik ist aus Schubert'schen Melodien zusammengestellt. Das Stück behandelt eine Liebesepisode des Meisters, welcher, selbst zu schüchtern, seine Liebe zu erklären, einen Freund, Baron Schober, veranlaßt, ihr ein von ihm komponirtes Heine'sches Liebesgedicht vorzusingen. Diese aber verliebt sich nun in den Freund und erwählt ihn anstatt des Komponisten. Leider läßt sich das Stück, welches seinen Hauptreiz in dem durchweg im Wiener Dialekt gehaltenen Dialog hat, aus eben diesem Grunde nicht ins Englische übertragen.

Wiens neuestes Theater für leichte Oper, das Johann Strauß Theater, hat bis jetzt zwei Operetten präsentirt und ist allabendlich ausverkauft. Die erste Operette, Oskar Strauß' „Rund um die Liebe", erlebte über 500 Aufführungen. Darauf folgte Emmerich Kalmans „Die Csardas-Fürstin", die noch auf dem Repertoir ist und bereits die 500. Aufführung überschritten hat. Nicht so erfolgreich war das Theater an der Wien, wo Lehars „Endlich allein" und „Sternengucker" nur gute Häuser machen. Beide Operetten und die „Csardas = Fürstin" werden in kommender Saison auch in Amerika gegeben werden. Oskar Nedbals „Winzerbraut" war weniger melodiös als geräuschvoll, dasselbe kann von Leo Falls „Rose von Stambul" gesagt werden. Nur ein Versuch ist mit einer patriotischen musikalischen Komödie gemacht worden: Edmund Eyslers „Gold gab ich für Eisen". Ja dadurch der Wiener mehr auf gute Musik als auf Patriotismus zugeschnitten ist, war das Unternehmen nicht sehr erfolgreich. Im alten Karl Theater wird neben Oskar Strauß' „Die schöne Unbekannte", welche auch in New York unter dem Titel „My Lady's Glove" jetzt Erfolge erringt, „Der Weltenbummler" gegeben und das Publikum ergötzt sich lebhaft daran. Die anderen Theater begnügen sich mit leichtgeschürzten Singspielen, aber alle Wiener Komponisten beschäftigen sich zur Zeit fast ausschließlich mit der Komposition von leichter Waare, die sie auch selbst dirigiren. Walzer, Walzer und nochmals Walzer werden in Ueberzahl ins Leben gesetzt. Für ausländische, namentlich französische „Waare", ist wenig Interesse, die Lehars, Falls, Eyslers und Kalmans sind hier die Könige der Situation.

Ravinia.

In den heißen Tagen zu Beginn der Woche, noch mehr aber in den wohltätig abgekühlten Vollmondnächten des beginnenden August, war Ravinia in der abgelaufenen Woche wieder für viele Tausende eine willkommene Zufluchtsstätte. Die Opernvorstellungen und Konzerte bleiben auf der vollen künstlerischen Höhe. Ein ganz besonderes Publikum hat sich für die Montag Konzerte herausgebildet, das die Wagner-Programme unter Richard Hagemans Leitung mit stets steigendem Enthusiasmus genießt.

Auch die neue Woche wird wieder mit einem Wagner-Konzert eingeleitet. Die „Rienzi"-Ouvertüre, Walthers Preislied aus den „Meistersingern" und das Waldweben aus „Siegfried" kommen zur Aufführung.

Am Dienstag beginnt die Opernwoche, mit Verdis „Troubadour" mit Morgan Kingston und Estelle Wentworth; Mittwoch wird der „Barbier von Sevilla" mit Salvatore Giordano, Florence Macbeth und Francesco Daddi wiederholt; Donnerstag singt Edith Mason wieder die Hauptrolle in „Madame Butterfly" mit Orville Harrold als Leutnant Pinkerton; Freitag wird Wolf-Ferraris „Jewels of the Madonna" wiederholt und Mascagnis „Cavalleria Rusticana." Caroline White und Marguerite Beriza singen die Hauptrollen. In „La Boheme" am Samstag singt Edith Mason die Mimi, Morgan Kingston den Rudolph, und Sonntag kommt „Rigoletto" mit Florence Macbeth und Orville Harrold und Henri Scott zur Aufführung.

Die Nachmittagskonzerte haben durchwegs interessante Programme. Bei dem Kunst-Schülerkonzert am Freitag Nachmittag werden diesmal Evelyn Wyne, Mezzosopran, und Harold Fullen Ayres, Violinist, zu hören sein. Sonntag Nachmittag, der wie immer Kindertag in Ravinia ist, wird um 2 Uhr 15 Mrs. Wm. Spencer Crosby die Sage vom Rheingold in Wort und Musik zum Vortrag bringen. Kinder haben an diesen Tagen freien Eintritt zum Park.

Haupt's Ueberbrettelabend.

Nach den Proben zu urteilen, wird es am Mittwoch beim „Roten Stern" wieder einmal hoch hergehen. Ulrich Haupt und seine Mitwirkenden haben für den sommerlichen Ueberbrettelabend ein unvergängliches Programm zusammengestellt, das durchwegs künstlerisch, alle Schwere erfolgreich vermeidet, die in diesen Tagen des heißen Sommers nicht leicht zu tragen wäre. Heinrich Löwenfeld wird ganze Batterien seines knifflichen Witzes gegen die Zuhörer als Konferenzier loslassen. In Elisabeth Gloesner ist ein neuer Stern vom Donaustrand aufgegangen, und die Gemeinde der Kunstfrohen wird an ihren Gesängen volle Freude haben. Anna Haupt-Boehmer hat lustige Sachen zum Vortrag gewählt, und Ulrich Haupt selbst wird Vieles bieten, das selbst den genauen Kennern des Ueberbrettels in seinem langen Siegeslauf noch nicht bekannt ist.

Die englische Bühne.

Garrick. — „You 're in Love", ein hübsches Singspiel mit hübschen Mädchen, bleibt hier auf dem Spielplan.

Powers'. — „Oh, So Happy" ist hier seit einiger Zeit das Zugstück.

Palace. — Die „Show of Wonders" bleibt noch drei Wochen hier.

Cohan's Grand. — Hier beginnt die 30. Woche der Aufführungen von „Turn to the Right".

Cort. — Die Aufführungen von „Seven Chances" schließen am 18. August.

— Günstige Gelegenheit. — Kellner (leise zum Gast, der den ganzen Abend krakehlt hat): „Sie, trinken S' noch rasch eine gute Flasche Wein! Die Herren am Stammtisch haben sich nämlich soeben bereit erklärt, Ihre ganze Zeche zu bezahlen, wenn der Wirt Sie hinausschmeißt!"

Leset die „Abendpost".

Allerlei Wandelbilder.

„Selig Polyscope" sind sehr tätig mit der Herstellung neuer Bilder, die bald zur Darstellung kommen sollen. Sie kündigten von ihren Stars Thomas Santschi und Bessie Ecton in einem Drama-Film „The Smoldering Spark" an. Das Bild ist von Collins Compbell nach Emmett Campbell Hall's spannungsreicher Erzählung eines aufregenden Seeabenteuers zusammengestellt worden. Ein anderes Bild, das angekündigt wird und in dem Bessie Eyton auch die Hauptrolle spielt, ist „The Love of Madge O'Mara".

Nach diesem Bilde wird „The City of Purple Dreams" ausgegeben werden. Schon der Titel besagt, daß der Phantasie der Spielleiter darin ein weiter Spielraum gegeben ist. Die dafür in Kalifornien gestellten Szenerien sollen auch von großer Schönheit sein. Thomas Santschi wird in diesem Bild Gelegenheit haben, neben seinem sonstigen großen Können auch das als Boxer zu betätigen.

* * *

Die „American Mutual" kündigen als ihr neuestes Wandelbild „Souls in Pawn" mit Gail Kane in der Hauptrolle an. Das Stück ist sehr zeitgemäß, da es die Beziehung einer Dame der Gesellschaft in einer auswärtige Hauptstadt leitenden Spion einer feindlichen Macht darstellt, der sie mit dem Versprechen ködert, ihr den Namen des Mörders ihres Gatten zu enthüllen. Es stellt sich schließlich heraus, daß er selbst dieser Mörder ist, nachdem die Frau, die so sein Opfer geworden, von ener diesen Liebe zu ihm erfaßt worden ist. Paris und das Rote Kreuz spielen in dem Drama eine zeitgemäßes Interesse erweckende große Rolle.

* * *

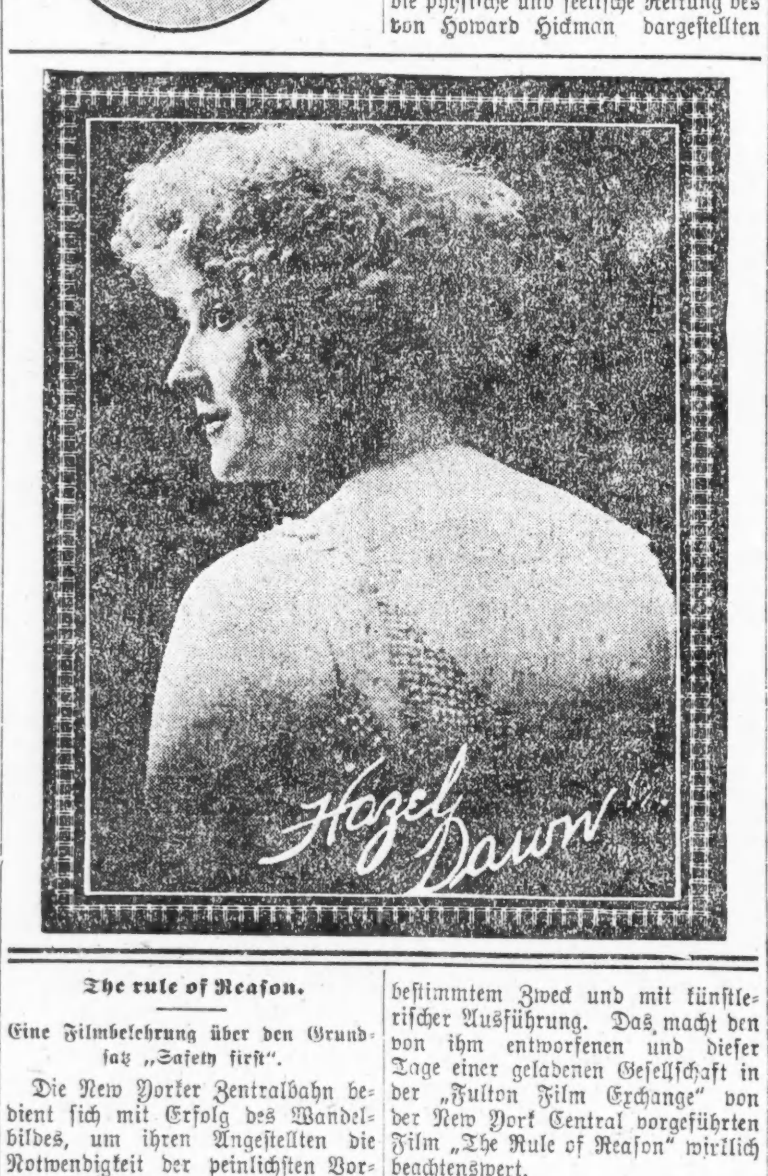
In der Selig-Tribune Serie kommen die Schildkröte mit ihrer vielfachen Nutzverwendung, eines der großen Wassersportfeste der indischen Rajahs, das von Francesco Villa in Chihuahua errichtete Mausoleum und die amerikanische Baumwollindustrie zur Darstellung.

* * *

Die American Film Co. hat große Verträge auf Lieferungen von Films für Rußland und für die skandinavischen Länder abgeschlossen. Es werden ca. 60,000 Fuß wöchentlich, gegen 3,000,000 Fuß im Jahr, exportirt werden mit einer Umsatzziffer von $200,000. Dazu kommen noch neue Verträge auf gegen 10,000 Fuß wöchentlich mit China und Japan und frühere mit Spanien und Portugal, welche die wachsende Bedeutung der amerikanischen Filmindustrie zeigen.

* * *

Im Studebaker kommt von morgen an Herbert Brennons Filmbearbeitung der mysteriösen Erzählung von Louis Joseph Vance „The Lone Wolf" zur Aufführung. Der „Lone Wolf" ein Verbrecher, der einem seiner Genossen Rache geschworen hat und diesen durch eine Anzahl der aufregendsten Abenteuer verfolgt. Hazel Dawn in der Rolle einer Agentin der Geweimpolizei bewirkt die physische und seelische Rettung des von Howard Hickman dargestellten



The rule of Reason.

Eine Filmbelehrung über den Grundsatz „Safety first".

Die New Yorker Zentralbahn bedient sich mit Erfolg des Wandelbildes, um ihren Angestellten die Notwendigkeit der peinlichsten Vorsicht im Dienste zu ihrer eigenen und zur Sicherheit des Publikums beizubringen. Die schweren Entschädigungen, die die Bahnen hier oft für Unfälle an davon Betroffene zahlen müssen, haben mehr als alles Andere in den letzten Jahren dazu beigetragen, die höhere Wertung des menschlichen Lebens, die sich in solch größerer Vorsicht ausprägt, herbeizuführen.

Marcus A. Dow, der Leiter der „Vorsichts"-Abteilung der Bahn, hat ein feines Verständniß für die Möglichkeiten des Wandelbildes in der Verbindung einer an sich interessanten Geschichte mit einer Belehrung zu bestimmtem Zweck und mit künstlerischer Ausführung. Das macht den von ihm entworfenen und dieser Tage einer geladenen Gesellschaft in der „Fulton Film Exchange" von der New York Central vorgeführten Film „The Rule of Reason" wirklich beachtenswert.

Die Geschichte des Bildes richtet sich vor Allem gegen die schlimme Gewohnheit von manchen Bahnangestellten, die Whiskeyflasche bei sich zu tragen. Die Gefahren der leisesten Nachlässigkeit werden in geschickt arrangirten Bildern gezeigt. Die schwersten Folgen einer falschen Weichenstellung zeigt ein Traum, in dem ein Zusammenstoß zweier Züge mit glänzender Anschaulichkeit dargestellt ist. Natürlich spielt eine Liebesgeschichte mit hinein, und Familien- und Kinderszenen lassen die sentimentale Note hervorkommen, ohne die ein Wandelbild heute kaum denkbar ist.

Vaudevilles.

McVickers treten in das fünfte Jahr ihres Bestehens als Vaudevillehaus. Sie haben zur Feier des Ereignisses ein besonders gut gewähltes Programm angesetzt, in dem „The Count and the Maid" als musikalische Skizze neben vielen andern sehr guten Nummern vorkommt.

* * *

Im „Rialto" Theater ist eine der best zusammengestellten hawaiischen Musiktruppen zu hören. Andere Nummern erweisen selbst bei dem heißen Wetter große Anziehungskraft.

* * *

Im Laufe dieses Monats wird das „Colonial" Theater in Randolph Str., das jetzt nur besondere Wandelbilder zeigt, wieder Vaudeville aufnehmen. In seinem ersten Programm ist die flotte musikalische Skizze „The Smart Shop" und Ralph Ketterings patriotisches Spiel „Lincoln of the U. S. A.".

William Russell, der mit Direktor Edward Sloman und seiner Heroine Francellia Billlington, im ganzen eine Gesellschaft von 13 Personen, bei San Bernardino an einem neuen Bilde arbeitet, hatte eine Reihe von Unfällen, die alle glücklich ausgingen. Ein Waldbrand, in den die Automobile gerieten und mehrere Stürze auf der gewundenen San Bernardino Bergstraße, aus der alle heil entkamen. Und da gibt es noch Leute, die etwas gegen die Nummer 13 haben.

* * *

Mary Males Minter arbeitet an einem Kriegsfilm „The Call to Arms". Hoffentlich hat er ein besseres Schicksal als „The Little American" der anderen Mary. Uebrigens studirt die junge Künstlerin jetzt auch sehr eifrig Gesang, da sie eine hübsche hohe Sopranstimme besitzt und nicht immer stumm spielen will.

* * *

Samuel S. Hutchinson, der Präsident der American Film Co., ist in Santa Barbara, wo Juliette Day an der Fertigstellung ihres neuesten Bildes „The Rainbow Girl" arbeitet.

Ex-König Manuel.

Die Engländer haben an ihrem Gast, dem portugiesischen Ex-König Manuel, bisher recht wenig Freude erlebt. Ihm sind die englischen Angelegenheiten ebenso unwichtig wie die portugiesischen. Als vor bald zwei Jahren die Royalisten Portugals alles für die Rückkehr Manuels vorbereitet hatten, fanden sie mit ihren Plänen die größten Schwierigkeiten bei Manuel selbst. Ein portugiesisches Kanonenboot, dessen Führung einem königstreuen portugiesischen Kapitän anvertraut war, sollte Manuel aus London abholen und ihm mit einem Gefolge königstreuer Parlamentarier nach Lissabon bringen. Der größte Teil der portugiesischen Armee war zu dem royalistischen Staatsstreich gewonnen. England hatte die royalistische Bewegung in Portugal damals sehr unterstützt, weil es erwartete, in Manuel überhaupt keinen Widerstand zu finden und Portugal schon damals, und ohne jede Sonderzusicherung, in den Krieg hineinziehen zu können. Aber Manuel machte einen dicken Strich durch die Rechnung. Er war nämlich zu der Zeit, als der portugiesische Königsthron wieder mit ihm dekorirt werden sollte, überhaupt nicht zu finden. In seiner Villa wußte man nicht, wo er steckte. Schließlich gelang es, nach mehreren Tagen eifrigen Suchens, Manuel ausfindig zu machen. Er wohnte inkognito mit seiner neuen Freundin, einer Variete-Tänzerin vom Empire-Theater, im Cecil Hotel. Er war höchst ungehalten über den Auftrag, den man ihm zugedacht hatte, und warf die unangenehmen Störenfriede zur Tür hinaus. Dem royalistischen Komite ließ er mitteilen, er wäre bereit, die portugiesische Königskrone wieder auf sein Haupt zu setzen, wünsche aber in London zu bleiben, denn erfahrungsgemäß ließe sich Portugal ganz gut von London aus regieren. Gegen diese Auffassung war allerdings nichts einzuwenden, und das Kanonenboot mußte ohne Manuel nach Hause dampfen.

Vor einiger Zeit gedachte der König von England seinem lieben Gast Manuel eine besondere Ehre zu erweisen, und ernannte ihn zum Obersten eines Füsilier-Regiments. In einem eigenhändigen Schreiben sprach der König von England die Hoffnung aus, Manuel recht bald an der Spitze seines Regiments gegen den gemeinsamen Feind kämpfen zu sehen. Aber Manuel bereitete seinem königlichen Freunde eine recht schmerzliche Enttäuschung. Er antwortete, er sei von der ihm erwiesenen Ehre entzückt, wünsche seinem Regiment alles Glück und Wohlergehen, es sei ihm aber nicht möglich, die Truppen selbst ins Feuer zu führen, er fühle sich nervenkrank und glaube nicht, daß er den Strapazen des Krieges gewachsen sei. Sein Leibarzt habe ihm auch wegen seines Gesundheitszustandes dringend davon abgeraten, ins Feld zu gehen. Es täte ihm außerordentlich leid, aber sein Leibarzt besäße sein volles Vertrauen, und er sei gewohnt, sich dessen Anordnungen bedingungslos zu fügen.

Beim chinesischen Barbier.

Von Philipp Berges.

Am Fenster des Herrn Lee-Ah-Shong in Mottstreet, dem chinesischen Viertel von New York, hing ein großes Affiche-Blatt aus feuerrotem Reispapier und mit goldenen Buchstaben des chinesischen und englischen Alphabetes bedruckt. Eine marktschreierische, echt amerikanische Annonce, welche nicht verfehlte, ihre Wirkung auf die glattrasirten und bezopften Söhne des „Himmlischen Reiches" auszuüben. Hier eine getreue Kopie:

> Halloh! Halloh!
> Ermäßigte Preise!
> Sonst 75 Cents. Jetzt 45 Cents.
> Gesicht- und Kopf-Rasiren, Zopfflechten, Ohrenkitzeln (15 Minuten), Augenlidrasiren, Finger- und Zeherecken u. s. w.: 45 Cents.
> Lee-A-Shong,
> Barbier und Leichdorndoktor.

Was mein Auge fesselte, war nicht der billige, von 75 auf 45 Cents herabgesetzte Preis, sondern die eigentümliche Ankündigung, daß außer dem Rasieren und Zopfflechten auch Ohrenkitzeln, Augenlidrasieren, sowie Finger- und Zehrecken in der Prozedur einbegriffen seien. Kurz entschlossen klomm ich die Treppe des schmutzig aussehenden Holzhauses empor und trat ein. Das Zimmer, in welchem ich mich jetzt befand, war klein; in der Mitte stand ein Stuhl mit gebogener Rücklehne, daneben ein Schemel, mit bemalter Seide überzogen, und ein kleiner Waschtisch, bedeckt mit runden Porzellanschüsseln. An den Wänden hingen bunte Tapeten, teils aus Papier, teils aus gewebtem Stoff; schwer entwirrbare Götterbilder, grausige Tiergestalten, vielköpfig und vielbeinig, in unendlichen Verschlingungen, grinsten mir von denselben entgegen.

Hinter dem hohen Fenstergesims bemerkte ich einen Zopf, welcher, über der Stuhllehne herabhängend, fast den Boden berührte. Dieses stolze Prachtexemplar war das Besitztum des Barbiers und Leichdorndoktors Lee-Ah-Shong, welcher sich erhob und mir entgegenkam. Ein kleiner, fetter, grinsender Mensch in der Tracht seiner Landsleute; weiche, dickbesohlte, seidene Schuhe an den Füßen.

„Ich wünsche rasiert zu werden," sprach ich.

„Ahl leitie!" schmunzelte der Barbier, das englische „allright" mit seiner unfähigen Zunge schlecht imitierend, und nötigte mich, in seinem Stuhle Platz zu nehmen. Dann schlug er den Seifenschaum und wetzte sein Rasiermesser, — bis dahin konnte ich keinerlei Unterschied zwischen ihm und irgend einem europäischen Barbier bemerken. Das feine Sheffield-Messer glitt hin und her auf dem Schärfleder und der Kopf des Doktors nickte eigentümlich dazu, so daß der lange Zopf in pendelartige Schwingungen geriet.

Nun band er mir das Tuch um den Hals, ich legte den Kopf zurück und im nächsten Augenblick fühlte ich die unendlich leichte Hand des Chinesen über meine Wangen gleiten.

„Du brauchst meinen Kopf nicht zu rasieren, ebensowenig verlange ich, daß du meinen Zopf flechtest," sagte ich scherzend, „mir genügt der Rest. Aber ich zahle doch den vollen Preis."

Dies schien dem Barbier sehr zu gefallen. „Hihihi, hohoho—" lachte er und ließ seine Hand sanft über meinen Kopf gleiten, als bedaure er, daß da alles so dicht mit Haaren bewachsen und keine Spur eines Zopfes zu entdecken sei.

Er rasierte nur langsam und ließ keine Stelle des Gesichtes unberührt. Weder die Nase, die Stirn, die Schläfen, noch den Platz zwischen den Augenbrauen.

Ueber mir an der Decke, wohin meine Augen gerichtet waren, befand sich ein Stück gelber Seide mit bunter Malerei: eine alte verfallene Mauer darstellend, über welcher wunderbare Gestalten mit Menschenköpfen, Schmetterlingsflügeln, Wurmleibern und entsetzlichen Krallen schwebten. Ich vermutete, daß es die Darstellung eines Teils der großen Mauer sei, welche vor mehr denn zweitausend Jahren von dem chinesischen Kaiser Ching aufgeführt wurde und zum Teil noch heute steht. Auf meine Frage an Ah-Shong, ob diese Vermutung richtig sei, erklärte er mir, daß das Gemälde ein Tor seiner Vaterstadt K-Yung vorstelle.

„Ein Tod?" frug ich erstaunt. „Das ist ja eine geschlossene Mauer, welche von gräßlichen Gestalten umgeben ist."

„Hihihi! Geschlossene Mauer? Ist es auch. Tor vermauert seit vierhundert Jahren —" und während er sanft mit dem Messer über mein Gesicht fuhr, hier aufs Neue einseifte und dort trocknete und alles mit unendlicher Langsamkeit vollzog, erzählte er mir die Schicksale seiner Heimat, die merkwürdige Geschichte von Ku-Yung.

„Dieses ist eine Stadt in der Nähe von Nanking, welche durch einen gewissen Glauben oder vielmehr Aberglauben der Chinesen, genannt Fung-Shui, in eine sonderbare Lage geriet. Der Fung-Shui besteht in der Ansicht, daß die Luft böse und gute Geister beherberge, welche in innigster Weise auf das Schicksal der einzelnen Individuen sowohl als auf das der Völker einwirken. Die Chinesen beschäftigen daher eine große Anzahl sogenannter Fung-Shui-Doktoren, welche vorgeben, Macht über diese Geister zu haben und die guten herbeiziehen, die schlechten jedoch vertreiben zu können. Vor etwa vierhundert Jahren, während China von der Dynastie Ming beherrscht wurde, entdeckte ein solcher Fung-Shui-Doktor, daß die Stadt Ku-Yung einen zukünftigen Kaiser beherberge, welcher, wenn zur Regierung gelangt, alle anderen Einwohner dieser Stadt zu Mandarinen und hohen Beamten machen würde. Der damalige Kaiser, dem Aberglauben nicht weniger unterworfen, als das Volk, wurde ängstlich um seine Krone besorgt und suchte den gefährlichen Fung-Shui der Stadt, dem alle Uebel zugeschrieben wurden, in folgender Weise unschädlich zu machen. Zuerst ließ er das nördliche Tor der Stadt, durch welches angeblich die bösen Geister einzogen, „auf ewige Zeiten" schließen und vermauern, sodann erließ er ein Gesetz, daß alle Männer von Ku-Yung nur eine der folgenden Berufsarten wählen durften: Barbieren, Leichdornschneiden oder Bambusrohrzurichten. An Leute, welche dergestalt mit scharfgeschliffenen Instrumenten umgehen, wagen sich die Geister nicht heran, erklärten die Gelehrten; außerdem, und das war wohl wichtiger, wird ein Kaiser niemals unter Leuten dieser Stände gewählt.

„Diese Gesetze haben sich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten und so kommt es," schloß Ah-Shong, indem er mein Gesicht abtrocknete und mit feinem Reispuder anblies, „so kommt es, daß fast alle Barbiere gleich mir aus Ku-Yung kommen, welcher Stadt die Ausübung der genannten Gewerbe als besonderes Privilegium zuerkannt ist, und daß ebenso das nördliche Tor meiner Vaterstadt noch heute geschlossen ist."

Meine Augen hatten während des ganzen Vortrages über mir an der Decke geruht, und allmählich waren die schrecklichen Fung-Shui-Geister, welche dort oben das Tor umschwebten, scheinbar lebendig geworden und hatten sich zu einem wirren Knäuel zusammengeballt; ihre langen Leiber krochen grauenhaft durcheinander, die Augen glänzten — und das Ganze drehte sich blitzschnell im Kreise, eine schwindelartige Empfindung in meinem Gehirn hervorrufend.

Schnell richtete ich mich in meinem Sessel auf und schüttelte den chinesischen Spuk ab. Ich bat den Doktor um Eile.

„Jetzt Ohrenkitzeln!" sprach er und entnahm einer Schieblade eine Anzahl von wenigstens zwanzig verschiedenen, winzig kleinen Instrumenten, Messern, Feilen, Bürsten, Zangen, Hämmer — so daß mich ein ungemütliches Gefühl beschlich, etwa wie ich es zuweilen im Wartesaale des Zahnarztes empfunden hatte.

Zuerst führte der Operateur nun eine lange, äußerst feine Stahllanzette in mein Ohr, die er schnell zwischen den Fingern drehte, welche Bewegung ein entsetzliches, unerträgliches Prickeln in meinem Ohre hervorrief. Es war mir, als müßte ich laut aufschreien, der Atem stockte mir — aber der Doktor hielt mit der linken Hand meinen Kopf gepackt und ließ nicht nach, während er mir wie einem ungeduldigen Kinde leise zusprach: „Oh — Oh! Nur ruhig — es ist gleich vorüber! — — Ah — welch' ein Haufen Schmutz!"

Ehe ich mich dessen versah, war dieselbe Prozedur mit dem anderen Ohre vorgenommen und jetzt wurde die Lanzette gegen ein eigentümlich geformtes, seidenes Läppchen umgetauscht, welches über eine feine, steife Bürste gezogen und ins Ohr geschoben ward. Als er das Instrument drehte, fiel ein feiner Staub aus dem Ohre, den er in einem kleinen silbernen Becken auffing. Dann nahm er ein drittes Instrument zur Hand, welches die Form einer länglichen Zange hatte und führte es in meine Ohren, um noch einige feine Härchen aus denselben zu entfernen. Und dann kam der Hauptakt, das eigentliche Ohrenkitzeln. Dies ist eine eigentümliche Operation. Eine kleine Zange von feinem Stahl und mit abgerundeten Schenkeln wird sanft ins Ohr geschoben und zwar so, daß letztere die Ohrtrommel berühren; sodann wird vermittelst einer außen befindlichen Schraube die Zange geöffnet, eine gewisse Spannung im Ohre herzustellen, und nun schlägt der Operateur mit einem kleinen Hammer sanft auf die Schraube und wiederholt dies eine Weile in regelmäßigen Intervallen. Die also hervorgerufene Vibration der Ohrtrommel sendet zunächst eine höchst angenehme Empfindung durch den ganzen Kopf, nach einer kleinen Weile beginnt ein traumhaftes Säuseln einzusetzen, wie die Klänge ferner Musik, das Rauschen des Windes oder der See, allmählich gehen alle jene Gefühle in einer leichten Betäubung unter, in einem Halbschlummer, welcher von lieblichen Wahnvorstellungen belebt ist und noch fortdauert, wenn die Operation schon beendet ist. Nun nimmt der Doktor eine Schale kaltes Wasser und beginnt das Innere der Ohren gründlich zu waschen, darnach trocknet er dasselbe sorgfältig aus — und auch dieser Teil des Programms — das Ohrenkitzeln, ist vollzogen. Die Oeration hat gerade fünfzehn Minuten in Anspruch genommen.

Jetzt schreitet Ah-Shong zum Rasieren der Augenlider. Ein anderer Haufen Instrumente wird der Schieblade entnommen und vor mir ausgebreitet. Meine Ungeduld ist schon verschwunden und meine Neugierde aufs Höchste gesteigert.

Zuerst badet er meine Augen sorgfältig in lauwarmem Wasser, dann dreht er das obere Lid des rechten Auges langsam aufwärts, bis es umgekehrt ist, und rasiert den inneren Rand mit einem Miniatur-Rasiermesser, natürlich nur die überstehenden Haare, worauf er die Haare mit einer feinen Bürste bearbeitet. Ebenso erging es dem unteren Lid und dem anderen Auge. Zum Schluß blies er heftig unter die Augenlider, etwa zurückgebliebene Stäubchen zu entfernen und fuhr mit einem feuchten Seideläppchen sanft über die Augäpfel.

Nun packte er sämmtliche Instrumente hinweg und streifte den Aermel seiner weiten blauen Jacke auf. Mit Verwunderung folgte ich seinem Beginnen. War es die Absicht des Herr Lee-Ah-Shong, sich mit mir zu boxen? Aber der brave Chinese hatte nichts dergleichen im Sinne; mit einem breiten Grinsen, welches Mundwinkel und Ohrläppchen nahe aneinander brachte, trat er auf mich zu und entblößte nun auch meine Arme. Sodann faßte er meine rechte Hand fest in der seinen und stemmte seine linke gegen meine Schulter. Im nächsten Augenblick hörte ich ein heftiges Krachen und fühlte zugleich einen brennenden, intensiven Schmerz im Schultergelenk. Wieder erscholl das Knacken und wieder; zuerst kam mir blitzschnell der Gedanke, eine Salonbüchse würde mehrere Male schnell hintereinander entladen, aber diesmal kam das Geräusch aus meinen Fingern, die der Doktor mit kräftigem Ruck aus der Gelenkpfanne zog und zurückschnellen ließ. Den mondäugigen Söhnen des „Reiches der Mitte" ist diese Prozuour eine Quelle von großem Genuß, mir war sie äußerst schmerzhaft; man muß an solche Dinge von Jugend an gewöhnt sein. Jeder Ruck wirkte auf mich wie ein heftiger Stoß vor die Stirne. Ich wollte aufspringen und davonlaufen, aber schon mangelte mir die Willenskraft. Der Schmerz wurde immer intensiver und verbreitete sich über alle Glieder, tausend Funken schienen vor meinen Augen aufzusprühen und nach einigen Sekunden fühlte ich nichts mehr — ich war betäubt.

Als ich die Augen wieder aufschlug, kniete der Barbier vor mir und war damit beschäftigt, meine Stiefelschnüre zu lösen, um, wie ich sogleich begriff, das schreckliche Recken nunmehr auch mit den Fußzehen vorzunehmen. Eine heftige Angst ergriff mich — noch fühlte ich den stechenden Schmerz in Armen und Fingern.

Von einem plötzlichen Impuls getrieben, sprang ich blitzschnell auf, griff nach Hut und Stock, warf ein 50 Centsstück auf den Boden, und ohne die Herausgabe des Ueberschusses abzuwarten, stürzte ich aus der Tür, die Treppe hinab und entfloh aus Leibeskräften, — während Herr Lee-Ah-Shong, Barbier und Leichdorndoktor, grinsend vor seiner Tür stand und Bücklinge hinter mir her machte, bis ich um die Ecke von Mottstreet verschwunden und in Sicherheit war.

— Im Gerichtssaal. — „Was ist denn heute los...ein Brautpaar auf der Anklagebank?"— Gerichtsdiener: „Ja, die beiden haben sich wegen Hehlerei zu verantworten — sie sind direkt vom Standesamt hierhergefahren — im Zuschauerraum sitzt die Hochzeitsgesellschaft!"

— Erlauschtes. — Tief im grünen Stadtpark düster, auf dem angestammten Platze, im vertraulichen Geflüster, sitzt der Max mit seinem Schatze. Schildert unter vielen Küssen, seiner Zukunftsträume Hoffen, spricht von „Nie-mehr-scheiden-müssen" und sieht froh den Himmel offen. Grete lauschet wonnetrunken, blickt ihm in die Augen tief, und im Glücke ganz versunken, spricht sie: „Max, dein Schlips sitzt schief."

— Der Schuldner. — Hermann Haeffner schuldet mir Geld. Zwanzig Mark. Seit elf Monaten. Neulich, als ich ihn in der Trambahn traf, kam er darauf zu sprechen. Das ist stets ein schlimmes Zeichen. „Hören Sie," sprach er, „ich habe jetzt damit begonnen, meine Schulden zu bezahlen. Ich habe mir eine ganz lange Liste mit den Namen und den Beträgen angefertigt Zuerst obenan, die weniger Anständigen, wissen Sie, die Unangenehmen. Das werde ich dann so der Reihe nach, von oben herunter, abbezahlen." „Und ich—?" „Aber, bester Freund," rief er; „können Sie wirklich glauben, daß es einen Menschen gibt, den ich für anständiger halte, als Sie!" —

Leset die „Abendpost"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Rebus (6000).

n n n n n n
n n n n n

Versteckrätsel (6001).

(Eingesandt von J. Raber.)

Vom Wort band ich im Garten einen Strauß,
Und trug den herrlich duftenden ins Haus;
Dort fand ich, als ich ihn genau besah,
Daß in dem Wort ein Lied verborgen war.

Sechssilben-Rätsel (6002).

„Der Fisch ist heut' wirklich ganz 1 2 3!"
Spricht der Gatte und schmunzelt vergnüglich.
„Ueberhaupt ist das 4 5 — ich sage es frei —
Mit einem Worte vorzüglich."

„Wo hast Du die 1 2 3 4 5 nur her?"
Sodann er zur 6-Frau sich wandte:
„Im Kriege bekommt man alles so schwer,
Das klagen doch viele Bekannte."

Der Beifall beglückte die kleine Frau sehr,
Den heut' ihre Kenntnisse fanden.
„Ich habe den Fisch und noch vieles mehr
Im Rätselwort gestern erstanden!"

Homonym (6003).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Als ein sehr gefährlich Tier
Wurd' von Alten ich beschrieben.
Bring' der Jugend viel Pläsir,
Wenn vom Winde ich getrieben.
Herrsche ich in Hof und Haus,
Ist's mit Ruh' und Frieden aus.

Visitenkarten-Rätsel (6004).

I. DESCHENNRI

Welchen Beruf übt diese Dame aus?

Logogriph (6005).

In alte Zeit führt uns das Wort zurück,
In unsrer Menscheneltern reines Glück,
Es zählt, darauf sei sehr genau bedacht,
Was du erraten sollst der Laute acht,
Nun nimm die Laute eins, zwei, drei, sechs, acht,
Und in Europa eine Hauptstadt ist gemacht.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke"** oder den **„R. R."** (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der **„Office der Abendpost Co."** abzuholen. **Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben** will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und **5 Cents in** Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Ich weiß ein Ding, das bald erschreckt,
Und bald erfreut, und ohne Zunge leckt;
Das ohne Zahn und Magen
Doch unersättlicher als manches Raubtier frißt.
Es frißt und frißt,
So lang' als was zu fressen ist.
Nur Wasser kann es nicht vertragen:
Sobald es trinkt, erlischt sein gluterfüllter Blick,
Es stirbt dahin im Augenblick.

2. Rätsel.

Mit L als wildes Tier bekannt
Fliegt es mit M an Meeresstrand.

3. Rätsel.

Ein Geldstück war's in alter Zeit,
Jetzt trägt's das Meer zum Kampf und Streit.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Silben-Rätsel (5694).
Jedem Narren gefällt eine Kappe.
Richtig gelöst von 60 Einsender.

Zusatzrätsel (5695).
T—rost.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Viersilbige Charade (5696).
Pickel-Haube.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Homonym (5697).
Lager—Regal.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Rätsel (5698).
P—asche—r.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Quadrat-Rätsel (5699).

ROSE
OFEN
SEKT
ENTE

Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Grabscheit.
2. Rätsel — Babel etc.
3. Rätsel — Leumund.

Richtige Lösungen sandten ein:

Herman Kornrumpf (6 Preisrätsel—1 Nebenrätsel); C. A. Koenig (6—3); Roman Wahlmann (4—2); Frau Anna Zinnow (5—3); Frau Ag. Groß (6—1); Marie Feldstein (5—1); Frau H. Froehlich (6—3); Mathias Straka (5—2); F. Joggerst (5—3); Frau A. Gnadke (6—3); Frau E. Richter (3—0); Emil Malkowsky (6—3); Margaretha Loewenstein (4—3); Herm. Gumprecht (4—0); Otto Kaiser (6—3); M. Bayestian (4—0); Wm. Schaper (5—2); Frau Bertha Janz (6—3); Wm. Deubel (5—3); Frau Louise Pinger (6—3); Frau Käthi Weigand (6—3); C. E. Winkler (5—3); Chas. Kaiser (4—1); F. H. Roeßler (6—3); L. Behrendt (6—2); Frau Elsie Sterzer (5—3); F. G. Schiele (5—3); Fritz Joch (5—3); Emilie Joch (5—3); Carl Meier (5—3).

Frau A. Walter (6—3); Käthi von Frankenstein (5—2); Jacob Boresch (4—1); H. Hand (6—3); Frau W. Bechtold (6—3); Henry Langfeldt (6—2); Karl Klaiber (6—3); Ludw. Rippe (6—3); Selma Kellenberger (4—3); Karl Manshaupt (6—2); Marie Wolff (5—1); Adam Pill (4—0); Arno Maurer (6—2); Andy Seifert (6—3); Frau Martha Rogge (6—3); Frau Käthe Schmidhofer (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Richard Kaufmann (6—3); Frieda Zimmermann (4—2); H. Zimmermann (4—2); Wm. Thüringer (4—1); Frau M. Schadt (6—2); F. W. Heinke (6—3); C. W. Schwarz (5—3); Paul Krauß (4—2); G. Michael (6—3); Frau Ottilie Bocke (5—3); Herm. Bosse (5—3); Wilh. H. Beltz (6—3); Harry Amicus (6—3).

Verspätet eingetroffen:

J. S. Jauch (5—0; M. Kofsky (3—1); Frau Laura Meier (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 5694 — 60 Lose — Gewinnlos Nr. 50. H. Zimmermann, 3824 N. Hamilton Ave.

Nr. 5695 — 56 Lose — Gewinnlos Nr. 21. C. E. Winkler, 1630 W. Monroe Str.

Nr. 5696 — 47 Lose — Gewinnlos Nr. 31. Ludwig Rippe, keine Adresse angegeben.

Nr. 5697 — 58 Lose — Gewinnlos Nr. 13. Otto Kaiser, Appleton, Wis.

Nr. 5698 — 34 Lose — Gewinnlos Nr. 24. Karl Manshaupt, 4951 Augusta Str.

Nr. 5699 — 60 Lose — Gewinnlos Nr. 25. L. Behrendt, 1661 Van Buren Str.

Rätsel Briefkasten.

Ludw. Rippe, Karl Klaiber, Henry Langfeldt, H. Hand, C. A. Koenig: Für gelegentliche Verwendung zurückgelegt. Freundlichen Dank!

J. Boresch, Kenosha: Der Rätselonkel kommt in dieser Woche aus seinen Ferien zurück und wird die Beschwerde untersuchen.

Das Flugbillet.

Sehr geehrte Redaktion!

Darf ich Sie im Interesse des Publikums um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen bitten?

Im Aerodrom zu Brookland wollte kürzlich Graham White einen Passagier zu einem Fluge auf seinem Zweidecker mitnehmen. Da aber der Ansturm der Fahrlustigen ein ganz gewaltiger war, verauktionirte er einfach den Platz auf seinem Flugapparat. Meistbietende blieb eine Dame, Lady Abdy; für die Summe von 2500 Mark gewann sie das Recht, mitzufahren. Genau nach ein und einer halben Minute fiel der Aeroplan zu Boden; er war zertrümmert und die Fahrt somit beendet.

Ich finde nun, daß der Preis für diese geringe Leistung des Aviatikers ein ganz unverhältnißmäßiger war. Lady Abdy ist entschieden übervorteilt, — für jede Sekunde Fliegens hat sie ganze 28 Mark bezahlen müssen. Für ihre 2520 Mark durfte sie mindestens einen soliden Flug von zwei Stunden erwarten; das macht pro Sekunde 35 Pfennige, und an einem solchen Preise wäre nichts auszusetzen.

Um nun ähnliche Uebervorteilungen des gutgläubigen Publikums in Zukunft unmöglich zu machen, habe ich einen Flugapparat eigenen Systems konstruirt. Der Motor wird nicht durch Benzin, sondern durch Spiritus getrieben, weil mir Spiritus sympathischer ist. In Kürze werde ich auf dem Flugfeld Puchheim bei München Flüge veranstalten, zu denen Passagiere mitgenommen werden. Es wäre mir lieb, wenn die Redaktion freundlich den Vorverkauf der Flugbillets übernehmen würde; sie kosten pro Stück 35 Pfennige.

Mit besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener Peter Robinson.

— Die Mama befindet sich mit ihrem kleinen Hans in einem ostpreußischen Seebad. Jeden schönen Abend bringt sie auf dem Seesteg zu, um die herrlichen Sonnenuntergänge zu genießen, zum großen Kummer Hänschens, der jedesmal mit Mama das Naturschauspiel bewundern muß. Diese Sonnenuntergänge bedeuten für den kleinen Wildfang ebensoviele Geduldsproben, denn seine Mutter hält darauf, daß er während der Zeit artig und still neben ihr sitzt. — So eines schönen Abends wieder. Die Sonne ist eben ins Meer gesunken, und Hänschen springt von der Bank auf, vergnügt, das gefürchtete Pensum wieder einmal absolvirt zu haben. Als sie sich zum Heimweg wenden, steht der Vollmond groß und leuchtend am Horizont. Indignirt sieht Hänschen ihn an, wendet sich zu Mama und sagt mit einem unterdrückten Seufzer: „Erbarm' dich — da is se schon wieder!"

— Bescheid. — Fremder: „Kann man hier in diesem Teiche angeln?" — Einheimischer: „Nu allemal. Es is Sie aber so kleenes Zeug drinne, daß Sie de Wärmchen merschtenteels de Fische fressen."

— Raffinirt. — „Wo sind denn Ihre Brieftauben, Frau Müller?" — Kassirersgattin: „Die hat mein durchgebrannter Mann mitgenommen, damit er mir Nachrichten zugehen lassen kann, ohne daß man deren Herkunft zu bestimmen vermag!"

Heilung-Suchende

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str. u. Division Str., German Bank Bldg., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste etc., Gewächse usw.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch jahrelang bestand und manchesmal für unheilbar erklärt wurde, unterlasse es, die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit den höchsten Ehrungen in Europa preisgekrönt. 13jn*X

Anzeige.

Börsennotirungen.

Chicago, den 4. August 1917.

Die Getreidebörse war gestern geschlossen.

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Während der verflossenen Woche waren die Schwankungen der Preise an der Produktenbörse nicht wesentlich zu nennen, sie wichen wenig von denen der vorhergehenden Woche ab. Ein erhebliches Sinken der Preise war nur bei Kartoffeln wahrnehmbar, bis sie aus Anlaß geringer Zufuhren am Schluß der Woche einen bedeutenden Aufschwung wieder nahmen. Mais behauptete eine ziemlich feste Tendenz, Nachfrage war stark, aber das Angebot schwach, weil anscheinend auf höhere Preise gerechnet wird. In den Staaten Illinois, Kentucky und Tennessee nimmt das Wachstum des Maises guten Fortgang und eine große Ernte wird in den Südstaaten erwartet. In Folge großer Hitze und Mangels an Arbeitskräften wurden die Farmer im mittleren Westen bei der Einbringung der Hafernte sehr behindert.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20	—0.30
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Buttersettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	1.10	—1.50
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.27	—0.45
Tragacanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.25	—0.30
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.06½	—0.08
Große Nachfrage.		
Milchkreutpulver		0.23

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund		8.35
Staubzucker, Stand.		8.40
Granulirt, 100 Pfund	8.00	—8.25
Nr. 7, 100 Pfund		7.80

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.38½
„Extra Firsts", das Pfund		0.38
„Firsts", das Pfund	0.36	—0.37½
„Seconds", das Pfund	0.35	—0.36
Packwaare, das Pfund		0.32
„Ladles", das Pfund	0.33	—0.34

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund		0.21
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.		0.21
„Young America", das Pfund	0.22	—0.22½
„Long Horns", das Pfund	0.22½	—0.23
„Daisies", das Pfund	0.22	0.22¼
Brick, das Pfund	0.21½	—0.21¾
Schweizer, rund (neu), Pfund		0.28
do., (Block), neu, Pfund	0.23¼	—0.24
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.	0.19½	—0.20
do., 1-Pfund-Stück		0.20½

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.31	—0.32
„Ordinary Firsts", das Dtz.		0.31½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.28	—0.33
„Dirties", das Dutzend	0.27	—0.29
„Checks", das Dutzend	0.23	—0.27

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.18½
do., kleine u. mittlere, Pfd.		0.17
„Broilers" (1½—2 Pfd. Gewicht), das Pfund	0.22	—0.25
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.18
Hähne, das Pfund		0.15
Enten, das Pfund	0.18	—0.20
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.15
Junge Gänse, das Pfund		0.19
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14	—0.14½
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14½	—0.15
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.15	—0.16
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17½	—0.18

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.25
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.12
do., Nr. 3, das Pfund	0.11
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.16½
do., Nr. 2, das Pfund	0.15½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.11

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	40.25	—40.50
Schmalz, 100 Pfund	20.75	—20.80
Rippen, das Pfund	0.21⅝	—0.21¾
„Plates", das Pfund	0.19⅝	—0.19¾
Schulter, das Pfund	0.18¾	—0.19
Schenkel, das Pfund	0.32½	—0.33
Speck, das Pfund	0.32½	—0.33
Schinken, das Pfund	0.25¼	—0.25½

Südfrüchte.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.50	—3.65
Zitronen, California, Kiste	9.00	—10.00
do., kleinere Sorten, Kiste		—8.00
Pflaumen, 4 Körbe	1.50	—1.60
Kirschen, süße, Case, 16 Qts.	1.25	—1.75
do., weiß, do.	1.25	—1.50
do., saure, Case, 16 Qts.	1.00	—1.75
Pfirsiche, Georgia, Crate	2.50	—2.65
Aprikosen, Crate	1.85	—2.00

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Per Faß	3.50	—4.00
Bushelkorb		1.50
Kiste	0.50	—0.75

Beeren.

Blaubeeren, Case, 16 Quarts	2.00	—2.75
Himbeeren, rote, 24 Pints	2.25	—2.35
do., schwarze, do.	1.65	—1.75
Brombeeren, 24 Quarts	1.75	—2.00
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.75	—2.00

Melonen.

Cantaloupes, Standard Crate	3.00	—3.50
Honey Dew, Crate	1.75	—1.85

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, die Kiste		0.50
Eierpflanzen, Louisiana	1.00	—1.50
Erbsen, Illinois, Bushel	0.75	—1.25
do., do., der Sack	0.40	—0.50
Gurken, Louisiana, Hamper	0.65	—0.75
do., hiesige, 2 Dutzend	0.40	—0.50
Karrotten, Ill., 100 Bündel		0.75
Kohlrabi, 100 Bündel		1.00
Kraut, hiesiges, Crate	0.50	—0.00
do., heimisches	2.00	—2.50
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.75
Petersilie, heimische, Bushel		0.10
Pfeffer, Louisiana, Faß		1.50
Pilze, Minnesota, das Pfund	0.10	—0.15
do., Illinois, das Pfund	0.50	—0.60
do., Buttons, das Pfund		0.40
Radieschen, Ill., 100 Bündel		1.00
do., lange, weiße		1.00
Rhabarber, hiesiger	0.04	—0.05
Rüben, rote, Ill., 100 Bündel		1.00
Salat, Kopf—		
Illinois, Kiste	0.10	—0.15
Iceberg Tub		0.25
Endivien, die Kiste	0.15	—0.20
Blatt, die Kiste	0.10	—0.15
Schnittbohnen, Illinois, grüne, Hamper	0.40	—0.50
do., Bushel		0.25
do., gelbe, Ill., Hamper		1.00
do., Bushel		0.25
Sellerie, Michigan	0.25	—0.40
Spargel, ⅓-Bushelkiste	1.50	—2.00
do., Michigan, 24 Bündel	1.50	—2.00
do., hiesiger	1.50	—2.00
Spinat, Illinois, Kiste		0.25
Süßkorn, Louisiana, Faß	2.50	—3.00
Tomaten, Tennessee	0.40	—0.50
do., Illinois	0.15	—0.20
Turnips, 100 Bündel		1.00
do., heimische, Sack		0.50
Wasserkresse, Korb	0.15	—0.25
do., das Faß		1.00
Zwiebeln, heimische, Bündel		0.05
do., Texas, Crate		1.00
do., California	0.50	—1.00
do., hiesige, 65 Pfund		1.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, per Bushel	1.25	—1.50
Virginia, das Faß	3.75	—4.50
Hiesige, per Sack, 90 Pfund		2.25

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot		2.55
Nr. 3, do.		2.50
Nr. 2, hart		2.68
Nr. 3, do.		2.55
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	2.90	—2.95
Nr. 2, do.	2.85	—2.90
Mais—		
Nr. 2, gemischt	2.35	—2.36
Nr. 3, do.	2.30	—2.35
Nr. 2, gelb	2.35½	—2.36½
Nr. 3, do.		2.36
Nr. 2, weiß	2.43	—2.44
Nr. 3, do.	2.41½	—2.42

Zufuhr— Weizen...... 20,000 Mais...... 169.000

Verschiffung— Weizen...... 3,000 Mais...... 64,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.83	—0.83¾
Nr. 3, do.	0.80	—0.83
Nr. 4, do.	0.78	—0.81¾
„Standard"	0.83½	—0.84½
Gerste—		
Malz	1.35	—1.40
Futter	1.25	—1.38
„Screenings"	0.68	—1.10
Roggen—		
Nr. 2	2.02½	—2.12
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß	13.60	—14.00
Patent, do.	13.00	—13.75
„Straights", do.	12.50	—13.00
„Clears", do.	11.50	—11.75
(Wintermehl)—		
Patent, do.	12.00	—13.50
„Straights", do.	10.00	—13.20
Roggen, do.	10.50	—12.75
Kleie, die Tonne		38.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	19.50	—20.00
do., Nr. 1	17.50	—18.50
do., Nr. 2	16.00	—16.50
do., Nr. 3	14.00	—14.50
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	21.00	—22.00
do., Nr. 1	19.00	—20.00
do., Nr. 2	17.00	—18.00
Kleeheu	17.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	10.00	—10.50
Packheu	9.00	—9.50
Alfalfa	18.00	—23.00
Stroh—		
Roggen	12.00	—13.00
Hafer	9.00	—9.50
Weizen	9.00	—9.50
Kleesamen, „Cash Lots"	12.00	—17.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—8.50
September		10.00
Flachs—		
Duluth		3.40

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgef. Ochsen	13.00	—14.15
Mittlere bis gute	7.25	—12.90
Jährlinge	10.00	—13.75
Fette Kühe und Rinder	6.50	—12.25
Bullen	5.75	—10.00
Kälber, gute bis ausgef.	7.00	—12.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	15.25	—16.30
Schwere Fleischerwaare	16.20	—16.40
Leichte Fleischerwaare	16.05	—16.30
Leichte Speckwaare	15.50	—16.25
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	14.90	—15.60
Gemischte, do., 200—250 Pfund	15.00	—15.40
Ferkel, mindere bis beste	11.25	—14.00
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	12.00	—14.50
do., geringere Sorten	10.00	—11.75
Jährlinge	9.00	—12.50
Wethers, geringe bis beste	8.25	—10.75
Ewes, geringe bis beste	6.00	—9.25
Böcke	6.00	—7.00

Oel, Harz und Alkohol

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	$0.20½
Naphtha	0.19½
Red Crown Gasolin	0.20
Maschinen - Gasolin	0.32
Winteröl, schwarz	0.09¼
Sommeröl, do.	0.09
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.19
do., gereinigt, do.	1.20
Terpentin, im Faß, Gallone	0.46
Reines Bleiweiß, in 300 u. 100 Pfund Fässern, das Pfund	0.13½
Extra Qual. (Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	3.00
Feiner Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	3.50
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50
5 Fässer od. mehr, das Faß	2.40
Schellack, orangefarben	3.25
do., weiß	3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad.	1.10
do., 188-gradiger	1.11
Holzalkohol, 95-gradiger	1.25

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Preise an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schlußpreise
Amer. Radiator	50	291¾	291¾	291¾
Amer. Shipbuilding	50	92	92	92
do., Vorzugsaktien	50	94	94	94
Booth Fisheries	25	111½	111½	111½
do., neue	365	24½	23¾	24½
do., Vorzugsaktien	21	86	86	86
Cudahy Comp.	80	119	119	119
Commonw. Edison	4	122	122	122
Deere & Co., Vorz.	5	100	100	100
Diamond Match	35	120	120	120
Hart, Sch. & Marx	10	69	69	69
Illinois Brick	30	75	75	75
Prest-O-Lite	1199	144½	140	143¼
Peoples Gas	5	74	74	74
Quaker Oats	10	300	300	300
do., Vorzugsaktien	52	101	101	101
Sears-Roebuck	370	168	167	167
Stewart-Warner	3	63	63	63
Stover, Vorzugsakt.	100	99	99	99
Swift & Comp.	694	153⅝	153	153¼
Union Carbide	800	186¾	185	185¼
do., Rights	3756	17	16¾	16⅞
United Paperboar	60	28	28	28
Wilson Company	100	69	69	69

Bonds.

$2,000 Armour 4½s.	90¼	90¼	90¼
4,000 C. C. & C. Ry. 5s.	64	64	64
10,000 Com. Edison 1st 5s.	99⅝	99⅝	99⅝
1,000 U. S. Liberty 3½s.	99.8	99.8	99.8

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 4. August 1917.

7 Bilow P	67 Meisner Henry
9 Booden K L	70 Neuben Paul
14 Colitz F	79 Rabinowitz U
19 Duebein Felix	80 Rubin Paul
20 Edelstein E D	81 Rufeldt David
24 Feldman S	83 Safranek Franz
25 Florus Mary	85 Schaffer L
26 Forsberg Anna	86 Schneider Friedrich
27 Freilop F	87 Schwarz Eva
28 Gertzoll A	88 Sendel D
29 Girol Aleksander	93 Slosberg M
30 Gitelman Sam	95 Sooberh Hilda
31 Golden Salomon	96 Spilly J
43 Katz P	97 Steinberg S
45 Keilman Jos	98 Stupelman Chas
55 Lein Sam	106 Walßbord F
56 Lelike R	107 Waldman TS
57 Letlow Isidor	108 Wolf Friedrich
58 Longolf Henry	111 Zuckerman R S
60 Lunow C	

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST

Nachfolger der

UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.

8:30 Morg. bis 9 Abds tägl. — Sonntags 9-2. Jn3*X

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Wenn heutzutage Jemand — immer vorausgesetzt, daß er der Freund eines guten Tropfens ist — das „Hangen und Bangen in schwerer Pein" praktisch kennen lernen will, so braucht er nicht mehr in heißer Liebe zu einer etwas flatterhaft veranlagten Schönen zu entbrennen! Er kann sich diese nicht sonderlich angenehmen Sensationen viel einfacher verschaffen, indem er die Berichte über die parlamentarischen Kämpfe der Nassen und Trockenen wegen der Trinkfrage aufmerksam verfolgt: Bei dieser Lektüre wird er die ganze Leiter der vom Dichter geschilderten Gefühle durchlaufen. — Himmelhoch jauchzen wird er bei der heute als sicher verbürgten Aussicht, daß ihm auch während des Krieges kein Mucker in sein Glas Wein oder Bier wird spucken dürfen; zu Tode betrübt wird er morgen erfahren, daß die Herstellung und der Verkauf aller destillirten und gegohrenen Getränke zunächst durch nationale Gesetzgebung während des Krieges und auch nach dem Kriege durch ein Amendement zur Verfassung verboten werden soll. Daß im letzteren Falle noch sechs Jahre lang in 48 Staatslegislaturen an dieser Verfassungsänderung herumgewurstelt werden muß, ehe jeder Winkel und jede Ecke in den Vereinigten Staaten für alle Ewigkeit „knochentrocken" gelegt ist, das ist der einzige, aber nicht zu unterschätzende Trost für alle trockenen Kehlen. In sechs Jahren kann noch mancher schöne Durst gelöscht werden.

Quabbe: Unser trefflicher Bürgermeister hätte also jetzt eine gute Gelegenheit, sich in der Achtung und Liebe Chicagos wieder zu rehabilitiren, wenigstens bei dem Teile der Bürgerschaft, den er durch die drakonisch-strenge Durchführung des Sonntagsgesetzes schwer betrübt hat! Er sollte für die voraussichtlich nur noch kurze Zeit, bis der ganzen Freud' ein End' gemacht wird, auch am Sonntag die Pforten, die zu diesem Gnadenbrünnlein führen, offen stehen lassen!

Grieshuber: Damit würde Thompson bei dem andern Teil der Bürger, den „echten" Amerikanern, die in der Mehrzahl ebenso starke Temperenzler sind, wie sie gute Patrioten zu sein glauben, nur Oel in's Feuer gießen. Seine Schwenkung in's liberale Fahrwasser würde ihm als eine ebenso schwere Verfehlung in's Sündenregister geschrieben werden wie sein unloyales Verhalten gegen die Regierung und sein ausgesprochener Antimilitarismus!

Charlie: Daß die Leute Recht haben, die in unserem trefflichen Bürgermeister einen rabiaten Antimilitaristen sehen, bezweifle ich sehr stark. Wäre unser „Big Bill" wirklich so „gebaut", so würde er doch dem Unterfangen seines Polizeichefs, auf eigene Faust eine Bürgerwehr in Chicago zu organisiren, die größten Schwierigkeiten in den Weg legen!

Grieshuber: So ist es! — Thompson mag oft durch seine Gedanken, Worte und Werke den überpatriotischen Herren in Washington böse auf die Hühneraugen getreten sein — einem Manne, wie unserem Hermann, der das Beste für unsere Stadt im Auge hat, ist er noch nie in den Arm gefallen. Chicago braucht für die Kriegsdauer eine Bürgerwehr. Wer sonst, als solche Bürgerwehr soll uns in der Zeit, in der die ganze wehrhafte Jungmannschaft Chicago's auf den Schlachtfeldern Europas für den demokratischen Gedanken kämpft, gegen die bodenständigen Feinde, die Räuber und Mörder, die in unserer Stadt immer schon so vorzüglich gediehen sind, während des Krieges aber wie die Pilze aus der Erde schießen werden, schützen?

Lehmann: Sag' mal, Grieshuber, is Dich die Tatsache noch nich' bekannt, det wir in unsere Stadt for diesen Zweck in Kriegs- un' Friedenszeiten eine Schutzmannschaft unterhalten, wo man die städtische Polizei nennt?

Grieshuber: Ja, diese Tatsache ist mir nicht ganz unbekannt! Was man aber von dem Schutz durch diese „Schutzmannschaft" zu halten hat, geht aus der Begründung hervor, mit der Schüttler seinen Antrag auf Erhöhung des Anfangsgehalts der neuen Koppers gestellt hat! Er erklärt, daß wenn ein solch' jugendliches Sicherheitsorgan mit seinem 75 Dollars betragenden Gehalte seinen Lebensunterhalt und auch davon noch seine Uniform und Waffen bestreiten soll, die Versuchung an ihn herantreten muß, auf „andere Weise" sein Einkommen zu erhöhen. — In diesem Zusammenhange ist der gebrauchte Ausdruck „auf andere Weise" geradezu klassisch, und bedarf keines weiteren Kommentars.

Charlie: Schüttler scheint bei seinem Unternehmen großen Erfolg zu haben; 16,000 Männer haben sich breits für die Bürgerwehr einschreiben lassen, und die Zahl der waffenfrohen Lokalpatrioten wächst noch stündlich. Mit der Bewaffnung dieser „Home Guards" selbst hapert es leider noch recht stark. Es sind nur 130 Gewehre im Polizei-Arsenal, die schon im Bürgerkriege Dienste taten, aber heutzutage demjenigen, der damit schießen will, gefährlicher werden können als dem, auf den sie gerichtet sind.... Aber Rom ist auch nicht an einem Tage gebaut worden, und eine dieser Donnerbüchsen kommt ja jetzt schon auf jeden 123. Mann.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die sagt, es ist sehr funnig, daß viele Patriots, wenn sie die Scheuß (Choice) hätten, es viel besser gleichen würden, die Hohm-Gards des Poließtschiefs als die reguläre Armie des Onkels Sam zu tscheunen!

Lehmann: Det is jar nich „funnig" — Gottlieb, wenn Du noch einmal „funnig" sagst, jeht es Dich schlecht — sondern sehr jut erklärlich, un' is sozusajen un' jewissermaßen in die menschliche Natur bejründet.

Grieshuber: Wieso?

Lehmann: Darum un' derowejen, weil jeden normal jebauten un' jesunden Menschen der demokratische Jedanke nich' so nahe liegen dut als der Jedanke an Haus un' Hof, Weib un' Kind. Jeht einer freiwillig oder wird er durch die Aushebungs-Behörde konfiszirt (Quabbe: Sie meinen: konskribirt), so muß er in die Kriegszone in fremden Ländern for der Ausrottung von Kaiser, Könige, un' wat sonst an die Autokratie drum un' dran hängt, Kopp un' Krajen riskiren, wohinjejen er, wenn er Schüttler'scher Home Jardist wird, bei Muttern bleiben un' sich an eine fröhliche Hatz uff det Raub- un' anderes jefährliches Jesiedel beteiligen darf.

Quabbe: Trotz der kaum glaublichen Schwierigkeiten und der Neuheit der Uebung geht das Aushebungsbefehl der Bundesbehörde ziemlich glatt von Statten.

Lehman: Na, meine Herren, ick danke. — Der selige Herkules würde lieber alle seine berüchtigten 12 Aufjaben noch einmal verrichten, als sich kontraktlich verpflichten, dieses Aushebungsgeschäft zu besorgen! Der Massendrückebergerei den Wind aus den Flüjeln zu nehmen und den von widerhaarigen Slackers det Ehrenkleid des Soldaten uff'n Leib zu ziehen, is ja doch wirklich 'n Jeschäft, wo noch 'n janzes Ende nach's Pferdestehlen kommt.

Grieshuber: Du, alter Quatschkopf, faßt wie gewöhnlich die Sache viel zu tragisch auf. Diesmal könntest Du Dir dadurch eine gehörige Laus in den Pelz setzen. Wer Dein Gequatsch anhört, muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß Du unsere mannhafte Jugend, den Stolz des Landes, in gemeiner Weise zu verleumden suchst, ihnen den Patriotismus vollständig absprichst und sie der Feigheit bezichtigst. Hüte Deine lose Zunge! Man ist heutzutage „in rebus militaribus" ungeheuer feinfühlend und empfindlich! Erst am Mittwoch hat man in Butte, Mont., einen Hauptschreier der J. W. W. Gesellschaft (Abkürzung für „I wont work" oder „I want Whisky" Gesellschaft) gelyncht, weil er in einer Rede die amerikanischen Truppen als „Onkel Sam's Scabs in Uniform" bezeichnet hatte.

Lehmann: Nichts liegt mir ferner, als Jung-Amerika zu verleumden un' mir dadurch in's Schlamassel zu bringen. Aber liefern die lojalsten Zeitungen nicht täglich spaltenlange Berichte über allerlei Tricks und hinterkünftige Schiebereien, womit sich die jungen Sieger von die Aussichten uff'n französischen Schützenjraben un' 'ne deutsche Kugel drücken wollen?

Quabbe: Kein wahrheitsliebender Mann kann leugnen, daß manche solche bedauerlichen Fälle bei dieser Aushebung vorkommen, aber doch wohl kaum mehr, als bei anderen zwangsweisen Rekrutirungen. Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat es Individuen gegeben, bei denen der natürliche Abscheu gegen das Vergießen von Menschenblut stärker war als der Patriotismus und das Pflichtgefühl!

Grieshuber: Ein klassisches Beispiel, einen allerdings mißglückten Drückeberger-Versuch, lieferte schon im grauen Altertum der vielgewandte, griechische Held Odysseus. Er hatte sich auf die Aufforderung, ins griechische Heer einzutreten, nicht freiwillig gestellt, und als die ihm auf seinen Kartoffelacker nachgesandte Aushebe-Kommission ihn fassen wollte, stellte er sich verrückt an. Der Trick aber zog nicht. Denn als er die Probe auf das Exempel seiner Verrücktheit machen sollte, und man zu diesem Zwecke sein kleines Söhnchen Telemach in die Kartoffelfurche vor seinen Pflug legte, wurde er knieschwach, hielt mit dem Pflügen ein, und folgte resignirt den Werbern nach der Rekrutirungs-Office in Sparta.

Charlie: Wie die Alten sungen, so oder so ähnlich zwitschern auch die Jungen. Die Neugriechen waren die ersten Ausländer, die der Aushebungsbehörde Schwierigkeiten machten. — Das geschah am Mittwoch, als etwa 30 junge Griechen in der Amtsstelle des 47. Bezirks aufs Entschiedenste erklärten, daß sie keine Kriegsdienste tun wollten! Sie seien Hellenen und keine Amerikaner und sie würden auf keinen Fall nach Frankreich gehen, sondern sobald wie möglich nach ihrer griechischen Heimat zurückkehren.

Kulicke: Grieshuber, was du da von dem alten Griechen erzählt hast, ist eine barfaessed Lei. — Die alten Griehks kannten ja noch gar keine Potätoes — die hat erst der Kolumbus in diese Kontrie diskowert.

Charlie: Das stimmt, geht dich aber weiter nichts an. Dank deinem Herrgott, daß die Kartoffeln wieder billiger geworden sind, und du deinen alten Job als Kartoffelschäler bei deiner Apothekerschwägerin wiedergekriegt hast. Im Uebrigen denke ich, machen wir von wegen der kannibalischen Hitze heute früher Schluß. — Hier sind die Karten!

Sichere Anlage-Papiere

Zu Anlagezwecken empfehlen wir als sicher und einträglich

United States Government 3½%, „Liberty Loan" von 1917

Ausländische Regierungs-Anleihen

6% Erste Hypotheken Gold-Bonds,

gesichert durch gutgelegenes Chicagoer Grundeigentum.

7% Vorzugsaktien erster industrieller Gesellschaften.

Aufträge auch auf spätere Lieferung, innerhalb angemessener Zeit, werden angenommen.

Auskünfte in allen sonstigen Geldangelegenheiten bereitwilligst u. unentgeltlich erteilt

— Man schreibe deutsch oder englisch. —

WOLLENBERGER & CO.

Bankgeschäft

105 S. LaSalle Str. Chicago Borland Gebäude

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191. ol5mi1afon*

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Taborgemeinde. Lexmington und Belle Plaine Ave.

Pastor M. L. Seybold wurde im Auftrag des Distriktspräses Geo. W. Goebel feierlich von Pastor Louis W. Goebel in sein Amt eingeführt. In demselben Gottesdienste fand die feierliche Aufnahme der Gemeinde in die evangelische Synode statt. Die Gemeinde ist Missionsgemeinde und wurde seit einem Jahre von Pastor H. Heuser bedient. Sie befindet sich in blühendem Zustande und hat Aussicht, eine der besten Gemeinden auf der Nordwestseite Chicagos zu werden. Die Gemeinde wurde von der Evangelischen Sonntagschulvereinigung gegründet und zählte schon am Anfang dieses Jahres 87 beitragende Mitglieder und 167 Schüler mit 12 Lehrern.

Deutsches Evangelisches Diakonissenhospital. Morgan Str. und 54 Place. Pastor F. Weber, Supt.

Auch im Hospital macht sich nun die Tatsache, daß wir in Kriegszeiten leben, immer deutlicher geltend. Herr Dr. P. H. Hopkins ist der erste unter den Aerzten, der zum Militärdienst eingezogen wurde. Er hat erst als Hausarzt ein ganzes Jahr treu gedient. Dann blieb er als Assistent des Herrn Dr. Stevens in enger Verbindung mit dem Hause. Mit der Zeit wird noch eine ganze Anzahl Aerzte uns verlassen müssen. Der Frauenverein der Nicolaigemeinde stattete dem Hause unter Leitung von Herrn Pastor E. Rahn einen willkommenen Besuch ab. Durch die Errichtung des dritten Stockwerkes wird in unserem Schwesternheim Raum zur Unterbringung von achtzehn weiteren Schwestern.

Evangelisches Waisenhaus. Bensenville, Ill. Pastor E. F. Pinkert, Supt.

Ein Teil des Anstaltsplatzes wurde jetzt in einen schönen Spielplatz für die Waisenkinder verwandelt. Gesammtgaben von $547 wurden für Spiel- und Turnapparate von folgenden edlen Gebern gestiftet: Frau Pastor Louise C. Kircher; Herr und Frau H. Koester; Verein evangelischer Pfarrfrauen Tabea von Chicago und Umgegend und Frauenverein der Johannes-Gemeinde zu Fullersburg, Ill. Als neue Mitglieder wurden bei der letzten Konferenz in den Waisenhaus- und Altenheim-Verein aufgenommen: Ev. Edengemeinde des Herrn Pastor G. A. Niedergesäß in Chicago; Erste Englische Evangelische Gemeinde des Herrn Pastor Louis Goebel, und die Johannesgemeinde des Herrn Pastor Carl Baumann in Aurora, Ill. Ferner wurden die ausscheidenden Direktoriumsglieder Ad. Niedergesäß, Präsident; J. Bollens, Vizepräsident, und J. Scheuber, Sekretär, per Akklamation auf drei weitere Jahre wiedergewählt. Im Eden-Verlagshause wurde am 26. Juli ein Waisenhilfsverein gegründet mit 126 Gliedern. Die Gliedschaft wird in kurzer Zeit 300 erreichen, da jede evangelische Gemeinde interessirt ist. Die Pastoren G. A. Niedergesäß und W. Grotefeld legten dem Hilfsverein eine Konstitution vor, welche angenommen wurde. Der Verein versammelt sich monatlich in den verschiedenen Gemeinden. Der Jahresbeitrag beträgt einen Dollar. Als Beamte wurden gewählt: Frau Pastor E. Stark, Präsidentin; Frau Schramm, Vicepräsidentin und Frau Reffke, Sekretärin; Frau Koepke, Schatzmeisterin.

Friedensgemeinde. 52. und Justine Str. Pastor L. Kohlmann.

Während der Ferienzeit werden das Innere der Schule und die Seitenwege reparirt. Ebenso soll der „Boiler" gründlich untersucht werden. In die Gemeinde wurde Herr Loescher aufgenommen und in den Sterbeverein August Marks, Frau Weschnick und Frau Lesmeister. Der Frauenverein beschloß, Ende November einen Bazar abzuhalten. In den Verein wurden die Frauen Kartje und Laschober aufgenommen. Die Handarbeitsschule wird im September wieder eröffnet werden. Wer unsere Ausstellung von Handarbeiten gesehen hat, wird seine Töchter gerne der Leitung unserer Gemeindeschwester Adele Hoffer anvertrauen. Die Schüler machten einen Ausflug nach Jackson Park. Die Schlußfeier unserer Gemeindeschule war sehr schön und feierlich. Herr Pastor Kohlmann, Herr Pastor P. Repke von Elmhurst, Lena Wallbruch hielten Reden, vortreffliche Deklamationen und Lieder wurden von den Schülern vorgetragen. Die Herren Lehrer Wiegmann und Schüßler, sowie Lehrerin Fräulein Nitz haben auch im vergangenen Schuljahr Tüchtiges geleistet. Unser Schulfest mit seiner großen Kinderschar war ein prächtiger Tag. Der Ertrag wird die Summe von $450 übersteigen. Der Senior Jugendverein hielt sein Picknick in Wooded Island, Jackson Park.

Proseminar Elmhurst.

Bei der zehn Tage währenden Sommerschule für Sonntagsschularbeiter waren 287 junge Leute anwesend, davon graduirten nach dreijährigem Kursus 28 und 141 erhielten Zertifikate. 162 Studenten waren aus dem Staate Illinois, 29 waren Pastoren und 23 Superintendenten. Bei der Schlußfeier redeten die Pastoren H. Katterjohn, J. H. Horstmann, Theo. Mayer und Paul Pfeifer, sowie Frau F. Schultz und Fräulein Speidel. C. A. König.

Heidschnucken in freier Wildbahn.

Den Erfolgen, die man mit dem Aussetzen von Muffelwild auf deutschem Boden erzielt hat, reihen sich jetzt ähnliche an, bei denen man Heidschnucken in freier Wildbahn ausgesetzt hat. Wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" erfährt, hält seit sechs Jahren der Fürst zu Leiningen in Schloßaue im Odenwald Heidschnucken auf freier Wildbahn. 1910 wurden zunächst ein Bock und zwei einjährige Lammschafe ausgesetzt, und später wurden noch andere Schafe hinzugefügt. Die Heidschnucken besuchten nie eine Schutzhütte, vielmehr haben sie eine aus Fichtenholz aufgefressen, und die kalten Wintertage dieses Winters haben sie ausgezeichnet überstanden. Ihre Vermehrung ist sogar besser als in der Lüneburger Heide, denn die Schafe werfen fast alljährlich Zwillingslämmer. Sie fressen im Winter gemeinsam mit Edel- und Damwild das diesen gebotene Heu, kratzten Aesung unter dem Schnee hervor und nahmen auch gierig Kiefern und Fichtenreisig auf. Während des Krieges ist der Bestand etwas vermindert worden und beträgt jetzt 16 Stück. Sonst werden regelmäßig einige Heidschnucken abgeschossen, und das Fleisch soll einen ausgezeichneten, wildartigen Geschmack haben. Den Wollertrag der Heidschnucken kann man nicht vollständig ausnutzen, weil die wilden Tiere oft gar nicht einzufangen sind. Aehnliche Versuche hat Rittergutsbesitzer Wilke in Döbra bei Kamenz (Königreich Sachsen) mit einer anderen Schafart gemacht. Er hält seit dem November vorigen Jahres langwollige Holsteiner in freier Wildbahn. Die Schafe sind noch in keinen Stall gekommen und haben die kalten Januartage gut überstanden.

Leset die „Abendpost"

Navy Tafeta-Kleider für Damen, $10.75

Indem wir eine genügend große Quantität nahmen, um den Ueberschuß des Fabrikanten genügend zu verringern, sparten wir $6 an jedem Kleid. Wir haben eine große Auswahl von eleganten Modellen erworben. Zwei davon sind hier abgebildet. Neben den Taffeta-Kleidern zeigen wir eine feine Partie von farbiger Seide, Crepe de Chine Kleider, in großer Auswahl von Fassons und Farben; Werte bis zu $16.75; morgen speziell verkauft zu nur $10.75

Elegante waschbare Kleider, speziell zu $4.95

Ein ganz neuer Einkauf eines Fabrikanten Ueberschuß-Lagers zu liberalem Rabatt gesichert. — Kühle und sommerliche Kleider. — Werte bis $7.50; Montag nur $4.95

Ganz neue Wasch-Skirts, $1.50

Eine andere große Sendung fertig für Montag. Es sind reg. $2 u. $2.50 Sorten. Shirred Top u. Taschen-Modelle, alle Größen. Vierter Floor.

Tapeten

Parlor-, Hallen- und Bettzimmer-Tapeten, mit breiten, schmalen u. ausgeschnittenen Borders, die dazu passend, Rolle für 5½c

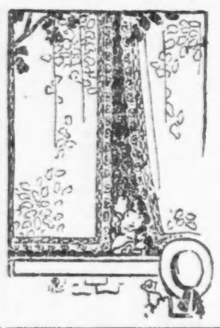
Echte waschbare Varnish Tiles in Novelty Block Effekten, Rolle für 14c

Schlichte 10zöll. Oatmeal Tapeten, in allen Farben, mit dazu passenden ausgeschn. Borders, 25c wert, Rolle 12c

Hochfeine Bettzimmer Tapeten, in hübschen Streifen und Allovers, hübsche dazu passende Borders, Rolle 8½c

Tapezierer geliefert.
Fünfter Floor.

Spart etwa die Hälfte an Gardinen



Die für morgen offerirte Gruppe ist von außergewöhnlichem Interesse, da es die jetzt so beliebten Allover-Muster sind.

Dieselben haben am Fenster das Aussehen einer sehr feinen Sorte von Nets und sind an beiden Seiten und unten eingefaßt.

Die Fabrik erfreute uns mit zweihundert Paaren zu einem Rabatt von etwa 40 Prozent. Wir markirten sie dementsprechend. Sechs Muster in der Partie, eine davon ist hier abgebildet. Eure Auswahl, das Paar zu nur $2.85

Fünfter Floor.

Zahnarbeit

Neunter Floor

Gebiß Zähne — Goldplatten, $35. Andere Gebisse zu $5 und aufw. bis $150. Füllung u. Brückenarbeit. Zähne gezogen. Gas oder Local Anesthesia.

69c für 10 Pfund Domino granulirten Zucker

Mit Grocery-Bestellung von $2.00 oder mehr, Zucker, Mehl, Butter, Butterine, Seife, frisches Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.

38c die Büchse, 3 Büchsen für $1.00 — Nr. 1 flache, extra fancy Lachs.
Spezieller Cafe Kaffee, 3 Pfund Büchse, $1.15.
Gall. Krug Cider Essig, 39c.
Galvanic Seife, 35c für 10 Stücke, mit $1.00 oder mehr Grocery-Bestellung, Seife, Mehl, Butter, Butterine, Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.
¼ Brl. Sack Pillsbury Mehl, $3.53.
Oxford Worcestershire Sauce, Flasche, 15c; 3 Flaschen für 43c.
Fancy rote Bohnen oder Bright Light Lima Bohnen, 6 Büchsen für 75c.
Quick Lunch oder Skinners Macaroni oder Spaghetti, 3 Packete für 32c.
Zwei große Packete Rub No More Seifen Chips, 49c.
Sunbrite Cleaner, 10 Büchsen für 39c.
½ Gall. Krug Waschblau oder Ammonia, 23c.
Fancy Golden Santos Kaffee, 4 Pfund $1.00.
35c für Mason Jar fancy süße Midget Pickles.
Zwei Pfund fancy californische schwarze Feigen, 25c
Calumet Backpulver, 5 Pfund Kanne, 75c.
1½ Pfund Büchse B. F. Japan Tee für 79c.
Fancy große weiße Kartoffeln, 15 Pfd. für 45c,
6 Pfund Sack Flaked Groates, für 55c.
Siebenter Floor.

Frühstück-Speck

Medal Marker, — auserlesene Strips, 4 bis 5 Pfund im Durchschnitt, Pfund...... 35c
Zarter Pot Roast, — von Prime Beef, — Pfund 18½c
Feine Schulter Steaks, — von Prime Beef, — Pfund zu 20c
Corned Beef, knochenlose Rolle, Pfund 20c
Spare Ribs, süß gepökelt, Pfund 14c
Siebenter Floor.

ROTHSCHILD & COMPANY

Der Gehirnschlag.

Von Prof. Dr. L. Heinrich Kisch.

Als „Gehirnschlag“ bezeichnet man seit alter Zeit jenen krankhaften Vorgang, durch welchen der wunderbare Apparat unseres edelsten Organes, von dem alle Seelentätigkeit, jegliches Wahrnehmen und Denken, Vorstellen und Ueberlegen, Wollen und Empfinden, die willkürliche und unwillkürliche Bewegung beherrscht wird, mit einem Male ganz plötzlich vernichtet oder mindestens in seinem feinen Getriebe wesentlich gestört wird. In der Tat spielt sich dieser Vorgang zuweilen so unerwartet und so rasch ab, als ob die betreffende Person von einem Schlage getroffen würde. Scheinbar vollkommen wohl sich befindend, inmitten seiner gewohnten Beschäftigung, stürzt das Individuum, einen Schrei ausstoßend oder auch nur tief aufseufzend, zusammen und ist, ehe man ihm noch die geringste Hilfeleistung zu bieten vermag, tot. Zuweilen ist der Ausgang kein ganz so furchtbarer. Der plötzlich Zusammengestürzte ist nicht tot, sondern nur bewußtlos, und nach kürzerer oder längerer Zeit qualvoller Erwartung für die nächste Umgebung bekundet er Zeichen wiederkehrenden Bewußtseins—aber welche Veränderung ist während dieser Stunden oder Tage eingetreten! Die Gedanken sind unklar und verwirrt, die Zunge ist schwerfällig, die Sprache undeutlich, das Gesicht schief verzogen, die eine Körperhälfte gelähmt; Arm und Bein dieser Seite versagen den Dienst. Der bis vor dem Anfalle blühend aussehende Mann, dessen Körperkraft vielleicht allgemein beneidet, dessen scharfer Geist und sprühender Witz bewundert wurde, ist nun nach jeder Richtung gebrochen, hilflos, elend, ein bemitleidenswertes Beispiel für die Hinfälligkeit der menschlichen Maschine.

Was hat die plötzliche Wandlung zu Wege gebracht? Ein kleines Blutgefäß des Gehirns oder seiner Häute ist geborsten; ein Bluterguß hat stattgefunden, und der Blutherd wirkt durch seinen Druck vernichtend oder störend auf die betroffenen Hirnteile.

Die Forschung der Physiologen, unterstützt von den höchst wichtigen Experimenten am lebenden Tiere, hat nun nachgewiesen, daß nicht alle Hirnstellen gleiche Bedeutung und gleichen Wert für die Gehirnfunktion haben, und darum hängt von der Oertlichkeit des Blutherdes die Art der Störung ab, die er in seinem Gefolge mit sich bringt. Es ist jetzt sicher festgestellt, daß die Verletzung bestimmter Teile des Gehirns ganz bestimmte charakteristische Störungen hervorrufen.

Wenn man niedere Wirbeltiere ihres Großhirns beraubt, so büßen dieselben die Fähigkeit ein, willkürliche und solche unwillkürliche Bewegungen vorzunehmen, welche eine Folge von Sinneswahrnehmungen und Vorstellungen sind, vermögen aber jene Bewegungen zu vollziehen, deren Mechanismus von den niederen Hirnteilen und dem Rückenmark ausgelöst wird, wie Gehen, Springen, Fliegen, Putzen der Federn u. s. w. Ein Frosch, dem man das Großhirn herausgenommen hat, bleibt in stoischer unstörbarer Ruhe auf einem Flecke sitzen; nichts kann ihn aus dieser Ruhe herausbringen, kein Haschen mit der Hand, kein lautes Geräusch, kein Schwirren von Insekten, die sich dicht an ihn heranwagen. Nur wenn man ihn faßt, schlägt, sticht, macht der großhirnlose Frosch passende abwehrende Bewegungen, kriecht oder springt davon, um jedoch bald wieder seine Ruhestellung einzunehmen. Eine Taube, die des Großhirns beraubt wurde, steht gleichfalls in unverrückt ruhiger Haltung auf ihrem Platze, den Kopf zwischen den Flügeln eingezogen, und läßt sich aus dieser Ruhe weder durch die sie bedrohende Hand bringen, noch durch die nahende Gefahr in Gestalt eines Hundes oder einer Katze, aber auch nicht durch vorgeworfene Erbsen hinweglocken. Schlägt man eine solche Taube, so macht sie Gehbewegungen; wirft man sie hoch in die Luft, so fliegt sie schräg geradeaus.

Auch bei niederen Säugetieren, wie Kaninchen, Meerschweinchen, Ratten, ist es mittelst ähnlicher Versuche durch Entfernung des Großgehirns gelungen, den Nachweis zu liefern, daß dieses letztere der Sitz aller Seelentätigkeit ist. Höhere Säugetiere vertragen nicht den Eingriff der vollkommendenen Beraubung des Großgehirns, und die Versuche an ihnen mußten sich auf Entfernung einzelner Teile des Gehirns beschränken. Da zeigte es sich nun, daß die Entfernung eines gewissen Hirnteiles stets Störungen eines bestimmten Sinnes zur Folge hat. Wird ein bestimmter Abschnitt an beiden Hälften der Großhirnrinde des Hundes, welche man die Sehsphäre nennt, entfernt, so erblindet das Tier vollkommen auf beiden Augen, während es im Vollbesitz aller anderen Sinne bleibt. Der so verstümmelte Hund hört, riecht, schmeckt und fühlt wie ein gesunder Hund, macht alle Bewegungen normal, hat auch sonst von seiner Intelligenz nichts eingebüßt; nur den Gesichtssinn hat er vollständig verloren, obgleich die Augen sich wie gewöhnlich bewegen, die Pupillen sich verengen und erweitern. Eben so wie sich in diesem Falle erweist, daß die Lichtempfindungen und Gesichtswahrnehmungen an Sehsphären der Großhirnrinde gebunden sind, so läßt sich durch Entfernung einer bestimmten Gehirnpartie an beiden Hirnhälften eines Hundes erzielen, daß dieser auf beiden Ohren vollkommen taub wird (wozu sich nach einigen Wochen noch Taubstummheit einfindet), während seine übrigen Sinne normal funktioniren. Die betreffenden Stellen des Gehirns, von denen demnach die Schallempfindungen und Gehörswahrnehmungen abhängig sind, bezeichnet man als Hörsphären. Und wiederum andere Teile der Großhirnrinde bekunden sich als Gefühlssphären, von denen die Gefühlswahrnehmungen und Gefühlsvorstellungen ausgehen. Werden diese Teile verletzt, so werden je nach der Größe der Hirnverletzung Störungen der Wahrnehmung von Druck, des Tastgefühles und der Temperaturempfindung an mehr oder minder verbreiteten Körperstellen beobachtet.

Interessant gestalten sich die Störungen der Sinnesorgane, wenn gewisse Teile in den hinteren Teilen der Hirnhemisphären (nicht die Seh- und Gehörsphären selbst) bei Versuchstieren zerstört werden. In solcher Weise verletzte Hunde sehen und hören zwar noch, aber sie haben das Verständniß für das Gesehene und Gehörte eingebüßt. Neugierig um sich glotzend, wissen sie nichts mit dem Gesehenen anzufangen; sie beachten nicht die ihnen gereichte Fleischschüssel, fürchten nicht die ihnen drohend vorgehaltene Peitsche und freuen sich nicht am Anblicke ihres ihnen sonst willkommenen Herrn. Auf jedes Geräusch die Ohren spitzend und jeden Ruf wahrnehmend, wissen sie nicht mehr, was dieser bedeutet, und folgen auch nicht dem Pfiffe, der sie früher zu raschem Sprunge antrieb. Man bezeichnet diese Störungen, bei denen die Erinnerungsbilder des Gesehenen und Gehörten verloren gegangen sind, als Seelenblindheit und Seelentaubheit.

An bestimmte engumgrenzte Bezirke der beiden Großhirnrinden ist auch das dem Menschen als höchst organisirtem Wesen eigentümliche Vermögen gebunden, seinen Gedanken und Vorstellungen durch die Sprache Ausdruck zu verleihen. Verletzungen und Erkrankungen des Gehirns an jenen Stellen haben darum, auch wenn der Sprachapparat des Menschen vollkommen normal ist, die Folge, daß der Betroffene, der ganz wohl im Stande ist, Vorstellungen zu empfangen und geistig mit einander ordnungsgemäß in Verbindung zu bringen, doch nicht vermag, seinen Gedanken das entsprechende äußere Zeichen zu verleihen. Die richtige Sprache ist ihm verloren gegangen, und er vermag entweder die Worte überhaupt nicht deutlich und nach ihrem Wortlaute auszusprechen, oder es fehlt ihm das einer bestimmten Vorstellung entsprechende Wort, und er bringt ein anderes statt des richtigen hervor. Mit solcher Sprachstörung, die in der Erkrankung des Gehirns ihren Grund hat, ist zuweilen auch das Unvermögen verbunden, die Begriffe durch die Schriftzeichen oder durch Mienen, Zeichen und Gebärden auszudrücken, sowie Worte zu verstehen, wie sie gesprochen werden, oder zu lesen, wie sie in Schriftzügen vor Augen sind.

Im Gehirn befinden sich auch die Zentren für die mannigfachen Apparate der Willkürbewegungen des Körpers, für die Erhaltung und Beherrschung des Körpergleichgewichts, für die Regulirung der Atembewegungen, für die Anpassung der Herztätigkeit und der Blutgefäßspannung an die wechselvollen Bedürfnisse des Organismus.

Begreiflich ist darum aus dem eben flüchtig Erörterten, daß eine Hirnblutung (Gehirnschlag) je nach der Stelle des Gehirns, an welcher sie eintritt, eben so auch nach der Ausdehnung des Blutergusses, mehr oder minder bedrohliche Folgeerscheinungen verursacht. Eine ausgedehnte Blutung, durch welche viel Hirnsubstanz zertrümmert wurde, oder ein Bluterguß in Gehirnpartien, welche für Atmung und Herzbewegung besondere Bedeutung haben, führt rasches Ende herbei. Je tiefer die Bewußtlosigkeit des Individuums unmittelbar nach dem Schlaganfalle ist und je länger sie anhält, je unregelmäßiger sich Herzschlag und Atmung gestaltet, um so mehr Grund ist vorhanden, für das Leben des Leidenden zu fürchten.

Geringer, aber doch immer ernst genug, sind die Gefahren, wenn der Bluterguß im Gehirn nur ein ganz kleiner und auf verhältnißmäßig minder bedeutungsvolle Hirnabschnitte beschränkt ist. In diesem Falle kann es zur Vernarbung im Gehirn und zur langsamen Wiederherstellung des Kranken, ja sogar zur völligen Genesung kommen. Wenn der Kranke das Bewußtsein wieder erlangt und der Sturm bedrohlicher Erscheinungen sich gelegt hat, so zeigt sich als auffälligste Störung die Lähmung mehrfacher willkürlicher Muskeln. Der Druck des im Gehirne ausgetretenen Blutes, die Unterbrechung der Nervenbahnen und die Zertrümmerung der nervösen Elemente durch das ergossene Blut bringen solche Lähmung bestimmter Muskelgruppen zu Stande. Die gelähmten Muskeln leisten den Impulsen der Willkür nicht mehr oder nur sehr unvollkommen Folge. Die Lähmung betrifft zumeist nur die eine Körperhälfte und zwar in gekreuzter Richtung mit der Hirnblutung. Wenn diese in der rechten Gehirnhälfte stattgefunden hat, so ist auf der linken Seite des Körpers die Lähmung ausgeprägt, der linke Arm, das linke Bein, die linke Gesichtshälfte betroffen. Im Gesichte ist die hierdurch verursachte Entstellung eine auffällige: die Gesichtszüge haben durch Verstreichen der Nasenlippefalte, Herabhängen des Mundwinkels, Verziehen der Stirnfalten einen fremdartigen Ausdruck erhalten. Dabei ist die Zunge schwer beweglich; der Mund kann nicht zum Pfeifen gespitzt werden; das Sprechen ist schwierig, zuweilen sogar das Vermögen, für Vorstellungen die gebräuchlichen Worte zu finden, beeinträchtigt.

Diese Lähmungserscheinungen können dauernd bleiben oder sie nehmen bei günstigem Verlaufe des Krankheitsprozesses allmählich ab. Zuerst bessert sich gewöhnlich die Schwerfälligkeit der Zuge, die Beeinträchtigung des Sprachvermögens; dann wird fortschreitend das gelähmte Bein wieder nach und nach gebrauchsfähig; später tritt auch die willkürliche Beweglichkeit der krankhaft veränderten Gesichtshälfte ein; am längsten dauert die Lähmung des Armes. Mit der Zeit gleichen sich bei so glücklicher Heilung des Blutergusses im Gehirn so ziemlich alle dadurch hervorgerufenen Störungen aus, und nur eine gewisse Schwerfälligkeit in den körperlichen und geistigen Leistungen des Individuums bleibt zeitlebens zurück. In letzterer Beziehung erweist sich namentlich das Erinnerungsvermögen wesentlich geschwächt; neue Eindrücke haften schwer im Gedächtnisse, und der vom „Schläge“ Betroffene weiß sich viel besser auf die Ereignisse aus längstvergangener Zeit zu erinnern, als auf die Erlebnisse von heute und gestern. Die psychische Veränderung gibt sich ferner durch leichte Reizbarkeit, mürrisches Wesen, wechselvolle Launenhaftigkeit, trübe Stimmung, zuweilen auch durch geradezu kindisches Wesen und Schwachsinn kund. Nur allzu oft wird aber das Bild nach kürzerem oder längerem Bestande — zuweilen ist dem Kranken eine Ruhepause von zehn und sogar zwanzig Jahren gegönnt — durch Wiederholung des Schlaganfalles auf bedrohliche Art verändert; denn wenn es Manchem auch glückt, selbst mehreren wiederholten Anfällen zu widerstehen und sie zu überwinden, so erlischt doch zumeist in solchem Kampfe das immer schwächer flackernde Lebenslicht.

Der Gehirnschlag tritt höchst selten im jugendlichen Alter ein, auch nicht oft in den kräftigsten Lebensjahren, sondern am häufigsten in der Epoche, wo es mit uns stetig und unaufhaltsam abwärts geht, vom fünfzigsten Jahre an. In diesem Alter fangen zumeist die Veränderungen in den Wandungen der Blutgefäße an, wodurch diese von ihrer Elastizität und Weichheit verlieren, hart, starr und brüchig werden. Treten nun Verhältnisse ein, welche in dauernder Weise oder plötzlich sehr heftig den Blutdruck in den Gefäßen bedeutend steigern, einen mächtigen Blutandrang verursachen, so vermögen die brüchig gewordenen kleinen Gefäße diesem Andrange nicht zu widerstehen: es kommt zum Risse der Gefäßwand und zum Blutaustritte ins Gehirn. Solche ursächlichen Verhältnisse sind oft in erhöhter und gesteigerter Herztätigkeit gelegen, wie diese in Verbindung mit Blutstockungen im Unterleibe bei hochgradig fettleibigen und blutreichen Personen, bei Wohllebern und Schlemmern häufig vorkommt. Seit alter Zeit gilt darum bei Aerzten und Laien eine gewisse gedrungene Körperfigur mit breiter Brust und Schultern, kurzem Halse, hervortretendem starken Bauche, gerötetem Gesichte als besonders geneigt zum Schlagflusse. In der Tat zeigt die Erfahrung, daß Personen, welche ein üppiges, schwelgerisches Leben führen, sich durch unmäßige Zufuhr von Speisen und Getränken mit Fett belasten, durch den Genuß spirituöser und erregender Flüssigkeiten die Herztätigkeit häufig im Uebermaße anregen, Personen, bei denen der Puls voll und kräftig schlägt, die Schlagadern sichtbar pulsiren, das Gesicht heftig gerötet ist, die Augen lebhaft glänzen und über die Augenhöhle hervorgewölbt erscheinen, das Herz bei Bewegung oder Erregung sichtbar klopft, das Gefühl vom Druck auf der Brust herrscht, bei geistigen Anstrengungen, Gemütserregungen oder reichlicher Mahlzeit und heftiger Bewegung leicht Kopfschmerz, Flimmern vor den Augen, Sausen vor den Ohren, Schwindel, Atemnot, das Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern einlritt — daß solche Personen es vorzugsweise sind, über deren Haupte das Damoklesschwert des Schlagflusses schwebt.

Wie häufig stark fettleibige Personen von diesem Unfalle betroffen werden, ist daraus ersichtlich, daß ich in den Leichenbefunden von 37 hochgradig Fettleibigen nicht weniger als zwölf Mal Gehirnschlag als Todesursache verzeichnen konnte. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß auch schlanke, magere und zarte Personen einer Hirnblutung unterworfen sein können. Männer werden im Allgemeinen weitaus häufiger als Frauen von Hirnblutungen betroffen —es wird sogar von Manchen behauptet, daß statistisch unter zehn Schlaganfällen nur einer auf eine Frau komme. Der Grund liegt wohl darin, daß zu viel essen und zu stark trinken meistens eine männliche Eigenschaft, wogegen Mäßigkeit in dieser Beziehung vorzugsweise eine weibliche Tugend ist.

Eine große Rolle spielt bei der Geneigtheit zu Schlaganfällen die Erblichkeit, und es ist eine ziemlich häufige Erscheinung, daß in manchen Familien die männlichen Nachkommenin einem bestimmten Alter vom Gehirnschlage betroffen werden. Auch die Berufsarten sind in dieser Beziehung nicht ohne Einfluß. Personen, welche aus geschäftlichen Rücksichten viel alkoholische Getränke genießen oder in Bezug auf Diät sehr unregelmäßig leben müssen, sind zu Blutandrang gegen das Gehirn ebenso geneigt, wie andererseits Männer von anhaltender und angestrengter geistiger Tätigkeit, die ungewöhnlich viel mit dem Kopfe arbeiten müssen, oder Individuen, die in ihrer Beschäftigung großen nervösen Aufregungen, mächtigen Erschütterungen der ganzen Blutzirkulation ausgesetzt sind. Eine plötzliche Steigerung der ohnedies bei derartigen Leuten erhöhten Blutgefäßspannung durch eine heftige, leidenschaftliche Erregung, durch einen bedeutenden Exzeß im Essen und Trinken oder durch ungewöhnliche Muskelanstrengung, wie bei starkem Lachen, Schreien, Niesen, führt dann mit einem Male ganz unerwartet zum Eintritte der eigentlich schon lange drohenden Katastrophe, zur Berstung eines Blutgefäßes im Gehirn. Das unter starkem Druck stehende Blut ergießt sich in die weiche Hirnmasse und bringt durch die örtliche Verletzung des Gehirns sowie durch die Erschütterung auch der entfernteren Hirnteile jenen Sturm von Erscheinungen hervor, welche oben geschildert wurden.

Wie ist nun dem Eintritte dieses verhängnißvollen Ereignisses vorzubeugen? Diese Frage mag sich wohl mancher Leser stellen und ihre Beantwortung ist tatsächlich nicht bloß für den Arzt, sondern auch für jeden Gebildeten von Wichtigkeit; denn die Krankheiten zu heilen, kann nur die Sache des ärztlichen Studiums sein; die Kunst aber, ihnen vorzubeugen, soll, soweit es möglich, Gemeingut aller Gebildeten, des gesammten Volkes werden. Die Verhütung des Gehirnschlages besteht in der Bekämpfung seiner Ursachen, und da läßt sich wohl sagen, daß, wenn auch nicht in allen Fällen, doch in manchen dem Eintritte der Hirnblutung vorgebeugt werden kann, indem man die Entwickelung von Blutüberfüllung des Gehirns, von Blutandrang gegen dieses edle Organ, von Blutstauung im Schädel verhütet. Es gelingt dies namentlich bei vollblütigen, fettreichen Personen durch eine strenge Regelung der Diät, welche den Körper von dem Ballaste überflüssigen Fettes befreit, die Tätigkeit des träge gewordenen Darmes lebhafter anregt, das zu reichliche oder stockende Blut in geeigneter Weise verwertet und so eine Herabminderung des Blutdrucks in den Hirngefäßen erzielt. Solche Personen müssen eine zu reichliche Ernährung des Körpers meiden, den Genuß alkoholischer Getränke unterlassen, die Muskeln in geeigneter Uebung halten, hinreichend lange sich in freier Luft ergehen und für regelmäßige Verdauung Sorge tragen. Wenn wir so häufig zu beobachten Gelegenheit haben, wie derartige zu Gehirnschlag geneigte Individuen, welche die mannigfaltigsten Zeichen abnorm verstärkter Herztätigkeit bieten, über häufige Athembeschwerden klagen, sehr leicht an Kopfschmerz, Schwindel, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen u. s. w. leiden, durch Angewöhnung einer mäßigen gemischten Kost, durch strenge Regelung der Ernährungs- und Lebensverhältnisse, durch systematische Anwendung leicht abführender Mittel alle jene mannigfaltigen belästigenden Erscheinungen verlieren: so sind wir wohl berechtigt anzunehmen, daß durch jenes Verfahren auch die Vorbeugung eines Gehirnschlages erzielt worden ist, indem die Blutüberfüllung und Blutstauung im Schädel siegreich bekämpft wurde. Darum haben auch „ableitende“ Brunnenkuren einen altbegründeten, wohlverdienten Ruf als Vorbeugungsmittel bei Personen, deren konstitutionelle Anlage das Eintreten eines Schlagflusses befürchten läßt, oder bei vom Schlage Betroffenen, wo die Wiederholung dieses bedrohliches Ereignisses verhütet werden soll. In den Kurorten ist es ja auch am leichtesten durchführbar, daß Schlemmer und Wohlleber, welche anderwärts gegen die Regelung ihrer Lebensweise hartnäckigen Widerstand leisten, sich zur diätetischen Buße auf einige Wochen herbeilassen.

Ist ein Hirnschlag eingetreten und liegt der Kranke, von demselben betroffen, bewußtlos mit gerötetem Gesichte da, so muß, bevor der Arzt zur Stelle ist, ein sehr vorsichtiges Verfahren eingeleitet werden, um nicht durch zu viel Geschäftigkeit mehr Schaden zu veranlassen, als Nutzen gebracht werden kann. Der Kranke muß bequem mit erhöhtem Oberkörper, den Kopf durch ein Kissen höher gestützt, gelagert, sein Anzug von allen beengenden Kleidungsstücken, wie Kragen, Leibgürtel etc., befreit werden. Um das Bewußtsein zu wecken, die Tätigkeit der Atmungsorgane zu beleben, kann das Gesicht des Kranken mit kaltem Wasser bespritzt und ein Hautreiz durch Legen von Senfteig auf die Waden, durch Reiben und Bürsten der Füße ausgeübt werden. Auf den Kopf kann man kalte Ueberschläge oder eine mit Eis gefüllte Blase legen. Ob kräftigere Reizmittel anzuwenden sind, ob eine stärkere Ableitung auf den Darm vorzunehmen oder ob selbst eine Blutentziehung mittelst Schröpfköpfen, Blutegel und Aderlaß angezeigt erscheint: dies zu entscheiden ist Sache des Arztes, welcher die Verhältnisse des Einzelfalles genau erwägen und beachten muß. Zuweilen bleibt die Anwendung aller erdenklichen mannigfachen Mittel ohne jede günstige Wirkung, und wiederum in manchen Fällen erholen sich die Kranken auch ohne viele eingreifende Hilfeleistungen so ziemlich von selbst. Der ärztlichen Entscheidung muß auch anheimgestellt werden, was zu geschehen hat, um den Folgen des Schlaganfalles, den eintretenden Lähmungserscheinungen zu begegnen, die Wiederholung des Schlages zu verhüten. Der Arzt muß den Zeitpunkt bestimmen, der geeignet erscheint, auf die gelähmten Nervenbahnen und Muskeln einzuwirken, eben so ob es zweckmäßig ist, dies durch Warmbäder oder Kaltwasserkur, durch Massage oder Anwendung von Elektrizität oder durch eine Kombination dieser Heilmethoden zu erzielen, endlich, wann und wo der Kranke durch den Gebrauch von ableitenden Mineralwässern den Naturheilungsvorgang unterstützen soll.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.—Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
Splsonmi*

Der Totenkopf des Doktors.

Wir saßen eines Abends in einem Freundeskreise um die dampfende Punschbowle bei Doktor V. und sprachen von Geistererscheinungen, Gespenstern und unnatürlichen Dingen.

„Meine Herren“, begann Doktor V., „mir ist in meiner Jugend in Paris ein sonderbares Abenteuer begegnet“. Und damit begann unser Wirt, dem wir nunmehr das Wort überließen, folgende Erzählung:

„Ich war 22 Jahre alt, noch Student, und bewohnte in dem Quartier latin in dem fünften Stockwerk ein bescheidenes Zimmer. Es befand sich in dem Hintergrunde eines dunklen Korridors und hatte den Vorzug, so abgesondert zu liegen, daß ich durch keinen Nachbarn inkommodirt wurde, noch selbst irgend Jemand belästigte. Die mit Gyps übertünchten Wände zierten Büsten, Bücher und Zeichnungen. Ein Paar Degen hingen daran überkreuz herab und vor dem Bette breitete sich ein prächtiges Pantherfell aus. Aber der größte Zierrat meines Lokals stand auf dem Ehrenplatz, dem Kamin: es war ein prächtiger Totenkopf, von der Zeit abgebräunt; ich hatte ihn von einem Kuriositätenhändler erstanden. Ihm gegenüber befand sich auf einem Trittbreitt ein kleiner Spiegel, welcher mir zur Toilette diente, und wenn ich mich rasirte, warf derselbe zugleich mein eigenes Bild und das des Totenkopfes zurück.

Ich war von meinem Einfall entzückt. Zu allen meinen Studiengenossen, welche mir die Ehre ihres Besuches erwiesen, sprach ich: „Seht, wie eitel dieser Tote war, noch jetzt muß er sich im Spiegel betrachten.“ — Und die Meisten lachten dabei — einige fröhlich, andere gezwungen, und flüchteten sich dann zur Treppe hin.

Dieser Totenkopf war noch dadurch merkwürdig, daß er im Schädel ein großes Loch hatte, welches augenscheinlich durch eine Pistolenkugel entstanden war. Das veranlaßte meinen Freund Lucien zu der Bemerkung: „Es ist der Kopf eines Poeten, der sich aus unglücklicher Liebe das Hirn zerschmettert hat.“

Eines Abends kehrte ich von einem Gelage, wie man sie zur Zeit im Quartier latin zu veranstalten pflegte, mit schwerem Kopf, müden Augen, kurz, betäubt und erschlafft nach Hause zurück. Unverzüglich legte ich mich zur Ruhe, löschte das Licht aus und hüllte mich in die Decke.

Nie wird mir die Szene aus dem Gedächtniß verschwinden.

Es war im Juni, der Tag war erstickend heiß gewesen, und kaum hatte ich mich auf das Lager hingestreckt, als draußen der Regenguß mit außerordentlicher Heftigkeit niederströmte. „Du bist zur rechten Stunde nach Hause gekommen“, sagte ich zu mir selbst.

Es war ein Orkan nach allen Regeln; die Blitze folgten von Minute zu Minute aufeinander, und der an die Fensterscheiben peitschende Regen verursachte ein störendes Geräusch, das mir den Schlaf raubte; wenn die Blitzstrahlen nicht leuchteten, war es in meinem Zimmer stockfinster. Endlich beschloß ich um jeden Preis einzuschlafen; um die Blitze nicht zu sehen, den Regen nicht zu hören, verbarg ich den Kopf unter meinem Deckbett.

So mochte ich wohl ungefähr zehn Minuten gelegen haben, und schon begann mir der Schlummer zu nahen, als plötzlich mein Zimmer ein Gelächter durchhallte. Es überrieselte mich eisig; ich wandte meine Augen nach der Richtung des Kamins zu, und — mitten in dem düstern Raum erglänzte der Totenkopf, von zwei Strahlen erleuchtet, im hellen Lichte. Die Strahlen gingen von den Augenhöhlen aus und fielen auf die Spiegelfläche, welche, so erhellt, das Bild des Totenkopfes wie am lichten Tage reflektirte.

War ich das Spiel eines tollen Spuks? Ich wollte aufschreien, der Laut erstarb auf meinen Lippen; ich wollte die Augen schließen, aber aller Anstrengung ungeachtet öffneten sich die Lider aufs Neue; ich war erstarrt von diesem schrecklichen Schauspiel.

Das Wetterleuchten hatte nachgelassen, aber der Regen strömte noch immer mit Heftigkeit und der Totenkopf leuchtete in der Finsterniß. Plötzlich, seltsamer Weise, glaubte ich die Kinnbacken des Totenkopfes sich bewegen zu sehen, und ein zweiter Schrei, noch schrecklicher als der erste, durchdrang das Zimmer.

Das Blut gerann in meinen Adern; ich wollte vom Bett aufspringen und mir eine Kerze anzünden; der Schrecken bannte mich an den Platz; ich fühlte die Haare sich auf meinem Kopf sträuben, verstört blickte ich um mich — da, ein dritter Schrei, welcher keinem menschlichen Tone glich, ließ sich vernehmen. Kein Zweifel mehr, die Kinnbacken hatten sich geöffnet, der Schrei hatte sich dem Totenkopf entrungen; auf ihn folgte ein gellendes, teuflisches Lachen. —

„Zu Hilfe!“ schrie ich mit heiserer Stimme, aber der Sturm übertönte den Ruf und andererseits — wie bereits erzählt — wohnte ich auf dem Korridor allein.

Und der Kopf lachte noch immer. Beinahe toll geworden, machte ich eine Anstrengung; ich brach den Zauber, welcher mich gebannt hielt und gelangte dazu mich unter meine Decke zu kauern; ich mußte bleich sein, kalten Schweiß fühlte ich von Stirn und Schultern herniederrinnen.

Endlich gewahrte ich nicht mehr dieses, sondern ein völlig anderes Entsetzen; ich vernahme folgende Worte, welche wie eine schauerliche Totenglocke klangen: Ah, wie schön ich bin! ah! ah! kommt doch, den Totenkopf des Jules zu sehen! he! Mann mit dem Totenkopf, komm' doch zu sehen, wie hübsch ich bin! ah, ah, ah!“

Meine Zähne klapperten; ich fühlte mich daran zu ersticken; ich war ohnmächtig geworden.“

So der Doktor.

„Nun?“ riefen wir alle auf einmal — „war das ein Traum? eine Sinnestäuschung?“

„Nein, es war ein niederträchtiger Scherz! Lucien, der Freund, dessen ich am Eingang erwähnte, hatte sich unter dem Vorwande, ein Buch zu holen, am frühen Morgen in mein Zimmer geschlichen, dort die Augenhöhlen des Totenkopfes und die Seitenwände des Spiegels mit Phosphor bestrichen und war dann wieder zu uns zurückgekehrt. Nachdem ich den Tag vergnügt verlebt und mit meinen Freunden ein verschwenderisches Diner eingenommen hatte, war ich, wie erzählt, mit schwerem Kopf nach Hause gekommen und dachte nur daran, zu schlafen. Lucien, der mir mit den anderen Freunden „gute Nacht“ gewünscht hatte, war mit dem Leisetritt einer Katze zwanzig Minuten später zurückgeschlichen, und er war es gewesen, der mit seinen an das Schlüsselloch angelegten Lippen jenes Geschrei und Gelächter ausgestoßen, das mir einen so furchtbaren Schrekken eingejagt hatte. Alles hatte dazu beigetragen, um diese abscheuliche Mystifikation zu unterstützen; meine Erschlaffung, der Sturm, die Blitze, der in der Nacht leuchtende Totenkof, das Gelächter und der seltsame Monolog.

Der Zweck, welchen man dabei im Auge gehabt hatte, war erreicht. Nach seinem letzten Lachen war der Niederträchtige freudestrahlend heruntergestiegen, um im Café unsere gemeinsamen Freunde wieder zu finden. Am andern Morgen stellten sich diese ein, um die Folgen dieser Heldentat zu sehen. Ich hatte über zehn Tage lang das Fieber, und als ich wieder genas, beeilte ich mich, den häßlichen Totenkopf zu verkaufen, denn jedesmal, sobald ich seiner ansichtig wurde, bemächtigte sich meiner ein mächtiges Zittern, dessen ich niemals Herr werden konnte.

Wettmarsch der Turner.

Marschirten vorige Nacht nach dem Turnerlager in Cary, Ill.

Etwa dreißig Turner vom Illinois Turnbezirk marschirten in der letzten Nacht nach dem etwa 38 Meilen entfernten Turnerlager in Cary, Ill., um die Wette. Abmarschirt wurde um 11 Uhr Abends vom Endpunkte der Milwaukee Avenue-Linie.

Den zuerst am Ziele anlangenden Turnern winken verlockende Preise, als erster eine goldene Medaille und eine Woche freie Kost im Lager; als zweiter eine silberne Medaille und vier Tage freie Kost, als dritter eine Bronzemedaille und zwei Tage freie Kost. Jeder Teilnehmer, der innerhalb der gebenen Zeit zu Fuß anlangt, erhält einen J. T. B. Knopf. Außerdem ist ein Preis für den Verein ausgesetzt, der die meisten Teilnehmer schickt.

Gesellschaft Erholung.

Die Monatsversammlung der Gesellschaft Erholung wird am kommenden Mittwoch, Nachmittags 2:30 Uhr, im Winonagarten, an Broadway und Winona Ave. abhalten. Nach der kurzen Geschäftsversammlung findet gemütliches Beisammensein statt.

Konzert auf der Mole.

Heute Nachmittag spielt die Chicagoer Kapelle auf der städtischen Mole; zum Vortrag kommen: Ouvertüre zu „Raymond“, Thomas; Prolog aus „Bajazzi“, Leoncavallo; Aus der maurischen Suite, Chappi; Variationen von „My Old Kentucky Home“, Dalbey; Balletmusik aus „Faust“, Gounod.

Aerzte für Männer

Dr. J. G. Gill

Dr. L. T. Burgeß

Chronische, nervöse und private Leiden von Männern kurirt

Konsultirt uns

Freie Untersuchung

Wir behandeln nur Männer

Heilung und Zufriedenheit für Lebenszeit, welche Jenen geworden ist, die durch unsere Methode von unten angeführten Krankheiten wieder hergestellt worden sind, sollten allen, welche Behandlung suchen, ein leitender Stern sein.

Unsere wunderbare osmotische Behandlung

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimnißvoll wie Leben und Tod.

Unsere wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheumatismus und Katarrh.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten kurirt.

Wir gebrauchen das neueste importirte deutsche Einspritzungsmittel: Prof Ehrlichs „914“, Neo-Salvarsan, das verbesserte „606“ oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten für Männer und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen im Mund, an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen.

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Wir behandeln nicht die Symptome allein, wir wenden wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stellen wir die genaue Ursache Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechnen wir nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu uns, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht uns heute.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Drs. GILL & BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. Gegenüber Siegel Cooper

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 5. August 1917.

(Für die „Sonntagpost".)

Kabale und Liebe in der Sommerresidenz.

Novelle in Briefen von Albert Weiße.

(Schluß.)

Lieber Henry!

Bin hier eingetroffen. Meine Vermutungen haben sich vollständig bestätigt. Mit diesem Besuch auf dem Lande hat man eine Komödie inszenirt, bei der ich die Partie des Liebhabers spielen und mich mit der Heroine Grace verloben soll. Die übrigen geladenen Gäste sollen nur als Statisten verwandt werden. Diese Ueberzeugung habe ich gleich bei meinem Empfang bekommen. Mrs. Tilden und Grace — letztere in einer geradezu verführerischen Sommergewandung — zerschmolzen ordentlich vor Liebenswürdigkeit; bis ans Autocab kamen sie mir entgegen geeilt. Der alte Herr Tilden, und neben ihm, in einfachem Hauskleide, seine Nichte Anna, stand auf der Veranda. Ich spang die zwei Stufen hinauf und begrüßte den Hausherrn sehr herzlich; dann reichte ich Anna die Hand. Das Herz war mir zum Springen voll, aber glaubst Du, daß ich ein Wort der Begrüßung hätte hervorbingen können? Ich, der ich, ohne mich zu rühmen, auf dem glatten Parkettboden der eleganten Gesellschaft niemals ausgleite, ich, der ich in Damenkreisen als liebenswürdiger Schwerenöter gelte, ich stand vor diesem einfachen Kinde wie ein Schulbub, der seine Lektion vergessen hatte, wurde rot und stotterte einige banale Hölichkeitsredensarten! Dabei hielt ich ihre Hand fest und schüttelte sie, als wenn ich einem Sportmann zumSiege auf der Rennbahn gratulire. Das arme Kind stand da, wie mit Blut übergossen, fassungslos, aber in ihrer reizenden Verwirrung unbeschreiblich schön! Da erscholl die scharfe Stimme der Alten, die ihr einen Auftrag zurief. Mit einem Seufzer machte sie sich von uns los und stürmte davon. Ob die Alte und Grace diese Szene beobachtet haben, kann ich nicht sagen; vermute es aber, denn Anna war gestern den ganzen Tag über wie vom Erdboden verschwunden. Als beim Mittagstisch Mr. Tilden nach ihr fragte, sagte Mrs. Tilden: „Ach, das liebe Kind mit ihrer Migräne verdirbt uns und sich so oft das beste Vergnügen; bei dem Ausflug mit unserer Jacht heute Nachmittag werde ich doch nur an sie und ihr Leiden denken müssen!"

Der alte Herr zwinkerte so ganz niederträchtig merkwürdig mit dem linken Auge. Grace machte eine, jedenfalls vor ihrem Spiegel lang einstudirte Miene, die Mitleid ausdrücken sollte, und einige der geladenen Statisten, denen ein so starker Theatercoup noch etwas Neues war, räusperten sich verlegen. Ich aber machte mir meinen Plan. Gleich nach dem Essen klagte ich, daß ich mich unwohl fühle und zog mich auf mein Zimmer — das beste im ganzen Hause — zurück. Madame sandte sofort den Diener, der beim Mittagessen servirt hatte, um sich mir ausschließlich zur Verfügung zu stellen. Sie ließ mir durch ihn mitteilen, daß sie meiner Krankheit halber die Jachtpartie abbestellt habe. Ich remonstrirte durchaus nicht dagegen, das paßte mir sogar ausgezeichnet in meinen Plan. So lange sie mir die Anna wegen Migräne einsperren, sperren sie auch mich ein, das sollen sie merken; dabei bleibe ich, und wenn ich die ganzen acht Tage im Stubenarrest sitzen soll. Wollen sehen, wer länger aushält. Ich bin ein Zäher!

Um mir die Zeit in meiner freiwilligen Gefangenschaft einigermaßen zu vertreiben, ließ ich mich mit dem Diener in ein Gespräch ein. Das ist sonst, wie Du weißt, nicht meine Art, mit Domestiken mich zu unterhalten. In diesem Falle hatte ich die Aussetzung dieser Regel nicht zu bedauern. Es ging mir wie dem Saul, der auszog, seines Vaters entlaufene Eselinnen zu suchen, und bei dem Spaß ein Königreich fand. Ich suchte durch Plaudern mit irgend einem Menschen die Langweile zu scheuchen, und fand in diesem Diener einen geistreichen Mann, mit dem es ein wahrer Hochgenuß war, sich zu unterhalten. Dabei ist Franz ein vollendeter Gentleman; jede Bewegung, jedes Wort verrät den Mann von Erziehung und gesellschaftlichem Schliff: mit keiner Silbe überschreitet er die Grenze, die ihm seine Stellung als Diener gegen einen Gast seiner Herrschaft gezogen hat. Ich bin fest überzeugt, daß er das Theaterstück, das hier aufgeführt werden soll, genau kennt. Durch keinen Blick, durch keine Miene hat er es aber verraten, und doch fühle ich, daß er das ganze Komplott durchschaut und daß er die Alte und Miß Grace haßt, während er meine arme Anna bedauert. Ich bin ferner überzeugt, daß ich an ihm einen treuen Bundesgenossen finden werde, wenn ich es fertig bekomme, ihn in delikater Weise als solchen zu werben. Ich muß schließen. Zu vieles Schreiben könnte mich bei meiner Migräne (das ist doch wohl so eine Art Nervenkrankheit) aufregen, meint mein Krankenwärter Franz mit dem ehrlichsten Gesicht von der Welt.

Besten Gruß, Dein Freund

George.

Lieber Karl!

Was Alles aus einem abgebrochenen deutschen Juristen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten werden kann! Jetzt bin ich Postillon geworden — Postillon d' Amour. Wenn Dein bischen Französisch noch nicht in der Salzlauge von Deines Onkels Heringen zerfressen ist, so wirst Du Dir das Wort übersetzen konnen. Sicherheitshalber tue ich es — Liebesbote. Ja, ich bin ein Liebesbote, allerdings etwas zu groß geraten, mit einem starken Schnurrbart statt der obligaten Zephyrflügel, im Uebrigen, aber comme il faut! Doch ich will Dir jetzt keine witzig sein sollende Plauderei, sondern einen vernünftigen Brief, und zwar mit militärischer Kürze schreiben.

Also! Wie Du aus meinem vorigen Briefe weißt, hatten Tildens für diese Woche eine Anzahl Freunde nach ihrer Villa hier eingeladen, darunter einen jungen Mann, ich will ihn diskretionshalber bloß George nennen, dem sie gerne ihre Tochter Grace aufgehängt hätten. Gleich nach Ankunft unserer Hausreserve aus der Stadt, des August und der Marie, traf die Okkupationsarmee der Besucher ein. Wie ein Triumphator wurde der vorerwähnte Herr George von der Kommandeuse und Miß Grace empfangen. Dieser Empfang aber schien ihn sehr kalt zu lassen; dagegen war er Feuer und Flamme beim Anblick von Miß Anna, der Nichte. Das machte ihn sofort zu meinem Freunde, denn offen gestanden, ich verehre diese junge Dame nicht allein ihrer Schönheit willen, sondern hauptsächlich ihres liebenswürdigen Charakters wegen. Die auffallende Bevorzugung von Seiten des Gastes hatte aber zur Folge, daß sie von der Stelle weg wegen Migräne für den ganzen Tag in Stubenarest geschickt wurde. Was tat er? Er meldete sich ebenfalls krank und zog sich als Revierpatient zurück; ich wurde als „Krankenwärter" zu ihm abkommandirt. Bei der Gelegenheit gab ich ihm verschiedene Pillen zu schmecken, so daß er merkte, ich sei vollständig über den Kriegsplan der Alten informirt und kenne das Operationsfeld sehr genau, ebenso, daß ich beim etwaigen Ausbruch von Feindseligkeiten auf Annas, bezw. seiner Seite stehen würde. Wunderbar schnell hatte ich mir dadurch sein Vertrauen erworben; ohne eine Order von ihm zu erhalten, las ich ihm seine Wünsche von den Augen ab; dreimal lief ich nach Miß Annas Arrestlokal als Ordonnanz von ihm und erkundigte mich nach ihrem Befinden, wobei ich beinahe zweimal von der allgegenwärtigen Alten um ein Haar abgefaßt worden wäre, denn sie spionirt beständig im Hause umher. Mein Patient freute sich beim jedesmaligen Abstatten meines Rapports über die günstig lautenden Bulletins. Als ich ihn später um Rat fragte, ob ich (natürlich nur in meiner Eigenschaft als „Krankenwärter") der jungen Dame nicht einen kleinen Spaziergang am Abend und zwar in der ungestörten Ruhe des kleinen Parks, der sich in größerer Entfernung vom Hause befindet, empfehlen sollte, war er vollständig meiner Meinung, ebenso belobte mich die junge Dame, daß ich ihr diesen verständigen Rat gab. Frische Luft tut jedem Migränekranken gut.

Nachdem ich von dem Ausfall dieser Unterredung mit Miß Anna, meinem Patienten Mitteilung gemacht hatte, meinte ich, auch ihm wäre ein kleiner Spaziergang im kleinen Park am Abend sehr zu empfehlen. „Es ist da sehr ruhig," bemerkte ich beiläufig. Meine Ratschläge fielen nicht auf taube Ohren, und ich glaube fest, daß sich die beiden Migränisten am Abend getroffen und sich sehr viel über ihre beiderseitigen Krankheiten erzählt haben. Am nächsten Morgen waren beide Patienten wieder gesund, bis kurz vor'm Dinner! Miß Anna mußte sich wohl aber doch zu sehr bei der abendlichen Unterhaltung aufgeregt haben, denn sie hatte, wenigstens nach dem unfehlbaren Ausspruch der „besorgten" Tante vor dem Essen, einen neuen Anfall der Migräne und wurde wieder auf ihr Zimmer geschickt. Zehn Minuten später lag auch Herr George auf seinem Sofa, und ich klopfte Eis, um ihm eine Kompresse auf den brennenden Kopf (das Herz wäre wohl der richtiger Platz gewesen), zu legen. Merkwürdig! Solche junge, anscheinend gesunde Menschen werden alle Tage krank, und zwar zu derselben Zeit. Viel eher hätte man erwarten sollen, daß unsere Kommandeuse oder Miß Grace, die vor Aerger grün und gelb waren, der Schlag gerührt hätte. Ich fragte denn auch heute, am Freitag, Herrn George, ob er nicht fürchte, daß diese Krankheit bei ihm chronisch werden könne; worauf er mir erwiderte, darum sei ihm nicht bange, denn sein Papa, der in seiner Jugend unter anderen Wissenschaften auch die „ars medica" studirt hätte, werde morgen kommen und ein Rezept mitbringen, was ihn sowohl wie Miß Anna dauernd kurriren werde. „Nous vivrons! nous verrons!" Und bis dahin lebe wohl! Dein Freund

Franz.

Lieber Henry!

Ich möchte jubeln und jauchzen! Ich möchte mein Glück ausschreien, daß die Winde es hinaustrügen in die weite Welt! — — Sie liebt mich, sie liebt mich. Sie, bei deren Anblick mein Herz höher schlägt, meine Pulse stocken Und! ich liebe sie wieder, mehr als je vor ihr ein Weib von einem Manne geliebt worden ist! — Doch ich will mich zwingen, vernünftig zu sein und ruhig zu schreiben, was mir um so leichter wird, da mein unbezahlbares Faktotum Franz die, früher nur zum Schein des Rechten angefertigten Eiskompressen, mir seit gestern Abend, als meine heimliche Verlobung erfolgte, wirklich auf den Kopf legt. Ich füge mich überhaupt in Alles, was dieser gebildetste aller gebildeten Hausknechte, dieser ergebenste aller ergebenen Diener, dieser treueste aller treuen Freunde für mein Wohl ersprießlich hält. Er hat mir und Anna die Wege geebnet und die Hindernisse, die die Tildensche Sippe gegen unsere Liebe aufgetürmt hat, fortgeräumt. Gestern im verschwiegenen Park habe ich mit Anna das Gelöbniß unserer ewig unvergänglichen Liebe ausgetauscht. Wie mich die Ungeduld hier in meiner freiwilligen Gefangenschaft und das Sehnen nach meiner anderswo internirten Anna verzehrt. Doch, Herz, stille! Morgen soll alle Welt mein Glück erfahren. Morgen kommt mein Vater als Freiwerber um Annas Hand. Wie sie wohl ihre Wut verbergen werden, die „liebliche" Tante, und die „gefühlvolle" Base, wenn sie meiner Braut gratuliren, und mir? Das wird ein Anblick für die Götter sein, aber wahrscheinlich nur für die Rachegötter! Mein Vater muß Anna sofort aus den Klauen dieser Raubvögel befreien, und mein Kleinod zu seiner Schwester, meiner lieben, guten Tante Amelia nehmen, die es mir aufbewahren wird, bis ich es, hoffentlich recht bald, von ihr fordere. Nächster Tage werde ich wieder in Chicago sein. Dann kannst Du in die Arme schließen Deinen glücklichen Freund

George.

P. S. Mein Faktotum soll königlich belohnt werden, darauf verlaß Dich!

D. O.

Lieber Karl!

Meine Mission hier ist zu Ende! Die Komödie ist ausgespielt, der Vorhang gefallen!

Der Vater meines Gönners und Schützlings zugleich traf gestern programmäßig hier ein und hielt ohne viel Federlesens beim alten Herrn Tilden im Namen seines Sohnes um die Hand von Miß Anna an. Obgleich dadurch seine Tochter Grace um den so sehr ersehnten Bräutigam kommt, glaube ich, daß der von ihm sofort angenommene Antrag ihn ungeheuer gefreut hat, denn er trank, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, mit dem Vater des Bräutigams eine Flasche nach der anderen auf das Wohl der jungen Leute.

Wider Erwarten beherrschten sich auch die beiden Damen, mit geisterhaft geheuchelter Freude gratulirten sie dem Brautpaar. Als der Vater des Bräutigams aber kategorisch erklärte, daß er Anna sofort mit sich nehmen werde, damit sie ihre neue Verwandtschaft kennen lerne — in Wirklichkeit, damit die Raubvögel an dem armen Kinde ihre Rache nicht auslassen sollten — konnten sie die verbissene Wut nicht länger zurück halten; sie behaupteten, sie seien glücklich, solch ein undankbares Geschöpf los zu werden. Bei der bald darauf erfolgenden Abreise — die ganze Gesellschaft, die Gäste, oder richtiger, die Statisten, der Bräutigam, die Braut, sogar mein alter weinbenebelter „Boß" in seinem Dusel — und unbemerkt von Frau und Tochter — verließen die Villa — mußte ich Madame und Miß Grace krankheitshalber entschuldigen. Ich glaube, das war keine Simulation bei den beiden Damen. Am nächsten Tage waren sie aber wieder gesund; ich schloß das aus ihrem kräftigen Zungenschlag mit dem sie den gestern aus Versehen in seiner Weinlaune mitgenommenen und jetzt wieder nüchtern zurückkehrenden Pater Familias begrüßten. Wir dienenden Geister, August, Marie und meine Wenigkeit, führten gerade über das gute Glück einen „Foxtrot" auf, als die Alte ihre Medusenhaupt in die Küche steckte und schrie: „Franz, zum nächsten Ersten können Sie sich nach einem anderen Platz umsehen. Wir brauchen und bezahlen hier keine Leute, die in Diensten anderer Leute in unserem Hause spioniren!"

„Einen anderen Platz habe ich bereits!" schrie ich ganz respektwidrig zurück. „Auf Empfehlung seines Sohnes George hat mich gestern der alte Herr aus Chicago als einen seiner Junior-Clerks in seiner Law-officie mit fünfunddreißig Dollars pro Woche engagirt!"

Sie verschwand! Und bisher habe ich von ihr nichts wiedergesehen!

Siehst Du, alter Freund, so wird das Laster bestraft und die Tugend belohnt. Vom Kohlenkeller des Hausknechts bis zum Drehstuhl des Advokatenschreibers war ein mühsamer Weg. Aber er ist zurückgelegt. Und, weiß Gott, was ich noch Alles werden kann!

Vorläufig und hoffentlich für immer bleibe ich Dein treuer Freund

Franz.

(Ende.)

Siamesisches Militär.

(Copyright Underwood & Underwood.)

Der Frack.

„Fräulein Rosa" — sagte der Herr Sekretär zu seiner Haushälterin — „bringen Sie mir einmal meinen Frack!"

„Ihren Frack?" erwiderte sie schaute ihn groß an, schüttelte den Kopf, ging hinaus und holte das feierliche Staatskleid ihres Dienstherrn.

„Da ist Ihr Frack!" meinte sie sehr reservirt, als sie zurückkam, und reichte ihm mit zwei Fingerspitzen den Schwarzgeschwänzten von weitem hin, wie wenn sie die Ansteckung mit einer Epidemie fürchtete.

Er nahm das Gereichte wortlos schlüpfte hinein, besah sich darin vor dem Spiegel, drehte sich nach links und rechts und fragte sie, die unter der Türe stehengeblieben war und sein Beginnen sehr mißtrauisch betrachtete: „Wie steht er mir denn eigentlich?"

Sie zuckte die Schultern und entgegnete äußerst zurückhaltend und ziemlich pikirt: „Da fragen Sie doch besser anderswo!"

„Dort" — setzte sie, als er nichts darauf erwiderte, bei — „wo Sie damit hingehen wollen!"

„Ich will gar nirgends damit hingehen!" sagte er ruhig und mit einer gewissen Melancholie. „Ich will nur Abschied von ihm nehmen!"

„Abschied nehmen?" fragte sie erstaunt und trat einen Schritt näher. „Er ist ja noch ganz gut! Er steht Ihnen auch noch ganz gut.. sehr gut sogar!" fügte sie wärmer bei.

„Aber"— erklärte er — „Sie wissen doch, daß ich ihn seit fünfzehn Jahren blos angezogen habe, wenn ich bei meinen dienstlichen Vorgesetzten eine Aufwartung zu machen hatte...das ist jetzt vorbei!"

„Vorbei??" fragte sie noch interessanter. „Sie wollen doch nicht etwa schon in Pension gehen? Ein Mann in Ihren Jahren und von Ihrer ausgezeichneten Gesundheit? Das verstehe ich nicht!"

„Das hat mit meinen Jahren und mit meiner Gesundheit nichts zu tun!" entgegnete er freundlich und schaute sie wohlwollend und belehrend an. „Aber es ist eine neue Verordnung herausgekommen, daß man in Zukunft bei solchen dienstlichen Aufwartungen nicht mehr im Frack zu erscheinen braucht, sondern nur noch im Gehrock, im schwarzen Gehrock, verstehen Sie...ich brauche also keinen Frack mehr! Schauen Sie, daß Sie ihn gelegentlich günstig veräußern können! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan — der Mohr kann gehen!"

„Aber, Herr Sekretär" — rief sie da mit großer Wärme — „das wäre doch jammerschade! Wo er noch so gut erhalten ist...und wo er Ihnen so famos steht! Ich habe mich jedesmal gefreut, wenn Sie ihn angezogen haben!...Nein, was der Herr Sekretär für ein stattlicher Mann ist! haben dann immer alle Leute in der Nachbarschaft gesagt...und" — fügte sie verschämt mit heftigem Schlucken bei — „ich selbst habe es mir auch allemal gedacht!"

„Sehr freundlich!" antwortete er. „Sehr freundlich, Fräulein Rosa! Aber was sollte ich noch mit dem Frack tun, wenn ich keine dienstliche Aufwartung mehr darin zu machen habe? Sie wissen ja, Bälle und derlei Veranstaltungen, bei denen man einen braucht, besuche ich prinzipiell nicht...also?"

„Aber"— brachte sie sehr langsam und befangen heraus— „es gibt doch auch noch andere Veranstaltungen, bei denen man einen Frack trägt..."

„Andere Veranstaltungen?" fragte er naiv und sah sie mit großen Augen an.

„Nun ja" — meinte sie zögernd — „zum Beispiel Brautwerbungen.... und Hochzeiten!"

„Hm!" entgegnete er. „Sie wissen, daß ich auch grundsätzlich auf keine Hochzeiten gehe....und Brautwerbungen? Brautwerbungen? Das verstehe ich schon gar nicht!"

„Ich habe mir gerade vorhin gedacht...."sagte sie....„Sie wollen ihn am Ende heute zu einer solchen anziehen!"

„Aber Fräulein Rosa!" rief der alte Junggeselle entsetzt. „Ich müßte ...da müßte ich mich ja von Ihnen trennen? Wo wir jetzt schon so lange mit einander hausen und ich mit Ihnen so zufrieden bin!"

„Das Trennen" — antwortete sie, atmete tief auf und sah ihn etwas hinterlistig und verschlagen an — „das Trennen wäre ja nicht durchaus notwendig..."

„Aber Sie würden ja doch nicht mitgehen wollen, wenn ich heiratete!" entgegnete er. „Dazu kenne ich Sie zu gut! Sie sind zu selbständig und zu stolz, um sich unter eine Frau zu fügen....und dann überhaupt, wer sollte mich alten Esel heiraten wollen?" —

„O" — erwiderte sie halblaut — „ich wüßte gleich eine, bei der ich sehr gerne mitginge...und es wäre dabei von einer Trennung keine Rede, wenn Sie sich wirklich nicht von mir trennen wollen?"

„Ich...ich.."sagte er und schaute sie groß an.

„Und Sie könnten auch" — setzte sie mutig bei — „weil Sie doch einmal den Frack anhaben und weil es doch schade für ihn ist, gleich hier auf der Stelle um sie anhalten!"

Endlich begriff er. „Was?" murmelte er. „Sie, Fräulein Rosa? Liebe Rosa, Sie? Sie wollten wirklich?"

Das Gebiß in der Speiseröhre.

Ein künstliches Gebiß 22 Tage in der Speiseröhre hatte ein Soldat getragen, der unlängst in einem Berliner ReservelazarettAufnahme fand. Der brave Vaterlandsverteidiger hatte in Rußland im Fieber nach einer Schutzimpfung sein Gebiß verschluckt. Er wurde sofort einem Feldlazarett überwiesen undd dann nach Berlin befördert. Bei der Aufnahme war er stark abgemagert, da er nur noch dünnflüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Die Untersuchung mit der Sonde und mit Röntgenstrahlen ergab, daß sich der Fremdkörper in der Speiseröhre befand. Man ging nun in der Weise vor, daß man dem Kranken ein sogenanntesBronchoskop, d. h. eine lange elektrische Metallröhre, in die Speiseröhre führte. Mit dieser Hilfe gelang es, sich das Gebiß kenntlich und zugängig zu machen. Dann führte man eine langeHakenzange ein und zog das Gebiß zugleich mit der Metallröhre aus der Speiseröhre heraus. Schon zwei Tage später konnte derPatient wieder alles essen.

Tante Bettys Heldentat.

Humoreske von

Reinhold Ortmann.

Von den sieben lebenden Geschwistern meines Vaters war Tante Betty die einzige, die noch mit 40 Jahren den Weg in das Paradies des Ehestandes nicht gefunden hatte. Aber sie schien nicht im mindesten darunter zu leiden, daß ihr die süßesten aller irdischen Freuden anscheinend für immer versagt bleiben sollten. Körperlich so wenig als seelisch. Ihre kleine Gestalt war im verwegensten Sinne des Wortes das, was wir ungeratenen Buben bei jeder anderen als der vergötterten Tante Betty mit „sehr fettig" bezeichret haben würden. Und die unverwüstliche Heiterkeit ihres Gemüths zeugte für alles andere eher als für altjüngferliche Verbissenheit oder für einen heimlichen Kummer über getäuschte Hoffnungen.

Ihren zahlreichen Neffen und Nichten war sie, wie schon angedeutet, ein Gegenstand höchster Verehrung, nicht so sehr um ihrer Freigebigkeit als um des seltenen und unschätzbaren Verständnisses willen, das sie für Besonderheiten unseres kindlichen Seelenlebens bewies. Und wenn sie bei einem unserer dummen Streiche den verschwiegenen Helfershelfer machte gleich dem aller besten und zuverlässigsten Kameraden — wenn sie uns ohne jede Scheu vor den verwegensten „Notlügen" aus irgend einer schiefen Situation heraushalf, in die wir Eltern oder Lehrern gegenüber geraten waren, dann waren ihr nicht nur die eingeschrumpften Geschenke von Herzen verziehen, sondern wir würden auch für unsere Tante Betty durch Feuer und Wasser gegangen sein, wie nur je ein Ritter der Minnezeit für die Dame seines Herzens.

Dank ihrer harmlosen Lustigkeit und ihres kindlich naiven, aller Bosheit und Hinterhältigkeit abholden Gemütes, war Tante Betty übrigens bei den Aelteren in der Familie kaum weniger beliebt als bei dem jungen Nachwuchs. Kaum je wurde eine größere oder kleinere Festlichkeit begangen, ohne daß sie dazu geladen worden wäre. Um so schmerzlicher wurde unter solchen Umständen von uns eingeschworenen Verehrern der prächtigen Dame der tiefe Groll empfunden, der sie gleich einer unüberbrückbaren Kluft von einem andern hochgeschätzten Mitglied der Familie, von Onkel Cäsar nämlich, trennte.

Onkel Cäsar war ein Verwandter meiner Mutter, ein Vetter, ich weiß nicht, welchen Grades. Was ihn uns Buben interessant machte, waren seine persönlichen Eigentümlichkeiten und der geheimnißvolle Schleier, den er über sein vergangenes Leben zu breiten liebte. Mit Sicherheit wußte man darüber nur, daß er schon als Jüngling in irgend ein fernes Land ausgewandert war und bis zu seiner vor etlichen Jahren erfolgten, unvermuteten Rückkehr kein Sterbenswörtchen hatte von sich hören lassen. In unserem Gesichtskreis war er als ein sehr langer und magerer Hagestolz erschienen, der die Fünfziger noch nicht ganz erreicht hatte, aber um mindestens ein Jahrzehnt älter aussah.

Er war außerordentlich schweigsam, lächelte beinahe nie und hielt auf die Tadellosigkeit seiner äußeren Erscheinung ebensoviel wie auf die Pflege seiner Gesundheit. Man sah ihn Sommer und Winter, bei Regen und Sonnenschein, nur mit einem dicken, weißen Schal um den Hals und mit Gummischuhen an den Füßen. Im übrigen waren seine Lebensgewohnheiten von größter Einfachheit. Er hatte sich bei einer bejahrten Wittwe eingemietet und die Verwandtschaft darüber nicht im Zweifel gelassen, daß es ihm wenig erwünscht sei, Besuche zu empfangen. Uneingeladen kam er nie, außer an den Geburtstagen der Kinder.

Zwischen diesem geheimnißvollen Onkel Cäsar und der ganz und gar nicht geheimnißvollen Tante Betty nun bestand eine gegenseitige Abneigung, die sich im Laufe der Jahre bis zu unverhohlenen Aeußerungen verschärfte. Wir wußten nicht, welchen Ursachen sie entstammte, aber wir wußten, daß Onkel Cäsar unsere vergötterte Freundin einmal eine „filzige, alte Plappermühle" genannt hatte,während sie von ihm mit Vorliebe in einem noch kühneren Bilde als von einem „ausgetrockneten Stockfisch in Gummischuhen" zu sprechen pflegte. Wo sie nur immer konnten, gingen die beiden einander aus dem Wege, und zumeist war es Onkel Cäsar, der stillschweigend das Feld räumte, wenn Tante Betty auf der Bildfläche erschien.

Da geschah es, daß mein Vater ein hübsches, kleines Landhaus außerhalb der Stadt erwarb, und daß er Onkel Cäsar, der in letzter Zeit öfter gekränkelt hatte, einlud, ein paar Wochen bei uns zu verbringen. Er würde bei der Sonderbarkeit und ausgesprochenen Menschenscheu des Onkels damit indessen schwerlich Erfolg gehabt haben, wenn sich nicht inmitten des alten parkartigen Gartens, der zu dem neuen Besitztum gehörte, noch ein zweites, sehr altes Häuschen befunden hätte, darin Onkel Cäsar nach Gefallen ganz wie ein Einsiedler hausen konnte. Dazu schien er denn auch fest entschlossen, denn er bedang sich brieflich aus, lediglich zu den Mahlzeiten in unserer Mitte erscheinen zu müssen, während er die übrige Zeit, namentlich die Abendstunden, völlig ungestört einer wichtigen Arbeit zu widmen wünsche.

An einem schönen Sommertage langte Onkel Cäsar an, eingewickelt wie zu einer Nordpolfahrt und mit den unvermeidlichen Gummischuhen an den Füßen. Am nächsten Tage kam mit der Bahn eine große Kiste für den Onkel an, deren außergewöhnliche Schwere unserem Gärtner eine ganze Flut von Seufzern und Verwünschungen entlockte.

Die geheimnißvolle Kiste wurde in das vom Onkel bezogene Zimmer im untern Stockwert des alten Gartenhauses geschafft und bildete von Stunde an für meinen Bruder Helmut und mich den Gegenstand einer wahrhaft leidenschaftlichen Wißbegier.

Da währte es nicht lange, bis in unseren Herzen ein kühner Entschluß gereift war. Das einzige Fenster des Zimmers lag ungefähr mannshoch über dem Erdboden, und ein kleiner Mauervorsprung, der den Füßen notdürftig Halt bot, hätte recht wohl gestattet, von außen in das Gemach zu schauen. Aber die Gefahr, auf diesem Beobachtungsposten von dem Onkel entdeckt zu werden, war zu groß, als daß wir nicht auf ein anderes Auskunftsmittel hätten sinnen müssen.

* * *

Der nächste Abend schon wurde für die Ausführung unseres Vorhabens bestimmt. Aber noch im letzten Augenblick schien ein unerwarteter Zwischenfall sich der Verwirklichung des schönen Planes hindernd entgegenstellen zu wollen. Im Laufe des Tages war nämlich zur allgemeinen Ueberraschung Tante Betty eingetroffen und hatte uns durch die Ankündigung erfreut, daß sie ein paar Tage zu bleiben gedenke. An ihre Unterbringung in der Villa war bei der räumlichen Beschränktheit freilich nicht zu denken, da aber im ersten Stock des Gartenhauses noch ein eingerichtetes Fremdenzimmer zur Verfügung stand, erklärte sich die Tante sofort bereit, dort ihr Haupt zur nächtlichen Ruhe zu betten. Onkel Cäsars Nachbarschaft, die ihr natürlich nicht verschwiegen werden konnte, genierte sie nach ihrer Versicherung nicht im Mindesten. Und der Onkel konnte seinerseits einen Einspruch nicht erheben, weil er sich bei Tante Bettys Eintreffen schon längst in seine Einsiedelei zurückgezogen hatte und darum bis jetzt nichts von ihrer Anwesenheit ahnte.

Um zehn Uhr ließ sich auch die Tante von dem Dienstmädchen in das Gartenhaus hinüberführen. Und um die elfte Stunde schlichen wir uns gestiefelt und gespornt durch ein Hintertürchen in den Garten hinaus.

Das nahe Ziel war bald erreicht, und schon von weitem hatten wir zu unserer lebhaften Befriedigung wahrgenommen, daß Onkel Cäsar sich noch nicht zur Ruhe begeben hatte. Das Fenster seines Zimmers war erhellt, und die beiden anderen Flügel standen sogar weit offen. Der erste Stock des Häuschens aber war bereits in tiefe Dunkelheit gehüllt.

Behend wie Eichhörnchen erklommen wir den Stamm des alten Kastanienbaumes und rutschten auf einem der unteren Aeste so weit vor, bis wir bequem durch die offenen oberen Fenster, die sich noch um ein Stück unter uns befanden, in das Zimmer blicken konnten. Da wartete unser nun freilich eine gewaltige Ueberraschung. Die geheimnißvolle Kiste stand offen. Eine Anzahl weißer Wäschestücke war über Sofa u. Stühle verstreut. Zwischen ihnen am Tische saß Onkel Cäsar, einen grünen Augenschirm vor der Stirn und tief über einen kleinen Stickrahmen herabgeneigt. Was in diesem Rahmen eingespannt war, konnte ich nicht recht erkennen. Helmuth aber, scharfäugiger und weltkundiger als ich, rutschte näher an mich heran, um mir zuzuflüstern:

„Weißt du, was Onkel Cäsar tut? Er stickt Buchstaben in ein Frauenhemd."

Ueberwältigt von der Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung, neigte ich mich vor, um besser sehen zu können. In diesem Augenblick aber brach krachend der Ast, dessen Tragfähigkeit wir in jugendlichem Leichtsinn überschätzt hatten. Mein Bruder purzelte mit einem kleinen Schreckensschrei auf den Rasen hinab; ich aber klammerte mich mit dem Instinkt der Selbsterhaltung an das Querholz desFensterkreuzes und angelte mit den Füßen nach dem Sims, das ihnen eineStütze gewähren sollte. Unglücklicherweise mußte ich dabei wohl etwas ungestüm verfahren sein, denn ein lautes Klingen und Klirren unter mir ließ mich ahnen, daß ich die Fensterscheibe eingestoßen hatte, und gleichzeitig klangen mir auch schon gleich der Posaune des Gerichts Onkel Cäsars gellende Hilferufe in das Ohr.

Kreidebleich, mit entsetzensvoll ausgestreckten Armen, das Stickrähmchen mit dem Damenhemd in der einen, die Nähnadel in der anderen Hand, stand er mitten im Zimmer, unter dem grünen Augenschirm hervor wie entgeistert zu mir herüber starrend. Es war kein Zweifel, daß er mich draußen auf der Fensterbank stehen sah; aber seine Kurzsichtigkeit hinderte ihn offenbar, mich zu erkennen. Und so beharrte er dabei, mich für ein Gespenst oder einenRaubmörder zu halten und aus Leibeskräften um Hilfe zu rufen.

Bis zu Villa hinüber konnten diese Rufe glücklicherweise nicht dringen; ein menschliches Ohr aber mußte dennoch schon der erste von ihnen erreicht haben. Denn plötzlich sah ich, wie sich die Tür des Zimmer auftat und wie sich ein nahezu kugelförmiges weißes Etwas gegen mich heranwälzte, einen drohend geschwungenen Regenschirm in der erhobenen Rechten! Erst als es das Fenster fast schon erreicht hatte, erkannte ich den formlosen Ballen als die vergötterte Tante Betty — Tante Betty in Nachtjacke und blütenweißem Unterröckchen. Ihre Geste war fürchterlich; ihr rundes Antlitz aber strahlte vor Heiterkeit, und dieser tröstliche Anblick löste den lähmenden Bann des Schreckens, der mich so lange unbeweglich auf meinem exponirten Platze festgehalten hatte.

Blitzschnell rutschte ich an der Mauer herunter; aber die gespannte Erwartung dessen, was sich nun drinnen zwischen den beiden Todfeinden zutragen würde, war stärker als mein Drang, vollends zu fliehen. Auf dem winzigen Mauervorsprung Fuß fassend, konnte ich gerade noch durch die zerbrochene Scheibe spähen. Ich sah, wie Tante Betty sich gegen den Onkel wandte, und ich hörte ihn mit zitternder, schluchzender Stimme sagen:

„Fräulein Betty, Sie sind eine Heldin! Sie haben mir das Leben gerettet. Wie soll ich Ihnen dafür danken?"

Natürlich erwartete ich, daß sie ihn nun auf meine Kosten über die Grundlosigkeit seiner Befürchtungen aufklären würde, aber ich erhielt einen neuen Beweis ihrer tantenhaften Güte, indem ich sie sagen hörte:

„Gott sei Dank, daß ich noch rechtzeitig gekommen bin, um den fürchterlichen Kerl in die Flucht zu schlagen. Wer weiß, was passirt wäre, wenn ich nicht zufällig hier übernachtet hätte. Um meinen vierzig Jahre hindurch bewahrten guten Namen ist es nun freilich geschehen. Denn wenn der Kerl erzählt, daß er mich zur Nachtzeit im Zimmer eines unverheirateten jungen Mannes gesehen hat — — — — —"

Weiter hörte ich nichts mehr, denn in diesem Moment zog mich mein Bruder an den Beinen von dem Mauervorsprug herunter und zerrte mich als ein rechter Hasenfuß mit sich fort. Ungesehen gelangten wir in unser Schlafzimmer.

* * *

In der Frühe des nächsten Tages aber erhielten wir dort den Besuch Tante Bettys, die uns voll unendlicher Güte versprach, unverbrüchliches Stillschweigen über unsere nächtliche Tat zu bewahren, sofern wir ein gleiches gelobten in bezug auf alles, was wir gesehen hatten. So hat denn in der Tat zwanzig Jahre hindurch niemand in der Familie erfahren, durch welche Heldentat Tante Bettys sensationelle Verlobung mit Onkel Cäsar zustande gekommen ist. Und als mir der alte Herr am Abend seines siebzigsten Geburtstages anvertraute, daß er vor seinerVerheiratung genötigt gewesen sei, seine dürftigen Einkünfte durch dasSticken von Monogrammen für ein Wäschegeschäft zu verbessern, ahnte er nicht im Entferntesten, daß er mir damit durchaus nichts Neues erzählte.

— Schlimmes Erlebnis. — „Also, Frau Amtssekretär, was sagen Sie zu unserm Reinfall: Kommen wir gestern beim Kurkonzert mit einem leibhaftigen Baron ins Gespräch. Er ladet uns zu einer Motorfahrt ein, — hören Sie nur! — er trinkt mit uns Kaffee, spielt uns Chopin vor und ist zu mir und Edith von einer Liebenswürdigkeit — einfach zum Verrücktwerden! Und zum Schluß — haben Sie Worte? — stellt uns dieser Mensch seine Frau vor!"

— Bescheiden. — Ein junges Ehepar steht an dem Früchtekiosk am Bahnhof und mustert die dort ausgelegten Herrlichkeiten. Es gilt wohl ein „Mitbringsel" aus der Hauptstadt für ein liebes Familienmitglied, und da das etwas sein soll, was es daheim nicht gibt, so entscheidet sich der Mann für ein halbes Pfund Feigen. Während die Verkäuferin seinemWunsche nachkommt, kommt eine flinke Kollegin herangeflitzt und fragt die Frau, von der sie nicht weiß, daß sie zu dem kaufendenManne gehört, nach ihrem Begehr; worauf diese erwidert: „Ach danke sehr, liebes Fräulein, ich gehöre zu dem halben Pfund Feigen."

— Schüttelreim. — Zumeist es sich schon am Gewande lohnt, wenn man vier Wochen auf dem Lande wohnt.

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(9. Fortsetzung.)

Er nahm dann die hervorragendsten Führer seiner Partei in sein Kabinet; und jeder davon hielt sich ihm überlegen, oder hielt ihn sogar für unbedeutend. Aber in weniger denn vier Wochen lernten sie ihren Irrtum erkennen, ohne seine Hand drückend zu fühlen. Von seinem Antritt bis zu seinem tragischen Tode gab es keinen Augenblick, wo er nicht die politische sowohl wie die militärische Lage und alle seine Untergebenen vollständig beherrschte: freundlich, aber bestimmt.

Schon am 12. April feuerten die Rebellen, von Charleston in Süd-Carolina aus, auf das Vereinigte Staaten-Fort Sumpter, und damit war der Bürgerkrieg eröffnet.

Präsident Lincoln rief darauf 75,000 Freiwillige auf drei Monate ins Feld; es wollte indessen noch Niemand so recht an den Krieg glauben. Aber am 3. Mai erließ er einen Aufruf für 300,000 Mann auf drei Jahre, oder für die Dauer des Krieges.

Robert E. Lee, General in der Bundesarmee, nahm am 20. April seinen Abschied, trat in die Rebellenarmee und ward deren hervorragendster General und Feldherr.

So drängten sich die Ereignisse mit unbeschreiblicher Schnelligkeit und trieben dem blutigen Drama mit aller Gewalt entgegen.

Als nun kein Zweifel mehr war, daß der Krieg unvermeidlich, da erklärte Hektor seinen Eltern, daß er nach Richmond ginge, um in die Rebellenarmee einzutreten. Daß sich der Krieg bis hierher erstrecken könnte, das glaubte Niemand.

Er ging, und es dauerte Monate, bis sie etwas von ihm hörten.

Doktor Wornal und Herr La Rue waren jetzt unzertrennlicher denn je. Keiner konnte die sich drängenden Nachrichten allein lesen. Sie mußten sich dabei aussprechen, um Hoffnung und Mut aufrecht zu erhalten, obgleich keiner von Beiden glaubte, daß der Süden unterliegen könnte. Sie liebten die Union, sie verehrten die Fahne, aber sie fühlten sich in erster Reihe ihrem Staate verpflichtet; und diese letzte Ansicht behielt den Vorrang.

Hatte man im Süden allgemein geglaubt, daß die Unionleute vor dem Kriege zurückschrecken würden, so mußte man diesen Glauben bald aufgeben. Denn schon im Mai 1861 kam von St. Louis in Missouri die Nachricht, daß die deutschen Milizregimenter dort ein Rebellenrekrutenlager — Camp Jackson — umringt und sämmtliche Rekruten gefangen genommen hätten.

Nun riefen sämmtliche Gouverneure der Südstaaten ihre Bürger zu den Waffen. Daraufhin eilte Henry La Rue nach Baton Rouge und trat dort in die Armee. Louis La Rue ging nach New Orleans, um selbst eine Kompagnie zu sammeln.

Für Louisiana war es die Hauptaufgabe, New Orleans und den Mississippi von der Seeseite zu decken. Zu dem Zwecke wurden zwei Forts unterhalb New Orleans am Mississippi geplant und erbaut, und Louis wurde mit seiner neuen Kompagnie dahin geschickt zu Schutz und Wache. Diese Forts erhielten die Namen „Jackson“ und „St. Philipp“. Sie wurden nach den Regeln der neuesten Kriegskunst gebaut und armirt und man hielt sie für uneinnehmbar.

Am 1. Januar 1861 bestand die Bundesarmee aus 1108 Offizieren und 15,259 Mann, also im Ganzen 16,367. Die Offiziere waren auf Kosten des Bundes geschult. Eine große Zahl dieser Offiziere war sogleich zu der Rebellenarmee übergetreten; unter deren Leitung wurden die Forts erbaut und die Armee und Flotte organisirt.

Es waren also nur wenige Kriegskundige auf so große Länderstrecken verteilt, um alles dieses ins Werk zu setzen; denn die Freiwilligen verstanden gar nichts davon und mußten sich helfen, so gut sie konnten. Louis La Rue machte es wie die Andern. Er hatte sich eine Kompagnie von einhundert Mann angeworben, und wurde zum Kapitän erwählt. Nachts lernte er denn, so viel er konnte, und lehrte es seine Leute am folgenden Tage. Er nahm es mit seiner Aufgabe so ernst, daß seine Kompagnie bald als die best eingeschulte anerkannt wurde; und als nun die Kompagnien zusammengezogen wurden, um das 7. Louisianaregiment zu bilden, da wurde seine Kompagnie die erste oder „A“, wodurch er selbst im Range nächst dem Major folgte.

Die Kompagnie, bei welcher sein Bruder Henry als 2. Leutnant in Baton Rouge stand, wurde demselben Regiment einverleibt und nach dem Fort „St. Philipp“ beordert. Dadurch waren die Brüder sich nahe gebracht.

Vom Norden hörte man, daß auch dort die Mobilmachung im vollen Gange war, daß die Bundesregierung mit Ernst in die Schranken trat, ja, sogar, daß Franz Siegel am 5. Juli 1861 die Rebellen bei Karthago in Missouri angegriffen und geschlagen habe. Der Krieg wütete also allenthalben. Die Südländer hatten freilich Fort Sumpter u. die Norfolk Marinestation genommen; aber das verstand sich ja von selbst, denn die lagen in ihren eigenen Landesgrenzen. Nur ein Sieg in offener Feldschlacht konnte sie befriedigen und der kam denn auch bald.

Auch dem Norden ging die Sache zu langsam. Während sich die Rebellen in Richmond sammelten und sich auf den kommenden Kampf vorbereiteten, konzentrirten sich die Bundestruppen unter Winfield Scott in und um Washington in derselben Absicht.

Nun schoben Beauregard und Johnston ihre Rebellenarmee von Richmond nördlich nach Manassas vor, befestigten den Platz und bedrohten Washington.

Diese Herausforderung konnte der Norden nicht untätig ansehen, und so wurde General Scott moralisch gezwungen, die Rebellen in ihrer selbstgewählten Stellung anzugreifen. Er gab General McDowell den Oberbefehl über 45,000 Mann, in fünf Divisionen geteilt, die wieder unter dem Kommando von Heintzelmann, Tyler, Richardson, Miles und Patterson standen.

McDowell nahm mit dieser Armee Stellung bei Centreville, ungefähr sieben Meilen nordöstlich von Manassas; er schickte General Pattersons Division von da aus nach Winchester, um die dort stehenden Rebellen unter Kirby Smith zu verhindern, sich an dem bevorstehenden Kampfe bei Centreville zu beteiligen.

Drei Meilen von Centreville, dem Feinde zu, fließt ein kleiner Strom, Bullrun genannt, von Nordwest nach Südost. Die Rebellen hatten das südliche Ufer und die einzige Brücke dort besetzt und wehrten den Uebergang.

Am 21. Juli, bald nach zwei Uhr Morgens, setzte sich McDowells Armee in Bewegung. Tyler sollte den Feind bei der Brücke beschäftigen; Hunter sollte hinter Tyler vorbei, und weiter marschieren, bis zu einem Platze, wo er Bullrun unbehelligt überschreiten konnte. Heintzelmann sollte ihm folgen, dann links abgehen und den Feind zwischen der Brücke und Hunters Uebergangspunkt beschäftigen. Nachdem Hunter den Fluß überschritten, sollte er die Linke des Feindes von der Seite und dessen Rücken angreifen, ihn stromabwärts drängen, bis Hintzelmann gleichfalls hinüber konnte. Dann sollten beide zusammen in südöstlicher Richtung vordringen, dadurch die Brücke freilegen und Tyler den Uebergang ermöglichen. So vereint sollten sie den Feind aufrollen.

Tyler kam 2 Stunden zu spät und hielt dadurch alle andern zurück. Dann war sein Angriff bei der Brücke so schwach, daß der Feind, von ihm nichts befürchtend, bei der ersten Warnung, die ihm wurde, eine nur kleine Abteilung zur Verteidigung der Brücke zurückließ und sich mit voller Macht auf Hunter warf, als dieser stromabwärts kam. Heintzelmann erkannte Hunters Bedrängniß, erzwang sich mit großen Verlusten den Uebergang und leistete Hunter Hilfe.

Heintzelmann befand sich nun unmittelbar vor zwei feindlichen Batterien, die, auf zwei Hügeln postirt, Tod und Verderben in seine Reihen schleuderten. Da erspähte er eine günstige Position, einen Hügel, der noch nicht besetzt war; und um den Besitz des Hügels entspann sich der heißeste Kampf des Tages. Ricketts und Griffins Batterien errangen sich Stellungen an den Seiten des Hügels und richteteten Verheerung unter dem Feinde an; von Norden wurden sie von einer Rhode Island Batterie unterstützt, und die Mannschaften unter Wilcox und Howard, Porter und Palmer, Sherman und Tyler kämpften Seite an Seite, um den stürmenden Feind abzuschlagen und zu verdrängen. Endlich, nach dem dritten Sturm, gelang es, den Feind gänzlich aus dem Felde zu schlagen, und der Sieg schien gesichert.

Es war jetzt nach drei Uhr Nachmittags. Seit zwei Uhr Morgens waren die Bundestruppen auf den Füßen, hatten neun Meilen marschirt und seit zwei Uhr fortwährend gekämpft. Während der Zeit hatten sie keine Gelegenheit gehabt, zu essen oder zu trinken. So kam es, daß mehrere Regimenter, die den Sturm auf ihre Batterien dreimal tapfer zurückgeschlagen und den Feind vom Felde getrieben hatten, jetzt matt und müde, Reihe und Glied verließen, um sich zu stärken.

Gerade um diese Zeit erhielten die Rebellen Hilfe.

Patterson hatte Kirby Smith mit 4000 Mann von Winchester auf der Eisenbahn entschlüpfen lassen. In der Nähe des Schlachtfeldes ließ er den Zug halten, ordnete seine Truppen und führte sie quer über das Feld, dem Kampfe zu. Der Zufall brachte ihn auf diese Weise in die rechte Flanke und den Rücken der Bundesarmee, und gerade dahin, wo die Rebellen, obgleich arg bedrängt, noch tapfer Widerstand leisteten.

Anfangs hatte man diese Truppen für Bundestruppen gehalten, denn von der Seite wurde keine Gefahr vermutet. Doch plötzlich eröffneten jene aus 4000 Musketen ein furchtbares Feuer auf sie. Durch die Wirkung desselben sowie aus Ueberraschung kamen sie ins Wanken; langsam zogen sie sich von dem Hügel zurück, da kamen sie ins Gedränge und Unordnung. Vergebens waren alle Versuche sie wieder zu ordnen, sie hörten nicht und ließen sich nicht halten, bis alle in wilder Flucht davon rannten. Ein einziges Batailon Reguläre hielt den Hügel besetzt und deckte die Flucht, bis sie meilenweit weg waren, dann zogen sich auch diese langsam zurück.

Die Flüchtlinge rissen alles mit, was in ihre Nähe kam. Die vorrückende Reserve versuchte sie aufzuhalten, vergebens; sie konnten der eigenen Angst und dem Andrange der Nachfolgenden nicht widerstehen, sie liefen weiter, selbst als sie schon meilenweit vom Schlachtfelde entfernt waren. Dann kam die wenige Artillerie, die sich gerettet hatte, dazwischen gerasselt; Krankenwagen, Armeewagen, Kutschen. In der tötlichen Angst wurden die Pferde und Maulesel ausgespannt, ein oder zwei Mann setzten sich auf jedes Tier und jagten davon, die Gefährte als Barrikade auf der Landstraße zurücklassend. Die ganze Landstraße war zuletzt mit allem nur Denkbaren bedeckt, selbst noch meilenweit von dem Schlachtfelde, wo von Gefahr gar keine Rede sein konnte, ja, selbst bis Centreville.

Aber es gab auch hier Ausnahmen, und besonders Heintzelmanns Division hielt sich gut. Damals hatte noch jede Division ihre eigene Kavallerie. Die Heintzelmanns stand unter dem Befehle von Leutnant Drummond, und dieser erhielt den Auftrag, den Rückzug zu decken. Er nahm seine Stellung so, daß er eine Batterie deckte, und mit deren Hilfe trieb er den andrängenden Feind zurück. So deckte er den Rückzug von der Division, hielt den Feind vollständig im Schach, und hätte auch die Batterie gerettet, wenn er nicht ganz bestimmten Befehl erhalten hätte, sie aufzugeben.

Auf dieselbe Weise wurden Batterien aufgegeben, die schon zwei Meilen vom Feinde entfernt und in Sicherheit waren.

Als die Zouaven von New York Abends den Befehl erhielten, sich zurückzuziehen, sagten sie einfach: „Tun's nicht!“ Aber immer bestimmter wurde der Befehl wiederholt, bis sich der Oberst auf's Bitten verlegte. „Jungens!“ sagte er, „wir kamen heute Morgen mit 1040 Mann hierher; jetzt sind wir noch 600. Zurück, Leute, zurück!“ Laut murrend und widerwillig folgten sie endlich. Die Leute hatten gegen Mittag den Ansturm der „Black Horse Guard“ abgeschlagen. Dieses war die stolzeste Reiterei des Südens, sie hatte nur schwarze Pferde. Sie kamen im vollem Galopp heran, wurden von den Zouaven mit dem Bajonett empfangen und zurückgetrieben. Die Reiterei sammelte sich bald, zog Verstärkung heran und rückte im Schutze einer Unionfahne vor. Die Täuschung gelang; Niemand achtete auf sie, und kein Schuß wurde auf sie gefeuert. Dicht vor der Unionlinie warfen sie die Fahne weg, setzten ihre Pferde in Galopp, stürzten sich auf die überrumpelten Zouaven, und das Schlachten fing an.

Da war keine Zeit zum Ueberlegen. Im Augenblick kämpfte Mann gegen Mann, mit gleichem Mute, mit gleicher Erbitterung. Da war kein Pardon, kein Zaudern, kein Ausweichen. Mit Blitzesschnelle erreichten die Bajonette, Messer und Säbel ihr Ziel. Pferd auf Pferd fiel mit seinem Reiter blutend zur Erde. Wie Wahnsinnige rangen die Gegner um den Sieg. Anfangs waren die Reihen der Zouaven gebrochen; doch immer mehr schlossen sie sich wieder zusammen. Die Lämmer, wie sie genannt wurden, fielen, aber sie wankten nicht. Die Erde wurde schlüpfrig von Blut; Tote und Sterbende lagen übereinander; im letzten Todesröcheln stießen die Lämmer noch ihre Messer in den Bauch eines Pferdes. Auf beiden Seiten zeigte sich die Todesverachtung, von der man in der Geschichte der alten Griechen liest, die in neuerer Zeit aber wohl selten ist.

Die Reiterei wurde fast vernichtet, die Ueberlebenden jagten in wilder Flucht davon; und die Lämmer konnten Abends nur durch Bitten veranlaßt werden, den Rückzug anzutreten.

Auch Blenkers Brigade hielt sich gut und machte augenblicklich Front, wenn ein Angriff drohte. Sie behauptete ihre Stellung den ganzen Abend, und gab sicheren Schutz den kopflos Flüchtenden, die durch ihre Reihen brachen. Drei Reihen hielten den zweimal so starken Feind zurück, der siegestrunken gern seinen Triumph vollständig gemacht hätte.

Mit zunehmender Dunkelheit wurde für Blenker die Gefahr immer größer. Um elf Uhr Abends wurde eine Kompagnie von Stahels Schützen durch Kavallerie angegriffen, die einen Durchweg für die nachfolgenden Kolonnen zu bahnen suchte; sie wurde zum Rückzug gezwungen und kam auch nicht wieder. Als Blenker den Befehl zum Rückzug erhielt, bat er dringend um die Erlaubniß, seine Stellung halten zu dürfen. „Retiriren!?“ schrie er, „bringen Sie mir Erlaubniß zum Vorrücken!“ Zuletzt mußte er doch dem immer bestimmter werdenden Befehle nachkommen und den Rückzug antreten.

Um fünf Uhr Abends wurden das 16. und 31. Regiment von New York beauftragt, der Virginia Kavallerie unter Jefferson Davis entgegen zu treten, welche sich auf die fliehenden Truppen werfen wollte. Später schickte ihnen General Miles das 1. California-Regiment, unter dem Kommando von Oberst Mathesen vom 32. New Yorker zu Hilfe. Es gelang ihnen, Jefferson Davis mit seiner Kavallerie zurückzuhalten, aber nicht den Strom der Flüchtlinge.

Das 16. und 31. New Yorker Regiment brauchten dann keine Hilfe mehr, und Mathesen verwandte deshalb das 1. Californische dazu, Greens Batterie, die weit vorgeschoben, den Feind nach allen Richtungen hin am Vordringen hinderte, zu decken und zu unterstützen. In dieser Stellung kam ein junger Orderly (Bote oder Diener eines Offiziers ohne Rangzeichen, oder ein Kompagnie-Sergeant, welcher aber Rangzeichen trägt) zu Oberst Mathesen und teilte ihm mit, daß die Black Horse Kavallerie ihn zu umgehen suche, was er verhindern könne, wenn er eine gewisse Schwenkung mache. Er tat das im Augenblick, und trieb auch die Black Horse zurück. Mathesen hielt seine Stellung ohne Mühe; mehr beschäftigt, den Fliehenden zu nützen, als wie dem Feind zu schaden. Da kam der Orderly nochmal zu ihm, und sagte, daß er mit seinen Truppen hier wohl nichts mehr nützen könnte, und daß es wohl das Beste wäre, wenn er sich jetzt auf Centreville zurückzöge.

Mathesen hatte den ganzen Abend noch keinen Befehl erhalten, und diese Mitteilungen waren die einzigen, die wenigstens einen Schein von Befehl hatten. Dadurch neugierig gemacht, wandte er sich kurz an den Orderly und fragte:

„Junger Mann! Wer sind Sie?“

„Ich bin ein Sohn des General-Quartiermeisters Meigs.“

„Mit welchem Rechte bringen Sie mir diese Befehle?“

„Nun, Herr,“ erwiderte jener lächelnd, „in Wahrheit habe ich in den letzten paar Stunden für diese Division alle Befehle gegeben und als General fungirt; denn es ist kein General auf dem Felde.“

Auch die Rebellen hatten tapfer gekämpft und ebenso furchtbar gelitten. Viele Feldoffiziere waren tot oder verwundet.

Der Oberst und der Oberstleutnant von der Hampton-Legion waren der erste verwundet, der zweite tot. Es wurde aber unbedingt nötig, diese Legion nochmals zum Angriff zu führen, und General Beauregard übernahm die Leitung selbst. Eine Kugel riß seinem Pferde den Kopf weg, neben ihm fielen zwei Pferde von Stabsoffizieren; große Lücken entstanden in den Reihen der Mannschaften, aber todesmutig spornte er seine Leute an, und trieb sie vorwärts, bis sie, fast vernichtet, zurückweichen mußten.

So war es auch bei General Johnston, welcher sich wie ein Löwe wehrte. Immer bemüht, seine Leute wieder zu sammeln und die Lücken auszufüllen, trieb er sie vorwärts zum Sturm, um, von Heintzelmann fast vernichtet, wieder zurückgeworfen zu werden. Der Tag neigte sich dem Abend zu; nur mit unsäglicher Mühe hielt er die Mannschaft noch zusammen — die Schlacht war so gut wie verloren.

Da warf sich Johnston nochmals in das dichteste Kampfgewühl, ergriff die Fahne eines Georgiaregiments, schwang sie hoch in der Luft, sammelte die Truppen um sich und führte sie zum letzten Sturm. Er rief dem neben ihm reitenden General Cocke zu: „Oh, für vier Regimenter!“ Dieser Wunsch erfüllte sich wirklich und augenblicklich, denn von ihrem Standpunkte aus hatten sie die Ankunft von Kirby Smith gesehen und ihn erkannt; er brachte die vier Regimenter.

Jefferson Davis hatte Morgens um sechs Uhr Richmond verlassen und kam um vier Uhr Nachmittags in Manasses an. Er warf sich sogleich auf ein Pferd und jagte zum Schlachtfelde. Da kam er noch eben recht, sich an die Spitze der Virginia-Kavallerie zu stellen. Er schwenkte den Hut, rief ihnen zu: „Vorwärts, meine braven Kameraden!“ und stürmte mit ihnen den fliehenden Bundestruppen nach.

Nach der Ankunft von Davis hatten die Rebellen drei Oberbefehlshaber auf dem Felde.

Dieser Sieg der Rebellen hatte einen gar nicht zu berechnenden Einfluß auf den Gang der folgenden Ereignisse. Er enthusiasmirte den Süden, gab ihm mehr Selbstvertrauen und Sicherheit, und trieb ihn vorwärts auf der eingeschlagenen Bahn.

Diejenigen, die bisher noch geschwankt hatten, schlossen sich nun fest an und jedermann war jetzt bereit, Gut und Blut dem Süden zu opfern.

Wie anders hätte es sich gestaltet, wenn die Union-Truppen gesiegt hätten? Das stark vertretene Union-Element im Süden hätte dadurch neue Nahrung erhalten, die Friedliebenden hätten sich ihnen angeschlossen; der Krieg hätte deshalb nie so große Dimensionen gewinnen können und wäre bald zu Ende gewesen.

Dieser Sieg erzeugte genau das Gegenteil.

Der Norden fühlte sich beschämt, aber nicht entmutigt. Die Wirkung war genau wie im Süden: die Parteien vereinigten sich. Es gab da jetzt keine Republikaner oder Demokraten mehr, sondern nur „Union Leute“ und „Copperheads“, ein Spottname für die sich südlich neigenden. Die Rüstungen wurden mit mehr Eifer betrieben und williger traten die Männer in den Dienst der Regierung. Alles eilte zu den Waffen.

Wie bei allen Niederlagen, so auch hier; man schob die Ursache in die Schuhe der Befehlshaber; man sprach von Verräterei und dergleichen, doch wer kann die Wahrheit ergründen!

13.

Doktor Wornal hatte soeben die letzten Nachrichten von Bull Run vorgelesen und rieb sich nun vergnügt die Hände.

„Na, das wird ja schön werden, lieber Nachbar,“ fing er an. „Der Beauregard ist doch ein tüchtiger Offizier!“

„Scheint mir auch so,“ erwiderte La Rue sinnend. „Dem Namen nach ist er von französischer Abkunft.“

„Die Ehre gönne ich ihm gern,“ lachte ersterer; „jedenfalls ist er für uns ein tapferer Degen und es ist ein wahres Glück, daß er zu uns übergetreten ist. Den Spaß wird er auch wohl im Gedächtniß behalten haben, denn es könnte ihm schlimm gehen, wenn die Bundestruppen ihn fingen; was ja recht gut möglich gewesen wäre, wenn er geschlagen wurde. Denn, so als Bundesoffizier an die Spitze von uns Rebellen zu treten — — —“

„Ja, den Anderen geht es doch nicht besser. Werden sie gefangen, dann werden sie auch aufgehängt!“ fiel La Rue ein.

„Haben Sie von Louis kürzlich gehört?“ frug der Doktor.

„Seinen letzten Brief werden Sie gelesen haben, der ist ja schon über eine Woche alt. Heute, oder sicher morgen, werden wir von ihm hören. Er ist jetzt mit Leib und Seele Soldat, und setzt seinen Stolz darein, gute Soldaten heranzubilden. Die Forts sind so gut wie fertig, und schon gut mit Kanonen versehen. Es wird aber lange dauern, bis sie da „Union-Schiffe“ und Soldaten zu sehen bekommen.“

„Mit einer Landmacht können sie von daher nicht durch und Schiffe haben sie keine, die sich in die Nähe der Forts wagen dürften. Deshalb wird es kaum nötig sein, viele Soldaten da zu behalten. New Orleans ist gut geschützt!“ versicherte der Doktor.

„Für New Orleans sind auch die angeworbenen Truppen nicht bestimmt; sie werden dort nur ausgebildet und vorläufig als Wachen gebraucht. Wenn es bald Frieden gibt, dann sind sie ganz überflüssig,“ belehrte La Rue.

„Was halten Sie von dem neuen Obergeneral der Bundesarmee?“ fragte Wornal.

„Geo. B. McLellan? Der hat sich im mexikanischen Kriege ausgezeichnet und ist ein tüchtiger Offizier. Er war immer ein guter Demokrat; was er aber jetzt tun wird, läßt sich schwer voraussagen. Fähigkeiten hat er, und sie nennen ihn jetzt schon den jungen Napoleon.“

„Mir will es gar nicht gefallen, daß die Grenzstaaten neutral bleiben wollen,“ sagte der Doktor. „Sie gehören zu uns, der Krieg wird auf ihren Fluren ausgefochten; denn bis in die ausgetretenen Staaten wird er sich nie erstrecken. Wollen sie den Nutzen teilen, dann sollten sie zu uns halten!“

„Sie haben ganz recht, Doktor. Columbus in Kentucky, sowie die Insel Nr. 10 haben wir schon befestigt, und damit ist der Mississippi vollständig von da an in unserem Besitz. Memphis, Vicksburg, Port Hudson und Baton Rouge sind fast alle uneinnehmbar und sicher in unseren Händen. „Sieh da, da kommt ja mein Sohn Henry!“ unterbrach sich Herr La Rue, als er aufblickte und Henry zu Pferde herankommen sah. Er stand auf und ging ihm, gefolgt von dem Doktor, entgegen.

Henry La Rue sprang vom Pferde, eilte auf seinen Vater zu und drückte ihm herzlich die Hand, dann folgte der Doktor, und im selben Augenblick lag auch Aline in seinen Armen.

Nun stand er lachend in dem kleinen Kreise und ließ sich bewundern. Er trug die volle Uniform der Konföderirten; grau mit gelben Aufschlägen und das Abzeichen eines zweiten Leutnants. Als Kopfbedeckung trug er eine graue Mütze, nach französischem Schnitt. Er wußte, daß er in der schönen, neuen Uniform gut aussah, und ließ sich gern betrachten.“

„Wo kommst du denn her, Henry?“ frug Aline.

„Direkt von Baton Rouge, Schwesterchen!“ war die Antwort. „Ich kann als zweiter Leutnant ganz gut abkommen. Wir haben ja nichts zu tun als wie zu drillen, drillen, drillen, nichts wie drillen, auf Wache ziehen und uns selbst zu bewachen. Da können sie ohne mich schon fertig werden, ich mußte 'mal heim kommen.“ Damit hatte er Aline erfaßt und schwang sie lustig im Kreise umher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Werbung.

Von Karl Zangerle.

Der junge Oswald Feichtner, Frohnleitersohn auf Hafling, hatte es seinem Vater wohl fünfzigmal — wenn es kleckt! — gesagt, er solle ihn mit dem Heiraten in Ruh' lassen.

Und heute fing der alte Frohnleitner wieder von vorne an:

„Schaug', Waldes, es geht nit. A Bauer m u ß ein Weib hab'n! Wo denn hin sonst mit der Welt!“

„Gut,“ sagte der Waldes stützköpfig, „nachher bleib' i Knecht..... Aber heiraten tu ich nit!“

„Ja, weg'n w'rum?“

Der Waldes reckte seine breitschultrige Gestalt, bis daß von sechs Fuß nur mehr zwei Zoll fehlten, und sagte:

„Ich derleid 's nit!“

„Jesses, Waldes, bist du a Zoch! Wenn's andere derleid'n, wirst du's wohl auch heben ... Ueberhaupt du! Hast dir ja erst gestern drei Zähn' auf ei'm Sitz auszieh'n lassen. Ist g'wiß aa nix fein's nit.“

„Dauert aber lei zehn Minuten. Das Verheiratsein aber dauert lebenslänglich. Tatt mi bedonk'n!“

Und der Waldes spukte durch die ganze Stube und ging hinaus Holz hacken.

Nach einer Weile stand wieder der Alte neben ihm und hub an:

„Schau, Waldes, die Pircher-Lena wär' g'wiß a . . .“

„Himmelsakra“ schrie da der Waldes wild und warf den Hackstock um. „Jetzt hab' ich's aber dick! Kein Knecht schindet und rackert und spart so wie ich und nix will ich dafür hab'n als mei Ruh'! ... Wenn ich schon einmal nit will ... Blas mir der ganze Frohnleiterhof den Hobel aus; ich geh' zum Vetter nach Tscherms als Knecht. Sell will i sech'n.“

Das Beil flog über den Hof, daß das Hühnervolk gackernd auseinanderstob und der Waldes zog die Joppe an.

Der Alte redete ihm nicht zu. Er kannte die Frohnleitergattung zu gut: in d e m Stadium war nichts damit anzufangen.

Aber ein Kern steckte in der Frohnleitergattung, und der war gut. Auf den konnte man sich verlassen.

Dies wußte der Alte, als er zur Großdirn sagte, heute brauche sie für den Waldes nicht aufzudecken. Und morgen auch nicht. Aber übermorgen wieder.

Unterdessen trabte der Waldes nach Sulfen hinaus. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, den alten Vater im Stich zu lassen, aber:

„Meine Ruh' soll er mir lass'n ... wenn ich schon einmal nit will! Jetzt, wenn ich in ein acht Tag wieder komm', vielleicht ist's besser.“

Mit solchen Gedanken kam der Waldes nach Kathrein in der Scharten.

Dort lugt — wie ein neugieriges Spätzlein vom Scheunendach — ein kleines Kirchlein ins Etschtal hinunter zu seinen großen, hochgewachsenen Geschwistern. Und es hat sich da wirklich ein nettes Platzl dafür ausgesucht.

Dies fand der Waldes auch; und da er weiter nichts zu versäumen hatte, setzte er sich neben das Kirchl und half ihm ein bißchen lugen. Das Kirchl gab ihm dafür ein Stückl Schatten und so kamen sie ganz gut mitsammen aus.

Auf einmal knarrte die Kirchentür.

„Himmlische Giggiliri!“ fuhr der Waldes auf, „es wird doch nit jetzt am hellichten Tag geistern wollen!“

Aber es wollte justament: die Tür ging weit auf und heraus trat ....

Nun, wenn die Geister alle so aussehen, nachher kann ich die Spiritisten wohl begreifen. So weiß und rot im G'sicht! Und das G'schau, so kouragirt und so g'schamig zugleich. — Offenbar war dies ein weiblicher Geist.

Nicht, daß ich etwa dem Waldes schön tun möcht! Aber er hat in seinem Leben schon g'scheiter dreing'schaut als in demselben Augenblick.

„Gut Nachmittag!“ sagte er endlich.

Der Geist sah ihn mißbilligend an.

„Jetzt weiß ich nit,“ hub er an, „essen die Haflinger so früh oder steht meine Uhr! I hab's erst Zehne!“

Der Waldes förderte mit großer Anstrengung eine Tasc enzwiebel von ungeheuren Dimensionen zutage und fixirte dies Monstrum, als wolle er sich damit hypnotisiren.

„Wo bleibt denn epper da der Frohnleiter?“ frug der Geist inzwischen.

„Der Fro . . . der Frohnleiter?“

„Ja.“

„Wo er bleibt?“

„Ja, ja, ja!“

Der Geist ward ungeduldig. Als ob ihm nicht noch die ganze Ewigkeit zur Verfügung stünde.

„Ja, willst du denn zum Frohnleiter?“

„Jetzt, zuerst hab' ich g'fragt und nit du!“ sagte der Geist mit großer Bestimmtheit. „Und wenn du mir kein Antwort weißt, nachher werd' ich wohl noch zu Leut kommen! — Gut Nachmittag!“

Damit flog der Geist das Büchele hinunter, während der Waldes oben die Scherben von seiner Pfeife zusammenklaubte.

Ja, mein lieber Waldes, wer wird denn aber auch das Maul s o weit aufreißen! — — — — —

Als der alte Frohnleiterbauer drei um sich einen Pfeifenstirgger zu schnitzeln, stand da nicht der Waldes Stund später in die Küche humpelte. vorm Herd und wärmte sich einen Rübel auf?

Aber der Alte tat, als verstünde sich das alles von selbst, half dem Jungen fleißig dabei und keiner von beiden sprach über etwas anderes ein Wort als über das Wetter.

O, diese Frohnleitergattung!

* * *

Zur Frohnleiter Großdirn kam am nächsten Tag ein Mädel und bat recht schön, man möcht' dem Ratschiller ein Paar Ochsen leihen. Sie sei die Basl vom Ratschiller und sei erst gestern von Eppan heraufgekommen, um dem Vetter die Wirtschaft zu führen.

Die Großdirn holte den Waldes aus der Stube:

„So, da wär' der junge Bauer selber.“

„Also du bist der junge Frohnleiter?“ frug die Eppanerin.

„Ja.“

„So? Ja nachher kannst freilich nit wissen, wo der Frohnleiter bleibt!“

Der Waldes sah überrascht auf und erkannte — den Geist von der Scharten!

Höllischer Banzen! Jetzt ist's g'fehlt!

Aber wart nur, Geist! Jetzt sollst d u einmal Antwort geben!

„W'rum fragt eins denn nachher nach'm Frohnleiter, wenn eins doch zum Ratschiller will? Möcht' i wiss'n!“

„Weil dersell grad daneben ist,“ erwiderte mit unheimlicher Promptheit der Geist, „und weil der Vetter g'schrieben hat: frag' nur nach meinem Nachbar Frohnleiter, den weiß ein jed's Kind in Hafling. — Aber mir scheint, es gibt Kinder in Hafling, die . . . .“

Hier wollte der junge Frohnleiter etwas sagen, aber es packte ihn ein tamischer Husten und verschlug ihm die Red'. — Als er wieder sprechen konnte, sprach er nur von den Ochsen. Und wohlweislich nur von den vierbeinigen!

Im Laufe der Woche sprach der Frohnleiter Waldes im Ratschillerhofe vor. Es war zufällig nur die Katl da. So hieß nämlich der Schartengeist.

Nun ist es bei den Bauern nicht Mode, daß einer da gleich damit herausplatzt, weswegen er gekommen sei. O beileibe! Das kommt erst zu allerletzt!

So erkundigte sich denn auch der Waldes zuerst bei der Katl, ob man unten in Ueberetsch auch grüne Oefen habe, und die Katl fragte den Waldes, ob er auch das schöne Lied kenne: „In des Waldes tiefsten Gründen“.

Erst nach einer Stunde behauptete der Waldes, er sei gekommen nachzufragen, wie sich die Oechslen machten.

Nun, die machten sich ganz gut.

Der Waldes nahm dies zur angenehmen Kenntniß und ging. Versprach aber vorher, nächstens wieder einmal danach zu fragen.

Er hielt dieses Versprechen so lange getreulich, bis ihm die Katl eines Tages lachend sagte, er solle nur im Frohnleiterstall nachfragen, woselbst die Oechslen schon seit drei Tagen stünden.

O saggara, saggara!

Aber trotzdem hätte der Waldes bald dieses, bald jenes mit dem Ratschillerbauern zu besprechen gehabt.

Doch es war rein verhext! Der Ratschiller war nie zuhause. Immer nur die Katl.

Sogar der alte Frohnleiter schüttelte den Kopf über diese Herumtreiberei des Ratschillers, bis er einmal seinen Waldes hinter des Ratschillers Schweinestall hocken und passen sah.

Der Waldes paßte just so lange, bis er den Ratschiller vom Hofe gehen sah.

Dann ging er ins Haus, sah sich überall um und frug empört:

„Ja, ist er wieder nit da?“

Der alte Frohnleiter aber tat unterdessen hinter der Stalltür einen langen, leisen Pfiff, denn es war ihm ein umfangreiches Licht aufgegangen.

„Schau, schau den Schlanggl an! Ah so bist g'sott'n? . . . schau, schau, die Katl! Die ist's ihm g'wes'n, die!“

Und der Alte rieb sich kichernd die runzligen Hände.

Eine kleine Revanche jedoch konnte er sich nicht versagen. — Als der Waldes wieder einmal draußen Holz hackte, machte er sich an ihn heran und sagte:

„Weißt, Waldes, du hast schon recht und bleibst ledig. 's muß ja nit sein, das Heiraten. Schon der Apostel Paulus sagt, 's Ledigbleiben sei besser. — Und ich mein auch, du tätst's am End gar nicht derleid'n.“

Seh', Waldes, da hast es.

Nun, der junge Frohnleiter sagte diesmal nicht: „Himmelsakra!“ er lud auch den Frohnleiterhof nicht ein, ihm den Hobel auszublasen. Aber wo früher drei Beilhiebe nötig waren, da brauchte es jetzt nur mehr einen. So eine Kraft war auf einmal über den Waldes gekommen.

Sowie der Alte, den vor Lachen der Bock stieß, vom Hof war, warf der Junge wütend den Hackstock um. Und was er dabei vom Apostel Paulus murmelte, das war kein Gebet, fürcht' ich.

* * *

Monate vergingen . . . Der alte Frohnleiter lachte nimmer, sondern beobachtete besorgt den Waldes, dem er es wohl ansah, wie schwer es ihm ward, das S a g e n.

Es war ihm — dem Alten — seinerzeit um kein Haar anders gegangen. Er hätte es ja auch der Trina nie sagen können. — Und der Waldes könnte heutigestags noch mit den Mucken fliegen, wenn die Trina — seine Mutter — vor dreißig Jahren nicht in die Tschött (Teich mit Berieselungswasser) gefallen wär.

Ja, das Sagen, das war schwer! Das geb' ich zu.

Wer es etwa nicht glaubt, der mache die Probe; er nehme aus fünfzig Romanen die schönsten Liebeswerbungen heraus und übersetze diese ins Haflingerische. Und wenn er da nicht einen unsäglich lächerlichen Stiefel herausbringt, dann will ich sämmtliche Kugel = Lorbeerbäumchen fr .. ühstücken!

Und wenn einer etwa glaubt, der Waldes wär' auf den Mund gefallen, dann ist er auf dem Holzweg! Beim Holzhandel und beim Viehhandel, da soll einer den Waldes reden hören! Und bei den letzten Wahlen war er sogar als „Alligator“ nach Mölten gegangen.

O nein, am Mundstück fehlte es ihm sonst nicht, dem Waldes.

Aber der Katl sagen, daß . . . daß er sie . . . oder vielmehr, die Katl fragen, ob.... ob sie ihn.... nein, da fand er keine Worte dafür.

Und er suchte auch gar nicht mehr danach. Er suchte bloß nach dem Ratschiller, um — ja um ihm sein Schwein abzukaufen. Kein Hutmacher glaubte ihm das und ganz Hafling lachte darüber, denn des Ratschillers Schwein war ein Biest, das sich für Geld sehen lassen konnte: ein ganz boshaftes Schwein. Es ließ sich einfach nicht mästen. Zwar fraß es wie jedes vernünftige Schwein Kobisplerischen massenhaft; es ließ sich mit Wonne Mastmehlsuppen vorsetzen und schlürfte mit raffinirter Gourmandie die Gspulet bis auf den letzten Tropfen.

Aber es nahm nicht zu! Nicht um die Burg.

Dem Ratschiller wurde allemal ganz schlecht vor Wut, wenn er dies hochbeinige, klapperdürre Fadenvieh fressen sah.

Er hatte es wohl einmal auf den Untermaiser Markt getrieben, aber da stand das ganze Marktvolk um das Schwein herum und riß schlechte Witze.

Kaufen mocht' es keiner.

Und nun wollte der junge Frohnleiter durchaus dies streikende Mastschwein kaufen. Da er indessen den Ratschiller nie zuhause traf und die Katl den Handel nicht abschließen konnte, blieb es einstweilen beim Wollen.

Der alte Frohnleiter sah der Komödie kein Ende und schüttelte unwillig den grauen Kopf darüber. Seiner Ansicht nach wär' es immer noch das Sicherste, die Katl einfach in die Tschött zu schupfen, wenn der Waldes just in der Nähe ist. Der Erfolg konnte ja gar nicht ausbleiben, weil sich ja ein Ertrinkender immer an den andern klammert.

Kurz, der Alte war für die Tschött.

Ja, ja, Frohnleiter, in die Tschött werden sie wohl hupfen müssen. In die eine oder in die andere. Das geht uns allen so. Nur der eine hupft zu früh und ertrinkt allein und der andere hupft zu spät und es geht ihm ebenso. Und der dritte ist so viel wasserscheu und verdurstet heraußen.

Es ist halt ein Kreuz auf der Welt!

* * *

In der Ratschillerkuchl steht wieder der Waldes, gedrückt und mutlos. „Wegen dem Fack“ hätt' er zu reden, sagt' er.

Die Katl wirft ihm einen halben Blick zu und dreht sich wieder nach dem Herd um.

„Ah wohl wegen dem Fack?“

Dann ist es ganz unheimlich still in der Kuchl. Nur die Gerst brodelt auf dem Herd.

Plötzlich fährt die Katl mit blitzenden Augen herum.

„Jetzt ist mir die G'schicht schon bald zu dumm! Was rennst denn alleweil zuweg wegen dem Fack?“

Schau, schau! Die Katl nimmt Anlauf!

„Du magst ihn ja doch nit g'schenkt, den Fack! Täten dich ja die Gänsʼ in Ulten damit auslach'n!“

Der Waldes sah zerknirscht zu Boden. Als wär er auf der Stelle des zwiefachen Vatermordes überführt worden.

„Die Leut glauben weiß Gott, was du auf'm Ratschillerhof suchst. Keiner glaubt's daß du wegen dem Fack kommst. Sie glauben alle, daß ... daß . . .“

Hurra! Die Katl hupft in die Tschött!

„Und ich lass' mich nit ins G'red' bringen. Ich ... ich bin ein anständigs Madl.“

Und darüber beginnt die Katl bitterlich zu weinen.

„Jetzt spring nach, Waldes, spring!

Doch dem schlottern die Knie und in seinem hackennasigen Gotengesicht arbeitet es zuckend, als läg er auf der Folter: Die Not, Herrgott, die helle Not! Jetzt nur ein Wörtl! Das richtige Wörtl!

Jesses, und der Katl steht das Wasser schon bis zum Hals.

„Und du!“ schluchzt sie zum Herzbrechen, „du kommst ja doch nur wegen dem Fack. Wenn du ihn durchaus haben mußt, so nimm ihn doch mit. Ich will ihn dem Ratschiller ja gern zahlen . . . mei' Ehr . . . . oooo, oo!“

Da griff sich der Waldes an die breite Brust mit beiden Händen, sie drohte ihm schier zu bersten.

„Katl,“ keuchte er und der kalte Schweiß stand ihm in hellen Tropfen auf der Stirn. „Katl, schau ... der Fack bist du!“

Und — plumps! schlug ihm das Wasser der Tschött über dem Kopf zusammen.

* * *

Nicht wahr, mein werter Herr mit der tadellosen Bügelfalte, der Sie die Süßholzraspel so meisterhaft handhaben, Sie, der Sie in punkto Liebesphraseologie in allen Sätteln gerecht, mit allen Hunden gehetzt und mit allen Wassern gewaschen sind, nicht wahr, Sie lächeln verächtlich über solch heillos plumpe Stümperei?

Und Sie, mein sehr geehrtes, gnädiges Fräulein, nicht wahr, Sie wünschen, — nein, Sie verlangen von mir in flammender Entrüstung, daß ich dem Waldes für solche Taktlosigkeit auf der Stelle eine Ohrfeige geben lasse von der Katl?

Es schmerzt mich sehr, Gnädigste, aber ich muß der Wahrheit gemäß berichten, daß die Katl dem Waldes um den Hals fiel, ihn einen lieben, dummen Hundling nannte und ihn abbusselte, bis daß sie beide nicht mehr schnaufen konnten.

Und ich glaube, es ging ihnen an diesem Abend noch einigemal der Atem aus.

Als der junge Frohnleiter mit leuchtenden Augen, mit hocherhobenem Kopfe und wiegendem Gange auf den heimatlichen Hof zuschritt, da brauchte der Alte nimmer zu fragen: er faltete die zitterigen, braunen Hände und murmelte leise:

„Gott sei's gedankt! Sie stirbt nit aus, die Frohnleitergattung. Gott sei's gedankt; in alle Ewigkeit!“

Und ich lege die Feder hin und sage von Herzen:

Amen!

— Der treue Schnauzl. — „Ist das nicht der Hund von Deinem ehemaligen Bräutigam, der dort am Denkmal sitzt und wartet?“ — „Natürlich! Sein Herr kommt nicht mehr, aber der treue Schnauzel findet sich noch immer regelmäßig Nachmittags um drei Uhr hier ein.“

(Für di: „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

XXVII. Das französische Kolonialreich Asiens.

Es bricht mir das Herz, diesen Artikel über die französischen Kolonien Asiens zu schreiben. Und das aus zwei Gründen. — Erstens: Von allen Europäern in Asien sind die Franzosen am wenigsten brutal. Und zweitens: Eine große Anzahl der größten Männer Frankreichs sind meine persönlichen Freunde und Bekannten und mir wegen ihres ehrenhaften, lauteren Charakters ans Herz gewachsen. Darunter befinden sich Leuchten des Geistes und des Intellekts, wie Georges Clemenceau, den man allgemein den „Tiger der französischen Politik" nennt, Anatole France, der größte lebende Schriftsteller Frankreichs, den man liebevoll den „Meister" nennt, Pierre Loti, der glänzendste aller französischen Novellisten, der ein furchtloser Freund aller Asiaten und im Besonderen Indiens ist, und der bekannte Autor des „L'Inde sans les Anglais" ist (Indien ohne England), Pierre Mille, der Redakteur der Tageszeitung „Le Temps", einer der begabtesten Journalisten Frankreichs, der weltberühmte Friedensfürsprecher und Pacifist, Senator Baron d'Esternelles de Constant, und der gegenwärtige Kriegsminister Painlevé und viele andere.

Ich hatte in Frankreich vor dem Kriege eine hoffnungsvolle Gesellschaft gebildet, die sich dem Ziele widmete, Freunde für Indien zu gewinnen. Sie ist unter dem Namen „Das France-Indian Komite" bekannt. Einige der hervorragendsten Männer Frankreichs zählen zu ihren Mitgliedern. Der Ausbruch des gegenwärtigen Krieges setzte der Tätigkeit dieser Organisation ein jähes Ende.

Frankreich selbst umfaßt in Europa eine Fläche von 207,076 Quadratmeilen. Seine reichen Kolonien in Asien sind unentwickelt.

Das französische Kolonialreich setzt sich zusammen aus Französisch-Indien (200 Quadratmeilen, Bevölkerung 28,000), Cochinchina, Annam, Laos, Tonkin (alle 5 Kolonien zusammen 309,979 Quadratmeilen, Bevölkerung 17,000,000).

Französisch-Indien besteht aus Pondicherry, Chandernagore, Karikal, Janaon und Make. In keiner dieser Kolonien ist Frankreich auf Grund eines Vertrages mit England berechtigt, Flotten oder Armeen zu halten, noch darf es Befestigungen anlegen.

Pondicherry und Chandernagore haben in der französischen Kolonialgeschichte einst eine große Rolle gespielt, als Frankreich noch eine Macht in Indien war. Jetzt sind diese Städte wie der Rest Französisch-Indiens nicht einmal mehr der Schatten ihrer früheren Herrlichkeit.

Reis ist das Hauptprodukt der französischen Kolonien in Indien, obwohl sich der Boden vorteilhaft auch zum Anbau anderer Dinge eignet. In Pondicherry befinden sich einige große Baumwollwebereien. Der Handel dieser Kolonien ist beträchtlich, — aber er befindet sich in englischen Händen. Ungefähr 600 bis 700 französische Beamte sind in diesen Kolonien angestellt. Allein im Gegensatz zu der englischen Kolonialmethode werden sie alle ärmlich bezahlt. Der französische Beamte, der den Gouverneursposten bekleidet, bezieht auch nur ein bescheidenes Gehalt. Daneben gibt es noch ein Kolonialamt. Das Schulwesen ist in Französisch-Indien bedeutend besser als in Britisch-Indien; es gibt in dieser Kolonie sogar mehrere Hochschulen. Armut ist hier fast gänzlich unbekannt, während sie in Britisch-Indien das sichtbarste Denkmal englischer Zivilisation ist. Auch herrscht in diesen französischen Kolonien sehr viel persönliche Freiheit; man kann getrost alles tun, was einem paßt, so lange man keine kriminelle Handlung begeht. Alle Indier, die französische Bürger sind, haben das Wahlrecht. Die Wählerr dieser kleinen indischen Kolonie erwählen ihren eigenen Senator und Deputirten.

Britisch-Indien mit einem Gebiete von 2,000,000 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 320,000,000 Köpfen hat keinen einzigen selbsterwählten Vertreter seiner Volksinteressen im englischen Parlament. Und trotzdem wird behauptet, daß England das demokratischste Volk der Welt sei.

Etienne Flandin, der gegenwärtige Senator, und Paul Bluysen, der Deputirte Französisch-Indiens, sind zwei feine Typen der französischen Rasse. Sie waren beide Mitglieder meiner Gesellschaft und bewiesen sich dem unterdrückten Indien gegenüber als aufrichtige Freunde mit warmer Sympathie. Leider hat England keine Männer, die ihnen gleichen, und deshalb ächzt das arme Indien noch immer unter der Willkür der schlimmsten Tyrannen.

* * *

Cochin-China, Annam, Cambodia, Laos und Tonkin sind französische Schutzgebiete. Französisch Indo-China setzt sich aus all diesen Königreichen zusammen. Indo-China wird von einem französischen Generalgouverneur regiert, der von der Zentralregierung aus ernannt wird. Dieser Posten ist die zweitgrößte Machtstellung im ganzen französischen Staatswesen. Nach dem Präsidentenposten der französischen Republik ist er der höchste.

Alle die Staaten, aus denen sich dieses Schutzgebiet zusammensetzt, haben ihre eingeborenen Herrscher und einen alten, einflußreichen Adelsstand. Die Militär- und Flottenmacht, die Justiz, die Polizei und das Finanzdepartement befinden sich in Händen von Franzosen. Offiziell, d. h. den Listen nach, hat Frankreich dort eine stehende Kolonialarmee von 50,000 Mann; in Wirklichkeit beziffern sich die dortigen Truppen jedoch auf mehr als $75,000 Mann, neben einer sehr hohen Anzahl von Polizisten, die zu gleicher Zeit auch zum militärischen Dienste herangezogen werden.

Man behauptet, daß in ganz Indo-China nicht mehr als 25,000 französische Familien residiren. Obwohl der Generalgouverneur ein gutes Gehalt bezieht — man spricht von 30,000 Dollars jährlich — so erreichen die Gehälter der anderen französischen Kolonialbeamten und -Offiziere durchschnittlich nicht einmal ganz ein Drittel der Besoldungshöhen, wie sie im englischen Kolonialdienste üblich sind.

Das französische Indo-China ist ebenso reich wie Indien. Die Landwirtschaft bildet die Haupterwerbsquelle dieses Teiles des Orients. Reis, Tee, Früchte, Getreide, Kokosnüsse, Porzellan, Teppiche, Schnitzereien und Luxusmöbel sind die führenden Produkte und Fabrikate dieses großen Schutzgebietes. Uebrigens pflanzt man dort auch mit Erfolg Tabak an. In allen diesen Königreichen gibt es große Mineralienlager verschiedenster Gattungen, bis jetzt hat man jedoch noch keinerlei Anstalten getroffen, sie dem Boden zu entreißen. Es ist wirklich zu schade, daß diese reichen Naturschätze dort brach liegen müssen, wo sie doch so viele Lücken ausfüllen könnten. Obwohl der Baumwollanbau bedeutend ist, gibt es hier doch keine Baumwollwebereien. Allein weil Indo-China bloß spärlich bevölkert ist, gibt es keine große Armut hier. Es bleibt tüchtigen Geschäftsgenies vorbehalten, Indo-China einem glücklichen Wohlstande zu erschließen und es in der Zukunft zu einem der begehrenswertesten Flecken der Welt zu machen.

Die Eingeborenen dieser Staaten scheinen einer Mischung von der Malayen- und Mongolenrasse anzugehören. Außer den Indiern ist dort niemand rassenrein, d. h. ungemischten Blutes. Das jetzige Französisch-Indo-China ist der einzige Teil Asiens, der der sogenannten Zivilisation absolut nichts gegeben und nichts zu ihrer Entwickelung beigetragen hat. Und doch ist der Prozentsatz der Analphabeten hier weit geringer, als die Völker Europas und Amerikas voraussetzen.

Einst waren alle die Königreiche, aus denen sich heute das französische Indo-China zusammensetzt, ein Teil der alten großen chinesischen Kaiserreiches. Daher kommt es auch, daß der chinesische Einfluß dort so tief eingewurzelt ist und noch immer begeisternd auf die Völker zu wirken scheint. In ihrem äußeren Typus, in ihren Gedanken und auch teilweise in ihrem religiösen Leben sind sie noch immer Chinesen. Eine große Anzahl von ihnen gehört zum buddhistischen Glauben. In ihren Manieren scheinen sie fast alle Malayen zu sein und in ihrer Kleidung halb malayisch und halb chinesisch. Ein Viertel der Bewohner sind aus Süd-Indien stammende Hindus. Obwohl die Eingeborenen dieses Teiles Asiens auf den ersten Blick einen friedfertigen Eindruck machen, so täuscht das; denn sie sind äußerst kriegerisch veranlagt.

Mehr als einmal bedurfte es der ganzen französischen Macht, um sie wieder auf die Knie zu zwingen; und doch brechen hin und wieder einmal auch jetzt noch Revolten gegen die französische Oberherrschaft aus. Während der letzten 10 Jahre allein kann man drei große Aufstände in Indo-China zählen.

Die Hauptstadt von Tonkin — Hanoi — ist die Hauptstadt von ganz Indo-China. Hanoi hat selten mehr und nie weniger als 150,000 Einwohner. Die Stadt selbst kann man nicht als schön bezeichnen, aber als malerisch. Sie trägt ein durchaus chinesisches Gepräge. Da sich keine Industrien und Fabriken von Bedeutung in Hanoi befinden, kann man sie auch nicht als Industriestadt bezeichnen. Und seltsamerweise auch nicht als Handelsstadt, da nur wenige Großkaufleute in ihr wohnen, obwohl riesige Waarenmassen regelmäßig ihren Weg über diese Hauptstadt von vier Königreichen nehmen.

Die Bewohner von Hanoi handeln und denken noch immer fast genau so, wie ihre asiatischen Vorfahren vor zirka 500 Jahren es taten; sie sind gutmütig gegen alle, — nur nicht gegen die Franzosen. Und wer könnte sie deswegen verurteilen? Mit welchem Rechte beherrschen denn die Franzosen diese asiatischen Völker? Wer kann denn vergessen, wie unmenschlich die Franzosen den Ex-Kaiser von Annam, den sie entthronten und noch bis heute in Staatsgefangenschaft halten, behandelten? Und das Los der anderen Könige und Herrscher der Staaten von Indo-China ist auch nicht gerade beneidenswert. Trotz aller meiner Liebe für Frankreich kann ich meine Augen vor ihren in Asien und sonstwo begangenen politischen Verbrechen nicht zudrücken. Die Unterdrückungsgelüste müssen ein- für allemal bekämpft und ausgemerzt werden — wo immer sie sich auch zeigen; und niemand ist mehr dazu berufen als wir, die Unterdrückten. „Das Heilmittel für Demokratie ist mehr Demokratie" waren die Worte des verstorbenen großen englischen Statsmannes W. Gladstone. Hat Herr Gladstone jedoch nach diesen Grundsätzen gehandelt? Hat er sie in Taten umgesetzt? George Clemenceau sagte mir eines Tages, daß er nicht dafür eintrete, daß die Europäer Kolonien in Asien besitzen. Verficht er jedoch diese seine Ueberzeugung gegen die asiatischen Kolonialtyrannen mit dem ihn charakterisirenden politischen Tigermute?

Der größte Indier moderner Zeit, Herr B. J. T., dessen demütiger Schüler und Freund ich lange Zeit war, sagte einst: „Der Erfolg und die Größe der Europäer sei in der Tatsache zu suchen, daß sie nicht nach ihren Predigten leben". Und das sagte er von mehr als 25 Jahren! Was Herr B. J. T. sagte, mag wohl scharf klingen; es ist aber nichts destoweniger die volle Wahrheit. Selten war ein Europäer von internationalem Rufe in seinem Umgange mit den asiatischen Völkern wirklich ehrlich. Daher kommt es, daß wir die sehr wenigen Ausnahmen wie Heilige betrachten. Wären ihre Handlungen auf Ehrlichkeit basiert — wie könnten sie dann Kolonien in Asien haben? Wer sind denn die fürchterlichen Unterdrücker der vielen Hunderte von Millionen Asiaten?

* * *

Französisch Indo-China braucht Industrie- und technische Schulen. Es bedarf eines guten Banksystems; es braucht Eisenbahnen, eine Anzahl von erfahrenen und tüchtigen Mechanikern und viele Maschinen. Aber diese Dinge müßten sich in den Händen des eingeborenen Volkes selbst befinden; denn es ist sein volles Geburtsrecht. 17 Millionen Menschen waren in diesem Teile der Welt geboren und mit ihrem Schweiße entlocken sie dem heimatlichen Boden gesegnete Schätze. Die Franzosen selbst produziren außer Wein und Nahrung fast gar nichts; sie importiren zum größten Teil alles andere; gerade deshalb liegt kein Grund von Seiten Frankreichs vor, die Eingeborenen dieses Schatzgebietes in der industriellen Entwicklung ihres Landes zu behindern.

Sollte Frankreich die Hoffnung tragen, Gebieter über diese großen asiatischen Besitzungen zu bleiben, so sollte es in Bälde seine ihm anvertraute Macht dazu verwerten, diesen Ländern auf allen Gebieten Entwickelungsmöglichkeiten zu erschließen, um auf diese Weise den Völkern Wohlstand zu bringen. Alle diese Königreiche sollten ehrlich verwaltet werden. Die Art, wie sie jetzt regiert werden, muß ein Ende nehmen. Bis jetzt fallen die höheren Beamtenstellen der Kolonialregierung zumeist denjenigen Franzosen zu, die Günstlinge besonders einflußreicher politischer Gönner sind; unbekümmert darum, ob sie für solche Posten tauglich sind oder nicht.

Indo-China wird bald ein asiatischer Balkan sein. Eine große Anzahl seiner Bewohner sind während des Krieges erschossen worden. Die Völker sehnen sich nach Freiheit und Unabhängigkeit von Frankreich. Sollte China einst wieder erstarken, so steht zu erwarten, daß es alle diese Königreiche wieder für sich beanspruchen wird. England umschließt Indo-China von zwei Seiten. Siam ist auch rührig und im Begriff in jedweder Weise zu helfen, die Franzosen aus Indo-China zu vertreiben. Voraussichtlich wird Japan früher oder später die Obhut dieser Nationen als sein Recht beanspruchen.

Der gegenwärtige europäische Krieg hat den Zusammenbruch des europäischen Ansehens in Asien zur Folge gehabt und dient fortan der denkenden Billion der asiatischen Bevölkerung zu einem gewaltigen Ansporn... Was immer auch das Ergebnis dieses gewaltigen Völkerringens Europas sein mag, zwei Dinge kommen sicher: 1. Die Vereinigung aller asiatischen Völker zu einem gemeinsamen politischen Vorgehen. 2. Das französische Indo-China wird zum qualvollen Dorn im Körper seines europäischen Meisters.

Die Eingeborenen von Indo-China lesen zuviel von den hohen Idealen und der begeisternden Selbstlosigkeit, für die Frankreich kämpft. Was ist da anderes zu erwarten, als daß sie hoffnungsvoll der Stunde ihrer eigenen Freiheit harren?....

— Die schöne Anna. — Tourist (im Alpenwirtshaus, wohlgefällig): „Also Sie sind die Anna — da hat mein Freund allerdings recht gehabt!" — Kellnerin: „Was meinen S' damit? — Tourist: „Ja, der ist nämlich auf seiner Ferienreise auch hier gewesen und hat mir in meinem Reisehandbuch die Namen sämmtlicher Kellnerinnen aufgeschrieben — Sie, Anna, sind mit einem Sternchen bezeichnet!"

— Tiefer Schmerz. — „Nun, haben Sie Ihre Braut schon verschmerzt?" — „Ja, gestern war der letzte Tag."

—Druckfehler. — Mürrisch und niedergedrückt saß heute der Baron da. Er hatte Zahl schmerzen.

Briefe

eines

Amerikanischen Landmanns

an

den Ritter W. S.

in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem Englischen ins Französische von ***

und jetzt aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Johann August Ephraim Götze,

erstem Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

(10. Fortsetzung.)

Einer der größten Vortheile bey allen ersten Kolonisten ist unstreitig die glückliche Nothwendigkeit, daß sie sich die Feldarbeit durch Jagd und Fischerey versüssen müssen. In den Wäldern, durch welche der Susquehannah geht, finden sich häufig Hirsche, wilde kalikutische Hühner; auch Haselhühner, und im Flusse alle möglichen Fischarten. Im May und Junius geht die Else Strom auf, in den kleinen Seen, aus welchen der Fluß entspringt, zu laichen; hernach kommt die gefleckte Basse (Basse mouchetée); der gelbe Parsch; der Picker; die Lachsforelle; die gewöhnliche Forelle, die ich in großer Menge achtzehn Zoll lang gesehen habe; gegen den Herbst aber der Aal mit dem Silberbauch (unter dem Namen Silver-Eels bekannt, und sehr geschätzt).

Die Natur hat an den Ufern dieses Flusses gleichsam alles vereiniget (einige Stellen ausgenommen), was dem Landmann und Reisenden ein Land interessant machen kann: Schiffahrt, Fruchtbarkeit des Bodens, Schönheit und Anmuth der Wälder, gesundes Klima, vortreffliche Quellen, Wasserfälle für die Mühlen; Verschiedenheit des Bodens, u. s. w. Vorzüglich die Hoffnung, diesen schönen Fluß von seinen Quellen an, bis zum Meer schiffbar gemacht zu sehen, woraus eine Hauptkommunikation werden kann, die Seestaaten mit den Gegenden jenseit des Gebirges zu vereinigen.

Bei den Delawares.

Da ich seit geraumer Zeit gewünscht hatte, die neue Kolonie zu sehen, welche einige deutsche Familien an den Ufern des Warriors-Run (ein in den westlichen Arm fallender Fluß) angelegt hatten; so machte ich mir die Gelegenheit zu Nutze, mit vier delawarischen Wilden, und einem Weißen, welche dahin gehen sollten, auf Baldeales' Nest (eine große wilde Ortschaft an einem der westlichen Theile des Susquehannah) zu reisen. Bin ich nur erst unter diesen guten Deutschen; so finde ich gewiß Mittel, den großen Fluß herunter, bis zum Büffelthal zu gehen, wo erst Kolonisten angekommen seyn sollen. Von da gehe ich nach Shamoctin, wo die Pennsylvanier beschäftigt sind, die neue Stadt Northumberland zu bauen.

Um zehn Uhr Morgens verließen wir Wilkesbury. Nachdem wir den 170 Toisen breiten Fluß übersetzt hatten; so landeten wir gegenüber auf der großen Pläne Lackawaney (jetzt Kingston) an, wo verschiedene Familien beschäftigt waren, Häuser zu bauen. „Bist du sonst schon einmal von hier nach Warriors-Run gereist, fragte ich den Kayanimisco, den ältesten der vier Delawaren? Ist nicht etwa ein guter Fußsteg, den wir gehen könnten?" Ein Fußsteg? Wozu sollen wir den nöthig haben? Und wenn auch einer da wäre; so würden ihn die Blätter bald bedecken. Die Weiber hätten dann nichts zu thun, als aufzuräumen. Du frägst, wie einer vom Anbruch des Tages (du point du jour, ein Europäer: eigentlich wie einer der Morgenröthe). Sorge nicht; wir wollen dich schon gut hinbringen. Wir werden zwanzig Meilen von hier am Ufer eines Flusses, der in den Shawanese fällt, eine Hütte finden, die unsere Jäger hingesetzt haben. Da wollen wir übernachten.

„Was verschlägts, antwortete ich, unter welcher Sonne ich geboren bin? Bin ich nicht so gut ein Mensch, als du, wenn ich auch kein Delaware bin? Hältst du meine Vorsicht für Furcht; so betrügst du dich Kayanimisco. Es wäre zu wünschen, daß du und die deinigen euch damit mehr bekannt machtet! — und Lebensmittel, fuhr ich fort? Sollten wir die nicht vor unsrer Abreise von diesen Weißen erhalten?"

Hast du nicht auch einen Karabiner, wie wir, erwiderte er? Nimm du nur so viel für dich mit, als du willst; die Delawaren fürchten keinen Hunger, und wissen sich bald Wildpret zu verschaffen, wenn sie es nöthig haben. „Weder der Mensch vom Anbruch des Tages, noch der Cahioharra (diesen Namen hatte der Verfasser 1764 von den Oneidas bekommen) hat davor mehr Furcht, als du, verstehst du, Kayanimisco? Laß uns reisen. Wir werden sehen, wer sich am besten halten wird."

Gleich nach dieser Unterredung kamen wir in einen der schönsten Weißeichenwälder, als ich je gesehen habe. Da waren keine Sträucher, keine Steine, keine Wurzeln. Wir hätten vielleicht hier in einer sechsspännigen Kutsche mit größerer Bequemlichkeit fahren können, als auf ihren großen europäischen Wegen. In einer Weite von neun Meilen wurde dieser prächtige Wald duch eine Reihe sanfter Hügel unterbrochen, die alle mit Hycoris, Kastanien und Zuckerahornen bewachsen waren. Unten waren angenehme Thäler, durch welche kleine Bäche rieselten, und sie schienen nie einer Ueberschwemmung ausgesetzt gewesen zu seyn.

Indessen sahen wir kein Wildpret, und der Hunger, den ich nachgerade fühlte, machte mich meine thörichte Eigenliebe fast gereuen. „Wie nun, sagte ich, Kayanimisco? War es nun so übel, wenn wir zehn bis zwölf Pfund Scatasch (gestoßenes indianisches Korn) mitgenommen hätten? Würde diese Vorsicht der Ehre deines Stammes zu nahe gewesen seyn? Du siehest selbst, wie leer die Wälder anjetzt für uns sind."

Ohne zu antworten, sagte er zu dem Weißen: „gieb auf den Weg Achtung, den wir nehmen, nach dem Schatten der Bäume. Bleib auf demselben bis zum vierten Flusse. Wenn du über den vierten Fluß kommst; so wirst du zur linken ein dickes Kastanienholz finden. Daran gehe herunter; so kommst du auf die Wigwham, davon ich dir schon gesagt habe. Es ist nicht weiter als sieben Meilen von hier. Wir wollen uns indessen zerstreuen, um etwas Wild aufzutreiben."

Mir ahndete dabey schon nicht viel gutes; doch folgte ich meinem Führer, wobey ich nicht versäumte, mich fleißig nach der linken Hand umzusehen. Schon fieng ich aus der Feuchtigkeit der Wälder an zu bemerken, daß die Sonne nahe am Horizont seyn müßte, und gleichwohl sah ich das Kastanienholz nicht. In dem Augenblick, da wir glaubten etwas schwarzes zu erblicken, welches wir in der Ferne dafür hielten, befanden wir uns am Rande eines ungeheuren Morastes voll Fichten, davon ein großer Theil, vermuthlich durch ein heftiges Gewitter und Sturm, erst vor kurzem, niedergerissen und verbrannt war. Dieses unvermutete Hinderniß, welches ein offener Beweis war, daß sich unser Führer verirret hatte, machte uns keine geringe Unruhe, und setzte uns in die fatale Nothwendigkeit, die Nacht hindurch, ohne zu essen, unter einem Baume zuzubringen. Noch nie hab' ich vorher einen so ungeheuren und sonderbaren Strich von Verwüstung gesehen. Denken sie sich eine unzählige Menge sehr hoher, vom Feuer beynahe verkohlter Bäume, deren Gipfel und Wurzeln zum Theil abgebrannt, zum Theil aber umgekehrt, und in den möglichsten Verwickelungen durcheinanderlagen. Einige der höchsten, welche diejenigen aufgehalten hatten, welche der Gewalt des Feuers und des Sturms hatten Widerstand leisten können, hiengen nur noch halb in verschiedenen Winkeln, und warteten auf den geringsten Stoß, um sie mit niederzureißen. Die dicksten Wurzeln, mit dem ganzen Umfange von Erde, die sie mitgenommen hatten, standen umgekehrt in die Höhe, und die großen Löcher, die sie gemacht hatten, waren voll Wasser. Tausend Trümmern von Stämmen, und schwarz gekohlten Zweigen waren auf dieser ungeheuren Fläche umhergeschleudert, — und dies gieng in einer Strecke so weit fort, als mein Auge reichte. Zur Vergrößerung unseres Unglücks kam die Nacht, und es fieng an zu regnen. Daher konnten wir kein Feuer erhalten, dessen Schein in den Wäldern doch so nützlich und erquickend ist. Unter verschiedenen Empfindungen, welche diese traurige Lage verursachte, war denn doch der Hunger die lebhafteste. Kurz, wir mußten uns entschließen, die Nacht unter einer großen Fichte zuzubringen, die uns von ihrem Gipfel immer doppelt beregnete. Aufrecht stehend lehnten wir uns mit dem Rücken an den Baum, die Karabiner im Arm, und hatten Zeit genug, den Weg in Gedanken zurückzugehen, und den Ort aufzusuchen, wo wir uns verirrt hatten. Verschiedenemale aber unterbrach uns die Schläfrigkeit, und als wir noch so davon sprachen, wurden wir plötzlich durch das Geheule eines Rudels Wölfe munter gemacht, die uns gewittert hatten. Der Wiederschall im Walde wiederholte es, und ich kann wohl sagen, daß mich ein kalter Schauer überlief, den ich zu vermindern, mich an meine beyden Gefährten drängte. Inzwischen hielt ich meinen Karabiner fertig, als mein Wegweiser, da er solches merkte, sagte: „was willst du machen? diesen Thieren fehlt es in dieser Jahreszeit nie an Wildpret, und sie sind nicht gefährlich, wenn man sie nicht angreift. Verwundest du aber einen; so sind sie durch eine brüderliche Einigkeit zu fest verknüpft, daß der ganze Haufen auf uns zufallen und uns zerreißen würde. Du, und dein Neger — gebt mir eure Mokissons (die Schuhe der Wilden von Hirschleder)." Was willst du damit machen, fragte ich? „Ich werde sie dazu gebrauchen, erwiderte er, daß sich die Wölfe nicht nähern. So einfältig dir dies Mittel vorkommen wird; so ist es doch das einzige Rettungsmittel der Wilden in der Nacht. Auf diesem schwachen Schutzmittel schlafen sie unter einem Baume so sicher, als wir in unsern Häusern." Er ließ diese Schuhe wirklich in einiger Entfernung an die Sträucher hängen, und gleich nachher, da die Wölfe dadurch die Witterung von Menschen bekamen, machten sie ein schreckliches Geheule, und nahmen die Flucht.

Endlich brach der Tag an, und so schwach und abgemattet wir waren, mußten wir doch den Rückweg suchen, den wir um so viel leichter wieder fanden, weil ich von Zeit zu Zeit die Vorsicht gebraucht hatte, Zweige von den Büschen abzubrechen (der Wilden Art, den Weg wieder zu finden), ohne vorherzusehen, daß uns diese kleinen Umstände so nützlich werden sollten. Ungefähr vier Meilen von dem Fichtenmorast glaubten wir den kleinen Bach vor uns zu haben, und bald darauf auch das Kastanienholz, das uns Kayanimisco angewiesen hatte. Nachdem wir noch wohl drey Meilen südwärts gegangen waren, lößte ich meinen Karabiner. Himmel! wie groß war unsere Freude, als uns das Echo der Wälder die Gegenantwort zubrachte, und wir von ferne den Yontiderha, einen unserer Wilden, erblickten, der mit zwei Haselhühnern, und einer kalikutischen Henne in der Hand, auf uns zugerannt kam. Vor Freude über diese Mundportion giengen wir eiligst zu, und bekamen die Jägerhütte bald zu Gesichte, wo wir eine vortreffliche Mahlzeit antrafen. Unsere Wilden konnten sich des Lachens nicht enthalten, da wir ihnen unsere Nachtabenteuer, besonders die Geschichte mit den Wölfen erzählten. Ich mag die Unterredung nicht wiederholen, die ich mit dem dummdreisten Kayanimisco hatte. Mehr als einmal hielt ich ihm das Maul zu, (ein Ausdruck der Wilden, der so viel bedeutet, als einen überführen, daß er Unrecht habe), und es war der einzige Wilde, den ich ohne Handschlag verließ.

Nachdem wir uns einige Stunden ausgeruhet, und unser Pfeifchen geraucht hatten; so giengen wir auf einer Flöße über den Shawanese, und setzten unsern Weg durch einen Wald ohne Unterholz fort, den viel kleine Flüsse durchkreuzten, welche nach der Versicherung der Wilden die Quellen des Chikisquaqué waren. Endlich, gegen sechs Uhr des Abends, entdeckten wir die ersten Kolonien von Warriors-Run, welches nach unserer Rechnung vier und vierzig Meilen von Lackawaney oder Kingston seyn mußte.

Eine deutsche Niederlassung.

Warriors-Run ist ein kleiner, sanfter und stiller Fluß, der nach einem acht und zwanzig meiligen Weg durch ein flaches Land in den westlichen Arm des Susquehannah, 39 Meilen von Shamoctin, fällt. Seine Ufer bestehen aus fruchtbaren Plänen, die nach der Beschaffenheit des Flusses der sie gebildet hat, verhältnißmäßig klein sind. Die Wohnungen waren an den Abhang der Waldländereyen gebauet, so daß jeder Kolonist mit einem Blicke das Kostbarste seines Eigenthums, und das einzige, was er hatte anbauen können, übersehen konnte.

„Es sind drey Jahre, sagten sie zu uns, daß wir Deutschland verlassen haben. Ausgemergelt durch die unmäßigen Taxen, Abgaben und alle Arten der Sklaverey — durch das schrecklichste Elend von Noth und Dürftigkeit herabgewürdiget — entschlossen wir uns zur Auswanderung, als uns zween Vorschläge geschahen; uns entweder in den Staaten der Kayserin von Rußland niederzulassen, oder uns hierher zu begeben, wo Jeder 200 Morgen Landes, das man ihm anweisen würde, urbar machen sollte. Zum Glück wählten wir das Letzte, und ob wir gleich noch nicht alle Schwierigkeiten bey unserer ersten Ansiedeley überstiegen haben; so haben wir doch schon eine gute Aernte von Mais, Rüben, Erdäpfeln, Lein und Hafer gehalten. Unsere Kühe geben überflüssige Milch; unsere benachbarten Wälder Hirsche, und der Fluß einige Fische, wenn wir Zeit haben, zur Erholung dahin zu gehen. — Gott sey Dank, daß wir gesund sind, und zu leben haben; In weniger als drey Jahren hoffen wir schon, Korn genug nach Northumberland zu Markte bringen zu können. Wenn wir des Sonntags zusammen kommen, vergessen wir nicht, um uns unser gegenwärtiges Glück recht fühlbar zu machen, und uns zur Arbeit und zum Dank gegen Gott zu ermuntern, der uns gewürdiget hat, uns aus Westphalen nach Warriors-Run zu führen, — uns an die vorigen Tage der Sklaverey und des Elendes zu erinnern."

Des andern Morgens setzten meine Reisegefährten ihren Weg fort, und ließen mich unter den guten Deutschen, bey denen ich sechs Tage blieb. Am siebenten kam ich endlich an den Ufern des westlichen Arms an, der insgemein der große Fluß (Grande rivière) heißt. In der That habe ich bemerkt, daß er breiter und tiefer ist, als der östliche, und daß seine Plänen viel größer sind. So traf ich auch hier verschiedene Häupter der Familien an, welche die verschiedenen Arme dieses Flusses untersuchten, um sich Ländereyen zu wählen. Ich kann ihnen nicht sagen, wie lehrreich und interessant sowohl im Ganzen ihre Reisebemerkungen, als insbesondere ihre geographischen Beschreibungen waren. Ja! ich werde noch immer von Bewunderung hingerissen, wenn ich die Kühnheit sehe, mit der sich unsere Kolonisten, mitten in den ungeheuersten Wäldern des Landes und an den Ufern aller seiner Flüsse, ausbreiten. Binnen wenig Jahren wird sich diese zahlreiche Menge von, obgleich anjetzt noch schwachen und einzelnen Kolonien, durch ihre eigene Bevölkerung sowohl, als durch den Zuwachs neuer Ansiedeleyen ansehnlich vermehren. Indem ich nun mit vieler Aufmerksamkeit die verschiedenen Kantons unserer Seestaaten durchreiste, so bin ich über die unbegreifliche Geschwindigkeit, mit der sich die ersten Anlagen gehoben und ausgebreitet haben; nicht minder über die ungeheure Menge von Ländereyen, die wir noch urbar zu machen haben, und über die große Menge von Familien, denen sie Ueberfluß und Leben versprechen, oft erstaunt.

Da sie wußten, daß ich wünschte, ihre neuen Urbarmachungen im Büffelthal zu sehen, so erboten sich zween Deutsche, mit ihren Kanöen dahin zu führen. Der Fluß, davon es den Namen hat, fällt in den westlichen Arm, vierzehn Meilen von Shamoctin, und ist nur in einer Strecke von 24 Meilen schiffbar; wo er aber in den Susquehannah fällt, ist ein vortrefflicher Hafen. Der Eigentümer dieses großen Terrains zeigte mir auch den Riß seiner neuen Stadt, wovon er schon zwo Hauptstraßen angefangen hatte. Der größte Teil der Einwohner wohnt noch untr Borkenhütten. Die vielen Feuer, die ich auf allen Seiten sahe, waren mir ein Beweis, mit welcher Betriebsamkeit sie ihre neuen Urbarmachungen fortsetzen. Zween Tage nachher kam ich zu Shamoctin an, und der Rauch, den ich im Vorbeygehen vor der Mündung des Chikisquaqué sahe, zeigte mir abermal, daß da auch neue Kolonisten beschäftiget waren, Bäume zu verkohlen, Buschwerk auszureißen; auf einen Haufen zu bringen, zu verbrennen, und neue Felder für Ackerbau und Fleiß anzulegen.

Shamoctin, jetzt Northumberland, ist am äußersten Ende der großen Halbinsel gebauet, welche die beyden Hauptarme des Susquehannah formiren. Diese neue Stadt, worinn ich zwey und vierzig Häuser zählte, ist zur Hauptstadt der Grafschaft des gleichen Namens bestimmt. Ob gleich die Hälfte ihres Bodens sandicht undankbar ist, so hat sie doch in ihrer Lage den Vorteil, daß sie einst die Handlung des Obertheils des Flusses kommandiren wird. Nachdem ich drey Tage mit vielem Nutzen bey Herr Plumket, dem Feldmesser der Grafschaft, zugebracht hatte, machte ich mir die Gelegenheit zu Nutze, und gieng mit einem kleinen, von Middle-Town zurückkommenden Schiffe, nach Wilkesbury, wo ich nach zwölf Tagen ankam.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Krause.

Skizze von Emmy von Egidy.

Der Arbeiter Krause war im Städtischen Krankenhaus abgeliefert worden, weil sich bei ihm eigentümliche Störungen des Bewußtseins zeigten. Man erinnerte sich einer alten Kopfwunde, die, von einem Sturze herrührend, in demselben Krankenhaus genäht worden war, man hatte damals Knochensplitter entfernt. Nun liegt die Möglichkeit vor, daß andere Knochensplitter vorhanden und jene merkwürdigen Störungen verursachen. Dies soll durch eine Operation festgestellt werden.

Der kräftig und schlank gewachsene junge Arbeiter liegt im Narkoseraum, angetan nur mit dem kurzen Narkosehemdchen und den langen schwarzwollenen Strümpfen, bedeckt mit einem großen weißen Tuch. Ein Assistent steht über ihn gebeugt mit der Chloroformmaske: „Nun zählen Sie, Krause!" befiehlt er.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf . . ." Pause.

„Weiter", befiehlt der Arzt.

„Sechs, sieben, acht, neun." Pause.

„Weiter weiter!" sagte schon ungeduldiger der Arzt und beobachtete scharf seinen Patienten.

Krause gibt keinen Laut von sich.

„Weiter, Mensch, weiter", befiehlt nun der Arzt mit erhöhtem Ton.

Ein unendlich tiefer Seufzer hebt die Brust des Liegenden und die Worte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", schallen befremdlich durch den kleinen Raum.

„Krause, nun seien Sie vernünftig, zählen Sie zehn, elf", bittet jetzt in überredendem Ton der Arzt.

Da noch einmal in feierlicher Folge die Worte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Dann wieder tiefes Schweigen.

Der Assistent überlegt: was soll er tun, der Puls ist normal, die Atmung ist nur wenig beschwert, soll er die Narkose abbrechen . . . Einen Augenblick haben seine Augen bei diesem Sinnen den Patienten verlassen, und in diesem einzigen Augenblick ist dieser aufgesprungen, hat die Decke von sich geschleudert und ist mit einem Satz an der Tür, bevor noch der Vorgang dem Arzt verständlich wird. Die Maske wegwerfen und dem Manne nachspringen ist eins. Der fliegt schon, angetan mit seinem Narkosehemdchen und den langen Strümpfen, den Korridor entlang.

„Haltet ihn, haltet ihn", tönt der Ruf des Arztes durch das ganze Haus. Dort ist eine große Operation. Schnell entläßt der Chefarzt einen anderen Assistenten mit der Weisung zu helfen.

Und beide Aerzte in ihrem leichten Operationskostüm folgen rennend Krause durch Korridore und über Treppen. Jede Schwester, die sich ihm in den Weg zu stellen versucht, schleudert der Kranke beiseite. So gewinnt er die Hoftür. Aus dem Waschraum ist vom Lärm angelockt eine Waschfrau getreten. Sie hält in der Hand eine Schwesterschürze. Kaum erblickt sie den Fliehenden in seiner mangelhaften Bekleidung, so stürzt sie mit der vorgehaltenen Schürze auf ihn zu.

Aber er entweicht ihr durch einen geschickten Seitensprung und erreicht die Gartenpforte. Die Waschfrau ist ihm auf den Fersen, immer die Schürze mit ausgestreckten Armen vor sich halten. Bald wird sie überholt von den jungen Aerzten, ein Wärter hat sich der Jagd angeschlossen, einige Schwestern laufen mit. So zieht der Fliehende ein ganzes Gefolge nach sich.

„Wenn er doch wenigstens die Schürze nähme," jammert die Waschfrau, die nach und nach von allen anderen überholt wird. Die Jagd geht über Gartenzäune und durch Gärten, über freies Feld und wieder in Gärten hinein, durch kleine Höfe und äußersten Gassen des Ortes. Mit verblüffender Ausdauer und in einem rasenden Tempo rennt der Kranke allen davon. Instinktiv meidet er die belebtere Straße. Immer größer wird sein Gefolge: Arbeiter, Jungen jeden Alters, ein Schutzmann, Handwerksburschen, alles rennt mit. Niemand kann ihn fassen. Die Beine in den schwarzen Strümpfen fliegen über den Schnee hin, erscheint werder Kälte noch Anstrengung zu fühlen. Hinter ihm schallen Rufe: „Haltet !haltet ihn! Hilfe! einer ist ausgebrochen! haltet ihn."

Durch den Lärm so vieler Stimmen kommt Krause von seiner Richtung ab, er läuft einen Bogen und dadurch gelingt es dem Assistenten, der als nächster hinter ihm ist, ihn zu fassen. An einem hohen Gartenzaune kommt es zum Kampf. Der Irre entwickelt Riesenkräfte, dem starken und geübten Arzte gelingt es nicht, ihn zu halten, er selbst wird zu Boden geworfen. Dabei reißt ihm Krause den Operationsmantel ab. Wie eine Trophäe das weiße Zeug im gehobenen Arm schwenkend, setzt er über den hohen Zaun. Der Arzt erhebt sich mühsam und hinkend vom Boden. Immer rasender wird die Flucht. Sie kreuzen jetzt die Landstraße. Ein schweres Gespann kommt ihnen entgegen. Der Kutscher geht neben den Pferden. Kaum sieht er die wilde Jagd, als er sich mit der Peitsche knallend dem Fliehenden entgegenwirft. Der springt zur Seite über einen Graben und wieder fliegt er über freies Feld dahin. Der Kutscher mit der Peitsche knallend ihm nach. Er läßt seine Pferde im Stich. Die werden scheu und rasen, den schweren Wagen mit sich reißend, in den verfolgenden Menschenschwarm hinein. Rechts und links fliegen die Leute zur Seite: Rufe nach dem Kutscher mischen sich in die andern Rufe. Die Gefolgschaft teilt sich, einige rennen nun den wildgewordenen Pferden nach, schaudernd malt ihnen die Phantasie die Gefahr aus, die sie in den Straßen bedeuten.

Vielleicht von der weiten weißen Fläche mehr erschreckt als gelockt, hält sich Krause wieder näher den Häusern. Die Aerzte geben die Verfolgung auf. In dieser Gegend können sie sich in ihren Operationskostümen nicht sehen lassen. Wichtiger wäre es, dem Chefarzt Bericht zu erstatten und die nötigen Schritte bei der Polizei zu veranlassen.

Im Krankenhaus ist indessen als erste die Waschfrau wieder heimgekehrt, weinend und beteuernd hält sie noch immer die Schürze hoch in der Hand, „wenn er die doch wenigstens genommen hätte." Dann kehren die Schwestern zurück. Sie geben trocken Bericht und gehen auf ihre Stationen. Das wichtigste ist jetzt, daß die anderen Patienten im Hause nichts erfahren und nicht beunruhigt werden. Die Polizei ist telephonisch in Kenntniß gesetzt und verspricht ihr bestes zu tun. Allmählich kehrt Ruhe in das Haus zurück.

Noch besprechen die Aerzte den Fall von seiner medizinischen Seite, da hält ein Gefährt vor dem Krankenhaus. Darin sitzt Krause von zwei Schutzleuten bewacht. Er ist still und gehorsam und klappert vor Frost mit den Zähnen in dem dünnen Operationsmantel, den er dem Arzt abgerissen hatte; ein Aermel fehlt.

„Den haben wir ihm gleich mal erst angezogen," berichtet gewichtig der Schutzmann, als habe er durch die Bekleidung den Patienten wieder in die bürgerliche Ordnung eingereiht — „ein andermal aber wär's besser, Sie ließen die Leute erst was anziehen, bevor Sie sie entwischen lassen," fügt er mit vorwurfsvollem Blick auf die versammelten Aerzte bei.

Leset die „Abendpost"

Der Ochsenfritz.

Er war eine bekannte Persönlichkeit, der „Ochsenfritz", nicht nur im Settlement, sondern weit darüber hinaus, bis nach Houston hin, wo er jahrelang mit mächtigem Ochsengespann Fracht gefahren hatte und wo sein Name als der eines nüchternen, vertrauenswürdigen, streng redlichen Mannes geachtet war. Dort kannte man ihn aber nicht unter der Bezeichnung „Ochsenfritz", sondern als „Mr. Fred. Deubrock von Grand Prairie"; Ochsenfritz nannten wir ihn nur im Settlement, und auch nur, wenn er's nicht hörte, denn man würde eine gerade nicht angenehme Bekanntschaft mit seinen Riesenfäusten gemacht haben, hätte man's gewagt, ihn so anzureden oder in seiner Gegenwart mit dem Spitznamen zu bezeichnen. Wie er aber zu dem Spitznamen kam, das will ich meinen Lesern in dieser kleinen Geschichte erzählen. Sie werden da die Bekanntschaft eines eigenartigen Mannes machen und ich denke, daß es sie nicht reuen wird, diese Bekanntschaft gemacht zu haben.

* * *

Fritz Deubrock war als Kind mit seinen Eltern nach Texas gekommen. Sein Vater war einer der ersten Deutschen gewesen, die sich in dem, erst seit wenigen Jahren der Ansiedlung erschlossenen Lande niedergelassen hatten. Damals hatte Texas gerade seinen heroischen Befreiungskampf gegen Mexiko beendet und ein paar Tausend Menschen wohnten in dem riesigen Territorium, dessen Größenverhältnisse diejenigen Deutschlands — das Kaiserreich Oesterreich eingeschlossen — übertrafen. Land war überall für nichts oder so gut wie nichts zu haben, nur mußten 's die Einwanderer erst den Indianern abgewinnen und dann konnten sie, selbst bei harter Arbeit und unter Entbehrungen der schwersten Art nur ein armseliges Leben auf demselben machen, denn der Markt war schlecht und die Arbeit ging langsam. Gerätschaften, wie sie heute dem Farmer zur Verfügung stehen und die Arbeit erleichtern, gab's damals noch nicht und oft mußte der halbe Tag damit verbracht werden, um notwendiges Gerät herzustellen und zu „fixen". Auch mußte man erst stundenlang nach den Pferden oder den Zugochsen suchen, denn die wurden Abends einfach ins Freie gelassen und liefen zuweilen in der Nacht meilenweit weg.

Auch alles Andere war ärmlich und schlecht. Die Häuser, wenn man den jämmerlichen Hütten überhaupt diesen Namen geben konnte, waren rohe Bauten, aus dicken Baumstämmen zusammengefügt, deren Ritzen man mit Moos und Lehm verstopfte. Fenster gab's nicht, Licht und Luft fanden durch die Tür und ein paar Luken ungehinderten Zugang ins Innere des Hauses. War's kalt, so wurden Tür und Luke geschlossen und die Familie hatte als einziges Licht die Talglampe oder das flackernde Kaminfeuer, dessen Rauch durch einen aus Lehm aufgeführten, höchst primitiven Schornstein abzog. In solch' einer Hütte wohnte und schlief oft eine Familie von sechs bis acht Köpfen, vielfach Leute, die drüben in der alten Welt an gutes, zuweilen glänzendes Leben gewöhnt waren. Das mag besonders den Frauen schwer genug gefallen sein und manche Träne ist wohl im Stillen geflossen, wenn sie früherer Zeiten gedachten, aber vor den Männern wurden die Tränen tapfer niedergeschluckt, wußten sie doch, daß sie das Einzige waren, das jenen das harte arbeitsame Leben erheiterte. Es war ja überall so hier im Lande; die amerikanische Blockhütte hat viel stilles Heroentum der deutschen Frau gesehen.

Mit der Kleidung war's ebenso wie mit der Wohnung. Hemd und Hose bildeten bei den Männern so ziemlich die einzigen Kleidungsstücke, gegen die Kälte oder den Regen hing man sich eine Pferdedecke um und Stiefel wurden vom Vater und den ältesten Söhnen nur benutzt, wenn sie einmal in die Stadt kamen. Die Meisten hatten überhaupt keine und die Geschichte von dem Manne, der ein großes Stück Land für ein paar Stiefel kaufen konnte, es aber nicht kaufte, weil er keine Stiefel hatte, spielte sich oft genug in der Wirklichkeit ab. Essen und Trinken boten für einen verwöhnten Gaumen auch nur sehr mäßige Genüsse. Fleisch lieferte meistenteils die Jagd, die ziemlich leicht war; denn das Wild kam oft bis an die Häuser der Ansiedler, so daß sie's vom Fenster aus schießen konnten; Kartoffeln wurden nur in ganz vereinzelten Fällen gezogen, meistens begnügte man sich mit Bataten oder Kornbrot, dessen Mehl auf einer kleinen Handmühle im Hause selbst gemahlen wurde. Als Getränk diente hauptsächlich schwarzer Kaffee und wenn man etwas Stärkeres wollte, trank man Whiskey, der damals gut und billig zu haben war. Bier wurde erst fünfzehn oder zwanzig Jahre später von Deutschland importirt und sich aus den in Unmasse wild wachsenden Trauben einen trinkbaren Wein herzustellen, lernte man noch später. Es galt eben auf alle Lebensgenüsse zu verzichten, wenn in den dreißiger Jahren Jemand nach Texas kam.

Aber in diesem harten Leben, dieser ärmlichen Umgebung wuchs ein kräftiges Geschlecht empor, stark an Gliedern, einfach an Sitten, aber mit trotzigem Sinn und scharf ausgeprägtem Eigenwillen. Das wußte nichts von den Entbehrungen, unter denen die Eltern zu leiden hatten, das sah die ärmlichen Verhältnisse als etwas Selbstverständliches an und liebte sie, weil sie ihm altgewohnt und vertraut waren und weil sie dem jungen trotzigen Sinn ein freies, ungebundenes Leben ermöglichten.

* * *

Ein solcher eigenwilliger starker Junge war auch der „Ochsenfritz" oder der Fritz Deubrock, wie ihn damals noch Jedermann nannte, mit offenen klaren Augen, kräftigen Armen und arbeitsamen Händen. Ihm waren die Verhältnisse ganz recht, wie sie waren, er konnte sich kein schöneres Leben denken, als einmal auf der eigenen Farm unbeschränkt zu gebieten, und sein höchster Genuß war, auf einem wilden Pferd durch die Prairie zu jagen und dem ungeberdigen Tier die Kraft seiner Schenkel fühlen zu lassen oder mit der Flinte in der Hand das Wild zu beschleichen. An harte Arbeit war er von klein auf gewöhnt und alles Neue haßte er von Grund aus. Als der Vater den siebenjährigen Jungen zwang, zum ersten Male Stiefel anzuziehen, hatte er bittere Tränen geweint und diesen Zwang tyrannischer gefunden als irgend eine Züchtigung, welche er bisher vom Vater empfangen. Daß der Alte, wie man schon alles besser bekommen konnte, ein neues Häuschen neben die alte Blockhütte stellte, in das sogar ein paar Glasfenster hineinkamen und dessen Wände mit selbst gespaltenen „Weatherboards" bekleidet wurden, hatte er ihm nur schwer verziehen. Ihm wär's lieber gewesen, es wäre alles so geblieben wie's früher war. Deshalb waren ihm auch die neuen Einwanderer, die jetzt zahlreicher ins Land kamen, gar nicht angenehm, sie beengten ihn und seiner Meinung nach gehörte zum glücklichen Leben vor Allem eine Gegend, in der man des Nachbarn Hahn nicht krähen hören konnte und womöglich „Lord of all he surveyed" war.

Trotzdem konnte er sich nicht verhehlen, daß das Neue doch auch Gutes mit sich brachte. Da waren einem jungen Manne jetzt mancherlei Wege geöffnet, Geld zu verdienen, an die früher Niemand gedacht hatte. So war das Frachtfahren jetzt ein reguläres Geschäft geworden, welches einem zuverlässigen, ordentlichen Manne, der ein paar Joch guter Ochsen und einen starken Wagen besaß, reichlichen Verdienst gab. Man brachte Cotton hinunter nach Houston und brachte Fracht mit herauf, oft gab's auch außer der Cottonzeit für die Kaufleute im Lande Fracht zu holen, und wenn Einwanderer kamen, konnte man immer auf reichliche Passage und guten Fuhrlohn rechnen. Es bezahlte sich im Allgemeinen gut, das „Ochsenfahren" zu damaliger Zeit in Texas.

Der junge Deubrock sah das auch ein, trotz seinem Widerwillen vor allen Neuerungen, und als er einundzwanzig Jahre alt geworden war und nicht länger auf des Vater Farm ohne Gehalt arbeiten wollte, kaufte er sich für das Geld, das er sich durch Viehtreiben und Pferde-Brechen nebenbei verdient hatte, einige Joch Ochsen und einen Wagen und fing an, Fracht zu fahren. Zugleich hatte er sich hübsch weit unten in der Prairie, wo er seiner Meinung nach so bald keinen Nachbarn bekommen würde, ein Stück Land belegt, das heißt, als sein Eigentum erklären lassen, wie es damals, als herrenloses Land noch im Ueberfluß vorhanden war, jeder Bürger des Staates tun konnte, und fing an, wenn er mit seinen Ochsen nicht unterwegs war, seinen Platz so allmälich einzurichten. Lachten ihn die Andern aus und sagten, sie wüßten nicht, warum er so fleißig an der Einrichtung seines Platzes arbeite, da er doch noch nicht einmal eine Braut habe, so meinte er, die Braut werde schon da sein, wenn der Platz erst fertig sei. Und daß es ihm nicht schwer fallen werde, eine Braut zu bekommen, wenn er erst wolle, das wußten sie alle: denn wenn es auch nur blitzwenig Mädchen in der Gegend gab, dem hübschen, fleißigen Burschen, dem Fritz Deubrock, hätte schon keine ihre Hand verweigert.

Endlich war's so weit, der Platz eingerichtet, einfach, aber ganz nett und vor Allem bequem und praktisch und Fritz mußte jetzt ernstlich daran denken, sich nach einer Lebensgefährtin umzuschauen. Im Stillen hatte er's auch schon getan, aber bis jetzt hatte ihm noch keine so recht gefallen. Gewöhnlich überlegte er auch zu lange und eh' er fertig war, hatte ein Alterskamerad ihm das Mädel vor der Nase weggeheiratet. Es hatte ihm auch meistenteils keinen großen Kummer bereitet und das schien ihm der beste Beweis, daß es doch nicht die Rechten gewesen waren.

Da sah er eines Tages in Houston ein junges deutsches Mädchen, welches mit ihrem Bruder zusammen herübergekommen war. Der Bruder war aber unterwegs krank geworden und in Houston zwei Tage nach ihrer Ankunft gestorben. Das Mädchen stand ganz allein im wildfremden Lande, trotzdem aber hatte sie den Mut nicht verloren. Sie wollte zusehen, in Houston einen Dienst zu bekommen, und wenn's da nicht ginge, wieder nach Galveston zurückfahren, wo sie gewiß etwas finden werde. Fritz traf sie, wie sie auf dem Flur des Kosthauses, in dem die Einwanderer gewöhnlich einkehrten, auf ihrem Kofferchen saß und der Wirtin ihre kleine Geschichte erzählte. Er hörte jedes Wort derselben und der ruhige Ton der Sprecherin, welche bei so schwerem Unglück weder jammerte noch klagte, gefiel ihm, mehr aber noch der arbeitsame feste Sinn, der aus den Worten sprach und nicht minder die einfache Erscheinung des Mädchens. Er redete sie an und als sie nun ihr hübsches Gesicht zu ihm aufhob und ein paar klare Augen ihn fest anblickten, da durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke: diese ist's. Offen und frei, ohne viel Umschweife, erklärte er dem Mädchen, daß sie ihm gefiele und daß er sie bäte, sein Weib zu werden.

Die junge Frau wußte anfangs nicht, was sie zu diesem seltsamen Heiratsantrag sagen sollte, als ihr aber die Wirtin auseinandersetzte, daß Derartiges hierzulande bei dem Mangel an heiratsfähigen Mädchen häufig vorkomme und daß der Fritz Deubrock ein guter braver Bursche sei, der reichlich so viel verdiene, um eine Frau zu ernähren, als sie sich schließlich den Freier noch einmal genauer angesehen und der stattliche junge Mann ihr nicht schlecht gefallen hatte, da willigte sie ein. Die Papiere waren schnell in Ordnung gebracht und am nächsten Vormittag schon wurden sie von dem Friedensrichter getraut. Dann zogen sie Beide mit dem Ochsenfuhrwerk ins Land, 'sie oben auf dem schwerbeladenen Wagen sitzend, er mit der mächtigen Peitsche nebenher gehend.

So kam's, daß Fritz Deubrock von diesem „Trip" neben der Fracht auch eine Frau heimbrachte und daß das Haus in der Prairie nicht länger leer stand.

* * *

Die auf so seltsame Weise geschlossene Ehe schlug gut aus. Fritz und seine junge Frau lebten so glücklich, wie es nur ein Ehepar tun kann, das sich jahrelang gekannt hat und bei dem mit Verlobung und Hochzeit alles seinen geregelten und ordentlichen Gang gegangen ist. Die junge Frau schaffte tüchtig in Haus, Garten und Feld und Fritz fuhr nach wie vor mit seinem Ochsengespann nach Houston, holte Fracht und brachte manch' gutes Stück Geld mit heim. Er gewöhnte sich allmählich immer mehr an seinen Beruf, so daß er ihn schließlich ordentlich lieb gewann und es ihm schwer gefallen wäre, ihn aufzugeben. Wenn er so neben seinem Gespann dahinmarschirte, oft drei, vier Wagen hintereinander, wenn er Abends im Camp war, einsam unter dem weiten Sternenhimmel oder mit ein paar guten Kameraden zusammen, die lustige Geschichten erzählten, wenn er mit voller Ladung zurückkehrte und daran dachte, wie froh und glücklich sein junges Weib sein würde, ihn wiederzusehen und wie wohl und behaglich er sich zu Hause fühlen werde, dann hätte er mit keinem Menschen auf der weiten Welt getauscht. Jede Trennung von seinem Weib machte sie ihm nur noch lieber, und als sie ihn nach Jahresfrist mit einem kräftigen Buben beschenkte, da war sein Glück vollständig.

In dieses stillzufriedene, glückliche Dasein brachte der vierjährige Bürgerkrieg eine arge Störung. Aber die beiden jungen Leute ließen sich auch hierdurch das Leben nicht trüb machen. Zwar mit dem Frachtfahren nach Houston war's bald vorbei, aber mehrere Fahrten mit Cotton nach Mexiko brachten desto größeren Verdienst und später trat Fritz, als es gar nicht mehr anders ging, als Fuhrmann in den Dienst der konföderirten Regierung; gefochten hätte er unter keinen Umständen für sie, lieber wäre er ausgerissen, so wenig seine Seele auch von Feigheit wußte; dazu war ihm von seinem Vater der Abscheu gegen die Sklaverei zu tief eingepflanzt und er selbst erinnerte sich nur noch allzu gut, wie ihn die übermütigen Sklavenhalter-Jungen mit ihrem „dam dutch!" geärgert hatten, wenn er einmal in die Stadt kam. Verdient wurde allerdings so gut wie gar nichts während der letzten Kriegsjahre, aber er ließ sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen gehen, er konnte es ja schon aushalten.

Und dann kamen die gesegneten Jahre nach dem Kriege, in denen das Geld sozusagen auf der Straße lag. Fritz hatte das Ochsenfahren wieder aufgenommen, für die Farm sorgte seine Frau hinlänglich. Wie solch' doppeltes Arbeiten den Besitz vermehrte! Alles glückte, was die Beiden anfaßten, aber sie setzten auch bei Allem ihre ganze Kraft ein, griffen jede Sache fest und geschickt an, da war's freilich kein Wunder, wenn der Erfolg ihre Bemühungen krönte.

So vergingen mehrere Jahre, im Lande hatte sich viel geändert, die neue Zeit kam mit Riesenschritten daher, die Farm lag nicht mehr so einsam unten in der Prairie, wie vor zehn oder zwölf Jahren, überall waren in ihrer Nachbarschaft neue Plätze entstanden und Fritz brummte oft darüber, daß ihm die Andern so nahe rückten, während es der Frau ganz recht war, daß Leute in der Nähe wohnten, die sie dann und wann einmal besuchen konnte. Fritz war überhaupt unzufriedener geworden als früher. Auch im Hause war ihm Manches nicht recht. Er schalt darüber, daß seine Frau hier und da für die Kinder ein besseres Kleid anschaffte oder sich selbst ein klein wenig moderner herausputzte; er murrte, wenn ein neues Möbelstück oder Küchengerät ins Haus kam und begeisterte sich immer mehr für die alten Zeiten, in denen man in roten Schuhen und Hickoryhemd zum Tanz ging und die Hausfrau eigentlich nur ein Küchengeschirr kannte, den Brottopf, in dem Brot gebacken, Fleisch gekocht und alle möglichen anderen Gerichte hergestellt wurden. Es war kein Geiz, der ihn unzufrieden mit den Neuanschaffungen machte, es war nur die Freude am Alten und der Haß gegen alles Neue, die er stets in sich getragen hatte, die aber jetzt immer stärker und schroffer hervortraten.

Das hatte aber auch seinen besonderen Grund. Fritz hatte sich auf seinen Fahrten nicht länger der immer deutlicher werdenden Tatsache verschließen können, daß es mit dem alten, lieben Fuhrmannsleben und dem daraus erwachsenden schönen Verdienst bald zu Ende sein werde. Die Eisenbahn, auch eine Einrichtung der neuen Zeit, rückte immer näher und näher. Zwar hatten schon immer einige kleinere Linien im Staate existirt, aber die hatten den Verkehr im Allgemeinen nicht umgewandelt und seine Gegend speziell lag weit ab von den schon fertigen Bahnen. Nun aber war Kapital und Unternehmungsgeist aufmerksam auf Texas geworden und das Gerücht nahm festere Gestalt an, daß demnächst eine große Linie quer durch den Staat vom Süden nach Norden gebaut werden solle. Diese Bahn aber würde Deubrocks Heimatsgegend der Länge nach durchschneiden und sein gesunder Menschenverstand sagte ihm, daß es dann mit dem Frachtfahren für immer vorbei wäre.

Deswegen haßte er die neue Zeit, die alles Dies erzeugt hatte, welche die Eisenbahnen brachte, den Luxus, und dem alten freien, ungebundenen, einfachen Leben ein Ende bereitete, und deswegen konnte er sich auch nicht mehr ärgern, als wenn er zu Hause sogar Zeichen dieser neuen Zeit antraf.

Und dann kam die Zeit, da die projektirte Bahnlinie wirklich gebaut wurde. Fritz verfolgte den Bau Meile für Meile und das Herz krampfte sich ihm in der Brust zusammen, wenn er das Ungeheuer in seinen Schlangenwindungen so langsam näher kriechen sah. Und jetzt war's da, der erste Zug passirte die Gegend und Fritz sagte sich, daß der Pfiff der Lokomotive den Anfang einer neuen Epoche bedeute, einer Epoche, die er haßte. Als dann der Tag kam, an dem er seinen letzten „Trip" beendete, die Ochsen abschirrte und sie in der Prairie laufen ließ, da er ihrer nun doch nicht mehr bedurfte, da stahl sich ihm eine Träne über die gebräunte Wange, die erste, die er seit seinen Kinderjahren geweint.

Deubrock blieb zuhause und übernahm selbst die Bewirtschaftung seiner Farm, die so lange von der Frau mit Hilfe der heranwachsenden Kinder besorgt worden war, aber sein schöner stattlicher Besitz erfreute ihn nicht mehr, wie er's früher getan hatte, wenn er nur zeitweise sich desselben angenommen hatte. Er war ein ganz Anderer geworden; mürrisch und verdrossen tat er seine Arbeit, dabei war er aufbrausend und heftig und gegen seine Familie von einer fast tyrannischen Härte. Das Leben in seinem Hause, in dem sonst Glück und Zufriedenheit herrschten, wurde bald unerträglich, nicht zum Wenigsten für ihn selbst, der gut genug fühlte, daß er nicht recht handle, in seinem eigenwilligen Trotz dies sich aber selbst nicht eingestehen wollte.

Mit nichts war er zufrieden. Daß seine Jungen nicht mehr mit dem vielgeliebten Hickoryhemd gehen wollten, ärgerte ihn, daß sie nicht mit Ochsen pflügen wollten, sondern mit Pferden; daß sie keine Zickzackfenzen mehr bauten, sondern den neumodischen Draht dazu nahmen; daß seine Frau und das Mädchen die ganze Wirtschaft moderner eingerichtet hatten; daß es im Hause hübscher und bequemer aussah, als man sich vor zehn Jahren noch hätte träumen lassen, alles ärgerte ihn und zu jeder Neuerung konnte seine Erlaubniß nur mit unendlichem Zank und Streit erlangt werden. Auch mit den Nachbarn lebte er beständig in Unfrieden, meistens grundlos. Für ihn allerdings war schon Grund genug in der Tatsache vorhanden, daß sie überhaupt da waren und ihre Zahl sich von Jahr zu Jahr vermehrte.

Unter all' diesem Aerger litt auch die Gesundheit des Mannes. Die hohe Gestalt wurde gebeugt, das sonst so frische Antlitz durzogen tiefe Linien und das Haar färbte sich grau. So machte er, mitten in den Vierzigern stehend, den Eindruck eines hohen Fünfzigers, und nach seinem ganzen Reden und Handeln schien er gleichfalls ein alter Mann zu sein.

Nur eines verjüngte ihn förmlich, die Erinnerung an jene Zeit, als er noch mit seinem Ochsengespann durchs Land zog. Wenn er darauf zu sprechen kam, dann blitzte sein Auge, die gebeugte Gestalt richtete sich auf und er konnte kein Ende finden mit seinen Erzählungen. Allmählich aber fand er keine Zuhörer mehr, denn die Geschichten aus der Zeit, als er „mit Ochsen fuhr", ähnelten sich so sehr und die hauptsächlichsten derselben wurden so oft wiederholt, daß seine Bekannten sie bald auswendig wußten. Als aber ein Witzbold den Namen „Ochsenfritz" erfand, weil in seinen Geschichten die Ochsen stets die Hauptrolle spielten, da war's überhaupt mit dem Erzählen vorbei. Der Name verbreitete sich so schnell und wurde so allgemein adoptirt, daß er Deubrock selbst nicht unbekannt bleiben konnte. Er sah sich in dem Einzigen verspottet, woran er Freude hatte, und das verletzte ihn tief. Er zog sich ganz in sich selbst zurück, brach allen Verkehr ab und wurde ein schweigsamer, vor sich hinbrütender Mann, der seinen Mund eigentlich nur zu mürrischen Befehlen oder heftigen Scheltworten öffnete.

War er Niemandes Freund, so war er doch eines Dinges Feind, der Eisenbahn. Sie, als Repräsentantin der neuen Zeit, haßte er mit glühendem, bitterem Hasse, und dieser Haß wurde von Jahr zu Jahr stärker, je mehr der vereinsamte Mann sich von der Welt zurückzog.

* * *

Alles dies, was ich eben erzählt habe, lag bereits hinter ihm, als ich die Bekanntschaft Fritz Deubrocks machte. Es mochten ungefähr fünfzehn Jahre seit der Zeit verflossen sein, da er sein Frachtfahren aufgab, und er war jetzt ein finsterer, verschlossener Mann, der mit Niemandem auf gutem Fuße lebte, am allerwenigsten mit seiner eigenen Familie. Seine ältesten Kinder waren schon verheiratet und er bewirtschaftete mit seiner Frau und den jüngeren Kindern die Farm. Der Name „Ochsenfritz" war ihm verblieben, Jedermann kannte ihn so und wenn man von ihm sprach, wurde er kaum anders genannt.

Da verbreitete sich das Gerücht, daß eine neue Bahnlinie gebaut werden solle, welche auch unsere Gegend ein gut Teil durchschneiden würde. Nach einer längeren Pause war der Unternehmungsgeist wieder rege geworden und äußerte sich in neuen Kolonisations-Unternehmungen, Eisenbahnbauten und dergleichen. Unsere Gegend geriet in große Aufregung: eine neue Bahn bedeutete direkten Anschluß an den Weltverkehr, Gründung neuer Städte, Eröffnung besserer Handelsplätze und was man sonst noch alles für Erwartungen hegte. Als das Gerücht daher endlich festere Gestalt annahm und ein Vermessungskorps in der Gegend erschien, gab es nur Wenige, die dasselbe nicht mit voller Freude begrüßt und auf jegliche Weise unterstützt hätten.

Unter diesen Wenigen war der Schlimmste der „Ochsenfritz". Anfangs hatte er über die ganze Geschichte gelacht, recht höhnisch und giftig gelacht, dann aber, als er sah, daß es ernst wurde, ging sein Hohn in stille Wut über. Hatten sie denn noch nicht genug, diese Unheilsbringer, wollten sie mit ihren Fangarmen denn den ganzen Staat umfassen, sollte es denn gar keinen Ort mehr geben, wo Jemand ruhig und still nach seiner Weise leben konnte! Mit Ingrimm sah er dem Vorwärtsrücken der Vermessungen zu, als das Corps aber bei seinem Lande anlangte und Anstalten machte, über dasselbe hinweg zu messen, da geriet er in einen schrecklichen Zorn und seine Familie konnte ihn nur mit Mühe verhindern, daß er hinlief und mit der Schrotflinte zwischen die „Bande" schoß, „die ihm sein Land nehmen wollte".

Seine Frau und Kinder hofften, daß die Gefahr vorübergehen und die Bahngesellschaft noch einen anderen Weg finden werde, als über des Vaters Land; leider vergebens. Es wurden zwar noch verschiedene Vermessungen gemacht, die Route im Allgemeinen auch anders und wesentlich verändert, hier aber liefen alle Vermessungen über Deubrocks Land und man konnte so gut wie gewiß annehmen, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne sei, da der größte Feind der Eisenbahnen eine solche auf seinem eigenen Grund und Boden haben werde.

Es dauerte auch nicht lange, so kamen die Wegerechts-Agenten der Bahn, um mit Deubrock über den Preis des Landes, das sie zum Bau benötigten, zu verhandeln. Sie wußten, mit wem sie's zu tun hatten und boten einen guten Preis, mehr als sie irgend einem der anderen Farmer bezahlt hatten. Er erklärte ihnen mit dürren Worten, daß er sein Land nicht verkaufe. Sie versuchten, ihm den Unsinn der Weigerung klar zu machen und zeigten ihm, daß alle seine Nachbarn bereitwillig das Wegerecht der Bahn gegeben hätten; er sagte, daß ihm vollständig gleichgiltig sei, was seine Nachbarn täten, daß er aber Herr auf seinem Lande sei und daß er niemals einen Fußbreit desselben zu dem gedachten Zweck hergeben werde. Sie lachten ihn aus und drohten mit den Gerichten; er lachte auch und wies ihnen die Tür.

Die Folge war, daß die Bahngesellschaft eine Klage gegen Deubrock anhängig machte und um Kondemnirung sowie gerichtliche Abschätzung des betreffenden Landes ersuchte. Deubrock wurde vorgeladen, er konnte für die Verweigerung des Wegerechts keinen weiteren Grund angeben, als daß er die Bahn nicht auf seinem Grund und Boden haben wolle; das Gericht erkannte diesen Grund nicht für genügend an, das Land wurde kondemnirt und zu der Hälfte des Preises abgeschätzt, den die Gesellschaft geboten hatte. Deubrock sagte weder Ja noch Nein, als ihm das Urteil verkündet wurde, auch auf der Heimfahrt sprach er nicht, am nächsten Morgen aber ging er mit seinen Jungen daran, das in Frage stehende Stück Land mit einem hohen Drahtzaun einzufenzen.

* * *

Wer den „Ochsenfritz" näher kannte, der sah, daß mit ihm seit jener Urteilsverkündigung eine große Veränderung vorgegangen war. In den Mann schien neues Leben gekommen zu sein. Zwar war er finster wie immer und wenn möglich noch schweigsamer, aber er ging aufrecht und straff umher wie in früheren Jahren, und aus seinen Augen blitzte ein fast jugendliches Feuer. Seine Frau sah diese Veränderung mit großer Angst und Sorge und versuchte, mit ihm über die Sache gütlich zu reden; er wies sie schroff und unfreundlich ab; einige Freunde aus der früheren Zeit kamen, um zum Nachgeben den Eisenbahnen gegenüber zu raten; er sagte ihnen, das sei seine Angelegenheit, und verbat sich jeden Rat. Die Eisenbahnen schickten noch einmal einen Agenten und ließen ihm den früher gebotenen hohen Preis wiederum bieten. Er wollte nichts hören und jagte den Agenten, wie die früheren Abgesandten, zum Hause hinaus.

Inzwischen rückte der Bahnbau langsam, aber sicher voran. Deubrock hörte die Nachricht, daß sie nur noch ein paar Meilen von seinem Lande entfernt seien, ohne merkliche Bewegung, in desto größere Aufregung versetzte sie aber seine Frau. Sie hätte gerne noch einmal zum Guten geraten, aber sie wußte von früher, daß dies die Sache nur noch schlimmer machen würde. So ließ sie ihn denn gehen und schärfte nur dem ältesten Jungen ein, ein wachsames Auge auf den Vater zu haben.

Eines Morgens, es war Anfangs Juni, erfuhr er, daß die Arbeiten bis zur Grenze seines Landes gediehen seien. Ein Hausirer, der wohl kaum eine Ahnung davon hatte, wie Deubrock mit der Eisenbahn stand, überbrachte ihm die Neuigkeit. Er nahm sie ruhig, als etwas Gleichgiltiges, auf, rauchte gemächlich seine Pfeife aus, holte sich dann sein Pferd und sattelte es.

Seine Frau kam zu ihm und bat ihn, heute nicht auszureiten.

„Warum nicht?", entgegnete er lachend, „ich muß doch sehen, wie die da unten bauen!"

„Dann nimm wenigestns den Jungen, den Heinrich, mit."

„Der Heinrich bleibt hier. Du unterstehst Dich nicht, ihn aus dem Feld zu rufen, bei Gott, oder ich zeig' Euch einmal, wer Herr im Hause ist!"

Damit ritt er fort.

Der Hausirer hatte Recht gehabt: die Eisenbahnarbeiten waren bis zur Grenze des Deubrock'schen Landes fertig, und als Fritz in die Nähe des Arbeitsplatzes kam, sah er, wie die Männer auf einem Haufen vor seiner Fenz standen und sich über etwas berieten.

Ein ingrimmiges Lächeln flog über sein Gesicht, als er es bemerkte, und er murmelte: „Ja, da stehen sie nun, wie die Ochsen am Berge, da hat ihnen der Ochsenfritz einmal einen Strich durch die Rechnung gemacht."

Im selben Augenblick aber stieß er einen heiseren Wutschrei aus, spornte sein Pferd, daß es sich hoch aufbäumte und jagte in Carriere dem Platze zu, wo die Arbeiter standen. Er hatte gesehen, wie einer der Leute seine Axt aufhob, um die Drähte der „Fenz" zu zerschlagen. In wenigen Augenblicken war er dort, der Haufen stob vor dem in rasendem Laufe daherellendem Pferd auseinander, Fritz zügelte dasselbe gerade vor dem Arbeiter mit der Axt und mit wuchtigem Schlage ließ er das dicke Ende seiner Reitpeitsche auf den Kopf des Mannes niedersausen, so daß dieser lautlos zusammenbrach. Dann wandte er sich zu den Anderen, die inzwischen näher gekommen waren und einen Kreis um ihn gebildet hatten.

„Ich will Euch zeigen, Ihr Hundesöhne!" rief er ihnen zu, „was es heißt, mein Eigentum anzutasten. Dem ersten, der es wagt, die Drähte niederzureißen, jage ich eine Kugel durch den Kopf."

Damit hatte er eine Pistole herausgerissen und war vom Pferde gesprungen.

Während mehrere der Anwesenden scheu zurückwichen, trat ein junger Mann mit einem Papier in der Hand aus der Reihe vor.

„Herr Deubrock," sagte derselbe in deutscher Sprache zu ihm, „ich habe einen Haftbefehl gegen Sie wegen Mißachtung des Gerichts. Geben Sie Ihre Pistole ab, Sie sind mein Gefangener!"

„So?!" lachte Deubrock auf und wich einen Schritt zurück, „glaubst Du etwa, John Helmstedt, daß ich mich vor Deinem Papier da scheue. Ich sage Euch, der erste, der meine Fenz anrührt, hat eine Kugel im Kopf!"

„Herr Deubrock!" rief der junge Helmstedt wieder, „ich warne Sie nochmals, seien Sie vernünftig und ergeben Sie sich, ich muß sonst Gewalt anwenden!"

Ein höhnisches Lachen war die Antwort und die Pistole hob sich drohend in der Hand des Halbwahnsinnigen. Da wurde plötzlich die Fenz hinter ihm niedergerissen; eine Anzahl Arbeiter hatte dies, unbemerkt von ihm, fertig gebracht und ehe er sich ihnen zuwenden konnte, war er von kräftigen Armen umfaßt und gehalten. Jetzt drang man auch von vorne auf ihn ein und im Augenblick hatte sich ein dichter Knäuel um den wie toll um sich Schlagenden gebildet. Da plötzlich fiel ein Schuß, und während die Anderen zurücksprangen, sank die Gestalt Deubrocks zu Boden. Bei dem Ringen hatte sich die Pistole in seiner Hand entladen, der Schuß war ihm gerade in die Brust gedrungen und nach wenigen Minuten lag Fritz Deubrock als Leiche neben seiner niedergerissenen Fenz.

* * *

Einige Tage später wurde der Ochsenfritz auf dem Kirchhof neben der kleinen lutherischen Kirche zur letzten Ruhe bestattet. Der alte Pastor Brehmer hielt die Grabrede und am Schluß derselben sagte er:

„Er hatte seine großen Fehler und Schwächen, der Mann, den wir hier in die kühle Erde gebettet haben, aber wir müssen seine Fehler und Schwächen milder beurteilen als bei Anderen, denn es war ein tragisches Geschick, welches ihm geworden. Er war das Produkt einer anderen Zeit als die unserige; er verstand seine Zeit nicht und seine Zeit verstand ihn nicht, und das ist das schwerste Schicksal, das einen Menschen treffen kann. Dies Schicksal hat ihn vorzeitig zum alten Mann gemacht, es hat sein Leben verbittert, es hat ihn in den Tod getrieben — wir wollen nicht richten, sondern beten, daß Gott ihm gnädig sein möge; denn trotz alledem war er in jeder Beziehung ein ganzer Mann. Gott schenke ihm die ewige Gnade! — Amen."

Bilanz.

Szene aus dem Familienleben.

Von **Eduard Pötzl.**

Personen:

Papa.
Mama.
Edith und Lili, deren Töchter.
Ein Dienstmädchen.

Zehn Uhr Vormittags. Die Familie ist um den Frühstückstisch versammelt. Durch das mit bürgerlichem Komfort ausgestattete Wohngemach zieht ein unbehaglicher Hauch, eine gewisse übernächtige Stimmung. Die Zeitung ist in mehrere Teile zerlegt: Papa liest die ersten Blätter mit der Politik, die Töchter studieren zusammen die Lokal- und Ballnachrichten. Mama hat den Teil mit der Romanfortsetzung. Feierlicher Glockenton von außen kündet einen Sonntag. Am Fenster zwitschert ein Kanarienvogel.

Edith (leise zu Lili). Du, da schau her, da stehen wir schon wieder im Ballbericht — unter den ersten.

Lili (eifrig). Lass' sehen. Richtig. Aber die Kornheiserschen auch, die Asteln, die schiechen ... Ui je und die Gusti Klinger, das Zebra, auch. Mit der Nachbarschaft freut's mich nicht.

Edith. Es ist auch nur, daß sich die andern ärgern, die nicht genannt sind.

Lili. Uebrigens, wir haben auch die meisten und feschesten Tänzer gehabt. Das ist sicher.

Edith (seufzend). Das schon; aber wir tanzen auf einem Vulkan, der gleich ausbrechen wird. Schau nur Papa an, wie er die Stirne runzelt.

Lili. Das geht die Türken an. Hast du nicht gelesen von dem Ultimatum....

Papa (von der Zeitung auffsehend). Was wispelst du von einem Ultimatum?

Edith. Sie meint nur so. Weißt du, sie interessiert sich ja sehr für Politik, ein gewisser Konsular-Eleve....

Lili (der Schwester den Mund verhaltend). Edith! . . .

Papa (gähnend, dann mißmutig). Der Konsular-Eleve kann mir gestohlen werden. Und daß ihr's nur wißt: heute noch werd' ich euch ein Ultimatum stellen. Wenn ihr glaubt, mich noch länger, wie wir Juristen sagen, unter der nicht erfüllten Zusage der Ehe zu Ballbesuchen verführen zu können, täuscht ihr euch. Jetzt hab' ich's satt!

Die Töchter (gekränkt). Aber Papa!

Mama (das Zeitungsblatt weglegend, zerstreut). Na ja, wenn man Mädchen so jung und dumm heiraten läßt, das kann freilich nicht gut ausgehen.

Papa (bitter). Nun, ob sie dumm sind, weiß ich nicht; aber zu jung sind sie keinesfalls, das wird ihr Verderben nicht sein, meine ich. Außerdem hat ja noch gar keiner gefragt; ich weiß also nicht, was du willst.

Mama. Ich weiß nicht, was du willst. Mir geht noch der Roman im Kopf herum.

Papa. Das war leider immer der Fall, daß dir Romane im Kopf herumgegangen sind. (Aergerlich auflachend.) Nein, wenn ich noch an den ersten Fasching denke, den wir mit den beiden Mädeln da mitgemacht haben — es sind nun fünf Jahre her...

Edith. Vier, Papa, vier.

Papa. Nun gut, und der heurige macht fünf. Ihr werdet doch noch bis fünf zählen können. Also, wenn ich mich an diesen ersten Fasching erinnere, so steigt mir gleich die Galle. Da ist mir doch von dir vorgemacht worden, als ob sie uns die Mädeln nur so aus den Armen reißen würden. Jeder, der mit ihnen getanzt hat, war schon ein hoffnungslos Liebender und wenn einer gern mit den Kindern geredet hat, so hast du mich mit dem Ellbogen in die Seite gestoßen, daß ich blaue Flecke gekriegt hab'. Die ganze Zeit bist du mit so geheimnißvollen, vielwissenden Mienen herumgegangen, daß ich natürlich hab' glauben müssen, dir hat man sich schon anvertraut. Das Ende war — nichts, kein Roman, keine Wirklichkeit, nur unsinnige Geldausgaben.

Mama. Ja, weil dir keiner recht war.

Papa. Fanny, schäm' dich, so was zu sagen. Du weißt so gut wie ich, daß nur ein paar Habenichtse und Binnichtse angebissen haben, die mit dem bescheidenen Vermögen, das ich den Kindern mitgeben kann, ihren Gläubigern einen guten Tag bereitet und sich von mir dann hätten aushalten lassen. Dazu aber sind mir meine Mädel zu gut; lieber sollen sie alte Jungfern werden — ich hab' ja gar nichts dagegen, wenn ich meine Kinder im Alter um mich hab'. Nur ihr Weiber habt's eine wahre Wut, die Töchter sobald als möglich hinauszustoßen.

Mama. Es ist Bestimmung des Weibes....

Papa (einfallend). Am häuslichen Herd zu hocken, jawohl, und wenn's nicht der eigene sein kann, am Herde von Vater und Mutter sitzen zu bleiben....

Die Töchter (sich die Ohren verhaltend). Hör' auf, Papa!

Papa. Na, na, ihr Schneegänse, gewöhnt euch nur an dieses Wort. (Streichelt sie.) Ich sag' euch ja: mich macht's viel glücklicher, euch zu Haus zu haben für immer, als einen Schubjak von Schwiegersohn zu kriegen, der leider, anstatt am Galgen, nur mir im Sacke hängt. Darum einen Strich darüber, zunächst aber einen Strich über das verdammte Ballgehen und Ballgeben; es ist ja doch für die Katz'!

Mama. Na, so sperr' sie lieber gleich ins Kloster, die armen Kinder!

Edith. Papa. Du bist ein Egoist! Willst lieber in den Klub gehen als uns das Opfer bringen. Whist spielen kannst du auf dem Ball auch.

Lili. Jetzt sollen wir das bißchen Unterhaltung auch nicht mehr haben. Da freut mich das Leben nicht mehr! (Weint.)

Edith. Mich auch nicht. (Weint.)

Papa (beide zur Tür hinausschiebend). Ich kann euch nicht weinen sehn, schaut's, daß ihr hinauskommt. Ihr dürft dafür ins Theater gehen.

Die Töchter (schnell getröstet). Heute?

Papa. Ja! Aber jetzt hinaus, ich hab' mit eurer Mama zu reden. (Die Mädchen nach einem Kusse ab.)

Mama. Glaub' mir, Hans, wir sollten die Mädeln doch noch auf die paar Kränzchen in diesem ohnehin schon endigenden Fasching führen. Wenn mich nicht alles täuscht, so hat der Konsular-Eleve . . .

Papa (trocken) seinen erhofften Schwiegervater bereits angepumpt. Wenn du das meinst, so hast du recht.

Mama (bestürzt). Nicht möglich!

Papa. Ja, das tat er auf dem gestrigen Ball. Caveant consules! bei denen er als Eleve eintritt. Doch, das verstehst du nicht. Merke dir eins, liebe Fanny: Meiner Ueberzeugung nach heiraten gegenwärtig gerade viele ernste ordentliche junge Leute überhaupt nicht, weil sie Furcht vor dem Leben jenseits der Ehe haben. Am wenigsten aber heiraten sie von den gewissen Ausstellungsbällen weg. Diese jungen Herren kommen mir vor, wie die amerikanischen und englischen Damen, die „shopping'" gehen; sie lassen ganze Kaufläden vor sich umkehren und kaufen dann noch nichts, weil sie die hübschen Sachen gleich vorwegs nicht kaufen, sondern bloß angucken und befühlen wollen. Der Kaufpreis, die Ehe, ist ihnen zu hoch. Und....

Dienstmädchen (eintretend). Bitt' um Verzeihung, gnä' Herr, — küss' d' Hand, gnä' Frau — aber i möcht bitten, daß i meine vierzehn Täg' machen könnt'. Dank' auch schön für den guat'n Dienst und bitt um a schön's Zeugniß.

Mama. Ja, wenn Sie gehen wollen, halte ich Sie selbstverständlich nicht. Aber was haben Sie für einen Grund, so plötzlich aufzusagen?

Dienstmädchen (verschämt). I bitt' schön, gnä' Frau, i hab halt' am Komfortablerball, wo gnä' Frau so guat war und hab'n mi' hingehn lass'n, a Bekenntschaft g'macht, und er will mi' halt hiazt no' so g'schwind als mögli' heirat'n, hat er g'sagt.

Papa (lächelnd). Was ist er denn, wenn man fragen darf?

Dienstmädchen. Mit Respekt zu sag'n: Oberdarmputzer.

Papa. Und verdient er so viel, als zu einem Hausstand nötig ist?

Dienstmädchen. Na, das will i glaub'n; siebzehn Guld'n per Woch' hat er. Na, und i hab' aa a paar Guld'n d'rspart.... und gnä' Herr werd'n 's net wiss'n, aber die gnä' Frau kann's sag'n, 's arbeit'n bin i g'wöhnt — da geht's schon!

Papa. Nun, ich wünsche Ihnen wirklich alles Gute! (Leise zu seiner Frau.) Du, wenn ich vorhin über die Bälle geschimpft hab' — den Komfortablerball nehme ich hiermit feierlich aus. Da wird doch noch geheiratet! Da führ' ich im nächsten Jahr meine Töchter hin!

— Es gibt Frauen, deren Gewandtheit im Erröten ebenso verblüffend ist wie die, die Unterhaltung immer auf solche Dinge zu lenken.

— Anwalt (zu einem Ehepaar, das bei ihm wegen Scheidung vorspricht): „Scheidung wünschen Sie? Aber meine Herrschaften, ich kann doch nur einen von Ihnen anwaltschaftlich vertreten." — „Unsinn, wir brauchen nur einen Rechtsanwalt. Mein Mann darf selbstverständlich nichts anderes vortragen wie ich."

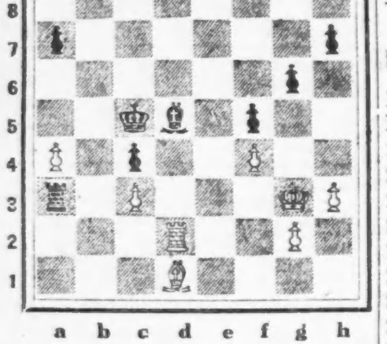
SCHACH

DAS KOENIGLICHE SPIEL.

von Edward Lasker

Für Anfänger.

Die Stellung des folgenden Diagramms war in dem in den vorigen Artikeln besprochenen Endspiel F. Lazard—Ed. Lasker entstanden, in dem Schwarz durch Beherrschung einer offenen Linie mit seinen Türmen die Beweglichkeit der weißen Figuren mehr und mehr einschränkte, so daß sie schließlich nicht mehr in der Lage waren, alle schwachen Bauern dauernd gedeckt zu halten:



a b c d e f g h

Weiß am Zuge hat die Wahl, entweder den a-Bauern oder den c-Bauern aufzugeben. Er wird sich lieber zu ersterem entschließen, da der schwarze a-Bauer noch weit zurück ist und daher nicht so schnell wie der schwarze c-Bauer zur Dame zu gehen droht. Nach 1. Td 2—c2, Ta 3×a4 muß es Weiß daran gelegen sein, so schnell wie möglich mit dem König auf den Damenflügel zu eilen, um dem schwarzen Freibauern den Weg zu verlegen. Am einfachsten ist die Fortsetzung 2. Ld 1—f3. Schwarz muß abtauschen, da er nicht gut die lange Diagonale dem weißen Läufer überlassen kann. Auf 2. —, Ld 5×f3; 3. Kg 3×f3 würde sich das Spiel etwa folgendermaßen abwickeln: 3. — —, Ta 4—a1; 4. Kf 3—e3, a7—a5. Schwarz droht jetzt, den Bauern in weiteren drei Zügen nach a2 vorzustoßen, dann mit dem Turm auf c1 Schach zu bieten und den Bauern in eine Dame zu verwandeln. Weiß muß daher versuchen, innerhalb von vier Zügen mit dem Turm sich hinter den Freibauern zu stellen und den König so zu ziehen, daß ihm kein Schach droht. Die einzige Möglichkeit hierzu ist 5. Tc 2—b2, a5—a4; 6. Tb2—b7, a4—a3; 7. Tb 7—a7, a3—a2; 8. Ke 3—f2. Es würde nichts nützen, mit dem König nach d2 zu gehen, um über c2 und b2 sich dem a-Bauern zu nähern, da Schwarz Ta 1—g1 antworten und nach Ta 7×a2 mit Tg 1×g2+ den Turm erobern würde. Aber auch Ke 3—f2 ist nur ein Aufschub des Verlustes. Der weiße Turm ist an die a-Linie gefesselt und der weiße König kann sich nicht von f2 oder g3 wegrühren. Schwarz aber hat für seinen König volle Bewegungsfreiheit. Er erobert daher den Bauern c3 ohne Schwierigkeit und führt dann ungehindert den eigenen c-Bauern zur Dame. Im folgenden Beispiel des Schlusses der Partie, wie er möglich wäre, wenn Weiß nicht die Partie als unhaltbar aufgibt, sind die verhältnißmäßig besten Züge für Weiß gewählt. 8. — —, Kc 5—d5; 9. Kf 2—g3, Kd 5—e4; 10. Ta 7×h7, Ke 4—d3; 11. Th 7—g7, Kd 3×c3; 12. Tg 7×g6, Kc 3—b4; 13. h3—h4, c4—c3, und Schwarz bekommt eine Dame, worauf natürlich Weiß in wenigen Zügen verloren ist.

Für Fortgeschrittene.

Die folgende Partie ist ein Beispiel dafür, daß ruhige Verteidigung durch Konzentration der Streitkräfte auf den angegriffenen Punkt überstürzte Angriffe schließlich abschlägt, selbst wenn sie noch so gefährlich aussehen. Beide Spieler sind russische Meister. Die Partie, die wir der „Novoje Vremja" entnehmen, wurde am 8. Februar im Moskauer Schachklub gespielt:

Weiß:	Schwarz:
A. Rabinowitsch.	A. Aljechin.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb 1—c3	Sb 8—c6
3. Lf 1—c4	Sg 8—f6
4. f2—f4	Lf 8—c5

In der Absicht, 5. f4×e5 mit Sf 6×e4, 6. Sc 3×e4, Dd 8—h4+, 7. Se 4—g3, Dh 4×e4 zu beantworten.

5. Lc 4×f7+

Dieses Opfer zwingt zwar den schwarzen König hinaus auf gefahrvolle Pfade, aber der Angriff kann nicht korrekt sein, da erst einige wenige Figuren entwickelt sind. Da sich während der Attacke die angreifenden Steine notgedrungen in Feindesland befinden, ist es für sie viel schwerer, Ersatz heranzuziehen, als für die Verteidiger.

5. — —	Ke 8×f7
6. f4×e5	Sf 6—e8
7. Dd 1—h5+	

Besser ist wohl schleunige Entwickelung des Springers nach f3, um d2—d4 nebst d4—d5—d6 folgen zu lassen.

7. — —	Kf 7—g8
8. Sg 1—f3	Dd 8—e7
9. Sc 3—d5	De 7—f7
10. Dh 5—h4	Lc 5—e7
11. Dh 4—g3	Df 7—g6
12. Dg 3—f4	h7—h6
13. 0—0	Le 7—g5
14. Sf 3×g5	h6×g5
15. Df 4—f3	d7—d6
16. e5×d6	c7×d6
17. d2—d4	Lc 8—e6
18. Sd 5—e7+	

Schwarz beginnt bereits, die angreifenden Steine zurückzudrängen.

Auch diese geistreiche Wendung kann die Partie nicht mehr retten.

18. — —	Sc 6×e7
19. Df 3—f8 +	Kg 8—h7
20. Df 8×e7	Dg 6×e4
21. De 7×g5	De 4×d4+
22. Lc 1—e3	Dd 4—g4
23. Dg 5—b5	Se 8—f6
24. Tf 1—f4	Dg 4—g6
25. Ta 1—d1	Dg 6×c2
26. Td 1×d6	Dc 2—b1+
27. Tf 4—f1	Db 1—e4
28. Le 3—d4	Sf 6—d5

Weiß gibt auf, denn es ist Schwarz gelungen, alle Figuren beweglich zu machen, so daß der Sieg nur eine Frage der Zeit ist.

Für Problemfreunde.

Lösungen: Zweizüger von W. King. Stellung: Weiß: Kc 1, Dh 6, Lc 3 und e4, Bb 5. Schwarz: Kc 4. Der erste Zug ist 1. Le 4—d5+. Auf K×d5 oder b5, c4 folgt Dc 6 und auf Kc 3 oder d3 setzt Dd 2 mat.

Diese Aufgabe ist ein hübsches Beispiel dafür, daß alle Regeln ihre Ausnahme haben dürfen, wenn der Problemgedanke es verlangt. Eine von allen Problemkennern anerkannte Regel ist, daß eine Aufgabe nicht mit Schach beginnen soll. Der Grund liegt auf der Hand. Ein Schach übt auf Schwarz sofort einen Zwang aus. Er muß einen Zug mit dem König machen oder das Schach auf andere Weise parieren. Man empfindet es aber als schön, wenn dem Schwarzen so viel Bewegungsfreiheit als möglich bleibt, damit das Mat schwieriger und überraschender wirkt. Dieses Schönheitsgesetz hat aber offenbar nur dann Anwendung, wenn Schwarz noch Figuren hat, deren Kraft er zur Geltung bringen könnte, wenn er nicht im Schach stände. In der King'schen Aufgabe z. B. ist dies aber nicht der Fall. Schwarz hat sowieso nur den König, und selbst wenn er nicht Schach bekäme, müßte er ihn ziehen. Das Ueberraschende an der Aufgabe ist, daß Weiß im ersten Zuge dem König die beiden Felder d3 und d5 zur Verfügung stellt, die scheinbar zur Einengung des Königs angegriffen gehalten werden müssen.

Zweizüger von Janet. Weiß: Kf 7, Da 4, Lc 6, Sf 5. Schwarz: Ke 5, Lg 5, Be 4. Es sieht so aus, als ob der erste Zug ein Damenzug in die dritte Linie sein müßte, der in der Diagonale h2—b8 Mat droht. Aber Schwarz hat immer den Zug e4—e3 als Verteidigung. Außerdem hat auch der Läufer g5 volle Freiheit, wenn nicht Weiß sofort Mat droht. Diese Ueberlegung führt zur Lösung: 1 Lc 6—d5. Ein überraschender Zug, der dem König zwei neue Fluchtfelder öffnet. Nimmt er den Springer, so folgt Dc 4, und nimmt er den Läufer, so setzt die Dame auf b5 mat.

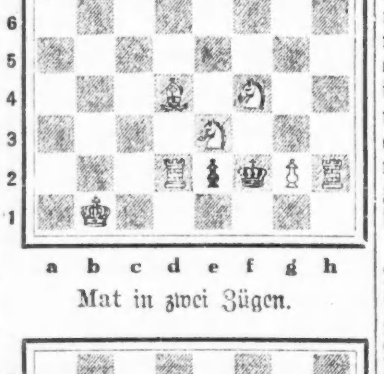
Zweizüger von Eichholz. Weiß: Kh 2, Da 5, Tc 1, La 6, Bd 2. Schwarz: Kf 2, Ld 1, Bc 2, f4 und h3. Der Komponist ist erst fünf Jahre alt, und es ist interessant, zu beobachten, daß dies Erstlingswerk, wie die Aufgaben aller Anfänger, ein Damenopfer darstellt. Der erste Zug ist Dh 5, und wenn der Läufer die Dame nimmt, so setzt der Turm auf f1 mat. 1. — —, f4—f3 scheitert an 2. Dh 5×h3.

Die Aufgabe ist nur wegen des Alters des Komponisten bemerkenswert. Sonst hat sie die beiden berüchtigten Mängel des Problemmachers, der von der Partie herkommt. D. h. sie enthält als Hauptgedanken ein Opfer, das an und für sich im Problem wertlos ist, und, was viel schlimmer ist, im ersten Zuge wird dem König ein Fluchtfeld geraubt. Das Problem ist trotzdem ganz niedlich, da es drei verschiedene Matwendungen enthält, von denen allerdings nur eine einzige rein ist.

Dem Problemkomponisten, der von der Partie herkommt, ist am schwersten das Schönheitsgesetz verständlich, daß der erste Zug eines Problems nicht die Bewegungsfreiheit des schwarzen Königs einschränken darf. Einer unserer Leser hat den Einwand erhoben, daß Gesetze der Freiheit des Komponisten Fesseln anlegen und daher nicht anerkannt werden sollen.

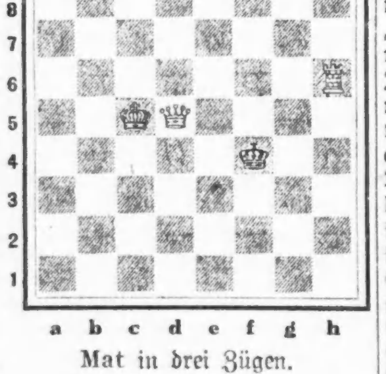
Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Gesetze der Problemkomposition durchaus nicht willkürlich sind. Sie haben sich im Laufe der Zeit genau so als Postulate verfeinerten Geschmackes herausgestellt, wie z. B. Gesetze der Komposition in Malerei und Musik.

Wir wollen im nächsten Aufsatz etwas näher auf die Kunstgesetze eingehen und sie an Beispielen erläutern.



a b c d e f g h

Mat in zwei Zügen.



a b c d e f g h

Mat in drei Zügen.

Schach-Briefkasten.

A. St., Chicago. Ihre Lösungen sind, wie immer, richtig. Warum beteiligen Sie sich nicht einmal an Aufgabenkomposition?

O. C. Schneider, San Francisco. Besten Dank für die Aufgaben, die wir gelegentlich besprechen werden.

J. L. Eichhacker, Homestead, Iowa. Wir werden Ihnen die fehlenden Nummern senden.

Anfragen und Lösungen sind an den Schach-Redakteur der „Abendpost" zu richten.

Radikalheilung

— der —

Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", **wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.**

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), das von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 316. 1mai,mjson*

Der Dialekt im deutschen Drama.

Von Hanns von Gumppenberg.

Die moderne Naturwissenschaft verlangt für jede ihrer Feststellungen die volle, „exakte" Erfahrungswirklichkeit; sie kennt in diesem Punkte keine Zugeständnisse. Der moderne Bühnennaturalismus wollte ihr in seinen Schöpfungen nacheifern, er vermochte es aber nicht ohne eine Reihe von Kompromissen; er sah sich gezwungen, Dinge, von welchen die Erfahrungswirklichkeit nichts weiß, bis zu einem gewissen Grade beizubehalten: die geschlossene künstlerische Komposition, die Hervorhebung des Bezeichnenden und Hauptsächlichen und die Unterdrückung des Gleichgiltig-Nebensächlichen, das in der Wirklichkeit eine so große Rolle spielt, ferner die zeitliche und örtliche Zusammendrängung der dargestellten Vorgänge und — die Gemeinverständlichkeit des sprachlichen Ausdrucks, das heißt: die Einschränkung und Abmilderung des Dialekts. Diese letztere Notwendigkeit mußte der Bühnennaturalismus wohl am bittersten empfinden, während ihm die übrigen Zugeständnisse infolge ihrer großen Selbstverständlichkeit vielleicht gar nicht so recht zum Bewußtsein kamen. Die streng wirklichkeitstreue Umgestaltung der alten „Bühnensprache" war die erste seiner Versprechungen, und bei der Sinnenfälligkeit des Gegenstandes auch die bedeutsamste für das große Publikum. Sollte er sie wirklich nicht ganz zu halten vermögen? Der Zweifel ist hier möglich, jedenfalls berechtigter als bei den erwähnten andern Momenten, es verlohnt sich daher, Gründe und Gegengründe genauer abzuwägen.

Im wirklichen Leben spricht bekanntlich jeder Mensch, der eine in höherem, der andere in geringerem oder geringstem Maße, den Dialekt seiner engeren Heimat oder auch eines anderen Volksstammes, in dessen Mitte er längere Zeit verweilt. Die konsequente äußere Wirklichkeitstreue des Kunstwerks fordert daher die volle Wiedergabe auch der Dialekteigentümlichkeiten jeder Person, zumal diese für die Milieuschilderung von unleugbarer Bedeutung sind. Ein zweiter Grund für die ungeschmälerte Verwendung des Dialekts ist der rein äußerliche originelle, charakteristische oder humoristische Wirkungswert mancher Dialektformen. Natürlich wiegt dieser Grund beträchtlich leichter als der sehr gewichtige erste. Was läßt sich nun gegen die radikale Durchführung des Dialekts auf der Bühne ins Treffen führen?

Zunächst erschwert sich die Darstellung, sobald kein entsprechendes einheitliches Lokal-Ensemble zur Verfügung steht. Auch von dem gewandtesten und verwandlungsfähigsten Schauspieler läßt sich nicht verlangen, daß er die verschiedenen, ihm fremden Dialekte mit voller Naturtreue beherrsche; begegnet ihm aber in der Wiedergabe der betreffenden Mundart irgend ein Fehler, ja merkt man ihm auch nur Unsicherheit und Mühe dabei an, so ist die Wirklichkeitsillusion sofort gänzlich zerstört, statt naturalistisch gesteigert. Im praktischen Bühnenleben sind bekanntlich die Fälle sehr häufig, daß die geplante Aufführung eines naturalistischen Dialektstückes unterbleiben muß, weil nicht einmal die Hauptrollen mit genügend dialektkundigen Darstellern besetzt werden können, andererseits aber ist der Fall sehr selten, daß alle Darsteller eines solchen Stückes der Mundart vollkommen gewachsen sind. Ferner erschwert oder verschließt die konsequente Durchführung des Dialekts dem allgemeinen Publikum das äußere Verständniß des Dialogs, das natürlich die erste Vorbedingung zum Verständniß des ganzen Bühnenwerks bildet. Der Oberbayer z. B. wird die konsequent naturalistische Sprache eines schwäbischen, pfälzischen oder fränkischen Dialektdramas größtenteils ebensowenig verstehen, als der Schwabe, der Pfälzer, der Franke die eines oberbayrischen; noch viel weniger aber könnten alle diese einem echt sächsischen, schlesischen oder plattdeutschen Dialoge folgen. Zudem läßt sich bei den volksfremderen Kreisen nicht einmal die volle Kenntniß ihres heimischen Dialekts voraussetzen. Ganz ratlos aber stünde so ziemlich jeder Theaterbesucher dem streng naturalistischen Dialog eines mittelalterlichen Geschichtsdramas gegenüber: vorausgesetzt, daß sich die Umgangsdialekte jener Zeiten durch eingehende Quellenstudien wirklich zu voller Lebensfrische rekonstruiren ließen. Wenn man die unverhältnißmäßig große Mühe bedenkt, welche die exakte Durchführung in einem fremden oder gar in einem ziemlich entlegenen Dialekt dem Dichter verursacht, meldet sich ein dritter Grund gegen die radikale Verwendung der Mundart in der Tatsache, daß der sprachliche Ausdruck im Drama gar nicht Selbstzweck ist, sondern daß er nur indirekt die Hauptsache, die möglichst genaue Kenntniß der dargestellten Handlung in allen Entwickelungsmomenten, vermitteln soll. Allerdings soll er das der nötigen Wirklichkeitsillusion halber in möglichst realistischer Weise; die radikal-konsequente Nachbildung des Dialekts bringt aber aus den genannten Gründen die schwere Gefahr mit sich, daß die Aufmerksamkeit des Publikums von jener Hauptsache abgelenkt und ganz auf das Nebensächliche, die Sprachform, gesammelt wird. So wenigstens liegt die Sache für alle Zuschauer, welchen die betreffende Mundart nicht ebenso die einzige und ausschließliche Ausdrucksform bedeutet, wie etwa einem stockschwäbischen Bauern der Dialekt seiner Heimat. Ein solcher Bauer würde in einem stockschwäbischen Dialektstück allerdings nicht im geringsten von der Handlung und der inneren Charakteristik der Personen abgelenkt, weil ihm eben überhaupt keine anderen sprachlichen Ausdrucksmittel geläufig sind wie die darin angewandten. Jedenfalls aber werden Theaterstücke, die diesen ihren Namen verdienen, nicht geschrieben und aufgeführt, damit sich die Zuschauer an einer höchst naturwahren Sprachstudie erbauen, oder damit sie nur eine Wirklichkeitsillusion als solche genießen, sondern um ihrer Einbildungskraft mit geeigneten Mitteln eine fesselnde, sinnvolle Handlung vom ersten Keim bis zu den letzten Konsequenzen vorzuführen.

Zum vierten erschwert die radikale Durchführung des Dialekts dem Zuschauer auch bei vollkommenem formellem Verständniß das lebendige Mitgefühl mit den Gestalten der Bühnendichtung. Klingt nämlich der „echte" Dialekt ausnehmend hart und rauh, so hält es recht schwer, seinem Inhaber weiche Gemütserregungen nachzufühlen, klingt er auffallend weichlich, so entzieht er der Energie eines Charakters die sympathische Wirkungskraft; klingt er abstoßend häßlich, so wird er das große Publikum nicht an schönen Empfindungen, klingt er komisch, nicht an ernster Sinnesart oder Augenblicksstimmung teilnehmen lassen. Man stelle sich beispielsweise eine pathetische Liebesszene in der echtesten „Leipziger" Mundart vor. Mag sie innerlich noch so ernsthaft und „boedisch" sein, auf jeden Durchschnittsmenschen, der nicht selbst ausschließlicher Stocksachse ist, wird sie lediglich komisch wirken. Auf die Durchschnittszuschauer wirkt überhaupt jeder fremde Dialekt in jeder Situation ein wenig humoristisch; sie lachen entweder geradezu über das Ungewohnte seiner Formen und Klänge, oder sie freuen sich wenigstens behaglich lächelnd über die „drollige", scheinbar unbehilfliche Einkleidung pathetischer Empfindungen und Gedanken. Endlich läßt sich nicht verkennen, daß manche Dialekte in radikaler Anwendung auch die individuelle Charakteristik der Personen erschweren, und zwar in noch höherem Grade, als die vielverlästerte Jambensprache. Wohl jeder, der längere Zeit in Berlin oder in Hannover lebte, hat die Bemerkung gemacht, daß sehr viele Leute dort den Lokaljargon in Ausdruck, Tonfall und Stimmenklang zum Verwechseln gleich sprechen; dasselbe läßt sich in Schwaben und anderwärts beobachten. Konsequenter Weise muß der radikale Dialektdramatiker auch diese Gleichheit mit übernehmen, während dem leidlich begabten Jambenpoeten doch immer diese oder jene charakteristischen Differenzierungen im sprachlichen Ausdruck offen bleiben. Daß das radikale Dialektdrama dafür die exakte generelle Charakteristik des betreffenden Volksstammes bietet, kann über diesen Mißstand nicht trösten, da auf der Bühne die — innere und äußere — Individualcharakteristik der vorgeführten Personen die entscheidende bleibt.

Trotz alledem und alledem läßt sich nun aber der Forderung des Naturalismus, auf der Bühne die Menschen so reden zu hören, wie sie in Wirklichkeit reden würden oder vor Zeiten geredet hätten, die Berechtigung nicht abstreiten. Die Liebe zur vollen Wahrhaftigkeit ist in der Kunstpflege der Gegenwart zu allgemein, zu leidenschaftlich und zu tief begründet, als daß sie sich durch entgegenstehende, wenn auch noch so bedeutende Schwierigkeiten beschwichtigen ließe. Wofür soll man sich also in diesem bedenklichen Dilemma entscheiden?

Die Antwort, die man darauf geben kann, wird vielleicht viele enttäuschen, sie ist aber unter den obwaltenden Umständen wohl die einzig mögliche. Auf allen Kulturgebieten drängt die moderne Entwicklung mit Notwendigkeit zur Besonderung, zum Spezialistentum, zur Arbeitsteilung. Naturwissenschaftliche Alleswisser gibt es ebensowenig mehr als einheitliche weltbeherrschende Gewalten auf politischem oder religiösem Gebiete; die Rechtspflege hat begonnen, sich in die besonderen moralischen Voraussetzungen der verschiedenen Volksklassen und der Einzelpersönlichkeit zu vertiefen; alle Künste haben die selbstherrliche Individualität auf den Thron erhoben, welchen einst ein beherrschender Stil inne hatte, der jedem Talente von vornherein die bestimmte Richtung gab. Kann nicht auch das Drama dem modernen Wahrheitsdrange durch Spezialisirung und Arbeitsteilung entsprechen? Für weitere und weitere Kreise ist das exakt durchgeführte Dialektdrama nicht ohne schwere künstlerische Schädigung möglich; im engsten Kreise der betreffenden Dialektkundigen aber kann es recht wohl ein verständnißvolles Publikum wie auch durchaus leistungsfähige Darsteller finden und so unbeschadet aller künstlerischen Qualitäten bestehen. Lasse man es ausschließlich in diesem Kreise blühen, in dem es die vollen künstlerischen Wirrkungen auszuüben vermag! Spiele man doch die streng naturalistischen Geschichtsdramen der Zukunft nur vor einem auserlesenen Zirkel von Philologen, welchen die betreffenden Sprachformen so geläufig sind, daß sie über der Auffassung des „echten" Dialogs nicht den Eindruck der Handlung versäumen! Spiele man die preußischen, sächsischen, schlesischen, oberbayerischen Stücke des exakten modernen Naturalismus nur vor einem entsprechenden Publikum gleichen Volksstammes! Die Lebensfähigkeit einer solchen intimen Partikulardramatik kann nicht bestritten werden; Ansätze zu ihr sind ja bereits allenthalben vorhanden, auch würde sie nur den bedeutsamsten Ausdruck jener behaglichen Freude an den besonderen Stammeseigentümlichkeiten des engeren Vaterlandes bilden, die in Deutschland neuerdings wieder so lebhaft hervorgetreten ist. Steht aber andererseits einem modernen Dramatiker die Wirkung auf weitere Kreise höher als die Forderung der strengsten äußeren Wirklichkeitstreue, der Inhalt des darzustellenden Stück Lebens höher als seine zufällige Form, das Gemeinsame und dauernd giltige höher als das örtlich oder zeitlich Bedingte, so darf er die Dialekte zwar nicht mehr ganz unterdrücken, er kann und muß sie aber beträchtlich abmildern und nur andeutungsweise verwenden, soweit sie unbeschadet der Gemeinverständlichkeit der Milieuschilderung zu dienen vermögen. Mundartliche Ausdrücke, die nur den betreffenden Stammesgenossen verständlich sind, wird er ganz vermeiden, im historischen Drama aber sich mit einzelnen Redewendungen, Ausdrucksformen, bezeichnenden Sprachschnörkeln behelfen müssen, die nur gleichsam symbolisch in die Zeit der Handlung versetzen. Ihre Auswahl und und Verwendungsweise freilich, wie auch die strenge Einschränkung der Dialektformen im modernen Stück setzt, wenn sie trotz alledem die Wirklichkeitsillusion erzielen soll, bei dem Dichter ein großes Feingefühl voraus, dessen der photographisch arbeitende radikale Naturalist nicht bedarf; zudem müssen hier auch jene Teile des Dialogs, die äußerlich nicht im strengen Dialekt wiedergegeben werden können, begrifflich sich doch durchaus in den Anschauungs- und Empfindungsgrenzen der geschilderten Zeit und Menschenklasse halten. Neutrales Gebiet für beide Richtungen blieben so ziemlich alle Halbdialekte des großstädtischen Mittelstands der Gegenwart, für deren Gemeinverständlichkeit schon die alltäglichen Verkehrsbedingungen gesorgt haben und die Viertelsdialekte unserer vornehmeren Gesellschaft. Hier sind alle künstlerischen Ziele des Dramas in friedlichster Harmonie mit der exakten sprachlichen Wirklichkeitstreue erreichbar. Merkwürdigerweise aber wird dieses bequemste Milieu noch immer verhältnißmäßig wenig von unsern radikalen Dialektdramatikern kultivirt; gerade hier, wo sie am wenigstens künstlerisch entschuldbar ist, herrscht noch immer die alte Theatersprache vor, die auf die feinen Dialektdifferenzierungen dieser Gesellschaftssphären überhaupt keine Rücksicht nimmt.

Im Anschluß an diese Betrachtungen könnte man auch recht gut von der besonderen „Mundart" reden, die jedem begabteren deutschen Versdramatiker großen Stils eigen ist. Ich meine hier nicht etwa jene leichte Hinneigung zum heimischen Dialekt, die sich fast bei jedem von ihnen bemerklich macht, sondern die eigentümliche individuelle Verssprache des Dichters selbst. Für diese gelten im Grunde ganz die nämlichen Gesichtspunkte wie für die Verwendung der generellen Volksdialekte. Es gibt gerade neuerdings deutsche Versdramatiker, deren „Stil" im einzelnen Ausdruck wie in der Syntax so weit von der hochdeutschen Schriftsprache abweicht, daß auch der gebildete Durchschnittszuhörer nur mit großer Mühe oder gar nicht zu folgen vermag; sie werden ganz ebenso auf eine kleine Gemeinde sachverständiger Anhänger angewiesen sein wie die radikalen Dialektdramatiker. Und auch für sie gilt gar sehr die Warnung, die klare objektive Darlegung der Handlung und die lebendige Charakteristik der Personen nicht der — hier subjektiv gefühlten — Wahrheit des sprachlichen Ausdrucks aufzuopfern.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Damenblusen.

Das erste Muster zeigt eine halb Schneider-gefertigte Shirt-Waist mit Fältelung an den Schultern und einen weichen, abnehmbaren Kragen. Die Knopflöcher liegen in einer breiten Quetschfalte auf der Vorderseite. Für das Joch hat man ebenso die Wahl wie für die Länge des Aermel; wünscht man sie lang, dann sollten sie mit geschneiderten Manschetten abgefertigt sein; bei kurzen Aermeln wähle man umgelegte Manschetten.

Für Größe 36 braucht man 2¾ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8408. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Das zweite Blusenmuster bringt eine anmutige Zusammenstellung eines breiten, mit Hohlsaum versehenen Matrosenkragens, mit an den Schultern daran angekräuselten Fichu, der am Rand mit feinem „Plaiting" besetzt wird. Zwei Längen stehen für die Aermel zur Wahl; lange fertige man mit breiten Manschetten und schmalem Umschlag ab.

Größe 36 erfordert 2½ Yards 36 Zoll breites Material und 1¾ Yard „Plaiting".

Schnittmuster Nr. 8403. Größen: 36 bis 42 Zol Brustbreite.

Breite Kräuselung verleiht der dritten Bluse ihr Gepräge. Auch hier ein breiter Matrosenkragen mit Hohlsaum, und ebenfalls freie Wahl in der Länge der Aermel.

Für Größe 36 sind 2¼ Yards 36 Zoll breites Material erforderlich.

Schnittmuster Nr. 8426. Größen 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Kleider.

Zuerst zeigen wir ein Ueberkleid ohne Aermel, passend für junge Mädchen. Man trägt darunter irgend eine passende Bluse. Das Kleid wird über den Kopf gezogen und hat einen weiten Halsausschnitt, ebenso weite Armlöcher. Ein atlas-gefertigter Kragen gehört dazu. In Hüftenhöhe sind Taschen auf jeder Seite aufgenäht, die man mit Knöpfen besetzen kann.

Für 16jährige braucht man 3½ Yards und 2 Yards kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8425. Größen für junge Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren.

Das zweite, ein Damenkleid, mit weitem Halsausschnitt und lose geschlagenem Gürtel hat lange Aermel, die in breiten Manschetten mit umgelegten Enden zusammengefaltet sind. Der ebenso wie die Bluse ganz einfache Rock ist an dieselbe angekräuselt. Der Kragen und der umgelegte Teil der Manschetten wird aus kontrastirendem Material.

Größe 36 erfordert 3¼ Yards 54 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8411. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Muster für Röcke.

Oft sind es nur Kleinigkeiten, aber sie verleihen einem Kleidungsstück ein individuelles Gepräge. Bei dem ersten Rockmuster beachte man den Schnitt für die Taschen, die mit kontrastirendem Material besetzt werden und zum Knöpfen eingerichtet sind. Ein schmaler Gürtel mag zu diesem Rock getragen werden.

Für Größe 24 braucht man 3¾ Yards 36 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8409. Größen: 24 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Das zweite Muster zeigt einen an der Taille ringsum gefalteten Rock, der gleichfalls mit einem Gürtel getragen werden kann. Der einzige Besatz, den der Rock aufweist, sind die Taschen, die mit kontrastirendem Material und Knöpfen abgefertigt werden.

Größe 24 erfordert 3 Yards und ⅝ Yard kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8404. Größen: 24 bis 32 Zoll Taillenmaß.

Ein Blick auf das letzte Muster zeigt den beliebten Faß-Stil-Seitenfaltenrock, der bis zur Höhe der Hüften vorn und auf der Rückseite ein glattes Stück bildet, während an den Seiten geräumige Taschen angebracht sind. Die Vorderseite kann man noch mit einer lose geknüpften Schärpe verzieren. Der untere Rand mißt 2⅜ Yard.

Bei Größe 24 braucht man 4⅜ Yards 36 Zoll breites Material und 2¾ Yards Samtband.

Schnittmuster Nr. 8414. Größen: 24 bis 30 Zoll Taillenmaß.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Die Versicherung.

Beim Bauer Hiesl brennt der Heuboden. Er hätte das Feuer rechtzeitig löschen können, aber er tat nichts dergleichen. Er war ja versichert! Die Wehr kam noch gerade zurecht, damit die andern Räume des Hofes unbeschädigt blieben.

Der Versicherungsinspektor kam, besah sich den Schaden und fragte Hiesl, was er verlangte.

„Na", meinte dieser, „a tausend Markl wern's schon außarückn müssen!"

„Hören Sie, Hiesl", sagte der Inspektor, „das paßt uns nicht. Der Paragraph 5 der Polize sagt ausdrücklich, daß es uns frei steht, entweder bar zu zahlen oder auf unsere Kosten den Bau neu herzustellen. Wir bauen".

Der Hiesl biß sich in die Faust. Aber, nix war zu machen! Er bekam zwar einen schönen neuen Heuboden, aber er ärgerte sich doch ganz kolossal.

Nach einem Jahr kam wieder ein Versicherungsagent ins Dorf. Wie der nur den Mund auftut, schreit schon der Hiesl: „Außa, nix will i wissn von Versichern .... sakrische Stadtleut!...."

„Aber Hiesl, ich will Ihr Leben.."

„Nix, Schwindel, außa...."

„Aber vielleicht versichern Sie Ihre Frau, die Liesl....", schreit der Agent schon nah an der Tür.

„Die Liesl, so, wia is denn dös?"

Der Agent beeilt sich, dem Hiesl die Sache auseinanderzusetzen. Aber je mehr der redet, desto aufgeregter wird der Hiesl, und endlich bricht er los:

„Malefizkerl, halts Maul, reinlegen willst mi'. So? Wenn dann mei Liesl stirbt, krieg i wieder kei Geld und muß heiraten, wenn du willst. Außa, Bagaschi lumpigtes, gleich gehst außa, Stadtfrack, ölendiger."

Leset die „Abendpost"

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Cort. — „Seven Chances."
Garrick. — „You're in Love."
Palace. — „The Show of Wonders."
Powers'. — „Oh, So Happy!"
Bismarckgarten.—Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Volkskonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Aufgeweckter junger Mann für Laden und allgemeine Officearbeit in Plumbing- und Heizanlagen-Etablissement. Spezielle Gelegenheit für strebsamen und willigen Arbeiter, alle Zweige des Geschäftes gründlich zu erlernen. Muß gute Bildung besitzen und Deutsch wie auch Englisch sprechen. Auf Nordseite Wohnender bevorzugt. Gebt Alter, Erfahrung und Adresse in eigener Handschrift an und schreibt englisch. Anfangslohn $9. Adr. P. 196, Abendpost.

Verlangt: Acetyline Welders für Nachtarbeit. Lohn 50c bis 60c die Stunde. Frank F. Betz Co., Hammond, Ind.

Verlangt: Kräftige Männer, 26 Cents die Stunde; gute Gelegenheit zum Emporarbeiten. A. B. Wrisley Co., 925 S. Fifth Ave. somodi

Verlangt: Sechs Männer für Gartenarbeit. Beu, 4445 N. Crawford Ave.

Verlangt: Drehbank- und Bankarbeiter. — 1800 Nord Spaulding Avenue

Verlangt: Verantwortlicher Mann, der nicht militärpflichtig ist, für dauernde Stellung als Holzarbeiter. Nachzufragen: 6405 Süd State Straße, 2. Floor. The Pepin Violin Co.

Verlangt: Erfahrene Bauschlosser. Schenk's Iron Works, 2002 Clybourn Avenue.

Verlangt: 5 bis 6 Männer in mittleren Jahren, die in das Lebensversicherungs-Geschäft einzutreten gedenken. Eine gute Zukunft gesichert. Adr.: O 994 Abendpost.

Verlangt: Erster Klasse Bank- und Schraubstockarbeiter, ebenfalls Drehbank, Shaper und Millingmaschinen-Arbeit, Patternmaking, wissenschaftliche Instrumentenmacher u.s.w. Adr.: O 983 Abendpost. somodi

Verlangt: Erfahrene Mechaniker an elektrische Apparate an Automobiles. Nachzufragen: Motor Car Service Co., 524 E. 35. Straße. sonmodi

Verlangt: Guter Saloon-Porter; guter Lohn und Essen. 4931 Milwaukee Ave. sonmo

Verlangt: Guter Junge, um das Apothekergeschäft zu erlernen. 601 W. North Ave.

Verlangt: Guter Mann für Bartender- und Porterarbeit. Nachzufragen Montag Morgen. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mann mit etwas Erfahrung, um in kleiner Bäckerei mitzuhelfen. Adr.: Ed. Ploner, River Grove, Ill. Grand Ave. Car bis 72., dann 1 Meile westlich.

Verlangt: Junger Mann für leichte Saloonporter-Arbeit; muß auch Gäste bedienen. 4750 N. Kedzie Ave. Tel. Irving 926. saso

Verlangt: Knaben und junge Männer als Helfer, mit Gelegenheit, sich an Drehbank und Schraubenmaschinen auszubilden. 3051 W. Lake Str. sasomo

Verlangt: 2 Jungens, um in der Bäckerei zu arbeiten; einer an Brot, der andere an Cakes. 4409 Fullerton Ave. sason

Verlangt: Guter stetiger Wurst-Stopfer. Nachzufragen heute oder morgen früh von 9 bis 11. 963 West 37. Straße. sason

Verlangt: Painters, erstklassig an Auto-Trucks und Wagen, 840—844 S. Halsted Str. saso

Verkaufe Blacksmith Shop. 7509 Racine Av., hinten. sasonmo

Verlangt: Männer um im Eishaus zu arbeiten, in Wisconsin. Nachzufragen: 834 No. Hoyne Ave. Phone: Armitage 4841. 4ag1wX

Verlangt: Guter Schreiner und Leimer; stetige Arbeit bei gutem Lohn. Original Cabinet Co., Niles, Mich. Zu erfragen: 634 Wells Str., Chicago. 4ag1wX

Verlangt: Tüchtiger Buchhalter. Adr.: O 993 Abendpost. sason

Verlangt: Ein starker Mann um im Shipping Room eines Wholesale Dry Goods-Geschäfts zu helfen. Nachzufragen mit Zeugnissen am Sonntag Morgen zwischen 10 und 12 Uhr bei F. Dessauer & Co., 358 West Adams Str. sason

Verlangt: Erfahrener Mann um Violinen und andere kleine musikalische Instrumente zu repariren; stetige Stelle; Erfahrung; Lohnansprüche und Referenzen im ersten Brief anzugeben. W. J. Dyer & Bro., St. Paul, Minn. sason

Verlangt: Presser an Hoffman-Maschine und Bushelman. Wm. Doering, 323 Western Ave. Blue Island, Ill. sason

Verlangt: Junge in Bäckerei, mit Erfahrung an Cakes und Biscuits. 951 N. Lincoln Str. frsason

Verlangt: Architektur-Eisenarbeiter und Helfer. Erstklassige Männer an Eisen-Ornamenten. Louvre Ornamental Iron Works, 315 Union Park. fr—son

Verlangt: Acetylene Welders. Zu erfragen: Wandner & Son, 160 N. Fifth Ave. dosaso

Verlangt: Mehrere Arbeiter am Schornstein für Norwegian Hospital, 1138 N. Leavitt Str. frsason

Verlangt: Terra Cotta Modell und Mould-Macher, mit Erfahrung. Zu erfragen: Advance Terra Cotta Co., Chicago Heights, Ills., oder 29 Süd La Salle Str., Chicago. frsaso

Verlangt: Terra Cotta Pressers, mit Erfahrung. Zu erfragen: Advance Terra Cotta Company, Chicago Heights, Ills., oder 29 Süd La Salle Str., Chicago. frsason

Verlangt: Hosen-Shop Hilfe. Verlangt. Taschenmacher, Piecers, Taschenzuschneider und Stepper an Hosen.
The Royal Tailors,
731 Süd Fifth Avenue. 3ag,1wX

Verlangt: Erster Klasse Tinners an der Bank zu arbeiten beim Zurechtmachen von Furnace Fittings. Acht Stunden täglich, 55 Cts. die Stunde. Stetige Arbeit; verheiratete Männer bevorzugt. R. Claussen, 617 West Second Str., Davenport, Iowa. frsason

Verlangt: Instrumentenmacher, auch an chirurgischen Instrumenten. H. Griesbaber, 1912 Milwaukee Avenue. frsason

Verlangt: Plattir-Gehilfe. 2114 Ogden Ave. frsason

Verlangt: Allgemeiner Maschinist. 2114 Ogden Ave. frsason

Verlangt: Arbeiter für Strang-Färberei. Phoenix Dye Works, 1963 Southport Ave. do—son

Verlangt: Junge in Grocery-Laden zu arbeiten. 4334 Wentworth Ave. 2ag1wX

Verlangt: Gute Bauschlosser. Guter Lohn und stetige Arbeit. Auch Helpers. 49. und S. Racine Ave. 31jl1wX

Verlangt: Coachdriver und Wagen-Drivers. Anzufragen in der General Superintendent Office, 731 W. Adams Str. 1ag,1wX

Verlangt: Mehrere Männer zum Kistennageln, 30 Cents die Stunde. 452 O. Illinois Straße. 31jl1wX

Verlangt: Unverheirateter, mitteljähriger Grünhausmann für Potplant Section; dauernde Stellung. Adr.: Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. 30jl1wX

Verlangt: Porter im Saloon. 2748 North Clark Str. sason

Verlangt: Nacht-Ingenieur; muß Erfahrung in Kühlspeichern haben; Erfahrung anzugeben. Adr.: O 1007 Abendpost. sason

Verlangt: Mann in Dairy- oder Milch-Anlage; guter Lohn an erfahrene Leute. Zu erfragen: 835 So. Hermitage Ave. 29jl1mtX

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Mechaniker, der mit allgemeiner Drehbankarbeit und mit akkuratem Feilen an kleinen Instrumenten bewandert ist. Kein anderer braucht vorzusprechen, wenn nicht genügend erfahren. Referenzen verlangt. Sohm Electric Co., 143 W. Austin Avenue. sason

Verlangt: Mann, in unserem Stall zu arbeiten; reinster sanitärer Stall in Chicago. Nachzufragen: Globe Laundry Co., 222 S. Morgan Str. saso

Verlangt: Besserer junger Mann, welcher Gartenarbeit versteht; guter Privatplatz für den richtigen Mann. Adr.: 1231 North Ave., Hubbard Woods, nächste Station nach Winnetka, Ill. sason

Verlangt: Erster Klasse erfahrener Bartender. 1528 No. Clark Str. sasomo

Verlangt Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort.)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar für Arbeit in Residenz, Sheridan Road; Waschfrau kann viel Geld verdienen. Anzufragen Sonntag von 1 bis 2 Uhr, 1323 Wells Str.

Verlangt: Kinderloses Ehepaar bei kleiner Familie, 18 Meilen von Chicago; Mann für Garten, Frau für Hausarbeit; guter Lohn. Nur solche, die auf stetigen Platz sehen, Sommer und Winter, möchten sich melden. 25 Aberdeen Str. frsaso

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Erfahrener Bartender, zuverlässig und nüchtern, hat gute Empfehlungen, sucht stetige Stellung, verheiratet. Phone: Wellington 8315. somo

Gesucht: Guter Schuhmacher mit guter Erfahrung als Schuhverkäufer, sucht passende stetige Stellung. W. Sturtz, 5142 Bishop Str.

Gesucht: Verheirateter Mann (28), sucht Arbeit in Autorepair-Shop oder Garage, um das Geschäft zu erlernen. Dietrich, 236 Schiller Straße. 'Phone: Superior 3019.

Gesucht: Mann, nüchtern und zuverlässig, sucht Stelle als Porter, kann bartenden. Telephon: Lincoln 5127. somo

Gesucht: Guter Koch und Lunchman sucht Stelle. 539 Wells Str., Zimmer 28.

Gesucht: Engineer und Heizer, hat Erfahrung und Referenzen, kann großen Janitorplatz versehen, sucht Stelle. 1455 Wieland Straße.

Gesucht: Deutscher Mann, 33 Jahre alt, sucht Stelle als Janitor. Hat Erfahrung und Werkzeuge. Vorzusprechen Sonntags. 1710 Mohawk Str.

Gesucht: Bartender, verrichtet auch Porterarbeit, sucht Stelle; ist fleißig und ehrlich; Tel.: Diversey 3174. sason

Gesucht: Erstklassiger Cakebäcker wünscht Arbeit für Dienstags, Donnerstag und Samstags bis Mitte Oktober, da im Catering-Geschäft still während dieser Zeit. Adr.: O 990 Abendpost. sason

Gesucht: Zweite Hand an Brot sucht Arbeit. Franz Lorenz, 5401 S. Laflin Str. saso

Gesucht: Deutscher Mann mittleren Alters, hat zuletzt auf der Farm gearbeitet, sucht stetigen Platz als Porter oder andere Beschäftigung. Adr.: O 1008 Abendpost. saso

Gesucht: Erster Klasse Lunchmann, der gut kochen kann, wünscht Stelle. M. Dexler, 224 Florimond Str. sason

Gesucht: Verheirateter Mann, spricht nur deutsch, guter Arbeiter, sucht Fabrikarbeit. 3429 No. Kenton Ave. modimi

Gesucht: Chauffeur sucht Stellung; Privat-Familie vorgezogen; gute Referenzen. G. Meißner, 820 Wolfram Str. sason

Gesucht: Erster Klasse Bäcker an Brot und Rolls, wie auch an Cakes, sucht Stelle; verheiratet, flink, fleißig und reinlich; wünscht stetige Arbeit; Land vorgezogen. Adr.: O 998 Abendpost. frsason

Gesucht: Bartender, anständiger, respektabler Mann, erfahren, nüchtern und zuverlässig, sucht dauernde Stellung. Telephon: Lincoln 7172. 30jl,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Läden und Fabriken

Packing

Mädchen über 20 Jahre alt, mit Erfahrung in Fabrik oder bei der Hausarbeit, zum Einwickeln von Packetpost.

Sears, Roebuck and Co.

son—fr

Verlangt: Erfahrene Pelz Maschinen Operators. Guter Lohn, stetige Arbeit. 312 Republic Bldg.

Verlangt: Tüchtige Mädchen an Skirts und Finisher an Coats. Room 805, 15 Ost Washington Straße. somo

Deutsche Musikstudentin wünscht Stelle als Kassiererin. Kurze Stunden. 1840 Hammond Straße, 1. Apart.

Verlangt: The Jewel Laundry, 1730 Greenleaf Ave., hat Stellen frei für einige gute Mädchen über 16 Jahre, zur Erlernung der Laundry-Arbeit. Die feinste Wäscherei in der Welt. 'Phone: Rogers Park 1. 30jl,1wX

Verlangt: Mädchen für einen Bäckerladen. 519 North Ave. 30jl1wX

Verlangt: Mädchen über 18 Jahre für leichte Fabrikarbeit; keine Erfahrung nötig. J. W. Hoodwin & Co., 2949 Van Buren Str. sasomo

Verlangt: Mädchen für Leimarbeit an Jewelry Cases und Boxes. Leichte und angenehme Arbeit. Auch Mädchen für Power-Nähmaschine. 116 No. Franklin Str., 3. Floor. sasonmo

Verlangt: Kräftige Mädchen und Frauen. Gute Löhne und stetige Arbeit. 1456 Indiana Ave. 1ag2wX

Hausarbeit

Verlangt: Zuverlässiges Kindermädchen, mit Empfehlungen; guter Lohn. Anzufragen Montag, 1031 Hyde Park Blvd., 1. Apt. somo

Verlangt: Pantry-Mädchen in Tea-Room. Zimmer 453, 80 Jackson Blvd. somo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Dr. L. F. MacDiarmid, 3944 Jackson Blvd. somodi

Verlangt: Junges Mädchen, um auf Baby aufzupassen. Vorzusprechen 12—1 Uhr, 1860 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Sofort, 2 Küchenmädchen oder Frauen für Country Boardinghaus, $8.00, Zimmer und Board; auch gute Köchin, $15; stetige Arbeit. Vorzusprechen Montag zwischen 9—4 Uhr, 160 N. Fifth Ave., Zimmer 216. somodi

Verlangt: Starkes erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in besserer Familie. Muß kochen können und Kinder gern haben. Guter Lohn, kein Waschen. 4546 Malden Str., nahe Wilson Ave. somo

Verlangt: Mädchen für leichte, saubere Arbeit; guter Lohn und gute Behandlung. 415 West Chicago Ave., 2. Flat.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hotelarbeit; guter Lohn. 4516 Clifton Ave., nahe Wilson Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 2112 Roscoe Str. Tel. Graceland 3979.

Verlangt: Frau zum Scheuern im Restaurant für ein oder zwei Tage die Woche. — Franks Restaurant, 28 W. Washington Str.

Verlangt: Erster Klasse Köchin und zweites Mädchen. Gutes Heim und guter Lohn. — 2715 Sheridan Road, Evanston, Ill. Telephon Wilmette 838.

Verlangt: Waschfrau. Redmann, 5715 So. Sangamon Str. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit und mitzuhelfen in Bäckerstore. 6111 Norwood Park Ave., Telephon Newcastle 547. doson

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche; gutes Heim. 5746 South Park Avenue, 2. Flat. sason

Verlangt: Erster Klasse Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zu erfragen am Sonntag Vormittag. Philip Lesman, 2050 Humboldt Blvd. sason

Verlangt: Jüngere Frau oder Wittwe ohne Anhang als Haushälterin; muß gute Köchin und reinlich sein. Meat Market, 4425 Montrose Ave. sason

Verlangt: Pantry Mädchen, stetiger Platz. Kommt fertig zur Arbeit nach 21 N. Dearborn Straße. sasomo

Verlangt: Tüchtiges erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleinem Flat, zwei Erwachsene, ein Knabe; keine Wäsche; wirklich gutes Heim für das richtige Mädchen; guter Lohn. E. J. Peterson, 1227 Jarvis Ave. Tel.: Rogers Park 4240.

Verlangt: Kompetente Frau für Hausarbeit. Keine Laundry; guter Lohn; permanente Stelle; gutes Heim. Mrs. D. Parnell, 305 Central Ave., Wilmette. sason

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit; zwei in der Familie. 542 No. Dearborn Str. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; guter Lohn. H. Matasar, Indiana Harbor, Ind. frsason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim für richtiges Mädchen. 1353 Glenlake Ave. 3ag1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, kleines Flat, leichte Arbeit, kein waschen; gutes Heim; stetige Stellung und guter Lohn. Anzufragen im Grocery-Store 668 N. Clark Str. 'Phone: Superior 6158. frsason

Verlangt: Eine Frau mittleren Alters für Diningroom, Küche und allgemeine Hausarbeit, $20 den Monat. 1943 Lawrence Ave. 'Phone: Ravenswood 2802. frsason

Verlangt: Frauen für Fabrikarbeit — Erfahrung nicht notwendig, $9.00. M. Steece, Spaulding und Grand Ave. 14jl1mtX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Frau mittleren Alters wünscht allgemeine Hausarbeit. 2413 S. Avers Avenue. Telephon: Lawndale 4959. so—mi

Gesucht: Erster Klasse selbständige Köchin mit besten Referenzen, hat immer in besseren Geschäften gekocht, wünscht in Tea Room oder Restaurant unterzukommen. R. M., 743 Gardner Str., 2. Floor, vorn.

Gesucht: Deutsche fleißige Frau sucht Stelle in Hotel oder Roominghaus. Kann gut waschen und bügeln. Adr.: R. 845 Abendpost.

Gesucht: Arbeitsame Frau sucht Stelle für Geschirrwaschen. Adr.: P. 255 Abendpost.

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Ehrliches Ehepaar sucht Janitorarbeit; gute Referenzen; Mann versteht die Schlosserei. Mr. Heinrich, 1868 Howe Straße, hinten, unten.

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Stelle als Janitor. Zackary, 1636 Sedgwick Str. 4ag1wX

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Gute Stellungen aller Art in Fabriken, Holz- und Metall-Shops, Hotels, Restaurants, Saloons, Hausarbeit, Offices, Läden usw. Seht unsere große Liste. Beste Löhne.
Advance Employment Exchange,
179 W. Washington Str. Zweiter Floor. ag1,2,4,5,6

Verlangt: Köche, Waiters, Porters, Bus-, Bell- und Fahrstuhl-Jungens, Bartender, Saloon-Porters, Stallarbeiter, Ingenieure, Feuermänner, Maschinisten, Farm- und Fabrikarbeiter. LaSalle Agency, 166 N. La Salle Str. 27jlXersa*

Germania Vermittlungsbüro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn, reelle Bedienung. 753 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. 13ap*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 19jl1mtX

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28nv*X

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. jl28,29ag4,5

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 5147. 4ap,misason*

Kleidermacher-Schule, Tag- und Nachtklassen. 1860 Wells St. 2336 W. Madison St. Entw., Patternschn. Nähen. Sarah Patek, Prinzipal. 23jan11X

Persönliches
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Dirigent verlangt.
Der „Harlem Männerchor" von Forest Park, Ill., sucht einen tüchtigen und erfahrenen Dirigenten für Dienstags Abend. Gehalt 25 Dollars monatlich. Schriftliche Bewerbungen sind an Wm. Meier, 16. Ave., Maywood, Ill., zu richten.

Werdet Nurse und verdient $30 die Woche. Erforderniß 1 Jahr Hochschule oder Equivalent. Schreibt an das Washington Park Hospital, 60. Straße und Vernon Avenue, Chicago, Illinois. —2fp,son

Dr. Louis Gottlieb, deutscher Advokat, praktizirt an allen Gerichten. Freier Rat. Gebühren werden im Voraus nicht verlangt. Officestunden Abends von 5 bis 8, Sonntag Vormittags 10 bis 12 Uhr. 1564 N. Halsted Str. Telephon: Lincoln 7498. 5ag,*X

Bin nicht verantwortlich für Schulden, die von irgend Jemanden außer mir selber gemacht werden. Andrew Lewinski, 1423 Nord Halsted Straße.

Suche eine Frau mit dem Namen Lizzie; sie hat einmal als Köchin an State und Polk Straße gearbeitet, und sie wohnte mit Vater und Schwester an Randolph und Union Str. Jetzt ist sie verheiratet und hat Kinder. Ein alter guter Freund bittet um ihre Adresse unter P 257 Abendpost.

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403—4, 139 N. Clark Straße. 22mzdosondi*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrson,1ja

Painter und Decorator; gute Arbeit bei mäßigen Preisen. 4211 Lincoln Ave. sasonmo

Hauspainting, Inside und Outside, Paperhanging, Calsomining etc.; mäßige Preise. 'Phone: Graceland 5678. sason

Painting und Decorating, garantirt gut; preismäßig. Tel.: Irving 2842. 4302 No. Kenneth Ave., Mueller. sasonmo

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Lizensirter deutscher Architekt. Pläne, Spezifikationen billigst. Hypotheken, Baugelder zu billigen Zinsen; außer Kommission keine Unkosten für meine Ratschläge. Adr.: M 376 Abendpost. 22jl,sonsa*

Pelzwaaren gelagert, reparirt, ausgebessert von Expert-Kürschner; populäre Preise. Einbruch- u. Feuerversicherung. B. Rubig, 3136 Broadway. 'Phone: Wellington 4214. 7jl3mtX

Commercial Zeichner für Maschinen, Ausarbeiten von Erfindungen. Adr.: M 375 Abdpost. 22jl,sonmisa*

Hauseigentümer, wir machen alle Hasreparaturen; mäßige Preise. Osterman, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 2ag1wX

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 2-Zimmer Flat, Wasser, Gas, Toilet, Porch. 2516 Thomas Str., 3. Flat.

Zu vermieten: 5 Zimmer, $14. 3339 Nord Hamilton Ave. somo

Zu vermieten: Zwei sehr schöne helle Flats, einzeln oder zusammen; ebener Floor und erster Stock durch innere Treppe verbunden. Dampfheizung, elektrisches Licht, heißes Wasser das ganze Jahr. Sehr billig. 2911 West Adams Str., ebener Floor.

Zu vermieten: Hintere Cottage, 4 Zimmer, 2 oben und 2 unten. $9. 1360 Cleveland Avenue.

Zu vermieten: Zweites und Drittes Flat, Ofen- oder Furnaceheizung, elektrisches Licht. 1451 Belle Plaine Ave. Telephon Wellington 1913. somomi

Zu vermieten: 4 helle Zimmer mit Bad, 3. Floor. $12. 1870 N. Halsted Str.

Zu vermieten: Schönes 6-Zimmer Flat, Ofenheizung, $20; 1 Monat freie Miete. Irving Park. Tel. Humboldt 123. sasomi

Zu vermieten: Eine freundliche, helle Wohnung von 4 Zimmern, Toilet und Gas. 413 Hein Place, nahe Sedgwick Str. saso

Zu vermieten: Drei hübsch möblirte Zimmer mit Bad; $4 wöchentlich. 1758 Larrabee Str. sason

Zu vermieten: Drei Zimmer und Bad; $10 monatlich. 1758 Larrabee Str. sason

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer; hintere Cottage. 1908 Belmont Ave. sason

Zu vermieten: Sehr schöne 2 Zimmerwohnung; feines Heim für alleinstehende Leute; Preis $7.00. 2005 Mohawk Str., hinten. sason

Zu vermieten: 4- und 6-Zimmer Flats, Ofenheizung, $14 und $18, nahe Logan Square. Telephon Rogers Park 3368. fr—mo

Zu vermieten: Feine Flats, 2737 W. Madison Str., $12 bis $16 monatlich. jl21,22,28,29ag4,5

Zu vermieten: $30, Brickresidenz, 7 Zimmer und Bad; 3 Zimmer im Basement; heißes Wasser, 3713 Wabansia Ave. Eigentümer 3547 Janssen Ave. 2ag,1wX

Zu vermieten: In geschäftiger Nordseite Retail-Lage, 1 Floor und Basement; modern; 25 bei 66; $45. 3942 No. Ashland Avenue. frsason

Zu vermieten: Helle kleine Wohnung, elektr. Licht und Bad; $16. Nachzufragen 3485 N. Clark Str. Tel. Wellington 8265. 18jl*X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Helles dampfgeheiztes Zimmer mit heißem Wasser, bei Wittwe. 119 Ost 35. Straße, oberer Floor. somo

Zu vermieten: Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten, bei alleinstehender Frau. Adr.: O 1003 Abendpost.

Zu vermieten: Nettes möblirtes Zimmer bei respektabler Familie. 1664 Orchard Str., 1. Floor, hinten.

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer, Bad, Telephon, separater Eingang. 212 St. Johns Court.

Zu vermieten: Frontzimmer, Dampfheizung, 2. Flat. 2702 Magnolia Ave.

Zu vermieten: Saubere, große, luftige Zimmer mit großem Closet, laufendes Wasser, heiß und kalt. Nahe Car-Linie und See. Einzelne $3.50, Doppelzimmer $4.50. 1206 Nord La Salle Str.

Zu vermieten: Zimmer, mit oder ohne Board; gute Fahrgelegenheit. 2248 Orchard Straße. sason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer und leichte Haushaltung. 221 S. Lincoln Str. 'Phone: West 6127. sason

Zu vermieten: Freundliches Zimmer; elektrisches Licht, Bad und Gas; Privatfamilie; gute Carverbindung; $2 die Woche. 3921 Roscoe Str., 2. Flat, nahe Elston. sason

Vermiete modernes Frontzimmer, nahe Lincoln Park; privat; alle Bequemlichkeiten; $2.75 wöchentlich. Moeller, 1701 No. Park Ave. sason

Zu vermieten: Große, luftige Schlafstuben. 3122 Broadway. 3ag1wX

Zu vermieten: Großes dampfgeheiztes möblirtes Zimmer, 2. Floor. 2214 Ogden Ave. 31jl1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Aelterer alleinstehender Mann sucht helle reine 2 oder 3 Zimmer Wohnung in guter Nachbarschaft. Briefe erbeten P 247 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Mann sucht kühles, helles Zimmer mit Kost bei freundlichen Leuten. Offerten zu mäßigem wöchentlichen Preise. Adr.: P. 256 Abendpost. sonmo

Suche Haus, 5 oder 6 Zimmer, mit ½ Acker Land oder mehr zu mieten, sofort oder später. Günstige Verbindung nach Stadt Hauptbedingung. Gefl. Offerten erbeten an P 559 Abendpost. saso

Junger Mann sucht Zimmer und Board bei deutscher Familie als Alleinmieter in Privathaus. Zwischen Fullerton und Diversey; mit Preisangabe. Adr.: O 981 Abendpost. sason

Aelterer Herr sucht nettes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten als Alleinmieter bei älterer Dame; nahe Lake und Hochbahnstation. Preisangabe erwünscht. Adr.: M 54 Abendpost. frsason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

—Hypotheken—
6-prozentige erste Hypotheken Gold Bonds
—$100 bis $500—
Gute Sicherheit.
Zinsen ausgezahlt von der
Chicago Title & Trust Co., Trustees.
Montrose Hospital
jetzt im Bau begriffen.
Montrose Ave., 2 Bl. westl. von Western Ave.
Dr. H. Mojé,
deutscher Arzt,
3166 N. Lincoln Avenue.
'Phone: Wellington 4422. 3—5, 7—9 Abds. 5ag,1wX

$3500 oder $3000 zu leihen gesucht auf $6500 Haus, ohne Kommission. Adr.: O 1011 Abendpost. somo

Zu verleihen: $800, $1000, $1500, $2500, $3500 und $4000 auf bebautes Chicago Grundeigentum. F. Gehm, 2136 Belmont Ave. somo

Zu leihen gesucht: $3000 bis $5000 Privatgeld zum Bauen; gute Sicherheit. 3722 West North Avenue.

Zu leihen gesucht: $700, gute Sicherheit, erste Hypothek. Zahle 6% keine Kommission. — Moser, 1037, 208 S. La Salle Str. mison

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Auszahlungen. Spricht vor, wenn Ihr Geld braucht. P. K. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. 'Phone: Central 6988. 12jan*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Paddock, Wond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dez*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

—6% Erste Hypotheken—
zu verkaufen in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7.Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Av. 22mz*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. 25sep*X

Zu leihen gesucht: $13,500 erste Hypothek auf 16 Flats und 2 Stores, Ecke nahe Jackson Park, 6 Prozent Zinsen, 5 Prozent Kommission, sofort. Adr. N 847 Abendpost. 29jl1wX

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str., Tel Central 728. 28jun X*

Plumbers und Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Av. 23jn*X

Geschäftsgelegenheiten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt.
30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit.
18 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig.
14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425.
Andere mit 75, 50, 40, 25 Zimmern etc. Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Str. jl21—ag14X

Zu verkaufen: Roominghaus, 17 Zimmer, Miete $80; Einkommen $200. 1102 N. La Salle Str. 'Phone: Superior 8470. ag5,12

Zu verkaufen: 30 Zimmer Haus, Ofenheizung, heißes und kaltes Wasser; lauter helle Zimmer. Kohle für den Winter eingelegt. Teil Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. Zu erfragen Nachmittags, 66 W. Ontario Str.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit und Alter, eine gutgehende Schuhwerkstätte. John H. Duncker, 7123 S. Halsted Str.

Zu verkaufen: Gute Eck-Grocery und Market mit gutem Waarenlager und Fixtures; Baargeschäft ungefähr $50 täglich; 5 schöne Wohnzimmer hinter dem Laden; verkaufe billig für Baar oder teilweise auf Zeit an die rechten Leute. Keine Agenten. Adr. O 991 Abendpost.

Zu verkaufen: Job-Buchbinderei. 1926 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: 30 Zimmer Rooming House, gutes Heim u. Einkommen. 539 Wells Str.

Zu verkaufen: 21 Zimmer Rooming House, beste Lage, Nord Dearborn Str., nahe Park; gutes Einkommen, Dampfheizung, laufendes Wasser in jedem Zimmer. Keine Agenten. — Adr.: P. 198 Abendpost.

Zu verkaufen: Nudel-Fabrik; großer Gewinn, kleine Ausgaben; stetige Baar-Kundschaft. Billig, wenn sofort genommen. Adr.: P. 197 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocery-Laden, gute Lage, gutes Geschäft. Bargain. — 4235 Le Moyne Str., Ecke Tripp.

Roominghaus mit gut und schön möblirten Zimmern, die ständig vergeben sind; monatliches Reinerträgniß $90, wovon sich Käufer überzeugen kann, wird äußerst billig verkauft; halber Kaufpreis kann in Monatsraten bezahlt werden, durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. ag2—28dosondi

Restaurant, frequentirtester Punkt Nordseite, nett eingerichtet, jetzt geschlossen, wird sammt Einrichtung in Pacht gegeben durch Hauseigentümer. Zur Uebernahme genügen $100. Für einen Deutsch-Ungarn best geeignet. Nemeth, 1564 N. Halsted Straße. ag2,5,8

Deutsche Geschäftsleute, aufgepaßt! Für Roominghäuser, Candystores und Groceries sind immer deutsch-ungarische Käufer vorhanden. Julius Nemeth Business Exchange, 1564 N. Halsted Str., bei North Ave. Tel. Lincoln 7498. ag1eod1mt

Seltene Gelegenheit. Zu verkaufen: Ein gutgehender Candy-, Zigarren-, Icecream- und Notion-Store, mit prächtiger Wohnung (Miete billig). Verlasse aus anderen Gründen. — 3351 No. Ashland Ave., nahe Belmont. sason

10 Zimmer Haus, Dampfheiz., Hartholz Fußböden; laufendes Wasser; beste Lage; Piano, gute Möbel; lange Lease. Miete $55. Einkommen $129. Wirkl. Bargain. 'Phone Superior 4186. sason

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn3mtersa

Verkaufe Schuhreparatur-Shop. 1917 Lincoln Ave. Eingang North Park Ave. 4ag1wX

Zu vermieten: Wandelbilder-Theater; guter Platz; einziges in Morton Grove. Adr.: O 984 Abendpost. sason

Verkaufe Tea Room und Restaurant in erstklassiger Nordseite Residenz-Nachbarschaft, vollständig ausgestattet und sehr einträglich. — Eigentümer muß gesundheitshalber billig verkaufen. Adr.: M 44 Abendpost. mt—son

14-Zimmer Roominghaus billig wegen Krankheit zu verkaufen; Teil baar, Rest auf Abzahlung. Bester Vermietsdistrikt. Gehdistanz nach der Loop. Nachzufragen zwischen 10 und 4, 21 Ost Ohio Straße. 31jl,1wX

Ein Bargain. Verkaufe 8 Zimmer-Cottage. Fast neu; alles dekorirt innen und außen. Sie kaufen es, wenn Sie es sehen. 4258 Montrose Ave. frsason

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen, alter etablirter Platz. Guter Verkaufsgrund. Nachzufragen Abends von 6 bis 9. Phone Englewood 9788. 31jl1wX

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, Nordwestseite, $700 Wocheneinnahme, beste Preise, keine Konkurrenz. Adr.: P. 557, Abendpost. dosason

Geschäftsteilhaber
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Junge Dame mit $600 als Partnerin in Kommissionsgeschäft. Adr.: P. 250 Abendpost.

Partner verlangt für ein alt bekanntes und im besten Rufe stehendes Saloongeschäft, welches pro Monat $400 Reingewinn aufweist, mit $300 Baareinlage; Kenntnisse absolut nicht erforderlich. Ferner für ein Butchergeschäft ein Partner mit $350 Baareinlage gesucht; muß in der Branche bewandert sein. Näheres bei Nemeth, 1564 N. Halsted Str. sason

Partner. Zur Vergrößerung einer äußerst gutgehenden Fabrik für elektrische Apparate, welche mit Arbeit und großen Orders auf Monate voraus versorgt ist, wird ein Teilhaber mit zirka $1000 verlangt. Gute Stellung für Mann, der praktisch mitarbeiten kann; Geld ist absolut sicher. Guter Lohn. Es ist eine sichere Gelegenheit, ein Vermögen zu machen. Adr.: O 988 Abendpost. sason

Teilhaber. Mann mit $5000—$10,000 Kapital kann sich an gutgehender Fabrik beteiligen; derselbe muß die Stellung als Reisender übernehmen können, $75—$100 per Woche garantirt an Kommission und Salär. Adr.: O 1010 Abendpost. sason

Teilhaber gewünscht. Besserer Konditor in mittleren Jahren, ledig, um selbständig Bäckerei zu führen. Hilfe notwendiger als Geld. Gutes Laden-Geschäft. Adr: M 398 Abendpost. misason

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junge Wittwe, 29 Jahre alt, sucht Bekanntschaft eines braven, nüchternen Mannes, Wittwer mit ein oder zwei Kindern nicht ausgeschlossen, wenn in guten Verhältnissen, zwecks Heirat. Habe ein Kind 10 Jahre alt, und ein schön eingerichtetes Flat, schuldenfrei. Nur ein guter Mann, 35 bis 38 Jahre alt, soll schreiben unter Adr.: P 254 Abdpost.

Heiratsgesuch: Tüchtiger Fachmann, 23 Jahre alt, militärfrei, der über $30 als stetige wöchentliche Einkunft einnimmt, des Alleinseins müde, sucht Bekanntschaft mit einem karaktervollen Mädchen, zwecks Heirat. Adr.: P 186 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger deutscher katholischer Wittwer, 36 Jahre alt, mit 2 Kindern und eigenem Heim, sucht die Bekanntschaft mit anständigem Mädchen oder Wittwe ohne Kinder zwecks baldiger Heirat. Briefe unter Adr.: P. 195 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein guter ehrlicher Handwerker (35 Jahre), kein Trinker, wünscht wegen Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem Wege mit ansehnlichem und aufrichtigem Mädchen oder Wittfrau (nicht über 30 Jahre) zwecks Heirat bekannt zu werden. Nur Ehrliche brauchen sich zu melden. Adresse: O. 992 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, guten Karakters (24), mit $1700 Ersparnissen, sucht mit klar denkendem eingewandertem deutschen Mädchen, das englisch spricht, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Brünette, nicht über 23, dienenden Standes bevorzugt. Bild erbeten. Adr.: P 194 Abendpost. ag5,12

Heiratsgesuch: Deutscher (Preuße), Auto-Mechaniker, 32 Jahre, evangelisch, groß und stark, wünscht wegen Mangel an Damen-Bekanntschaft auf diesem Wege mit einem ansehnlichen, aufrichtigen Mädchen, 22—28, in besserer dienender Stellung (blond u. schlank bevorzugt), zwecks Heirat. Nur Ehrliche brauchen sich zu melden. (Agenten, Wittwen oder Geschiedene ausgeschlossen). Adr.: P 193 Abendpost. doson

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen, auch Nase, Ohren u. Hals. 120 S. State Str., 3.44. Abends 3006 W. Madison Str., 6—8. Rat frei. ag1,3,5,7,9,11

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten, 1134 Milwaukee Av St.: 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Dr. A. Lowen, Wiener Spezialarzt für Männer- u. Frauenkrankheiten. 1572 N. Halsted St. 17jl*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen oder vertauschen: Nur $2600 — Schuldenfreie 7-Zimmer Cottage, passend für 1 oder 2 Familien; 3 und 4 Zimmer; George Str., nahe Southport; nur $300 Baar. Rest leichte monatliche Zahlungen; oder vertauschen für 2-Flat-Gebäude mit kleinen Flats an Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Verschleudere gut vermietetes neues dampfgeheiztes 5 Zimmer und Sonnenporches, Marmoreingang, Pressed Brickhaus, ringsum hell, gute Verkehrsverbindungen und Schulen, Tile Badezimmer und modernes 6-Flat Gebäude, Nordseite, $9000 Baar erforderlich, Rest auf lange Zeit. Eigentümer wohnt nicht hier und muß etwas Baargeld haben. Schreibt um Einzelheiten. Keine Kommission; keine Agenten. Adr.: P 245 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: 2 oder 3 Flat modernes Gebäude an Nord- oder Nordwestseite; billig. Adr. O 999 Abendpost.

Zu verkaufen: Frame Flat-Gebäude, 3, 4, 5 und 6 Zimmer Wohnung, nebst 5 Zimmer Hinterhaus; alles neue Plumbing. Bringt $63 Rente den Monat. Preis $4800. 1652 Orchard Str., hinten.

Zu verkaufen: Nur $1800 — schöne große 6-Zimmer Cottage, Bad, Gas und Brickbasement. Nur $300 Baar, $10 monatlich und Zinsen; nahe Wellington und Lincoln Str.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vertauschen: $5000 — Schuldenfreies schönes zwei 6-Zimmer Flatgebäude; Brickbasement; erstklassige Arbeit; an Diversey Blvd., nahe Lincoln Ave. Wünsche schöne „Up-to-Date" Residenz weiter nördlich.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Ein fast neues doppeltes Brickgebäude, 9 Flats, 2 Stores, auf 50 Fuß Lot, und 3-Flat Brickgebäude mit 26 Fuß Baustelle und Garage. 1326 George Straße 4ag,1wX

Fast neues 2 Flat Brickheim; Heißwasserheizung; Eichenverkleidung, elektrisches Licht; 2 Blocks zur direkten Straßenbahn zur Loop u. anderswo. Preis $6475. $1000 Baar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 4ag,1wX

Freundliche Cottage, Basement und Attic, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser, gepflasterte Straße, nicht weit von 4 Straßenbahnen. Preis $2450, $600 Baar, Rest wie Miete. — Wm. Zelosky, 1905 Belmont Avenue. 4ag,1wX

Drei Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer; 30 Fuß Lot, Ofenheizung; alle Flats vermietet; gutes Gebäude für Geldanleger, der sich nicht gern mit Heizen abgibt; 1 Block zur Hochbahn u. direkte Straßenbahn zur Loop; $1500 Baar, $35 monatlich. Nehme leere Baustelle oder kleines verbessertes Eigentum als Teilzahlung.— Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 4ag,1wX

2 Flat Frame an Concrete; 6 und 6 Zimmer, elektrisches Licht, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser, alle Verbesserungen eingelegt und dafür bezahlt. Preis $3850, $550 Baar, $20 monatl. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 4ag,1wX

$1000 Baaranzahlung, $35 monatlich, kaufen 2 Flat mit Sonnenparlors. Dampfheizung. Große Lot. Feuerplatz und Bücherschränke. Indirektes Beleuchtungssystem. Ein Flat jetzt vermietet an zuverlässigen Mieter. Alle Verbesserungen eingelegt und dafür bezahlt. — Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 4ag,1wX

Prachtvolles neues 6 Flat mit Sonnen-Parlors, Garage hinten, Eck-Lot. Straßen gepflastert und dafür bezahlt. Alle Flats vermietet an zuverlässige Leute. Bequem nach Hochbahn und gute Straßenbahnverbindung. Leichte Zahlungen. Nehme Nordseite oder Nordwestseite verbessertes und unbebautes Grundeigentum als Teilzahlung. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 4ag,1wX

Zwei-Flat Brick, auf großer Lot; bequem zur Hochbahn und Straßenbahn; $1000 Baar, $30 monatlich. Nehme kleines Hauseigentum oder Baustelle als Teilzahlung.
Wm. Zelosky, 3801 N. Western Ave. 4ag,1wX

Verkaufe billig ein 8-Zimmerhaus, geeignet für große Familie, in bester Ordnung, Südostecke Sunnyside und Greenview Ave. H. Bernahl, 1533 No. Clark Str. sason

Nordwestseite

$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$
Achtung!
Wenn Ihr billiges Eigentum kaufen, verkaufen oder kleineres für größeres Grundeigentum oder größere für kleinere Lotten oder Geschäfte in irgend einer Nachbarschaft tauschen wollt, schreibt oder kommt zu uns und Ihr werdet rasch befriedigt werden.
A. F. Hammann,
1922 West Chicago Avenue,
Tel. Humboldt 173
$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$
sason

Verkaufe feines modernes 5-Zimmer Brickhaus, Basement, Furnaceheizung, Attic; große Lot; schöner Garten. $700 Anzahlung, Rest monatlich. Schierer, 2215 N. Kedvale Ave.

Zu verkaufen: Neues Haus, 4 Zimmer, Zement-Basement, Dachboden, vordere und eingeschlossene hintere Veranda, Bad, heißes und kaltes Wasser, Sewer, elektrische Licht-Einrichtung, sowie halber Acker Garten. Preis $2400. $400 baar. Eigentümer 3644 — 69. Ave.

Zu verkaufen: $1000 billiger wie Ihr jetzt bauen könnt, Brick Flats, nahe Cicero und Belmont Ave., alles modern, große helle Zimmer, Furnace- oder Dampfheizung; 30 Fuß Lotten; Preise $6500 bis $6800. Leichte Zahlungen. Koester & Zander, 143 N. Dearborn Straße. sondido

Spottbillig: Haus von 7 Zimmern, fein gelegen, in Irving Park, nicht neu, aber modern, Furnace, 40 Fuß Lot, gepflastert und alles bezahlt. Gut $4000 wert. Preis $3300. Koester & Zander, 143 N. Dearborn Str.

Zu verkaufen: Billig vom Eigentümer, 1½-stöck. Brickhaus, zwei 5-Zimmerflats, Heißwasser- und Ofenheizung, modern, Lot 37½ bei 125; nehme leere Lot als Teilzahlung. 4848 W. Eddy Str., nahe Cicero Ave., Irving Park. sason

Zu vertauschen: $17,000 — schönes fast neues 6-Apartment Gebäude, lauter 4-Zimmer Flats, auf der Nordwestseite; Miete $2064 das Jahr. Wünsche Hauseigentum mit Ofenheizung in Teiltausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vertauschen: $37,500 — großes hochmodernes 12-Apartmentgebäude, 4 und 5 Zimmer Flats, auf der Nordwestseite; Lot 94 × 125 Fuß; Miete ungefähr $4700 das Jahr; wünsche gute Baustellen oder kleineres Hauseigentum in Teiltausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

$500 Anzahlung, $20 monatlich kauft 6 Zimmer Framehouse; A 1 Zustand; an Walton Str., nahe Keeler Ave., gelegen; Lot 50 bei 125 Fuß; Preis $26. Vorzusprechen 948 No. Keeler Ave. sason

Bargain in 2 Flat-Brickgebäude, 5—4 Zimmer; auf breiter Lot; Miete $39 monatlich; Preis $4200; $1000 Baar. 852 No. Homan Avenue. 5,7,11,15,19,21ag

$300 Baar kaufen neue 5-Zim. Cottage, Lot 37 × 125 Fuß; Preis nur $3300; macht Offerte; Ein Sonntag am Platz 4031 N Melvina Ave. (alte 62. Ave.) oder schreibt J. Frey, 4717 Drake Ave. ag3,4,5,8,9,10,11

$1000 Baar kaufen 2-Flat Brick, nahe Kimball „L"-Station. J. Frey, 4717 Drake Ave. frsason

3500 Rokeby, Ecke Cornelia, dampfgeheizte 6 Zimmer Flats; $28.50 und $30. Seht Janitor. frsason

$300 Anzahlung, $40 den Monat einschließl. Zinsen kaufen ein „Suetell" 4—5 Zimmer Brick 2-Flat. 30 F. Lot, gepflasterte Straße; modern; ein Flat vermietet. Suetell, 4323 Fullerton Av. jl20*X

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Cottage mit halbem Acker Land, 3 Blocks von Carlinie zu günstigsten Bedingungen.
Seafield & Fischer,
3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. 19jl*X

Verkaufe 4 Zimmer Cottage, 5 Jahre alt, Wasser, Sewer, elektrisches Licht, großer Stall Lot 40 bei 125, Preis $1400, $100 Baar, $15 monatlich, einschl. Zinsen. F. P. Anderson, 6331 W. Melrose Str. dofrsason

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, 4 Zimmer jedes, zu einem Bargain, muß verkauft werden. Fred Meyer, 5809 W. North Ave. Tel.: Columbus 8320. 1ag,*X

Westseite

Zu verkaufen: Prachtvolles modernes Steinfront 2 Flat Gebäude nahe Garfield Park — Abzahlungen. Eigentümer „Conrad", 634 N. Drake Ave.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Eckhaus mit Store und Wohnung, und zweistöckiges Brickhaus (4 Flats), Ofenheizung; Lot 50 × 125. Nordostecke 26. Str. und Washtenaw Ave., gegenüber Kimball's Piano-Fabrik. saso

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Südseite

Zu verkaufen: 2stöck. Haus; Gas, Elektrizität und Laundry. 5322 Lowe Ave. sasomo

Zu verkaufen: Billig, eine gute, 5 Zimmer Brick-Cottage, wegen Verlassens der Stadt. 30 Fuß Lot. Nachzufragen 6643 So. Lincoln Str., Max Kroessin, Eigentümer. sasomo

Haus mit vier Lotten billig zu verkaufen oder gegen Farm zu vertauschen. Eigentümer John Gesthler, 3945 W. 66. Place. frsaso

Südwestseite

Zu verkaufen: Strikt moderne zwei Flatgebäude in der prachtvollsten Subdivision in Chicago oder Umgebung; Sun Parlors und Sun Porches, alles breite Lotten, Straßen gepflastert; Bäume und Sträucher; alles bezahlt. Torrens Titel. Preise $6400 und aufwärts. Zahlt $1000 baar, Rest wie Miete. Carl A. Carlson, Erbauer, 2126 S. 48. Avenue. 15jn—12ag,eod

Vorstädte

Zu vertauschen: $1500, schuldenfreie schöne 50 × 155 Fuß Eck-Lot in Evanston, an Lake Str. Wünsche Cottage und übernehme Schulden. John Heim, 3148 N. Ashland Ave

Sommer-Resorts

Zu vertauschen: $7500, schöne Sommerresort Farm, 275 Fuß entlang laufend am Black Lake, etwa 2 Meilen von Holland, 12 Zimmer Haus, Barn, in bester Ordnung; alle Ackergeräte; alle Ernten auf dem Land; 10 Acres, mit Pferd, Buggy und Hühnern; ein prächtiger Platz. Wünsche Chicagoer Flatgebäude in Tausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Farmländereien

Zu verkaufen: Zum Bargain-Preis meine 440 Acker Farm in Bayfield Co., Wis., mit oder ohne Ernte, Viehstand und Gerätschaften. Bester Clay Lehmboden, teilweise geklart; Rest in Waidenland, läßt sich leicht klaren; Bach, Quellen, Telephon und Eisenbahn-Haltestelle auf dem Land; gute Landstraßen; 12 Meilen von Stadt mit 15,000 Einwohner; ideal für hochfeine Viehzucht Kleine Baar-Anzahlung, Rest auf leichte Bedingungen. Verkäufer muß seine Zeit anderem Geschäft widmen. Adresse: M. 471, Abendpost. 5ag*X

Zu verkaufen: In Bayfield und Ashland Counties, Wis., verschiedene Parzellen kultivirtes und unkultivirtes Land, leichte Zahlungen; Bargains für sofortiges Handeln; muß verkaufen. A. M. Fox, R. F. D., Mason, Wis. 5ag*X

Zu verkaufen: Minnesota Farmland, $5 per Acker. Anzahlung ein Dollar per Acker, Rest 40 Jahre Zeit mit 4 Proz. Zinsen. Land-Departement, 2360 Lincoln Ave., Chicago. 5,6,7,9,10,11,12ag

Norton Farmen in Illinois.
Lebensmittelproblem gelöst.
Weshalb Zeit zu verschwenden und Aergerniß haben in einer dicht bewohnten Großstadt, wenn man auf 10 Acres Land, nur 57 Meilen von Chicago, nahe Momence, Illinois, alles ebener schwarzer Boden, fertig zum pflügen, mit kleiner Anzahlung ein Heim machen kann in Gottes freier Natur, wo Luft und Wasser großartig sind? Schreibt um volle Einzelheiten, da diese 10 Acres Farmen sehr schnell Absatz finden werden.
John B. DeVoney & Co.,
Bank Floor, 133 W. Washington Str. 24jl,1mtX

Farm, 30 Acker, in Grandpoint, eine Meile vom Courthouse und vom Grandpoint Depot bis zur Farm, die Fahrt per Auto für eine Person 25c; von Chicago 35 Meilen an der Pennsylvania Panhandle Linie. Alles kultivirt, der beste Boden, der in Grandpoint existirt, alles schwarzer, schwerer Boden, 3 Acker Springwasser, wunderschöner Obst- und Weingarten, schönes Wohnhaus mit 5 Zimmern, die nötigen Wirtschaftsgebäude, alles wird für $3500 verkauft und nicht vertauscht. Anzahlung $1500. Näheres bei Nemeth Real Estate, 1564 N. Halsted Str. jl27,30,ag1,3,5

Spottbillige Bargains.
160 Acres ebenes Land, leicht zu klären, Lehmboden, Quellenbach; ausgezeichnet für Viehzucht; an gutem Fahrwege; 2 Meilen zur Kirche, Schule und Käsefabrik; $15.00 per Acre; eine gute 80 zu $10.00 per Acre; eine gute 40 zu $300. Ein Viertel Anzahlungen. Können gekauft werden ohne Anzahlungen. Man schreibe um Einzelheiten: Ev. Luth. Colonization Co., B-M, Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 29jl,5ag

Legt Euer Geld in Land an; größte Profite und absolute Sicherheit. Wir bilden ein kleines Syndikat und laden einige Geldanleger mit je mehreren hundert Dollars ein, beizutreten. Absolute Sicherheit des Geldes und wir zahlen das Geld in fünf Jahren oder früher zurück mit guten Zinsen und sehr großem, zukünftigem fortlaufendem Gewinn. — F. J. Haase, 1649 Waveland Ave. 31jl,1wX

Zu verkaufen: $6000 — schöne 17 Acres nahe Halfday und Milwaukee Ave. Auto Roads, mit Front am Desplainesfluß, mit kleinem Brickhaus und Stallungen und allen Ackergeräten, 2 Pferde, 2 Kühe und alle dazu gehörigen Hühner. Nehme Cottage oder einige Baustellen bis zur Hälfte des Wertes in Teiltausch.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Verkaufe meine 80 Acres Farm mit Vieh und diesjähriger Ernte, 70 Acres unter Pflug, ebenes Land. $1000 Anzahlung, Rest auf Jahre. Auskunft brieflich. John Radspieler, Route 2, Box 85, Grand Haven, Mich. sodi

Zu verkaufen: $1600 — schöne 12 Acres Farm, nahe Grayslake, etwa 40 Meilen von Chicago; kleines 3 Zimmer Haus, Barn etc.; Hälfte Baar, Rest auf Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Schöne 81 Acres Farm nahe Elmhurst, Ill. Zu erfragen bei F. Stuenkel, Eigentümer, Arlington Heights, Ill. 'Phone: 72-R. 3ag,1wX

Zu verkaufen: 50 Acres Farm, nahe Knox, Indiana, 70 Meilen von Chicago; alles unter Pflug. Mit Gebäuden, „Stock", Ernten und Ackergeräten. Guter schwarzer Boden; Bach fließt am Haus vorbei. $5000; Hypothek $1500, „Stock" mindestens $1000 wert.
George H. Wolf, 956 Webster Ave. frsason

5 Acker, gutes Land, 3 Blocks vom Bahnhof; mit Ernten; billig. Shermerville, Ill. — In der Bank vorzusprechen. 3ag1wX

Laßt uns Euch Land zeigen entlang der Soo Line; toniger Lehmboden; gute Straßen, nahe Städten, Schulen, Kirchen, Käsefabriken und Creamerien. Soo Line Land Dept., Zimmer 615, 112 West Adams Str. 26mz*X

Verschiedenes

Zu verkaufen: Wegen Todesfall, Steinfront 10 Zimmer-Residenz; Stall; Garage; mit 2 Acker Land; ein Bargain. Mrs. R. Funke, Shermerville, Ill. 3ag1wX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27sep*X

Dr. Hugo Radau, deutscher Rechtsanwalt; praktizirt an allen Gerichten. 651 West North Ave. Telephon Diversey 9064. 1ag1mt

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2133 N. Clark Str. 27jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. **Praktiziert an allen Gerichten. 127 No. Dearborn Str., Zimmer 1444.** 7fb*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Toys. N. Kloß, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mzdidosason*

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Höchste Preise für alte Kleider und Schuhe bezahlt Marlowitz. Komme überall. Schreibt 1239 S. Jefferson Str., oder telephonirt Canal 7258. 5ag,1wX

Anzüge für Männer und junge Männer, auf leichte Abzahlungen, im Geschäft seit 30 Jahren, Zufriedenstellung oder Geld zurückerstattet
Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake—Offen Abends. 24ff*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

—Versteigerung!—
Dienstag, den 7. August, 10 Uhr Vorm., in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen an die höchsten Bieter den ganzen Inhalt von 35 Zimmern, bestehend aus mittleren und hochfeinen Möbeln. Versäumt nicht, diesem Verkauf für Bargains beizuwohnen.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abend.
Members Association of Chicago Auctioneers. somo

Verkaufe Bücherschrank, zwei Tische, Wanduhr, Gasofen, Gaslampe, zwei Rugs, alles für $6.00. 1255 Winnemac Ave., 1. Floor.

Zu verkaufen: Eisbox, mittlere Größe, 4 Fuß breit, 6 Fuß hoch, geeignet für Delikatessen-Store, wie neu. 1433 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: $120 Parlor-Set $35, prachtvolles Messingbett, Walnuß Dresser, Carpet, alles sehr billig. Nachzufragen Sonntag oder Abends von 7—9 Uhr, 638 N. Spaulding Avenue, unten.

Zu verkaufen: Modernes Leder Parlor Set, Dining Room Set. 1743 Sedgwick Str., oben. sason

Zu verkaufen: Verschiedene Möbel von 9 Zimmern; billig; Haus zu vermieten. 1625 Walnut Str. sason

Junges Ehepaar muß verkaufen. — $125 kaufen Möbel von 4 Zimmern, auch Player-Piano und Victrola billig. Verkaufen auch einzelne Stücke. Nur 90 Tage gebraucht.— 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

$200 Mahagoni Phonograph und Records $65, lieblicher Ton. Boolman, 920 Lawrence Ave., nahe Sheridan Road. somo

Wegen Abreise verkaufe kostbares Bush & Gerts Piano, herrlicher Ton, Colonial Case, $100. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle und Broadway. saso

Wünsche Geige zu kaufen. Alt oder neu. — Hirsch, 637 West North Ave. ag4,5,6,9,11,12,13,16

Verlangt: Zwei erfahrene Piano- und Möbel-Movers. Empire Expreß, 5311 Cottage Grove Avenue. 27jlX*

Junges Ehepaar muß $800 Player-Piano, garantirt, für $200 verkaufen. $225 Victrola mit Records, $55, nur 90 Tage gebraucht. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 329 W. North Ave. Auch Sonntags. 4mal*X

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Beachtung! Wenn Ihr ein Käufer von **Pferden seid, so leset diese Anzeige. Wir machen** keinen Versuch das Publikum durch falsche Anzeigen zu täuschen. Wir sind lizensirte **Pferdehändler und zeigen auch als solche an.** Unsere Geschäfte sind solcher Natur, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, unseren Namen zu gebrauchen. Ein Versuch wird Euch von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit unserer geschäftlichen Handlungen überzeugen. Wir haben immer an Hand: 200 Pferde, Stuten und Maulesel, passend für den Gebrauch in Stadt und auf dem Land. Eure Inspektion ist erwünscht. Max Tauber & Sons, 1720 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 246. 9jn3mtX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Reinrassige schneeweiße **deutsche Spitzhund Puppies** zu verkaufen. 4922 **Wabash Avenue.** 'Phone: Kenwood 7666. somo

Zu verkaufen: 2 Monate **alte Spitz-Pupps.** 2531 Clara Place. Phone: **Humboldt 3983.** sason

Zu verkaufen: Junge und alte **Kaninchen** (Belgian Hares), billig. 2124 **W. Walton** Straße.

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender,
901—911 West Madison Straße.

Neue und gebrauchte Store-Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. **Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung.** 6fp,misonmo,1j

Zu verkaufen: 20 Kartentische, 80 Klappstühle, 1 Counter, ein Desk, Shelves, Cash Register, Scale, Kaffeemühle, Wallcase und Show Case. 3313 Lincoln Ave. sason

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Coasterbrake und Juvenile Bicycles, $10 aufwärts. Repariren eine Spezialität. Strohm Bros., 1612 Lake Str. saso

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte. $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mal*X

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 9 Brunswick Pool-Tische, 2 Billardtische, alle vollständig. 721 N. Clark Straße.

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Avenue. jan5*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. 1ag,*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kaufe alle künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, zerbrochene und Abfälle. Bringt dieselben oder per Post. The Victoria, 143 No. Wabash Ave., Room 200. 3ag1wX

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Möbel — Salär-Darlehen
zu gesetzlichen Raten — 3½ Prozent.
—$25 bis $300—
geliehen an alle ehrlichen Arbeitsleute.

$ 25.00	kosten	$0.87½
40.00	kosten	1.40
50.00	kosten	1.75
100.00	kosten	3.50

Keine weiteren Unkosten.
Local Loan Co.,
Zim. 212, 1225 N. Ashland, nahe Milwaukee.
Telephon: Haymarket 5010.
Südseite-Büro: Ihr Landsmann, Herr Becker, Zimmer 2 — 4647 Süd Halsted Str.
Telephon: Drover 2116. 1ag,*X

— 3½ Prozent —
$100 für $3.50.—$50 für $1.75—$30 für $1.05
Wir leihen Euch obige Summen oder irgend eine Summe bis zu $300
auf Eure Möbel, Piano, Pferde und Wagen, Automobil oder irgend etwas von Wert.
Sprecht heute bei uns vor.
—Imperial Credit Company—
58 W. Washington Str.
Lizensirt und unter Bürgschaft des Staates Illinois. — Telephon Majestic 7254. jl21*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich. $50 für $1.50 monatlich, in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Kleine Gebühr für Abschätzung. Tel.: Central 6493.
Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44 7ap*X

Leichenbestatter.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str.; Tel.: Central 369. 18mal,*X

Der Heiratsvermittler.

Erzählung nach Pariser Polizeiakten.

Von **Felix Lilla.**

Gegen Ende Mai der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts kamen die ersten Heiratsvermittelungsbureaux in Paris auf. Das erste wurde gegründet von einem Herrn de Foy, das zweite von einer Madame Saint Marc, die sich bald wütende Konkurrenz machten und sich arg befehdeten. Auch fehlte es sonst nicht an allerlei Skandalen. So geriet z. B. de Foy in einen ärgerlichen Prozeß mit dem bekannten Theaterdirektor Lebreton, dem er eine reiche Frau verschafft hatte und der dann die Provision nicht bezahlen wollte.

Um's Jahr 1843 wurde in aller Stille noch ein drittes Heiratsvermittelungsbureau eröffnet von einem Herrn Philibert Coquille, in einer ruhigen Seitenstraße und im ersten Stock eines recht anständig und solide aussehenden Hauses. Coquille's Anzeigen in den Zeitungen waren gar nicht großprahlerisch, sondern klein, bescheiden und zierlich, ebenso seine anderweitigen Ankündigungen, die er auf den Boulevards austeilen ließ. Man sah darauf einen niedlichen Miniatur-Amor und darunter las man die Versicherung, daß Herr Coquille sein Geschäft mit größter Diskretion, feinster Delikatesse und aller erdenklichen Zartheit zu billigen, aber festen Bedingungen betreibe.

Da geriet denn auch Alberic Bichet, ein junger Pariser, wie so manche andere Jünglinge, die gefühlvolle Herzen besitzen, auf den schönen Gedanken: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!" Aus Mangel an passender Damenbekanntschaft beschloß er, die Vermittelung des Herrn Coquille in Anspruch zu nehmen, dessen anmutige und gut stylisirte Ankündigungen ihm so wohl gefallen hatten.

Im Oktober 1843 führte er seinen Vorsatz aus, suchte die ruhige Seitenstraße und die richtige Hausnummer auf, stieg die Treppe zum ersten Stock hinan und klingelte an einer verschlossenen Glastür. Eine sehr würdig aussehende Dienerin öffnete und fragte nach seinem Begehr. Als er Auskunft gegeben, wurde er in ein kleines Empfangszimmer geleitet, wo zwei Plüschstühle an einem Tische standen. Er setzte sich auf den einen Plüschstuhl und gewahrte zwei auf der grünen Tischdecke liegende große Papierhefte, beide kreuzweise mit rotem Band zierlich zugeschnürt. Auf dem einen stand: „Abzuschließende Heiraten," auf dem andern: „Abgeschlossene Heiraten," Das machte einen sehr netten und verheißungsvollen Eindruck.

Nach einer Minute erschien Herr Philibert Coquille, ein sehr würdevoll auftretender befrackter Herr in reiferen Jahren mit schon ergrauendem Haupthaar und Bart. Sein lächelndes Antlitz, leicht gerötet, glänzte wie im Widerschein eines wahrhaft väterlichen Wohlwollens. Ein solcher Mann, das sah man ihm an, konnte nur die Beförderung des höchsten Glückes seiner Mitmenschen im Sinne haben.

„Sie wünschen, meinHerr?" fragte artig. „Aber ich kann's mir ja schon denken: es ist die Sehnsucht, die Sie hierher führt, nicht wahr? die Sehnsucht nach Derjenigen, die Ihnen vom freundlichen Schicksal bestimmt ist und die Sie noch gar nicht zu kennen das Glück haben."

„Genau so ist's, Herr Coquille," versetzte Alberic. „Ich wünsche mich zu verheiraten und zu solchem Behufe Ihre gütige Vermittelung in Anspruch zu nehmen."

„Vortrefflich! Ihr Vertrauen ist für mich recht schmeichelhaft. Doch bevor wir Weiteres bereden, darf ich Sie wohl bitten, die kleine Einschreibegebühr von fünf Franken zu entrichten. Es ist das so üblich."

„Mit Vergnügen!"

Der junge Mann überreichte ein Fünffrankenstück.

Coquille bedankte sich, setzte sich dann auch an den Tisch, öffnete das Heft der „abzuschließenden Heiraten" und nahm einen Bleistift zur Hand.

„Wenn ich bitten darf, mein Herr, Ihr voller Name?"

„Alberic Jean Louis Bichet."

„Ihr Alter?"

„Fünfundzwanzig Jahre."

„Geburtsort?"

„Paris."

„Ihr Stand?"

„Dichter und Journalist."

„Wie, höre ich recht? Habe ich vielleicht die Ehre, einen berühmten Autor vor mir zu sehen?"

„Ach nein, mein Herr!" murmelte errötend der junge Mann. „Soweit bin ich leider noch nicht. Wohl habe ich Einiges drucken lassen, doch ohne sonderlichen Erfolg. Auch arbeite ich nur in sehr bescheidener Weise für einige kleine Journale."

„Hm, hm! Die Schriftstellerei, mein Herr, ist ein riskantes Geschäft. Wenn Sie sonst keine Hilfsquellen haben—"

„O doch, Herr Coquille! Ich bin unabhängig und besitze ein Vermögen, welches mir fünftausend Franken Renten bringt."

„Ja, dann können Sie freilich getrosten Mutes auf die Ruhmespalme und den materiellen Erfolg warten. Ich glaube wahrhaftig, ich habe eine sehr passende Partie für Sie: eine junge Dame, neunzehnjährig, Waise, von guter Familie, gebildet, geistreich, spielt brillant Klavier, Vermögen: achtzigtausend Franken und später durch zu erwartende Erbschaften noch bedeutend mehr. Wie würde Ihnen die gefallen?"

„Vorausgesetzt, daß sie nicht häßlich ist—"

„Häßlich? Blendend schön ist sie, mein Herr! Ich werde Ihnen das Porträt der jungen Dame sogleich zeigen."

Coquille nahm aus einem Schränkchen ein kleines, sehr schön und kunstvoll auf Elfenbein gemaltes Miniaturpoträt, das Brustbild eines jungen Mädchens von wirklich ausgezeichneter Schönheit, und zeigte es dem Besucher.

„Was sagen Sie dazu?"

„Herr Coquille, dies holde Wesen ist ja von wahrhaft berückender Schönheit!" rief entzückt der junge Mann. Wenn das lebende Original dem Bilde entspricht—"

„Davon können Sie überzeugt sein. Sie werden das lebende Original sehen, wenn Sie es wünschen."

„Gewiß wünsche ich es — o sehnlichst!"

„Ich muß Ihnen aber bemerken, daß einige Umständlichkeiten und Kosten damit verbunden sind, im Betrage von fünfundzwanzig Franken."

„Hier ist das Geld!"

Alberic zählte den Betrag auf den Tisch. Von der strahlenden Schönheit der jungen Dame, die er im Bilde geschaut, war er so ergriffen, daß er mit wahrer Wonne auch hundert Franken geopfert haben würde.

„Ich danke, Herr Bichet. Also heute Abend um sieben Uhr werden Sie das Fräulein hier bei mir sehen."

„Wie heißt die junge Dame?"

„Das muß einstweilen noch ein Geheimniß bleiben, mein Herr! Es wird Ihnen bekannt sein, daß die Prinzipien meines Geschäfts sind: größte Diskretion, feinste Delikatesse und schonendste Zartheit! — Sie werden heimlich die Dame sehen, die junge Dame wird ebenso heimlich Sie sehen. So ist es gewöhnlich bei mir eingerichtet. Es geht hier viel nobler und feiner her, als bei Herrn de Froy und Madame Saint-Marc. Findet dann gegenseitiges Wohlgefallen statt, wenn die Heirat richtig zu Stande kommt, so überlasse ich es dem Ermessen des glücklichen jungen Paares, mir eine beliebige Provision zu zahlen."

„Sehr wohl, Herr Coquille! Ich billige vollständig Ihr so äußerst diskretes und zartes Verfahren!"

„Also pünktlich um sieben Uhr! — Ich hoffe, daß Sie sich recht elegant und modisch ankleiden werden."

Alberic versicherte dies natürlich und verließ, beseelt von wonniglichen Vorgefühlen, das Heiratsbureau. Coquille begleitete ihn höflich bis zur Glastür und blickte ihm mit freundlichem Lächeln nach, indem er sich die Hände rieb und leise murmelte: „Ein ganz vortrefflicher jungerMann! Das ist nun schon der vierte gute Kunde heute. Ha, mein Geschäft blüht!"

— — — — — — — — — — —

Um sieben Uhr Abends war Alberic wieder zur Stelle, sehr elegant gekleidet nach damaliger Mode: in einen braunen Frack, und versehen mit buttergelben Glacéhandschuhen und einem ganz neuen Hute.

Coquille führte ihn ohne lange Vorrede zu einer inneren Tür des Empfangszimmers. Es war darin eine kleine Glasscheibe als Guckfensterchen eingefügt und mit einem rotseidenen Vorhang verdeckt. Er schob den Vorhang bei Seite und flüsterte: „Bitte, mein Herr, nun sehen Sie das schöne Wunder der Natur!"

Der junge Mann schaute durch das Guckfensterchen. Da erblickte er im Hintergrund eines kleinen Salons einen Tisch, auf welchem eine sehr hell leuchtende Astrallampe stand. Am Tische saß auf einem roten Plüschsessel die junge Dame, das Original des Miniaturporträts, sehr elegant in dunkle Stoffe gekleidet. Sie las anscheinend träumerisch in einem Buche. Entzückt schaute Albert sie an; sie erschien ihm noch viel schöner als auf dem Bildchen.

Plötzlich wandte die Dame den schwarzlockigen Kopf und sah mit den glänzenden Augen nach der Tür hin. Dieser seelenvolle, strahlende Blick durchzuckte den jungen Heiratskandidaten wie ein elektrischerSchlag.

„Nun, Herr Bichet?" flüsterte Philibert Coquille.

„Diese oder Keine!" murmelte ganz begeistert Alberic.

„Dann müssen wir uns nun vergewissern, ob auch Sie der Dame gefallen. Hoffen wir das Beste! Bitte, Herr Bichet, folgen Sie mir!"

Er führte seinen Kunden in einen anderen kleinen Salon, wo ebenfalls der Tisch mit einer sehr hellen Lampe versehen war. Daneben stand ein Stuhl. Eine zweite Tür war auch mit einem Guckfensterchen ausgestattet.

„Bitte, setzen Sie sich nun in gehörige Positur! Durch das Guckfensterchen dort wird die Dame Sie betrachten. So — so ist's sehr gut! — Nun lächeln Sie, mein Herr! Lächeln Sie noch mehr! Nehmen Sie die allerfreundlichste Miene an. So—ganz vortrefflich!"

Sachte schlich er hinaus.

Alberic saß fünf Minuten lang auf dem Stuhle, indem er lächelte, so lieblich er konnte. Dann trat Coquille wieder ein. Sein Antlitz zeigte den Ausdruck herbster Enttäuschung.

„Ich bin untröstlich, mein Herr, Ihnen mitteilen zu müssen, daß die Sache hoffnungslos ist," sagte er betrübt. „Leider gefallen Sie der jungen Dame gar nicht; Sie sind ihr zu klein, zu dick und zu blond. Aber verzweifeln Sie deshalb nicht! Ich finde noch eine andere geeignete Partie für Sie."

„Nein, nein, keine Andere!" rief Alberic verzweiflungsvoll. „Diese oder Keine! Ach, sie verschmäht mich! Ich bin tief unglücklich."

Gedemütigt, tief beschämt, aus allen seinen geträumten Himmeln jählings gestürzt, rannte er aus dem kleinen Salon, dann die Treppe hinab und aus dem Hause.

„Es hat diesmal gerade zwanzig Minuten gedauert," murmelte Herr Coquille, auf seine Uhr schauend. „Nun, punkt acht Uhr kommt ein Anderer!"

Alberic war kaum auf die gasbeleuchtete Straße getreten, da rief ihn ein guter Freund an, der vor der Türe eines gerade gegenüber befindlichen Restaurants stand. Es war der junge, talentvolle Maler Viktor Ducange.

„Du siehst ja ganz verstört aus!" sagte er.

„Und Du, Viktor, siehst auch recht sonderbar aus; ich möchte sagen, so geheimnißbrütend," meinte Bichet.

„Du kommst aus dem Hause drüben, wie ich gesehen habe. Vor reichlich einer Stunde, um sechs Uhr, hatte auch ich dort Geschäfte."

„Heiratsgeschäfte?"

„Ja freilich! Eine wunderschöne unbekannte junge Dame habe ich da durch ein Guckfensterchen gesehen. Sie ist reich, Waise, spielt brillant Piano und, was weiß ich, alles sonst noch. Mir gefiel sie ganz außerordentlich; aber leider gefiel ich ihr nicht. Ich war zu lang, zu mager, zu dunkel."

„Und ich war zu klein, zu dick und zu blond."

„Diese junge Dame scheint sehr eigensinnig und wählerisch zu sein."

„Leider, leider!"

„Herr Coquille scheint nur diese einzige junge Dame auf Lager zu haben."

„Das weiß ich nicht, Viktor. Ich bekümmere mich um keine Andere. — Diese oder Keine! Ach, der holde, grausame Engel!"

„Die ganze Geschichte kostet Alles in Allem dreißig Franken."

„Genau dieselbe Summe habe ich auch entrichten müssen."

„Höre, Alberic, gehen wir ins Restaurant! Bei einer Flasche Wein wollen wir unseren Liebeskummer betäuben."

Bichet folgte bereitwillig dem Freunde, und sie nahmen drinnen im Lokal Platz in einer stillen Ecke. Dort sprachen sie lange eifrig über die geheimnißvolle Dame des Herrn Coquille.

Endlich sagte der Maler, nachdem er eine Weile nachdenklich geschwiegen: Ich bin überzeugt, es liegt dem Allen ein Schwindel zu Grunde."

„Nein, nein!" rief Alberic unwillig. „Diese anmutige junge Dame sollte die Genossin, die Helferin eines Schwindlers sein? Unmöglich!"

„Du bist wirklich ganz urteilsunfähig in Deiner übermäßigen Verliebtheit."

„Ja, ich liebe die holde Unbekannte! Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf!"

„Possen! Mir hat die geheimnißvolle Schöne es ja auch angetan, aber deshalb verliere ich doch nicht den Verstand. Ich werde noch heute über diese Angelegenheit mit meinem Freunde, dem Polizeikommissär, sprechen, der mit mir in einem Hause wohnt."

Darauf verließen die Beiden das Restaurant. Es schlug gerade halb neun von den Kirchtürmen.

Als sie vor der Türe waren, sahen sie beim hellen Scheine des Gaslichts Folgendes:

Drüben in dem bewußten Hause, vor welchem eine Laterne angebracht war, wurde ungestüm die Haustüre aufgestoßen, ein junger eleganter Herr kam heraus und ging eilig die Straße hinab.

„Ha!" rief Viktor Ducange. „Dieser da scheint soeben auch abgeblitzt zu sein — das sieht mir ganz darnach aus! Ich um sechs Uhr, Du um sieben Uhr, der junge Mann da um acht Uhr — dreimal dreißig macht neunzig Franken! Das Geschäft blüht! Vielleicht hat Herr Coquille heute noch mehr Geld verdient!"

Darnach trennten sich die Freunde.—

Eine halbe Stunde später setzte der Maler dem befreundeten Polizeikommissär die Sache weitläufig auseinander.

Dieser antwortete: „Es sind uns auch schon von anderer Seite allerlei Andeutungen über Coquille's seltsame Geschäftsgebarung zugekommen. Natürlich muß die Polizei behutsam sein. Im Vertrauen will ich Ihnen mitteilen, daß bereits einer unserer gewandtesten Geheimagenten beauftragt ist, die Geheimnisse des Coquille'schen Heiratsvermittelungsbureaus zu erforschen. Soviel ich weiß, wird das morgen oder übermorgen geschehen!"

— — — — — — — — — — —

Der geschickte Geheimagent, den man mit der Nachforschung beauftragt hatte, hieß Louvet. Er war ein Mann in den dreißiger Jahren, von angenehmem Aeußern und Wittwer. Nachdem er über die Aufgabe nachgedacht, kam er begreiflicher Weise zu der Einsicht, daß es am zweckmäßigsten sein würde, wenn er selbst als vorgeblicher Heiratskandidat aufträte. So verfügte er sich denn eines Vormittags zu Philibert Coquille und erklärte diesem, er sei Kaufmann, habe ein einträgliches Geschäft in der Straße St. Denis und wünsche sich zu verheiraten.

Herr Coquille versicherte artig, daß er vor der Pariser Kaufmannschaft die größte Hochachtung hege, und schlug ihm als passende Partie die schöne neunzehnjährige reiche Waise vor, deren Miniaturporträt er zeigte.

Louvet entrichtete darauf mit scheinbar größtem Vergnügen die fünfundzwanzig Franken, welche bezahlt werden mußten, um das lebende Original zu sehen, und es wurde abgemacht, daß er um sechs Uhr Abends wieder erscheinen solle.

Pünktlich um die vereinbarte Zeit war er zur Stelle, und Coquille führte ihn zum Guckfensterchen.

Louvet schaute hindurch.

Selbst das Herz eines geheimen Polizeiagenten ist ja nicht unempfänglich für Liebesgefühle! Auch Louvet wurde von der berückenden Schönheit der jungen Dame tief ergriffen. Dabei kam es ihm so vor, als müsse er sie schon irgendwo einmal gesehen haben; er vermochte sich aber nicht zu besinnen, wo und wann.

Die schöne Unbekannte wandte den Kopf und schaute mit glänzenden Augen nach der Tür hin. Rasch blickte der verkleidete Polizeiagent sich um. Da sah er, wie Herr Coquille, vielleicht nervös, zuckte. Anscheinend hatte er eben die linke Hand an einem links von der Tür herabhängenden Glockendraht gehabt, doch hatte keine Glocke im Hause geklingelt. Louvet blickte abermals durch das Fensterchen. Die junge Dame schien wieder träumerisch in ihrem Buche zu lesen.

„Diese Dame ist mir bekannt," flüsterte der Agent.

„Unmöglich, mein Herr!" wisperte Coquille.

„Ganz gewiß! Ich habe sie schon gesehen; wo, ist mir leider in diesem Augenblick nicht erinnerlich."

„Sie täuschen sich, mein Herr!"

Louvet erfaßte den Türgriff. „Ah, die Tür ist verschlossen."

„Selbstverständlich!"

„Bitte, lassen Sie mich zu der jungen Dame hinein!"

„Mein Herr, die allbekannten Prinzipien meines Instituts: größte Distretion, feinste Delikatesse, schonendste Zartheit, gestatten es nicht, Ihren Wunsch zu erfüllen. Erst wenn die Dame Sie gesehen hat, und Sie ihr gefallen—"

„Zum Teufel!" rief Louvet, „dann würde ich sie wahrscheinlich niemals näher kennen lernen, denn nach dem, was man erzählt, hat noch Niemand vor den Augen dieser jungen Dame Gnade gefunden."

„Pst! Nicht so laut!"

„Ich will aber—"

„Mein Herr—"

„Oeffnen Sie die Türe! Ich will wissen, wer die junge Dame ist, die Sie so geheimnißvoll verschlossen halten!"

„Sie wollen — Herr, was unterstehen Sie sich. Ich ersuche Sie, sich aus meinem Hause zu entfernen oder sich bedingungslos meinen Anforderungen zu fügen."

Louvet spielte jetzt seinen letzten Trumpf aus. Er zeigte eine dreieckige kleine Karte.

„Hier ist meine Legitimation! Ich bin Geheimagent der Polizei und amtlich beauftragt, die Geheimnisse Ihres Heirartsbureaus zu erforschen. Oeffnen Sie also gutwillig diese Türe! Es ist das Beste in Ihrem eigenen Interesse."

Der Heiratsvermittler erblaßte, faßte sich aber sofort.

Er lächelte höflich und sagte, indem er die Türe aufschloß: „Der polizeilichen Gewalt muß ich nachgeben. Treten Sie ruhig ein, mein Herr! Ich hole Herrn Durand, den Hauswirt, damit er Zeuge sei, daß mir Gewalt angetan wird. Denn ich werde mich über Sie beschweren, mein Herr Polizeiagent, dessen seien Sie versichert."

„Das steht Ihnen vollständig frei, Herr Coquille," sprach Louvet. „Meinetwegen holen Sie den Hauswirt."

Und er trat allein ein in den kleinen Salon.

Seltsamer Weise rührte sich die junge Dame nicht. Nichts schien ihr gleichgiltiger zu sein, als der Besuch eines Polizeiagenten.

„Ist sie vielleicht bei ihrer Lektüre eingenickt?" dachte Louvet.

Er schlich auf den Fußspitzen ganz nahe, neigte sich über die Dame und schaute ihr beim hellen Scheine der Astrallampe ins Gesicht.

Da brach er plötzlich in ein schallendes Gelächter aus.

„Eine Wachsfigur!" murmelte er höchlich überrascht. „Ha, dieser Coquille ist wirklich ein Meister in der höheren Schwindelkunst! Und jetzt weiß ich auch, woher ich diese schöne Dame kenne: auf dem Jahrmarkt zu Nanterre habe ich sie vor zwei Jahren in einer Schaubude gesehen; sie war aber ganz anders kostümirt und frisirt, lag in einem großen Glaskasten und hieß „Die schlafende Venus". Es muß eine mechanische Vorrichtung in ihr angebracht sein."

Er suchte und entdeckte bald einen dünnen Draht, der von der Wachsfigur am Fußboden entlang nach der Wand und dann weiter geleitet war zur Türe mit dem Guckfensterchen. Als er den Draht erfaßte und daran zog, wandte die Figur das Haupt in der schon bekannten Weise, und die funkelnden Glasaugen bewegten sich in ihren Höhlen.

Louvet hatte in wenigen Minuten diese Beobachtungen gemacht. Jetzt eilte er zur Türe und wollte hinaus. Aber die Türe war verschlossen, und der Schlüssel von außen abgezogen.

„Teufel!" murmelte der Polizeiagent, „der alte Schlaukopf hat mich überlistet. Er wird mir entwischen!"

Und er begann mit den geballten Fäusten so gewaltig an die Tür zu schlagen, daß der Lärm durch das ganze Haus schallte.

Nach einer kleinen Weile vernahm er Stimmen. Es kamen Leute ins Empfangszimmer.

„Was machen Sie denn da, Herr Coquille!" rief Jemand. „Hilf Himmel, wie sieht es hier aus! Schubfächer und die Schränke geöffnet, anscheinend ausgeraubt! Wer hat Sie denn eingeschlossen?"

„Oeffnet!" schrie Louvet.

„Zum Henker, das ist ja nicht Herr Coquille, der da ruft!"

Die alte Dienerin schaute von außen durch das Guckfensterchen.

„Herr Durand!" kreischte sie, „das ist ein Anderer, gewiß ein Dieb! Ach, vielleicht ist der gute alte Herr ermordet worden!"

Und beide Stimmen vereinten sich zu dem Geschrei: „Hilfe, Hilfe! Räuber, Diebe, Mörder sind im Hause!"

„Das ist nicht wahr!" schrie drinnen Louvet. „Ich bin Polizeiagent! Coquille ist geflüchtet! Coquille ist ein Schwindler!"

Aber der Hausherr und die alte Aufwärterin schrieen nur noch ärger. Von der Straße herein eilten Leute ins Haus, darunter auch Polizisten. Die Tür wurde erbrochen, und nun erfolgte natürlich die Verständigung.

Unterdessen aber hatte Philibert Coquille, der im entscheidenden Augenblick, als er sein geheimnißvolles Treiben der Entdeckung nahe sah, die Geistesgegenwart nicht verloren, sich längst in Sicherheit gebracht und war spurlos verschwunden. Sein erbeutetes Geld und einige Wertsachen hatte er hastig zusammengerafft und mitgenommen.

Der Hauswirt, der ihm die Wohnung möblirt vermietet und auch auf seinen Wunsch die beiden Guckfensterchen in den Türen hatte anbringen lassen, war außer sich vor Erstaunen über das, was er sah und hörte, besonders über die Wachsfigur, die weder er noch die Aufwärterin jemals zuvor bemerkt hatten. Tags über nämlich hatte Coquille sie sorglich in einer großen Kiste verschlossen gehalten. „Ist das möglich?" rief Durand. „Herr Coquille, den ich für einen vollendeten Biedermann hielt, ist als Schwindler entlarvt! Ach, er war immer so liebenswürdig, und ich habe ihn niemals um den Mietzins gemahnt, den er mir noch schuldig ist. Die Sachen, welche er zurückgelassen hat, belege ich zur Sicherung meiner Forderung mit Beschlag!"

Weiter berichtete er, vor vier Monaten sei Coquille eingezogen und habe gleich sein Heiratsbureau eröffnet. Nach etwa acht Tagen habe er einmal beiläufig gesagt, daß wohl heiratslustige Herren zu ihm kämen, aber keine einzige Dame habe sich gemeldet. So erklärte es sich also, wie er auf den Schwindel mit der Wachsfigur verfallen war, die er sich auf irgend eine Weise billig verschafft haben mußte. Das Geschäft war im Laufe eines Vierteljahres jedenfalls höchst einträglich gewesen, denn fast jeden Tag waren einige Herren zu ihm gekommen, meistens junge Leute.

Als diese Geschichte in Paris bekannt wurde, erregte sie ungeheure Heiterkeit. Auch Alberic Bichet erfuhr sogleich davon. „Also nur eineWachsfigur!" murmelte er. Und geheilt war er wie durch Zauber von seiner Liebespein.

Die Besitzer des berühmten Wachsfigurenkabinets am Boulevard du Temple kauften die schöne Wachsfigur und stellten sie an hervorragender Stelle ihres Etablissements auf mit der Inschrift am Sockel: „Philibert Coquille's berühmte Heiratsdame." Als solche zog sie noch monatelang die Aufmerksamkeit der neugierigen Pariser auf sich, um dann vergessen zu werden, wie so manches Andere und Wichtigere auch.

Von dem geriebenen Herrn Coquille hat man nie wieder etwas gehört.

Allerlei Heiratsgründe.

Ein psychologisches Kapitel.

Von **Hugo Sternberg.**

Obwohl bereits Milliarden Menschen in den Ehestand getreten sind, und jeder derselben zu diesem ernsten Schritte einen ganz besonderen Grund gehabt haben kann herrscht doch allenthalben der Glaube vor, daß man die Heiratsgründe an den Fingern herzählen könne.

Liebe, Gefallen, kindliche Pflicht, Konvenienz, äußerer Zwang, Vernunft und Berechnung, das ist, so heißt es gemeiniglich, das Um und Auf dieser Gründe. Denn aus Haß, Mißfallen, bloßer Dummheit oder gar aus Verzweiflung wurde und wird sicherlich kein Ehebund geschlossen.

Und doch sind bereits nicht nur diese, sondern auch viele andere, zum Teil kaum für möglich gehaltene Heiratsgründe dagewesen. Sogar die Nachtschwärmerei befindet sich darunter. Seinem eigenen Geständnisse zufolge hat nämlich ein Engländer nur deshalb geheiratet, weil er immer große Schwierigkeiten darin fand, die Türe aufzuschließen, wenn er spät Nachts nach Hause kam, und er Jemanden brauchte, der ihn einließe. Ein Anderer wieder nahm aus dem alleinigen Grunde eine Frau, weil er es müde war, den Damen seiner Bekannten immer Obst oder Zuckerbäckereien zu kaufen und bei allerlei Vergnügungen als deren Ritter zu fungiren, mit anderen Worten: der Mann war bequem geworden, er wollte Ruhe haben, und da ihn die Hoffnung, dieses kostbare Gut in der Ehe zu finden, nicht trog und er zudem noch Geld ersparte, erteilte er öffentlich allen Junggesellen den, wie er meinte, guten Rat, seinen Heiratsgrund zu dem ihren zu machen.

Dies scheint indessen nicht geschehen zu sein. Wenigstens hat sich keiner der vielen Ehemänner, welche die von einem wißbegierigen Gelehrten gestellte Anfrage: „Warum haben Sie geheiratet?" erwiedert haben, in obigem Sinne geäußert. Im Gegenteile, es kamen da wesentlich andere Heiratsgründe zu Tage.

„Ich habe geheiratet, weil mich der Vorwurf meines Vaters, trotz achtjähriger Kurmacherei noch immer ledig zu sein, furchtbar ärgerte und zu dem Beweise drängte, daß mir von jeher nichts leichter gewesen wäre, als eine Frau zu bekommen, wenn ich nur gewollt hätte," schrieb Einer; und ein Zweiter bekannte offen, sich in's Ehejoch geschmiegt zu haben, weil Eveline ihm sagte, fünf andere junge Herren hätten ihr Heiratsanträge gemacht. Da konnte unser Mann natürlich nicht zurückbleiben. Stand ja doch sein Ruf als Unwiderstehlicher auf dem Spiele.

Hier wie dort war also, um das Ding beim wahren Namen zu nennen, Eitelkeit der eigentliche Heiratsgrund, Derselbe kommt sehr oft vor und ist ebenso menschlich, wie etwa die Gesundheitsrücksichten.

Die Gesundheitsrücksichten? Ja, ist es denn möglich, daß auch diese unter den Heiratsgründen figuriren? Gewiß, sie stehen in der langen Reihe derselben, und dies nicht erst seit dem Sommer 1890, wo bekannt wurde, der eheschene Lord D. habe sich plötzlich verheiratet, weil er eine junge lebhafte Frau für das beste Mittel gegen sein gemütliches Gebreste, die Melancholie, hielt, sondern schon seit längerer Zeit. Es sind nämlich wohlgezählte 25 Jahre vergangen, seitdem der edle Sir Edward Spencer aus dem alleinigen Grunde zu Hymens Fahne schwor, um die Nervosität los zu werden, in welche ihn die von seiner nachmaligen Schwiegermutter unaufhörlich vorgebrachten Erzählungen vom Eheglück versetzt hatten.

Diesen Heiratsgrund kann man am Ende noch begreifen, wenn aber, wie dies in Irland geschah ein junger, schöner, über eine jährliche Rente von 20,000 Pfund Sterling verfügender Mann eine Frau die gut seine Großmutter hätte sein können, darum heiratete, damit er von ihr in einer künftigen Krankheit eben so gut gepflegt werde, wie dies in der kürzlich überstandenen der Fall gewesen war; oder wenn eine reizende Tochter Albions einem Zigeuner die Hand für's Leben reicht, nur um die ihr vom Arzte verordnete nachhaltige Bewegung in frischer Luft unter dem durch das Gesetz geheiligten Schutze eines Mannes vornehmen zu können, dann bleibt der Verstand stille stehen.

Neben denselben scheint kaum mehr etwas befremdlich wirken zu können. Oder werden unsere Leser dennoch staunen, wenn sie hören, daß kürzlich in New Yorker und Washingtoner Zeitungen eine Anzeige erschien, durch welche auf „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" für eine reiche, 70 Jahre alte Wittwe ein Lebensgefährte gesucht wurde, der gar nichts anderes als ein ausgezeichneter Whistspieler zu sein brauchte? Die Dame selbst war nämlich diesem Spiele leidenschaftlich ergeben. Fünfzig Jahre lang hatte sie es mit ihrem Gemahle betrieben, und als derselbe starb, da wollte sie das altgewohnte edle Vergnügen nicht nur nicht missen, sondern unter den gleichen Umständen wieder haben. Deshalb also erfloß jene Anzeige und es stellte sich der Matrone wirklich ein Heiratskandidat vor, welchem sie, nachdem er die strenge Prüfung im Whistspiele gut bestanden hatte, folgenden kurz und bündig gehaltenen Ehekontrakt vorlegte: „Frau W. und Herr A. heiraten einander. Der Mann hat die einzige Verpflichtung seiner Gattin gegenüber, mit derselben an jedem Abende, jahraus jahrein, Whist zu Zweien zu spielen, wohingegen ihm seine Gemahlin die Zinsen eines eine Million Dollars betragenden Vermögens sofort, und nach ihrem Tode das ganze Kapital zur Verfügung stellt." Wie von glaubwürdiger Seite versichert wird bedachte sich Herr A. keinen Augenblick, diesen glänzenden Ehevertrag zu unterschreiben. Denn er fürchtete Konkurrenten, und dieselben wären auch nicht ausgeblieben, hätte man das Heiratsgesuch nicht allgemein für einen schlechten Scherz gehalten.

Das ist übrigens recht fatal, denn wenn wir nun sagen, daß die Altersversicherung, ein Düngerhaufen und — Extreme berühren sich — ein Tafelservice direkte Heiratsgründe geworden sind, so laden wir vorerst den Verdacht auf uns, gleichfalls zu der weitverzweigten Sippe der nicht guten Spaßvögel zu gehören. Doch gottlob, dieser Verdacht ist sehr leicht zu entkräften. Wir brauchen blos die Geschichte der betreffenden Heiratsgründe zu erzählen.

Also fangen wir mit der Altersversicherung an. In einem Städtchen Kurhessens lebte ein 65jähriger kinderloser Wittwer herrlich und in Freuden, denn seine Haushälterin verstand es vortrefflich, ihm das Dasein angenehm zu machen. Als nun die Altersversicherung eingeführt wurde, mußte der Mann auch die Haushälterin einschreiben lassen und jede Woche eine Versicherungsmarke in die Quittungskarte kleben. Das war ihm sehr lästig, und kaum daß er es einige Wochen getan hatte, war er der Geschichte bereits überdrüssig. Und so rief er eines Tages Frau Brigitta herbei und sagte ihr, er wolle das Markenkleben absolut nicht mehr fortsetzen und schlage ihr vor, sich mit ihm für's Leben zusammenkleben zu lassen. Die in der Mitte der fünfziger Jahre stehende Haushälterin hatte nichts dagegen, und so gingen sie Beide zum Standesamte und wurden ein Paar.

So also ist die Altersversicherung zum Heiratsgrunde geworden, mit dem Düngerhaufen aber ist es folgendermaßen zugegangen. Der Waldhofbauer von Neusiedl hatte einen Sohn, und dieser war äußerst heiratslustig. Lange trug er diese Lust in seinem Herzen verschlossen mit sich herum, endlich aber faßte er einmal auf dem Nachhausewege aus der Kirche Mut und sagte: „Vater, ich möcht' im nächsten Fasching heiraten." — „So, Junge? Und wen denn?" fragte der Waldhofbauer.— „Na, vom Thalgut die Liesel!" — „Oho! Und warum denn?"—„Weil ich sie zum Fressen gern hab', Vater!" — Der Alte schüttelte den Kopf. „Das ist kein Grund, lieber Michel," sagte er dann. „Die Liesel ist arm und just nit das bravste Mädel im Dorfe. Schlage Dir's also aus dem Sinn. Ich hab' was Besseres für Dich. Schau da den großen Hof und drin den gewaltigen Düngerhaufen. In das Haus heirat'st hinein, denn wo ein so schöner, wohlgepflegter Düngerhaufen ist, herrscht Ordnungssinn und Fleiß bei der Tochter. Also schau zu, daß in vier Wochen Hochzeit ist." Und es war Hochzeit, fröhliche Hochzeit, und darauf folgte eine glückliche Ehe.

Und nun zum dritten der erwähnten Heiratsgründe, zum Tafelservice. Dasselbe war einem höheren Berliner Beamten zum vierzigjährigen Dienstjubiläum von seinen Untergebenen als Zeichen der Verehrung geschenkt worden. Der alte Hagestolz hätte nun an dem gleißenden Silber eine große Freude gehabt, wenn er nicht sofort begriffen hätte, daß dasselbe ohne Tafel keinen rechten Zweck habe. Endlich, nach Niederkämpfung verschiedener Bedenken, glaubte er dem Service diesen Zweck durch Ankauf einer schönen altdeutschen Tafel verliehen zu haben. Leider aber war dem nicht so. Die Prunktafel wollte nämlich zu dem bescheidenen Hausrate unseres Hagestolz durchaus nicht passen, ja der Abstand zwischen beiden verletzte das Schönheitsgefühl des Mannes derart, daß er sich in seinen vier Wänden erst dann wieder behaglich fühlen zu können glaubte, wenn die ganze Einrichtung der Tafel entsprechen werde. Demnach wurde also der Kehraus gemacht; aber, o Schrecken! jetzt zeigte es sich wieder, daß für die neumodische Einrichtung die bisherige Wohnung viel zu eng sei, und eine größere gemietet werden müsse, wenn die eben angeschafften Sachen nicht sofort wieder verkauft werden sollten. Mit schwerem Herzen entschloß sich der alte Herr zu der Uebersiedlung, und später, als es offenbar wurde, daß sein Diener die vielen Zimmer allein nicht sauber zu erhalten vermöge, zur Aufnahme zweier Dienstboten.

Nun aber hatte er die Hölle im Hause. Die dienstbaren Geister arbeiteten wenig, richteten aber desto mehr Schaden an und vollführten zudem auch noch Betrügereien, kurz es war augenscheinlich, daß die Wirtschaft nur dann gehen könne, wenn eine Frau an deren Spitze stehe. Unser Hagestolz faßte also einen heldenmütigen Entschluß. Er ging zu einer seiner Basen, schwor, das er sie schon lange glühend liebe, und bat sie, ihm die Hand zum Bunde für's Leben zu reichen, was denn auch im guten Glauben an seine Liebe geschah.

Uebrigens wird dieser Glaube, ja der bloße Gedanke, geliebt zu werden, von den meisten Vertreterinnen des schönen Geschlechts als ein sehr triftiger Heiratsgrund betrachtet. Für den schönsten gilt selbstverständlich gegenseitige Liebe. Dieselbe ist auch der allgemeinste Heiratsgrund.

Allerdings sagt Disraeli, der nachmalige Lord Beaconsfield, in seinen Memoiren: „Was die Liebe betrifft, so weiß ich, daß alle meine Freunde, die aus Liebe oder wegen der Schönheit geheiratet haben, entweder ihre Frauen schlagen oder getrennt von ihnen leben. Das ist buchstäblich der Fall. So viele Narrheiten ich im Leben noch begehen mag, nie werde ich mich aus Liebe verheiraten, was ich für einen sicheren Grund zum Unglück halte. Und auch andere Denker haben sich in ähnlichem Sinne geäußert.

Doch trotzdem hört die Liebe als Heiratsgrund nimmer auf, und weil das deutsche Sprichwort lautet: „Aus Liebe heiraten mag gefährlich sein, aber es ist redlich," will Jeder „redlich" sein. Und wer zum Heiraten den zureichendsten Grund — Liebe — nicht wirklich hat, schützt denselben wenigstens vor. Von Liebe sprach denn auch beim Werben der Mann, der auf die Frage: „Warum haben Sie geheiratet?" die Antwort gab: „Aus Furcht vor ihrer Rachsucht." Von ihr sprach jener frivole Mensch, der nur deshalb heiratete, weil er dachte, daß dies billiger komme, als ein gebrochenes Eheversprechen: von ihr sprach Jener, der in den Ehestand trat, weil er, eigenem Geständnisse zufolge, zu faul zum Arbeiten war, und die Liebe machten als Heiratsgrund bei Eingehung der Ehe gewiß auch alle Jene geltend, welche zur Zeit der Anfrage des obenerwähnten Gelehrten Unkenntniß dieses Grundes vorschützten. „Ja, wenn ich wüßte, warum ich geheiratet habe! Es geschah plötzlich in einem schwachen Momente!" Oder: „Der Heiratsgrund ist gerade das, was ich mich seit elf Jahren vergeblich bemüht habe, herauszufinden."

In diesem und ähnlichen Sinne antworten solche Leute. Andere wieder wollten nicht aufgeregt, wieder Andere mit der Frage nach dem Heiratsgrunde überhaupt verschont werden, denn sie erschien ihnen albern und nicht der Rede wert.

Diesen zugeknöpften, meist dem starken Geschlechte angehörigen Personen, stehen die offenherzigen gegenüber. „Ich habe geheiratet, weil ich sie in einem Momente, wo ich gerade nichts Anderes zu sagen wußte, fragte, ob sie mich haben wollte," äußerte sich Einer dieser Aufrichtigen und ließ der Welt die Wahl frei, Unbedachtsamkeit, oder ein besonderes zart entwickeltes Ehrgefühl als Heiratsgrund anzunehmen. Ein Anderer hingegen gestand ganz offen, der schöne Glaube, sie wäre eine Auserwählte unter Tausend, sei sein Heiratsgrund gewesen, und fügte wehmütig hinzu, er nähre denselben nicht mehr. Dieser würde also gewiß nicht geheiratet haben, wenn er die Erfahrung besessen hätte, die er heute besitzt.

Mangelnde Erfahrung wird von unglücklichen Eheleuten natürlich als Heiratsgrund überhaupt sehr oft angegeben, denn nicht Jeder, der sich ewig bindet, prüft, ob sein Schritt auch wohl begründet ist, nicht Jeder hat einen stichhaltigen Heiratsgrund, und so Mancher und Manche tritt in die Ehe aus einem an sich frivolen Grunde. Oder ist es nicht frivol, einem ungeliebten Manne die Hand für's Leben zu reichen, um dadurch dem treulos gewordenen Geliebten Verachtung zu bezeugen; ist es nicht frivol, das Geständniß einer Pariser Modedame, die auf die Frage, warum sie sich denn verheiraten werde, erwiederte, sie habe von Zeit zu Zeit das Bedürfniß, ihre schlechte Laune an Jemand auszulassen, und ein Ehemann sei doch der Einzige, der nicht vierzehntägig kündigen dürfe. Gewiß, solche Gründe sind nicht nur frivol, sondern auch geradezu verwerflich.

Dasselbe gilt von der Geldsucht als Heiratsgrund. Die Ehe wird zur niedrigsten aller gesellschaftlichen Einrichtungen, wo sie nur aus den Vereinigung zweier Vermögen hervorgeht, sagt Augier in einem seiner Theaterstücke. Und mit Recht. Die Liebe ist ja das einzige Ding, das nicht käuflich zu haben ist. Sie beglückt selbst den Aermsten der Armen, sie gibt dem Palaste wie der Hütte Gehalt, sie möblirt das Haus, kurz Liebe sollte der einzige Heiratsgrund der Menschen sein.

„Wer aus Liebe heiratet, nimmt eine Frau, wer es um des Geldes willen tut, nimmt eine Herrin, wer wegen der gesellschaftlichen Stellung, eine Dame. Du wirst geliebt von Deiner Frau, geachtet von Deiner Herrin, geduldet von Deiner Dame. Eine Frau hast Du für Dich, eine Herrin für Dein Haus und Deine Freunde, eine Dame für die Welt und die Gesellschaft. Deine Frau wird mit Dir übereinstimmen, Deine Herrin Dich regieren. Deine Dame Dich beaufsichtigen. Herrin für Dein Haus, Deine Dame für den äußereen Glanz. Bist Du krank, so wird Dich Deine Frau pflegen. Deine Herrin Dich besuchen, Deine Dame sich nach Deiner Gesundheit erkundigen. Deine Frau wird Deinen Kummer, Deine Herrin Dein Geld, Deine Dame Deine Schulden mit Dir teilen. Stirbst Du, so wird Deine Frau weinen, Deine Herrin bedauern, Deine Dame Trauer anlegen. Nun entscheide Dich, aus welchem Grunde Du heiraten willst," schrieb einmal eine Londoner Zeitung, und soll hierauf mehr als hunderttausend Zuschriften erhalten haben, worin der Heiratsgrund Liebe als der allein zureichende, triftige und moralische bezeichnet wurde.

Disraelis Ansicht wäre somit von seinen eigenen Landsleuten verworfen worden, er selbst aber hat sie verleugnet, da er die schöne Wittwe Wyndham Lewis aus Liebe geheiratet hat. Freilich wollte er dies nie zugeben, aber sein Geständniß: „Ich habe geheiratet, um die beste Frau in der Welt zu haben, und ich habe sie," war keineswegs Vernunft, Konvenienz oder Berechnung, sondern von jenem Gefühle eingegeben, das er einst eine Narrheit genannt hatte. Ueberhaupt ist das Herz des Menschen ein widerspruchsvolles und geheimnißvolles Ding, in das noch Niemand je einen vollen Einblick getan hat. Wir wollen es daher wohlweislich unterlassen, auch von geheimnißvollen Heiratsgründen zu sprechen. Der Ansicht jedoch, daß solche existiren, verschließen wir uns nicht, denn es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als die Schulweisheit sich träumen läßt, und Liebe und Heirat ist ja der Punkt, wo im Leben der Sterblichen Himmel und Erde sich berühren.

(Für die „Sonntagpost".)

Wie man es zum Spion bringt, oder „Die rote Wittwe".

Von Wilhelm Rieß.

I

Harmlos, entschieden harmlos war Karl und wäre es wohl auch in alle Ewigkeit geblieben, hätte ihn die „Rote Wittwe" nicht in einer unglücklichen Stunde entdeckt.

Bis dahin war er vollauf zufrieden mit dem Schicksal, welches ihn zum Verkäufer der reizenden Erzeugnisse Pforzheimer Goldschmiedekunst gemacht.

Karl war mit seinen Musterkoffern in Tsingtau, als der Krieg ausbrach. Rückkehr nach Pforzheim war wegen der britischen Blokade unmöglich, aber da selbst die Tsingtau einnehmenden Japaner von Karls angeborener Harmlosigkeit völlig überzeugt waren, so legten sie seiner Reise nach Amerika nichts in den Weg.

Ich machte seine Bekanntschaft am Anfang des Jahres 1916 während der Weltausstellung in San Diego in der dortigen deutschen Abteilung des „Foreign Arts"-Gebäudes.

Auch auf mich machte er einen entschieden harmlosen Eindruck.

Er stand hinter seinem Ladentisch, auf welchem in Glaskästen die niedlichen Schmucksachen aus Pforzheim ausgestellt waren.

Seine Auslage zog die Damenwelt besonders an. Mit vielem Geschick pries er seine Waren an. Wenn er den Käuferinnen die Ringlein an die mehr oder weniger zierlichen Finger steckte oder ihnen die güldenen Kettchen um die Nacken legte, so war der Handel gewöhnlich besiegelt.

Er war anscheinend vollauf mit seinem Schicksal zufrieden—da traf ihn der Stachel des Ehrgeizes.

Der Stachel hieß eigentlich „Rote Wittwe".

Das Prädikat „rot" hatte sie sich durch ihre Vorliebe für rote Toiletten und Hüte, die ihr überaus reizend zu Gesicht standen, erworben, das Hauptwort „Wittwe" aber durch Richterspruch in Reno.

Die Sucht nach dem Primär-Mann, dem Barbaren, die wie eine Epidemie unter überspannten Weiblein, besonders im sonnigen Kalifornien, grassirte, hatte sie mächtig gepackt und mußte befriedigt werdn.

Einen Barbaren mußte sie haben, selbst wenn sie ihn stehlen sollte.

Die Tageszeitungen dreimal täglich und die Modeblätter wöchentlich, hatten haarklein bewiesen, daß die Teutonen die einzig überlebenden wirklich waschechten Barbaren wären.

Barbaren mit blonden Haaren und blauen Augen, Barbaren, denen Frauenraub ein Teil täglicher Routine war und deren Hauptvergnügen im Morden unschuldiger Kindlein bestand.

In Wald und Feld hatte sie sich vergebens nach dem echten Teutonen-Typus umgeschaut. In deutsche Vereinskreise irrte sie, aber das barbarische Teutonenideal fand sie nicht.

So beschloß sie einen letzten Versuch zu machen und besuchte die deutsche Abteilung der Weltausstellung in San Diego.

Ihr entzücktes Auge fiel auf Karl. Das lang gesuchte Barbaren-Ideal stand verkörpert vor ihr.

Das etwas breite Gesicht mit der kurzen Nase und den blauen, harmlosen Augen, von blonden Locken umwallt, die stattliche, breitschultrige Figur, seine Umgebung um Hauptes-länge überragend, gaben Karl unverkennbar den Barbarenstempel „Made in Germany".

„Her search was o'er."

Karls angeborene Harmlosigkeit machte der hübschen, koketten Roten Wittwe die Annäherung leicht.

In nur wenigen Tagen hatte sie die Ladentischschranke übersprungen und ließ es sich, von früh bis spät, in Karls Drehstuhl mollig sein — armer Karl!

Karl hatte niemals eine so feste Kette unter all den Erzeugnissen der Pforzheimer Goldschmiedekunst gefunden, als die, an der er jetzt festsaß.

Die „Rote" begann ohne Zeitverlust die Erziehung des Barbaren, um ihn für ihre Kreise salonfähig zu machen. Seine Umgangsmanieren waren ja, als gut erzogener Deutscher, bescheidenen Ansprüchen genügend, als Tänzer war er tadellos—aber Handlungsgehilfe, das ging nicht! Sie dachte nach. Heldentum ist ja hierzulande mit geschickter Flunkerei leicht zu erwerben. Ein Held mußte er sein.

Mit Ausdauer und Geschick unterzog sie sich der Aufgabe, Karl schnell und gründlich für die Heldenrolle auszubilden. Der Stachel des Ehrgeizes trat nun in Aktion. Karl machte Fortschritte.

Der Umstand, daß er bei Ausbruch des Krieges in Tsingtau gewesen, gab der „Roten" die benötigte Grundlage. So wurde er der deutsche Flieger von Tsingtau.

Er lebte sich unter der liebevollen Anleitung der Wittwe in die Rolle hinein, bis er selber an seine Echtheit glaubte.

Die früher so alltäglich geordneten Konvolutionen seiner Gehirnmasse verdrehten sich unter dem Einfluß der „Roten Wittwe" zu bizarren Arabesken.

Karl wurde als deutscher Fliegerheld in die Army und Navy Klubs eingeführt und Captain titulirt. Die Wittwe protzte mit ihm. Karl schwamm in Wonne.

Schöne, reiche Wittwen und Heldentum fliegen einem Handlungsreisenden nicht alle Tage zu.

Ueberall wurde Captain Karl von der deutschen Fliegerabteilung, die in Tsingtau so heldenhaft ihre Pflicht tat, mit größter Zuvorkommenheit empfangen und keine Zweifel an seiner Echtheit wurden laut.

Als Kamerad und Held fand Karl freundliche Aufnahme bei den Militärs und als flotter Tänzer Gunst bei den Damen.

Wenn die rote Wittwe am Arm Karls in den Ballsaal trat, so tuschelte es von Mund zu Ohr:

„Sehen Sie den stattlichen blonden Deutschen dort? Er ist einer der Helden von Tsingtau, großartige Taten hat er verübt — —"

„Was Sie nicht sagen, wie interessant!"

„O, ich kenne seine ganze Geschichte — —"

Selbstverständlich wuchs Karl mit seinen höheren Zwecken.

Sein früher schlottriger Gang und die schlappe Haltung wurden militärisch stramm, seine Stimme affektirte schnarrenden Leutnantston.

Die handelsbeflissenen Kollegen in der deutschen Abteilung der Weltausstellung von San Diego wurden von ihm mit herablassender Duldung behandelt.

Karl und die rote Wittwe waren beneidete Lieblinge der besten Gesellschaft in Coronado und San Diego.

Der Pforzheimer Ladentisch in der deutschen Abteilung wurde der Sammelpunkt der fashionablen Damenwelt. Ringlein und Kettchen fanden reißenden Absatz, bekam man doch die Gelegenheit, ein paar Worte und Blicke mit dem Barbarenhelden zu wechseln, mit in den Kauf.

Selbstverständlich war es, daß die Zeitungen sich berufen fühlten, zahlreiche Interviews mit dem Flieger-Helden von Tsingtau zu veröffentlichen.

Kamen Sieges- oder Niederlagen-Depeschen vom Landkriegsschauplatz, so glaubte sich die San Diego Presse verpflichtet, „Captain" Karl um sein fachmännisches Urteil zu ersuchen, und eine Zeitung ohne Beitrag des „Captain" war undenkbar.

Die Konvolutionen von Karls Hirnmasse verwuchsen zu unentwirrbaren Schnörkeln.

Karls handelsbeflissene Kollegen in der deutschen Abteilung der Ausstellung waren stolz über den Erfolg ihres Pforzheimer Berufsgenossen. Sie machten gerade unter sich eine Kollekte für ein passendes Hochzeitsgeschenk—da kam die „Andere".

Eines Morgens saß sie hinter dem Pforzheimer Ladentisch und freute sich der Verlegenheit der „Roten", als diese den Drehstuhl besetzt fand.

Karl hatte sich unsichtbar gemacht.

Die „Andere" war auch Wittwe durch richterliches Dekret, dazu die einzige Tochter einer schwerreichen Mutter.

Die „Rote" fühlte, daß sie ihren Barbaren verloren hatte. Die Undankbarkeit des Menschen, den sie auf schwindelnde Höhen gestellt hatte, tat dem wirklich in Karl verliebten Weibe weh. Mit Wehmut im Herzen mußte sie dem Dichter beistimmen, der der Welt verkündete, daß man blondes Haar und blaue Augen haben und doch falsch wie ein Punieer sein könne. Sie lutschte vor Verzweiflung ein paar Bonbons, deren Süßigkeit sie an Rache denken ließ—armer Karl!

II.

Die „Andere" verlor keine Zeit. Mit Riesenschritten wuchs ihre Intimität mit Karl und die Berufsgenossen in der deutschen Abteilung nahmen die unterbrochene Auswahl für ein passendes Hochzeitsgeschenk wieder auf.

Aber Karl hatte es durchaus nicht so eilig mit dem Heiraten. Warum auch? Er freute sich seiner Popularität, schnitt täglich die spaltenlangen Artikel über seine Person und sein sachverständiges Urteil über die Kriegslage aus den Zeitungen und klebte sie fein säuberlich in ein elegantes Album.

Auch mochte es ihm in den Sinn gekommen sein, daß ihm, dem Glücksknaben, der so wunderbare Karriere gemacht hatte, vielleicht noch eine bessere Partie winke. Es kam ihm etwas sonderbar vor, daß die „Rote Wittwe" ihn ganz vergessen zu haben schien und das verletzte seine Eitelkeit nicht wenig.

Den intimeren Berufskollegen in der deutschen Abteilung hatte er unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt, daß die Eifersucht der „Roten" fürchterlich sei. Sie habe sein Leben bedroht, er werde sich aber zu schützen wissen.

Am nächsten Morgen brachte er eine alte Muskete, aus dem Bürgerkrieg stammend, mit in die Ausstellung, tätschelte das Mordgewehr liebevoll und stellte es dicht an sein Pult.

Selbstverständlich versuchten auch die deutschen Kreise von San Diego, den heldenhaften Landsmann, auf den sie mit gerechtfertigtem Stolze blickten, in ihre Mitte zu ziehen.

Eine höchst dringende Einladung des Turnvereins, doch den bevorstehenden geistigen Abend durch einen Vortrag über seine Erlebnisse in Tsingtau zu verschönern, wurde Captain Karl übermittelt.

Karl sagte zu. Die rote Wittwe hätte ihm abgeraten; die „Andere" glaubte aber an Karls Heldentum und freute sich über die ehrende Einladung seitens seiner Landsleute.

Die große Turnhalle war überfüllt und der Redner wurde mit Zuruf empfangen. Er erhielt auch während seiner Ansprache Zurufe. „Quatsch! Blödsinn! Stuß!" schallte es aus verschiedenen Stellen im Saale.

Das deutsche Publikum, besser mit den Ereignissen vertraut wie Karls amerikanische Bewunderer, hatte ihn richtig erkannt. Es war seine erste und letzte Rede vor einem deutschen Publikum.

Karl war auf Glatteis geraten.

Die Rutschpartie, die nun folgte, gab ihm kaum Zeit zum Atem holen.

Eines schönen Tages rüttelten die Zeitungen die Gesammtbevölkerung von San Diego aus ihrem gewöhnlichen Schlummerzustand auf.

Da an oberster Stelle, wo sonst die Londoner Siege in Fettdruck verkündet wurden, las man in noch fetterem Druck:

„Captain....und Wittwe Hill letzte Nacht verhaftet.

Werden morgen dem Polizeirichter vorgeführt."

Der Bericht erzählte mit peinlicher Genauigkeit, daß dem Polizeichef von einer Dame mitgeteilt worden sei, ein Pärchen verletze nicht nur die Moral von San Diego, sondern auch einen gewissen Gesetzesparagraphen durch unerlaubt intimes Beisammensein.

Das durfte natürlich die hohe Polizei von San Diego nicht erlauben. Geheimpolizisten wurden ausgeschickt und „Captain" Karl und die „Andere" mußten die Nacht über in Zellen des Polizeigefängnisses schmachten.

Erst am Vormittag des folgenden Tages wurden die beiden gegen Bürgschaft entlassen.

Den Zeitungen aber galt die Geschichte als pikante Sauce zu ihren Deutschhetzereien.

Folgte eine spaltenlange Erklärung in den Tageszeitungen, welche „Captain" Karl den Berichterstattern gegeben hatte.

Folgte auch eine Erklärung der „Andern", daß sie die Verlobte des „Captain" sein, und daß die Hochzeit des unliebsamen Ereignisses wegen schon am nächsten Tage stattfinden würde.

Folgte ein weiteres Interview des „Captain", in dem der überrumpelte Pforzheimer wohl oder übel die Angaben der „Anderen" bestätigen mußte.

Folgten Berichte über die Hochzeit und Entrüstungsausbrüche gegen die Polizei, Berichte über Schadenersatzklagen gegen den Mayor, den Polizeigewaltigen und auch die Zeitungen, welche sich nicht nur auf Tatsachen beschränkt hatten.

Die frühere Zeitungspopularität unseres Pforzheimers machte einer unliebsamen Notorität, welche dem jungen Paare die Türen der guten Gesellschaft verschloß, Platz.

Der Pforzheimer wurde überall weidlich ausgelacht und der Nimbus des Heldentums löste sich in grauem Nebel auf.

Unter den handelsbeflissenen Kollegen in der deutschen Abteilung der Weltausstellung in San Diego wurden viele Vermutungen über die Person der niederträchtigen Angeberin laut, aber schließlich einigten sich die Gedanken aller auf die „Rote Wittwe".

Ich hatte meine eigenen krausen Gedanken darüber.

Die Sache war jedenfalls von der „Anderen", die vielleicht fürchtete, daß Karl ihr entschlüpfen könnte, betrieben worden.

Die Zeit der Rache war für die Rote noch nicht da.

Die ganze Geschichte war mir aus dem Sinn gekommen. Da erhielt ich am 12. Juli d. J. von meinem Vetter einen Zeitungsausschnitt aus San Diego. „Captain Karl — als Spion verhaftet" stand da im fettesten Druck. — Der arme, harmlose Karl, dessen Harmlosigkeit gerade so groß war wie seine Dummheit, ein Spion!

Gleich nach der Kriegserklärung an Deutschland wären Verdächtigungen gegen den Captain an behördlicher Stelle eingelaufen. Er habe das Flugfeld auf „North Island" im Geheimen beobachtet, hieß es unter Anderem.

Die Denunzirungen liefen so zahlreich ein, daß der Knabe Karl anfing, den Behörden fürchterlich zu werden.

Durch offiziellen Ukas wurde Karl feierlichst zum Spion erhoben und als Gefahr für die Nation auf Kriegsdauer als Gefangener nach Ellis Island transportirt.

Karl, der harmlose Verschleißer Pforzheimer Schmucksachen!

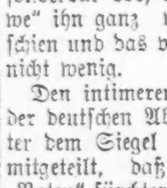
Karl, den selbst die Japaner als völlig harmlos erkannt hatten!

Selbst seine Frau, die sich vor sechs Monaten von ihm trennte, trat für ihn ein.

„Karl ist kein Spion," sagte sie in einem Interview, „dazu ist er viel zu dumm!"

Die rote Wittwe aber lutscht die Süßigkeit gelungener Rache.

Wie er das Rauchen einstellte



Dieser Veteran, T. B. Lamphere war dem übermäßigen Genuß von Tabak während vieler Jahre ergeben. Er wollte damit aufhören, doch er brauchte etwas, das ihm dabei half.

Er hörte von einem freien Buch, das die Rauchgewohnheit behandelt und angibt, wie sie schnell, leicht und sicher überwunden werden kann. In einem neuerlichen Brief schreibt er: „Ich habe kein Verlangen mehr nach Tabak. „Ich fühle wie ein neuer Mensch."

Jeder, der ein Exemplar dieses Buches über die Tabakgewohnheit, Rauchen und Kauen, wünscht, kann es portofrei erhalten, wenn er an Edward J. Woods, H 805, Station E, New York City, schreibt. Ihr werdet überrascht und erfreut sein. Ihr erhaltet ruhigere Nerven, stärkeres Herz, bessere Verdauung, verbesserte Schlafkraft, erhöhte Stärke, längeres Leben und andere Vorteile, wenn Ihr aufhört, Euch selbst zu vergiften.

Anz 11,5aug.2l,D

Miss Mill.

Von Franz Herczeg.

Die Hände in den Hüften, steht Eva auf der sonnigen Wiese und sieht den Schwalben zu, wie sie über dem schwefelgelben Rapsfelde jauchzend durcheinander jagen.

Einer plötzlichen Laune folgend, löst sie ihren großen, mit Klatschrosen geschmückten Strohhut vom Kopfe und wirft ihn hin in das frischgemähte Heu.

Als ob sie der Hut nach sich zöge, erfaßt sie ein angenehmer Schwindel, sie wirft sich in die Kniee und streckt sich dann im duftigen Heu der Länge nach aus.

Einen Grashalm zwischen den Zähnen blickte sie zum Himmel empor — zu dem dunkelblauen Himmel des Banats, in dessen Inneren sich glänzende weiße Nebelgestalten zu bewegen schienen.

Eine unaussprechliche Befriedigung umfängt sie. Wie schön wäre es, wenn die kreisende Welt jetzt plötzlich stecken bliebe! Wenn es niemals Nacht, niemals Winter würde, wenn alles bliebe, wie es ist! Sie aber sollte sich allewig hier im Heu wälzen können, erfüllt von dem herrlichen Bewußtsein, vor der französischen Lektion geflüchtet zu sein und so den Geliebten zu erwarten.

Ein rasch näher dringendes, eintöniges Klappern scheucht sie aus der Ruhe. Auf dem schmalen, holperigen Riedwege trabt ein leichter Jagdwagen daher. Auf dem Bocke sitzt, die Zigarette zwischen den Zähnen, ein Mann in tadellosem weißen Flanellanzuge, eine Oleanderblüte im Knopfloche.

Das Mädchen springt auf, schwenkt über dem Kopfe den großen Hut und eilt flammend roten Antlitzes auf den Wagen zu.

„Adam! Hier bin ich! Hier bin ich!"

Ueber das schöne, düstere Gesicht des Mannes huscht ein leichtes Lächeln. Er streckt ihr die Hand entgegen.

„Schon wieder ohne Sonnenschirm? Du bist ja schon so schwarz, wie ein kleiner Kongoneger."

Mit dem Goldemail ihres Gesichtes gemahnte sie an die Andalusierin, welche Musset besang.

Mit der Gewandtheit eines Wiesels erklettert sie den hohen Kutschbock, nimmt dem Manne die Blume aus dem Knopfloch, steckt sie in ihren ledernen Gürtel und ergreift sodann voll Ungeduld die Zügel.

„Wohin fahren wir?" fragt sie leuchtenden Auges.

„Vielleicht zu Miß Mill?" neckt Adam.

„Nein, nein!"

„Zur Pumpe?"

„Ja, ja!"

Steif sitzt sie da, hält die Zügel fest in den zitternden Fäusten und schaut mit halb geöffnetem Munde aufmerksam zwischen die Pferde; zeitweilig schnalzt sie mit der Zunge. Pfeilschnell, oft holpernd und hüpfend rast das Gefährte weiter. Gerade vor ihnen, über dem fernen Damme, erhebt sich am Horizont eine graue Rauchlinie. Dort ist die Dampfpumpe.

Von Evas Stirne löst sich langsam eine Haarlocke los und gleitet ihr übers Auge. Herr Adam streicht dieselbe zärtlich beiseite und läßt dann seine Hand auf des Mädchens Schulter ruhen.

„Liebst Du mich?" fragt er leise, mit bewegter Stimme.

Das Mädchen winkt ihm, wie ein glückliches Kind, verstohlen mit den Augen zu und nickt mit dem Kopfe ein Ja.

„Wirklich? Einen so alten Mann?"

Eva neigt das Haupt zur Seite, um die Hand auf ihrer Schulter mit dem Gesichte berühren zu können.

„Fünfzehn Jahre sind kein großer Unterschied," sagt sie. „Und jetzt habe ich auch keine Angst mehr vor Ihnen."

„Vorher hattest Du Angst?"

„Ein wenig. Sie sind ja mein Vormund. Mitunter schrieben Sie mir so strenge Briefe, wenn mich Miß Mill verklagte, daß ich nicht Französisch lernen will."

„Nicht wahr, du lernst auch jetzt nicht gerne?"

„Gewiß nicht," antwortete das Mädchen aufrichtig.

Plötzlich heiterte sich ihr Antlitz auf und lachend sagte sie: „Wissen Sie, daß ich voriges Jahr, als Sie zur Gesandtschaft nach Bukarest versetzt wurden, schon auf Sie eifersüchtig war. Ich hörte sagen, daß die Bojarenfrauen sehr schön und kokett seien."

Auf dem Rasen pflog eine Herde schütter verstreuter Schafe der Mittagsruhe. Der Schäferhund stürzte sich mit heiserem Gebell den Rossen entgegen. Das Sattelpferd begann unruhig zu werden. Herr Adam erfaßte die Zügel und mit denselben zugleich auch die behandschuhte Kinderhand.

Sie langten bei der Pumpe an. Am Fuße des Dammes stand eine kleine Holzbude, in welcher das Miniaturlokomobil keuchte. Der Maschinist mit der blauen Bluse schwenkte grüßend die Kappe. Sie sprachen mit dem Alten ein paar Worte, dann schauten sie sich ein wenig in der Gegend um. Unter den Weiden schreitet gravitätisch ein Storch in den giftgrünen Froschlinsen daher, jenseits des Teiches wogt das Schilfmeer, am Horizonte flattert mit steif gestreckten Hälsen ein Wildentenschwarm.

Später wendeten sie sich nach der Pußta um. Sie nahmen die Zügel vierhändig. Eva fand den Sitz unbequem und sie lehnte das Haupt an die Schulter des Mannes.

„Soll ich es Miß Mill heute sagen?" fragte er das Mädchen.

„Noch nicht; erst nächste Woche. Es ist gut, so zu leben."

Später fügte sie hinzu: „Ich weiß nicht, weshalb, allein ich glaube, Miß Mill wird sehr böse sein, wenn sie alles erfährt."

„Also gut: nächste Woche."

Der Wagen rollte die rauschende Pappelallee entlang. Beim Gemüsegarten hielten sie an. Das Mädchen sprang vom Bocke und verschwand, den Hut auf den Arm gehängt, zwischen den Weinlauben. Der Wagen rollte vor den niederen Säulenhof des schindelgedeckten Kastells. Herr Adam begab sich in die Empfangsstube. Das Stubenmädchen stieß die Jalousien der Gartenfenster auf. Draußen, im Laube der Platanen, pfiff eben eine neugierige Goldamsel.

Später trat Miß Mill herein. In rauschender Seide, mit durchscheinenden Spitzenärmeln und jener königlichen Haltung, die sie sich zu eigen machte, als sie einmal drei Monate lang eine Prinzessin Esterhazy unterrichtete.

„Guten Tag, Miß Mill! Nichts neues im Hause?"

Die Miß bot ihm würdevoll Platz an.

„Es freut mich sehr, Sie zu sehen. Es ist an der Zeit, Ihnen zu sagen, was ich bisher aus Zartgefühl verheimlicht habe: das Kind macht in den Studien gar keine Fortschritte!"

„Hm, und sie ist doch schon achtzehn Jahre vorüber!"

Die Miß bewegte langsam ihren Fächer.

„Sie gehört zu jenen unglücklichen Geschöpfen, die ich, im Gegensatze zur Aristokratie des Geistes, die Plebejer des Geistes zu nennen pflege. Es wäre vergeblich zu leugnen, daß das Kind sehr beschränkten Geistes ist. Durch eiserne Ausdauer würde sie vielleicht diesen Mangel wettmachen können, bei ihrer jetzigen Nachlässigkeit aber wird sie nicht vermögen, sich für ihren künftigen Lebensberuf vorzubereiten."

„Lebensberuf?"

„Jawohl. Als Sie mir in der Erziehung des Mädchens freie Hand gestatteten, beschloß ich, sie zur Erzieherin auszubilden. Meines Wissens besitzt sie kein Vermögen. Auch diese kleine Pußta haben Sie angekauft, als sie unter den Hammer kam. Vorläufig halten Sie Ihr Mündel wohl noch aus Gnade hier, allein das kann nicht lange so bleiben. Heute oder morgen wächst sie heran, dann muß sie, schon um der Welt willen, von hier fort. Ueberdies werden Sie sich über kurz oder lang verheiraten — Eva würde dann Ihnen, hauptsächlich aber Ihrer Frau, zur Last fallen."

Herr Adam blickte mit weit geöffneten Augen auf Miß Mill, die mit gesenkten Wimpern leise fortfuhr: „Sie haben sich vermutlich schon eine zu Ihnen passende geistvolle Dame erwählt."

Dem Manne fielen gewisse abgeschmackte Wendungen aus Miß Mills Briefen ein, die sie ihm mit hartnäckigem Starrsinne nach Bukarest nachzuschicken pflegte.

„Kann ich das Kind sehen?" fragte er, nur um einen anderen Gesprächsstoff zu finden.

Unmutig erhob sich die Miß.

„Es wäre mir nicht lieb, wenn Sie sie jetzt störten. Sie trieb sich den ganzen Nachmittag, Gott weiß, wo herum und muß nun strafweise eine geschichtliche Ausarbeitung machen. Auf Wiedersehen bei der Jause — in einer halben Stunde!"

Herr Adam begab sich nach der Schreibstube und hörte die Vorschläge des Schaffners an. Später promenirte er vor dem Kastell auf und ab.

Alsbald machte er vor einem Gitterfenster Halt. Drinnen saß das Mädchen, die Feder in der Hand, über den Tisch gebeugt. Sie bewohnte ein düsteres, unfreundliches Zimmer. Ueber dem kleinen Bette hingen die Bildnisse ihrer verstorbenen Eltern; hinter die Rahmen waren Palmkätzchen gesteckt.

Sie blickte auf und trat lächelnd ans Fenster.

„Ich habe die Blumensprache nachgesehen. Wissen Sie, was die Oleanderblüte bedeutet?"

„Was bedeutet sie?"

„Soll ich's sagen? Sie bedeutet einen Kuß. —"

„Was hast Du gearbeitet?"

„Ich muß einen Auffatz machen, bring' ihn aber nicht fertig."

„Das ist bös!"

„Freilich! Miß Mill sagte, wenn er bis zur Jause nicht fertig ist, solle ich nicht zu Tische kommen."

„Hast du Hunger?"

„O, und wie!"

„Ich werde dir helfen. Wovon handelt es?"

„Ich muß die Biographie der Könige aus dem Hause Plantagenet niederschreiben. Die Bücher wurden eingesperrt."

Der Mann dachte lange nach, dann schüttelte er den Kopf.

„Es ist lange her, daß ich das lernte. Arme Eva, du wirst ohne Jause bleiben!"

Das Mädchen schmiegte sich beklommenen Herzens an das Eisengitter. Die Magd rief den gnädigen Herrn zu Tische.

„Komm heraus," sagte Herr Adam, „ich kann dich hinter dem Gitter nicht sehen, du kleiner Zuchthäusler!"

„Aber Miß Mill?"

„Komm nur, sage ich!"

Im Garten war für zwei Personen gedeckt. Die Miß hantirte lächelnd mit den Krystallkannen und Porzellanschalen herum. Der hochmütige Zug war aus ihrem Gesichte verschwunden; sie war beinahe hübsch und plauderte ganz lieblich: „Sie müssen mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen; das Kind hat Strafe. Ich hoffe sie Ihnen ersetzen zu können. Nicht wahr? Wiewohl es eine schwere Aufgabe sein mag, einem so ruhelosen Vogel, wie Sie, den Familientisch angenehm zu machen."

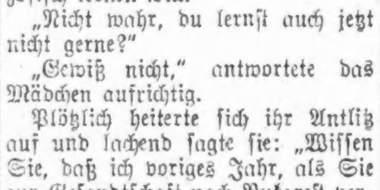
Das Mädchen erschien in der Verandatür. Zögernd trat sie näher und lächelte verwirrt, die Hände, wie gewohnt, in die Hüften gestützt. Auf der Treppe blieb sie stehen und lehnte, gleich einem trotzigen Kinde, ihre kräftige, schlanke Gestalt an die Brüstung.

Miß Mill bemerkte das Mädchen nicht.

„Wünschen Sie viel Zucker in den Kaffee?" fragte Miß Mill und spitzte lieblich den Mund.

Herr Adam winkte Eva heran. Ermutigt kam sie herab, stellte sich, gleichsam Schutz suchend, hinter seinen Stuhl und legte beide Hände auf seine Schultern. Der Mann ergriff ihre Hand; sie war warm und etwas feucht, wie jene Desdemonas. Und mit ernster Miene wendete er sich zur erstaunten Miß Mill: „Verehrte Miß, gestatten Sie, daß ich Ihnen die Sache vom Anfang erzähle . . ."

— „Warum will denn der Magistrat die schöne Aussicht hier oben so ganz und gar zuwachsen lassen? Da müßte doch ausgeholzt werden." — „Jaschen Sie, von hier oben sieht unser Ort doch gar zu klein aus."



Nervös.

Rich Valley, Minn., August 1915.

Ich war schon seit 8 Monaten so nervös, daß ich nicht mehr ordentlich schlafen konnte, hatte Schmerzen in der Seite und oft Herzklopfen, aber nach dem ersten Löffel voll von Pastor Königs Nervine hörte das Leiden auf und ich lebe das Mittel deshalb und halte es immer im Hause. Frau H. Grieger.

Herrn Pastor Schreiner, der oft stundenlang Nachts wach war, wurde durch Pastor König's Nervine geholfen.

Frau T. J. McGrane schreibt von Idaho Falls, Idaho, daß sie seit Jahren so nervös war, daß sie nicht allein im Hause bleiben konnte. Seit sie aber Pastor Königs Nervine nahm, ist sie nicht mehr so ängstlich, wenn ihr Mann fort ist, sie kann deshalb das Nervine nicht genug loben, weil Aerzte ihr nicht helfen konnten, denn es wurde durch deren Medizin nur schlimmer.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.

62 W. Lake Str., nahe Dearborn.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

1128sa,so1mt

Our Basement — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Korsets

Korsets, mit niedriger und mittelhoher Büste — gut gemacht, extra gut gesteift, langes Skirt, vier gute Strumpfhalter, Größen 19 bis 30, speziell zu nur **69c**

Strümpfe

19c schwarze Derby gerippte baumwoll. Kinderstrümpfe, echte Farbe, Seconds, Paar zu nur **10c**

25c Plaited Boot Fasson nahtlose baumw. Damenstrümpfe, schwarz und farbig, Seconds, Paar . **12½c**

Sommer Tub Kleider

Tub-Kleider für Damen, in zwei Gruppen, morgen zu lächerlich niedrigen Preisen offerirt — für Straßen- oder Hausgebrauch passend, in einer großen Auswahl von Fassons, von denen zwei hier illustrirt sind —

sie sind aus Chambray, Gingham und Linene gemacht, in einer Auswahl von hübschen Streifen, Checks und eleganten Kombinationen,

Novelty-Taschen, f'cy Kragen, nett besetzt mit Knöpfen, in blau, lohfarbig, Lavender etc., Größen 36 bis 46; Kleider, wert $2 und $2.50, die Auswahl für Montag zu

$1.97 — und — **$1.47**

Unterzeug

Union Suits für Damen, niedriger Hals, ärmellos u. Knielänge, Spitzenbesatz, — zu **27c**

Unterzeug

Muslin Athletic Fasson Männer-Unterhemden, alle Größen, gewöhnlich 25c — Montag .. **15c**

Leinen

85c gebleicht. mercerized Tafel-Damast, 64 Zoll breit, 6 prachtvolle Entwürfe — Yard **47c**

Servietten

$1 gesäumte Servietten, 16 bei 16 Zoll, Würfelmuster — (nur 16 Dutzend an jeden Kunden), Dutzend **57c**

Handtuchzeug

15c braunes Leinen Handtuchzeug, 17 Zoll breit, echtfarbiger blauer Vorder, Halbleinen, Yd., **8¾c**

Kurzwaaren

Spitze Stecknadeln, das Papier für **1c**

Dorcas Strickgarn, 3 Knäuel für **10c**

Kurzwaaren

Skirt Braid — 5 Yds. lang, zu nur ... **5½c**

Fancy Finishing Braid, 6 Yds. Bolt zu **9c**

Sheer weiße Waists

Sheer weiße Waists für Damen, Muster und Rester von Partien, aus Voiles, Lawns und Organdies, nette bestickte geblümte Entwürfe, feiner Venise Spitzen-Einsatz und Kante, und andere hübsch geschneiderte Modelle, finished mit Pin Tucks und Hohlsaum, meistens Muster-Größen, wert b. zu $2.00, Montag **$1.19**

Sommer-Seide

36-zöll. Satin Messalines und Taffetas — einfache Farben und fancy Streifen, vorzügliche schwere Qual., passend f. Dreßzwecke, reg. $1.25; Montag, Yard.. **87c**

36zöll. seid. Faille Poplins, einfache Farben — fancy Streifen und Figuren u. Sport Effekte, gute Qualität, glänzender Finish, speziell, Yard **78c**

Tub-Seide für Waistings und Männerhemden, — schwarze und farbige Streifen auf weißem Grund, helleglänzende seidegemischte Stoffe, waschen sich vorzüglich, Montag die Yard für nur .... **59c, 33c & 29c**

36zöll. seidegemischte Tussah-Pongees, Sport Muster — hübsche vielfarbige Entwürfe und figurirte Effekte — speziell die Yard für nur .... **69c, 48c & 29c**

Für Gardinen

Rester v. Gardinen-madranet, Marquisette etc., Gardinenlängen, bis zu 29c vom Stück wt., Yard.. **12½c**

Gardinen

Muster Gardinen — 2½ und 3 Yds. lang — Cable, schott. und Filet Netz Gewebe, Werte bis zu $3.00 das Paar, Stück für.... **67c**

Für Damen

Muslin Beinkleider für Damen, ausgezeichnete dauerhafte Qualitäten, völlig 25c wert, Montag zu **19c**

Für Damen

Korset Schützer für Damen, hübsch mit Spitzen oder Stickerei besetzt — 35c-Werte, — zu.......... **23c**

Kleiderstoffe

Mohair Brilliantines und Sicilians für Badeanzüge, Skirts, Kleider etc., in Navy, braun, grün, rot und schwarz, 36 bis 50 Zoll breit, in 3 Partien, Montag die Yard,

79c, 69c & 48c

36zöll. Kleiderstoffe und Suitings, einschließlich halbwollener Poplar Cloths, Panama Cloths, fancy karrirten und gestreiften Suitings, in hellen und dunklen Farben, 50c Qualitäten, die Yard zu **29c**

Die Waschstoffe

40zöll. fancy Voile, hübscher Basket Entw., positiv 29c wt. so lange sie vorhalten, — die Yard **10½c**

Feine Ginghams, Kleider- und Schürzenmuster, u. Cases Suitings, heller Grund, 10c Qual. Yard.. **6½c**

Fabrikrester v. 36zöll. Kleider- und Wrapper-Percales, ausgez. Farben, — die Yard **13½c**

Fabrikrester v. 36zölligem gebleichtem Muslin, in langen, dauerhaften Längen, — die Yard für.... **9½c**

Kleider Ginghams, in hübschen Plaids, Karrirungen u. Streifen, zu weniger als Herstellungskosten, Yd., **19c, 12½c**

35c fch. Kleider Voiles, 40zöll., hübsche Ausw. von Farben, — die Yd. für.... **29c**

Für Knaben

Wasch-Anzüge für Knaben — Tommy Tucker und Norfolk Fassons, einfache Farben und Streifen, Größen 3 bis 8 Jahre — gewöhnlich $1.00; speziell offerirt zu nur **63c**

Khaki und Beach Cloth Knikkerbocker Hosen für Knaben — Größen nur 6 bis 9 Jahre, früher 59c, Montag zu **37c**

Comfort Schuhe

Dr. Marshalls Cushion Sohle Comfort Schuhe für Damen — Blucher- und Schnür - Fassons, mit spitzen und einfachen Zehen, mit und ohne Gummi-Absätzen daran befestigt, in allen Größen 3 bis 9, gut $2.75 wert, — für........... **$1.97**

Mary Jane Pumps für Mädchen und Kinder — von Patent Coltskin gemacht, mit geschneiderten Schleifen, Größen 6 bis 2, $1.50 wert, Montag für.......... **$1.17**

Boston Store

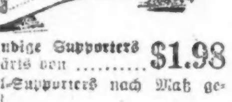
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Warum seid Ihr von einem Bruch geplagt?

—Vierter Floor, Dearborn Str.— Konsultirt unseren Bruchband-Spezialisten, der Euch betreffs des richtigen Bruchbands Rat geben wird. Beachtet, daß, um komfortabel zu sein, das Bruchband perfekt passen muß. Die Dienste des Experten frei mit allen Bruchbändern, die von uns gekauft werden.

Abdominal Supporters

Unsere Supporters sind korrekt entworfen zum Stützen von herabhangendem Unterleib, Fettleibigkeit, wandernden Nieren und für Fälle nach Operationen; aus bester Qualität Seide und Faden gemacht.



Vollständige Supporters aufwärts von **$1.98**

Spezial-Supporters nach Maß gemacht.

Elastische Strümpfe

Unsere elastischen Waaren sind von bester Qualität Para Gummi gemacht, verwoben mit hochfeiner Seide oder Faden, was langes Halten und perfektes Passen garantirt.

Spezielle elastische Strümpfe nach Maß gemacht.

Garter Strümpfe, Lisle-Faden, zu **$1.89**

Kniekappen oder Ankiets zu **$1.39**

Privates Anpassungszimmer

Damenbedienung

NORTH AVENUE STATE BANK

NORTH AVE. & LARRABEE ST.

CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:

Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.

Offen Samstag Abend von 6 bis 9.

indsonbife*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

kanz4tsonm2

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur

Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

Banknoten!

Oesterr.-Ungar. $140 per 1000 Kronen. Ebenso Kronen-Wertpapiere in Original kaufen wir zu besten Cassapreisen. Offerte willkommen.

L. Kaufmann & Co.,

Bankgeschäft, 25 S. 5th Ave., Chicago.

Telephon Franklin 5722.

Offen täglich von 9 bis 6; Sonntags von 9 bis 12 30 Mittags.

safon

Leset die „Abendpost"